

Die neuen Kräfte

EK. Wie immer auch die amerikanischen Novemberwahlen ausgehen mögen, die politische Landschaft in diesem Riesensland wird nach Ansicht vieler aufmerksamer Beobachter 1965 und später anders aussehen als 1963 und etwa zu Beginn der Präsidentschaft John F. Kennedys. Es ist kein Zufall, wenn eine ganze Reihe jener Kommentatoren jenseits des Atlantik, die seit Monaten einen haushohen Sieg Lyndon Johnsons und der regierenden Demokratischen Partei in dieser Kampagne voraussagen und die nicht müde werden, eine republikanische Kandidatur Barry Goldwaters gemeinsam mit ihren geistigen Freunden bei uns für absurd und lächerlich zu erklären und den Senator aus Arizona als eine Art Figur aus der Hölle, als „Rückschrittler“, „Mann des 19. Jahrhunderts“, als lächerlich und verabscheuenswert zu diffamieren, nun doch schon einige andere Töne anschlagen. Was vor und nach der Nomination in San Francisco angehängten Unterstellungen und Verunglimpfungen, offenkundig entstellten Äußerungen und gezielten Abwertungen hüben und drüben über Goldwater verbreitet wurde, könnte einmal Bände füllen. Wir werden da übrigens in den kommenden Monaten vor dem Gang zur Wahlurne gewiß noch mit einigen „Glanzleistungen“ dieser Art rechnen müssen. Einige neue Fakten, die sich im politischen Leben der Vereinigten Staaten deutlich abzeichnen, kann man nun aber auch in jenen publizistischen Organen, die den republikanischen Präsidentschaftskandidaten fanatisch ablehnen und bekämpfen, nicht mehr verschweigen. Die Worte, daß „alles in Bewegung“, „alles im Fluß“ sei, lesen wir immer häufiger, zugleich den Hinweis darauf, daß offenkundig die Anteilnahme breiter Schichten der Bevölkerung an der Politik und vor allem am künftigen Washingtoner Kurs ganz erheblich gestiegen sei. Daß in San Francisco bei der Proklamation Senator Goldwaters junge und neue Kräfte dem einst allmächtigen New Yorker „Establishment“ schwerreicher Manager eine empfindliche Niederlage bereiten, kann keiner mehr übersehen. Die Jungwähler, die überhaupt noch nie einen Präsidenten, einen Staatsgouverneur, einen Senator oder Kongreßabgeordneten erkürten, zeigen sich in dieser Kampagne sehr aktiv, und vieles spricht dafür, daß sie in großer Zahl ihre Stimmen abgeben werden, was sich auf das Wahlergebnis ebenso stark auswirken kann wie eine gegenüber früheren Jahren höhere Beteiligung des Volkes überhaupt. Unvergessen ist drüben die geradezu mikroskopisch kleine Mehrheit, die John Kennedy 1961 den Einzug ins Weiße Haus ermöglichte. Er erhielt vor vier Jahren genau 34 227 096 Stimmen, sein Gegner Nixon mit 34 108 546 fast ebensoviel!

Ein harter Kampf

Die Position, die die jeweils amtierenden Präsidenten der Vereinigten Staaten bei einem Wahlkampf einnehmen, ist sicherlich sehr stark. Wo immer sie sich in diesem Jahrhundert zu einer neuen Kandidatur bereitklärten, waren sie fast ausnahmslos siegreich: Theodore Roosevelt, Woodrow Wilson, Calvin Coolidge, Franklin Roosevelt, Harry Truman und Dwight Eisenhower. Die Ausnahmen waren (infolge einer Parteirebellion) Taft und in den Tagen der Weltwirtschaftskrise Hoover. Man darf sicher sein, daß Präsident Johnson mit einer glatten Wiederwahl, ja mit einer imposanten Stimmenmehrheit rechnet. Viele Zeichen sprechen allerdings dafür, daß er im Gegensatz zu manchen seiner Berater und Wahlstrategen an einen mühsamen Sieg nicht glaubt und durchaus spürt, daß die zweckoptimistischen Schätzungen seiner „Volksbefrager“ und Auguren eine Reihe von politi-

schen Faktoren nicht berücksichtigen, die bei der Entscheidung eine gewichtige Rolle spielen werden. Strahlende Zuversicht hypnotisch zu verbreiten, ist das Handwerk der Manager, nicht des Staatsmannes. Johnson — seit Jahrzehnten einer der besten Kenner der politischen Parteitaktik seiner Leute — bietet alle großen publizistischen Möglichkeiten seines Amtes und alle nur erreichbaren Kräfte auf, nun seine Sache zu fördern. Daß auch die nominellen Republikaner in seinem Kabinett wie Mac Namara, Dillon u. a. vor dem demokratischen Konvent in Atlantic City eifrig für ihn warben, zeigt deutlich, daß er Stimmreserven auch beim linken Flügel der anderen Parteien mobilisieren möchte. Auf der anderen Seite rechnet er mit nicht unerheblichen Verlusten in jenen Südstaaten, die früher fast geschlossen demokratisch wählten, die aber die Rassen- und Bürgerrechtsgesetze Kennedys und Johnsons in ihrer jetzigen Form schärfstens ablehnen. Für Lyndon Johnson war dies einer der Gründe, von vornherein eine Kandidatur Robert Kennedys, zu dem er ohnehin ein mehr als kühles Verhältnis hat, für das Amt des Vizepräsidenten rundweg abzulehnen. Dessen Name würde nicht nur im Süden auf manche demokratischen Wähler wie ein rotes Tuch wirken. Der jüngere Kennedy, der wohl nicht mit längerem Verbleiben in seinem Ministeramt rechnet, bewirbt sich nun um das Amt eines Senators im Staate New York, das bisher ein Republikaner innehat, der sich nicht zu einer Unterstützung Goldwaters bereithält. Der in Washington auch heute noch in vielen Spitzenposten vertretene „Kennedyclan“ wird auch weiter eine erhebliche Aktivität entfalten, um Einfluß auf Administration und Partei bemüht bleiben und manche eigenen Pläne entwickeln. Wie sich im Falle der Wahl Johnsons die Machtverhältnisse entwickeln werden, das bleibt abzuwarten. Sicher hat Präsident Johnson, der nach der Verfassung der USA auch 1968 noch einmal kandidieren könnte, alles Interesse daran, nicht immer im Schatten seines Vorgängers zu regieren, mit dessen Vorstellungen er auch bei Lebzeiten Kennedys nicht immer übereinstimmte. Er wird allerdings, wenn er außenpolitisch und innenpolitisch wesentliche Kursänderungen gegenüber den sehr umstrittenen Vorstellungen der früheren Regierung (uneingeschränkte „Entspannungs“-Bemühungen gegenüber Moskau und den Trabanten, abgekühltes Verhältnis zu manchen Verbündeten usw.) vornehmen wollte, auf härtesten Widerstand der Linksdemokraten und ihrer publizistischen Freunde im In- und Ausland stoßen.

Die Tage, in denen die beiden großen Parteien der Vereinigten Staaten sich in ihrer außenpolitischen Haltung, aber auch in ihrer Stellungnahme zu manchen Fragen der Innenpolitik kaum wesentlich unterscheiden, sind offenbar vorüber. In allen Stunden der Gefahr und ernster Bedrohung wird gewiß der Kongreß in Washington auch in Zukunft geschlossen hinter dem Präsidenten und seiner Regierung stehen. Die Riesensummen für die eigene Verteidigung sind immer mit überwältigender Mehrheit bewilligt, unter Kennedy von Senatoren und Abgeordneten sogar mehrfach,

Humphreys gefährliche Eskapaden

kp. Mit 60 bis 70 Prozent aller Stimmen hoffe er im November in der Präsidentschaftswahl zu siegen, erklärte Lyndon B. Johnson nach der erwarteten einstimmigen Nominierung zum demokratischen Kandidaten auf dem Nationalkonvent seiner Partei in dem Seebad Atlantic City. Hier äußerte sich wie üblich der forcierte Optimismus, der für solche Parteikonferenzen bezeichnend ist. So wurde denn auch von den demokratischen Delegierten geäußert, Johnsons Wahl müsse nicht nur ein Sieg, sondern ein „Triumph“ werden, der dem republikanischen Präsidentschaftskandidaten Goldwater jede Chance für weiteres politisches Wirken nehme. Das sind starke Worte, die dem sehr harten Stil amerikanischer Wahlkämpfe entsprechen. Erst am Wahltag selbst wird sich zeigen, wie das Kräfteverhältnis in Wirklichkeit aussieht. Der Leitung der amerikanischen Regierungspartei muß alles daran liegen, eine Unüberwindlichkeit der Demokraten wie auch große Erfolge auf allen Gebieten den Stimmbürgern zu suggerieren und zugleich Stimmen vom linken Flügel der Republikaner zu gewinnen. Nicht anders ist auch das Wahlprogramm von Atlantic City zu werten, in dem die außen- und innenpolitischen Leistungen unter Kennedy und Johnson in sehr leuchtenden Farben ausgemalt werden. (Die neutrale „Neue Zürcher Zeitung“ spricht ironisch vom „massiven Selbstlob“ und von der „Befriedigung, daß man es so herrlich weit gebracht hat.“) Man bekennt sich zwar zum „Engagement von Berlin bis Südvietnam“, spricht aber nicht von den Schicksalsfragen der echten deutschen Wiedervereinigung und vom unteilbaren Selbstbe-



Die Brücke am Fischmarkt

Eine der sieben historischen Pregelbrücken von Königsberg.

Foto: Erich Fischer

gegenüber der Regierungsvorlage, erhöht worden. Im übrigen aber wird in jedem Fall die Außenpolitik der bisherigen Administration auf ihre Wirksamkeit und Substanz kritisch durchleuchtet werden. Barry Goldwater hat den Befürchtungen und Sorgen vieler, vieler Millionen

Amerikaner Ausdruck verliehen, als er auf die mannigfachen Rückschläge und gegnerischen Herausforderungen hinwies, die sein Vaterland im Zeichen der gutgemeinten, aber doch oft illusionären „Entspannungs“-Offensive hinnehmen mußte. Es ist das Anliegen weitester Kreise drüben, das Verhältnis zu den Verbündeten und treuen Freunden entscheidend zu verbessern, mehr Verständnis für sie zu zeigen, und gleichzeitig zu beweisen, daß hier der Anwalt der Freiheit und des Rechtes aller Völker spricht und handelt. Unzählige Amerikaner — und gerade auch die jungen — sind es leid, mit Leuten zu verhandeln, die jeden guten Willen mit immer neuen Herausforderungen und Beleidigungen beantworten, die „Koexistenz“ als kalte Methode zur bequemen roten Welteroberung verstehen. Eine echte Alternative zu den Planungen der Kennedy-Stäbe hat Goldwater angeboten. In einem Lande von der Größe eines Kontinents, in dem das Territorium der heutigen Bundesrepublik Deutschland nach der Zerreißung unseres Vaterlandes etwa dreißigmal Platz fände, haben die Einzelstaaten umfassende Aufgaben zu erfüllen. Es entspricht der Forderung weitester Kreise, wenn sich eine neu in Bewegung kommende Republikanische Partei dafür einsetzt, hier nicht unnötig zu zentralisieren. Das hat mit Rückständigkeit nichts zu tun und sollte auch bei uns verstanden werden. Die Behauptung westdeutscher Kommentatoren, es regte sich im Lager Goldwaters „überholter Nationalismus“ und „Provinzialismus“, verrät eine Unkenntnis der Dinge oder einen Willen zur Verzerrung, die erschreckend sind. Ein gesundes Nationalbewußtsein war bei den Amerikanern immer viel höher entwickelt als leider bei uns. Es ist die Voraussetzung, alle großen politischen Probleme kraftvoll und in gemeinsamer Verantwortung anzupacken, zu vertreten und zu lösen. Gesund sind nur Nationen, die aus Rückschlägen und Fehlentwicklungen lernen, die Dinge bei Namen nennen und nun neue Wege weisen. Wir sind sicher, daß in Amerika so manches in Bewegung geraten ist, was auch für uns von großer Bedeutung sein wird. Mit den neuen Kräften werden alle zu rechnen haben.

Polen loben „Stern“ und „Spiegel“

Die Kattowitzer „Trybuna Robotnicza“ lobt die illustrierte „Stern“ und das Nachrichtenmagazin „Spiegel“, weil sie für deutsche Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete eintreten. Das kommunistisch-polnische Blatt schreibt:

„Es ist interessant, eine illustrierte mit einer Millionenaufage, die auf business eingestellt ist, zögert nicht, einem hervorragenden Historiker Prof. Golo Mann auf 11 Spalten Platz einzuräumen, der von den Deutschen nicht nur die formale Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, sondern auch die Anerkennung und das Verständnis für die Ereignisse, die zur Schaffung dieser Grenzen geführt haben, verlangt. Die bekannte illustrierte hält es für möglich, im Gegensatz zu den Bonner Politikern, die durch Berufung auf revanchistische und revisionistische Lösungen Popularität zu gewinnen versuchen, und für erforderlich, den Menschen direkt entgegengesetzte Wahrheiten zu offerieren.“

Diese Möglichkeit beweist nicht nur der „Stern“, sondern auch der „Spiegel“, der einen Artikel über das Oder-Neiße-Problem veröffentlicht und der dieselben Folgerungen zieht wie Prof. Mann.“

Sage mir, wer Dich lobt...

Schluß von Seite 1

daran erinnert, daß Humphrey kurz nach Kennedys Amtsantritt als Anhänger des berühmten Rapackiplanes galt. Im Herbst des gleichen Jahres 1961 nahm er — übrigens zusammen mit Chruschtschows Schwiegersohn Adschubej und mit Stalins einstigem Chefpropagandisten Ilja Ehrenburg an einer linksradikalen Tagung in Rom teil. Und hier erklärte er, Washington erwäge „wohlwollend“ den Gedanken einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze — also des Verzichts auf Ostdeutschland. Später beteuerte er dann, er habe nur seine „private Meinung“ geäußert. Nach einem Besuch in Berlin und Bonn erklärte er, seine Äußerungen zur Frage der deutschen Ostgrenze seien „grob entstellt“ worden. Nun hat dieser ehrgeizige und überaus betriebsame Mann, der schon 1956 für das Amt des Vizepräsidenten, 1960 sogar für das Präsidentenamt kandidieren wollte, seine außenpolitischen Äußerungen später oft „dementiert“, aber er ist als Linksliberaler immer auf den Wegen der „Entspannungs-Illusionen“ gewandelt. Und wir sollten alle diese Dinge nicht vergessen. Er gilt als „rednerischer Matador“ unter den Senatoren, (Er spricht 250 Worte in der Minute und eine westdeutsche Zeitung meinte: „Er redet viel und nicht allzu überlegt.“) Sowohl Kennedy wie auch Johnson scheinen ihn als Bundesgenossen bei der Durchbringung wichtiger Gesetze geschätzt zu haben. Seine politische Laufbahn begann unter Franklin Roosevelt. Als Vizepräsident wäre er immerhin der zweite Mann im Staate und das Amt des Präsidenten legt seinem Inhaber derartige geistige und körperliche Anstrengungen auf, daß man hier immer mit allen Eventualitäten rechnen muß. Humphrey selbst soll nach Meinung vieler Amerikaner ohnehin den Ehrgeiz haben, nach Abschluß der Präsidentschaft Johnsons für das höchste Amt zu kandidieren.

Fiasko der US-Entwicklungshilfe

NP Washington

Immer mehr Amerikaner stöhnen über die Last, die ihnen das Entwicklungshilfsprogramm der Regierung auferlegt. Jährlich gehen Milliarden Dollar in unterentwickelte Länder, ohne daß ihre Verwendung dort immer im Sinne der Spender liegt. „Was haben wir nur davon?“ fragen die Steuerzahler und zitieren das alte Sprichwort „Wohl tun beginnt zu Hause!“ Bisher hat man die Notwendigkeit, Entwicklungshilfe zu leisten, offiziell damit begründet, man dürfe die jungen Nationen nicht unter den Einfluß der Kommunisten gelangen lassen. Jetzt aber hat der republikanische Senator für Süddakota, Karl Mundt, nachgewiesen, daß dieses Ziel nicht erreicht wurde. Er nahm sich die Mühe und kontrollierte die Protokolle der UNO daraufhin, wie oft die subventionierten Länder mit den USA und wie oft mit der UdSSR gestimmt haben. Hier ist das Ergebnis:

Land	US-Hilfe in Mill. Dollar bis Ende 1963	UNO-Abstimmungen bis Ende 1963	
		mit USA	mit UdSSR
Abessinien	202	5	8
Algerien	95	3	9
Burma	117	4	8
Ceylon	84	6	8
Ghana	159	6	8
Guinea	31	4	7
Indien	4693	8	8
Irak	68	3	7
Jordanien	412	3	6
Kambodscha	366	4	8
Laos	328	3	7
Mali	2	2	9
Nepal	68	6	7
Nigeria	83	6	6
Somali	36	5	6
Sudan	75	5	8
Syrien	84	4	7
Tunesien	355	7	8
Uganda	12	3	7
Ver. Arab. Rep.	802	3	8
Yemen	29	1	7

Kommentar überflüssig!

Bezeichnend ...

r. Zu einer gewaltigen Kundgebung kommunistischer Stärke in Italien machte die rote Partei zentrale in Rom das Begräbnis ihres langjährigen Chefs Palmiro Togliatti. Aus allen Kavernen von Sizilien bis zu den Alpen waren die Funktionäre der mitgliederstärksten KP der westlichen Welt nach der Hauptstadt entboten worden. Die Oberbosse der „Bruderpatrien“ — mit Ausnahme Rotchina — erschienen. Den Krenl vertrat Leonid Breschnew, in dem viele den „Kronprinzen“ Chruschtschows sehen wollen. Ost-Berliner Funktionäre des Ulbrichtregimes wurden unter Umgehung der alliierten Paßstelle mit Hilfe offenbar gleichgesinnter Stellen in Italien nach Rom geschleust.

Soweit mag das alles als innerkommunistische Angelegenheit bewertet werden. Überaus seltsam und auch bezeichnend für die Zustände in der italienischen Politik ist es doch wohl, wenn der Ministerpräsident Moro für einen Mann, der stets nur die Umwandlung Italiens in eine kommunistische Diktatur erstrebte, einen Riesenkränzen stiftete und wenn christlich-demokratische Abgeordnete wacker im Trauerzug für den alten Atheisten und roten Berufsrevolutionär mitmarschierten. Die kommunistisch regierten Gemeinden entsandten Polizisten mit roten Umstürzfahnen nach Rom und die Regierung hat das hingenommen. Einer der einflussreichsten Männer der kommunistischen Internationale, der Todfeind des demokratischen Italiens wurde nach seinem Tod so gefeiert, als sei er ein braver italienischer Patriot gewesen. Das scheint uns den Einfluß der römischen Moskafiliale auf die Politik in diesem NATO-Staat klar zu beleuchten.

Geduld, Festigkeit und Beharrlichkeit

Der Tag der Heimat in Berlin — ein bedeutsames Ereignis

(Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten)

Der Tag der Heimat am vergangenen Sonntag in Berlin darf wieder als ein Ereignis bezeichnet werden. Es war nichts von Müdigkeit, von Resignation zu verspüren. Diese Feststellung bezieht sich einmal auf die Teilnehmerzahlen, die ja beileibe keine „reine Außerlichkeit“ sind. Kundgebungen sind Willensbekundungen, und die Zahl derer, die dem Ruf der Veranstalter folgen, ist überall da von großer politischer Bedeutung, wo es den von einem Diktator befohlenen Aufmarsch nicht gibt.

Über 23 000 füllten die Ränge der Berliner Waldbühne, dieser historischen Stätte der Tage der Heimat seit 1949. Spürbar war eine Atmosphäre der Entschlossenheit und des Optimismus. Bestimmen auf diese Weise die Teilnehmer den Charakter der Kundgebung, so darf hinzugefügt werden, daß die Reden des Tages ihr entsprachen.

„Zwanzig Jahre Vertreibung sind vergangen“, sagte der Landesverbandsvorsitzende, unser Landsmann Dr. Matthee, „nicht vergangen aber ist der Rechtsanspruch auf unsere Heimat, nicht vergangen ist das politische Bewußtsein, für die Rückgewinnung der Heimat mehr tun zu müssen, als sehnsüchtig nach Osten zu schauen.“ Da keine anderen als friedliche Mittel in Betracht kommen, erfordert unser Ziel, so Dr. Matthee, „ein ungewöhnliches Maß an Geduld, innerer Festigkeit und Beharrlichkeit.“

Der Glaube an den Sieg des Rechtes ist keine Illusion — diese Gewißheit zog sich wie ein roter Faden durch die vier Reden des Tages. „Wir glauben daran“, sagte der Präsident des BdV, Dr. Wenzel Jaksch, „daß die Nacht der Unmenschlichkeit einem neuen Tag weichen wird, denn eine neue Generation, die heranwächst, sehnt sich nach Freiheit, nach Menschlichkeit, nach Beseitigung der Grenzen, nach einer friedlichen Begegnung der Völker.“

Vizekanzler und Minister für gesamtdeutsche Fragen, Mende, der zugleich die Grüße der Bundesregierung überbrachte, untermauerte den deutschen Anspruch durch den Hinweis auf die Abstammungsergebnisse im deutschen Osten nach dem Ersten Weltkrieg, erinnerte an den Hitler-Stalin-Pakt, der Hitlers

letzte Hemmungen beseitigt habe, sich in jenes Abenteuer zu stürzen, das die 12 Millionen Ostdeutschen am Ende um ihre Heimat brachte. Er betonte, daß die Heimatvertriebenen von Anfang an jede Gewaltanwendung zur Lösung politischer Fragen abgelehnt hätten und richtete sein: „Heraus aus dem Teufelskreis der Gewalt“ deutlich auch an die Adresse des Pankower KZ-Regimes. Und an die Adresse bundesdeutscher Illustriertenschreiber:

„Die Dreiteilung ist die Krankheit, an der Deutschland leidet... Krankheit ist zwar eine Realität — aber man bemüht sich, sie zu überwinden...!“

Regierender Bürgermeister Willy Brandt: „Berlin bleibt der Kern nationaler und demokratischer Kristallisation im Ringen unseres Volkes um Selbstbestimmung, in dieser Stadt wird wesentlich über das deutsche Schicksal entschieden.“ „Auch die Mauer“, sagte Brandt, „konnte uns nicht lähmen und geschichtlich wird sie einmal als Rückzugsbastion derer erscheinen, die sie errichteten.“ Natürlich dürfe man nicht mit „kurzen Fristen und einfachen Lösungen“ rechnen. Jedoch: „Vor drei Jahren hat der Deutsche Bundestag dem Jaksch-Bericht zugestimmt, in dem es heißt: „Gemeinsam mit unseren Verbündeten will die Bundesrepublik eine Ostpolitik verfolgen, deren Ziel die Wiederherstellung eines freien Gesamtdeutschlands ist. Jede Möglichkeit soll aufgegriffen werden, die ohne Preisgabe lebenswichtiger deutscher Interessen zu einer Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den osteuropäischen Staaten führt...“ Das ist der Anfang eines vielleicht noch sehr langen Weges. „Es wird jedenfalls keine Perspektive der Bequemlichkeit geboten. Eine Zeit neuer Prüfungen und Bewährungsproben steht bevor“, meinte der Regierende Bürgermeister abschließend.

Gerade dieser klare Realismus war es, der dem Tag der Heimat in Berlin Bedeutung gab. Nicht Parolen begründeten die Stimmung des Optimismus in der Waldbühne, sondern der Eindruck, daß eine Periode der Lethargie vorüber ist, daß die Sirenenklänge der Verzichtspolitik ihre magische Wirkung verloren haben, kurz, daß etwas „in Gang“ kommt.

10500 Kirchen seit 1954 geschlossen!

Wie die sowjetische „Koexistenz“ mit der Kirche wirklich aussieht

Auf dem Kongreß „Kirche in Not“ in Königsstein beleuchtete einer der besten Kenner der kirchlichen Verhältnisse in Rußland, der Benediktinerpater Johannes Chrysostomus, die Lage in der Sowjetunion. Er stellt u. a. fest:

„Ein wahres Bild davon, ob der Kommunismus mit der Kirche tatsächlich koexistieren will, kann uns am besten die Kirchenpolitik der Sowjetunion liefern. Die zahlenmäßig größte religiöse Gruppe in der Sowjetunion stellt die russisch-orthodoxe Kirche. Deshalb wird die Geschichte des Verhältnisses zwischen der Sowjetmacht und ihr für die Frage der Koexistenzmöglichkeit von besonderer Bedeutung sein.“

In den ersten Jahren nach der Revolution wurde die Kirche blutig verfolgt. Innerhalb von sechs Jahren wurden über 25 Bischöfe und über 1000 Geistliche ermordet. Den Massenerschießungen folgten Massendeportationen. Wer die Feindschaft des Bolschewismus gegen die russisch-orthodoxe Kirche allein mit der engen Verbindung dieser Kirche mit dem Zarentum erklären will, erkennt die Bedeutung des militanten Atheismus im ideologischen System des Bolschewismus und geht an den geschichtlichen Tatsachen vorbei. Die Verbindung von orthodoxer Kirche und Zarentum darf nicht als grundsätzlich betrachtet werden. Schon lange vor der Revolution waren starke innerkirchliche Kräfte an einer Lockerung dieser Verbindung interessiert.

Die kurze Zeit der provisorischen Regierung zwischen der März- und Oktoberrevolution 1917 zeigte, wie schnell die orthodoxe Kirche bereit war, auch mit einer nichtzaristischen Regierung in ein positives Verhältnis zu kommen, sofern diese nicht im klaren Widerspruch zu den Geboten Gottes handelt. Diese Lage trat allerdings mit der kommunistischen Machtergreifung ein. Der unter dem Kanonendonner der Oktoberrevolution gewählte Patriarch Tichon war sich klar, daß er zwangsläufig mit dem atheistischen Regime in Konflikt geraten werde, falls er seine Pflichten als oberster Seelsorger seines Landes wahrnehmen würde. Erst eine harte Gefangenschaft und die Sorge um die Einheit der orthodoxen Kirche — die Sowjets begünstigten die vom Patriarchen abgefallene, sogenannte „lebendige Kirche“ — konnten ihn zu dem Zugeständnis bewegen, auf eine Kritik an den Maßnahmen der Regierung zu verzichten. Er lehnte es aber ab, die Gläubigen zur Zusammenarbeit mit dem Regime aufzufordern. Dazu konnte erst nach dem Tode Tichons der stellvertretende Patriarchatsverweser Sergij — ein neuer Patriarch durfte nicht gewählt werden — unter starkem Druck gebracht werden. Dieses Eingehen auf die sowjetisch-verstandene Koexistenzpolitik hatte nur eine Verlangsamung der Vernichtung zufolge. Zu nennenswerten Gegenleistungen sahen sich die Sowjets erst durch ihre verzweifelte Lage in den ersten Kriegsjahren gezwungen.

Weil sie auf die moralische Unterstützung der Kirche angewiesen waren, machten sie folgende Zugeständnisse: Erlaubnis der Wahl des Patriarchen, Eröffnung von einigen Priesterseminaren, Veröffentlichung einer monatlichen Kir-

chenzeitschrift. Die kirchenfeindlichen Gesetze blieben aber bestehen, sie wurden nur nicht praktisch angewandt. Dabei blieb es auch nach dem Krieg. Erst als die Sowjets erkannten, daß ihre Erwartung, die Religion werde durch die veränderten sozialen Verhältnisse von selbst absterben, sich nicht erfüllte, leiteten sie eine Verschärfung des Kirchenkampfes ein. An ihrem Anfang steht der Beschluß des ZK der Partei vom 10. November 1954 über die Verstärkung der antireligiösen Propaganda. Seitdem wurden von den 22 000 Kirchen 10 500 geschlossen, von 69 Klöstern blieben nur noch 31 übrig, von 8 Seminaren wurden drei ausgehoben und zwei durch die Erschwerung der Aufnahme praktisch abgedrosselt. Die atheistische Propaganda wurde allen Bildungseinrichtungen und Organisationen zur strengen Pflicht gemacht. Diese neue radikale Verfolgung der Kirche hat die Hoffnungen auf eine echte Koexistenzmöglichkeit als illusorisch erwiesen.“

USA-Parteien und deutsche Ostgrenzen

(hvp) Wie die Republikanische Partei der USA zur Oder-Neiße-Linie eingestellt ist, hat der Senator Javits kürzlich in einer Rede in der Colgate-Universität zu Hamilton dargelegt. Javits lehnte eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die USA selbst für den Fall ab, daß die Sowjetunion als „Gegenleistung“ einen „Landkorridor nach West-Berlin“ anbieten würde. Er begründete dies damit, daß solche Handelsgeschäfte nur die politische Stabilität in der Bundesrepublik untergraben würden. Mit der gleichen Begründung wandte sich der republikanische Senator auch gegen eine „de facto-Anerkennung“ des SED-Regimes in Mitteldeutschland. Diese Erklärungen können als Auffassung der Republikanischen Partei gelten. Die Einstellung der Demokratischen Partei aber brachte Präsident Johnson in der Weise zum Ausdruck, daß er kürzlich eine ihm persönlich mündlich vorgetragene und in Form eines Memorandums schriftlich vorgelegte Forderung der Amerika-Polen auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie übergab.

Polnisches Lob für Peter Bender!

Warschau (hvp). Die rotpolnische Nachrichtenagentur PAP brachte einen eingehenden Bericht über die von dem Leiter der Politischen Redaktion des „Westdeutschen Rundfunks“, Peter Bender, in dessen Schrift „Offensive Entspannung“ vertretenen Auffassungen. Bender hatte in seiner Schrift insbesondere eine umfassende Unterstützung des SED-Regimes in Mitteldeutschland durch die Bundesrepublik empfohlen. PAP hob besonders hervor, daß Bender für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eingetreten ist. Die polnische Agentur erklärte hierzu, die Ausführungen des westdeutschen Rundfunkfunktionärs seien „durch ihren Realismus gekennzeichnet!“

Von Woche zu Woche

216 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen trafen wieder im Durchgangslager Friedland ein.

Nach West-Berlin vermittelt wurden seit 1961 etwa 40 000 Arbeitskräfte aus Westdeutschland durch die Arbeitsämter.

Einen starken Arbeitsplatzwechsel der im Bundesgebiet tätigen ausländischen Arbeitskräfte im Jahr 1963 stellen die Industrie- und Handelskammern fest. 23,1% der männlichen, 21,7% der weiblichen ausländischen Arbeiter wechselten den Arbeitsplatz.

Ihr Erscheinen eingestellt hat infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten die seit 14 Jahren erscheinende „Illustrierte Berliner Zeitschrift“.

Vor Störungen des internationalen Flugverkehrs nach Berlin haben die USA, Frankreich und Großbritannien Moskau gewarnt. Für alle Störversuche müsse die Sowjetunion die volle Verantwortung tragen.

650 000 Landarbeiter sind 1963 in den sechs Staaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in andere Berufe abgewandert. Diese Zahl hat die EWG-Kommission in Brüssel ermittelt.

Mehr als 800 Flüchtlinge aus Jugoslawien, Ungarn und der Tschechoslowakei kamen in den ersten sieben Monaten dieses Jahres nach Österreich.

Verhandlungen über Waffenkäufe mit Großbritannien hat Spanien abgebrochen, nachdem die Labourpartei scharf dagegen polemisiert hatte. Über den Ankauf von Düsenjägern verhandelt die spanische Regierung mit Washington.

Nachfolger Togliattis als kommunistischer Parteichef in Italien wurde der 64jährige Luigi Longo, der als alter Stalinist gilt.

Die Reparatur sowjetischer Fischdampfer auf den Danziger Werften ist zwischen Moskau und Warschau vereinbart worden.

429 000 Tonnen französischer Weizen sollen noch in diesem Jahr nach einem Pariser Abkommen an Rotchina geliefert werden.

Der Kanzler zum Tag der Heimat

„Unantastbarkeit des Selbstbestimmungs- und Heimatrechts“

Zum Tag der Heimat, der in Berlin bereits am Sonntag begangen worden ist, während er in der Bundesrepublik erst am 13. September gefeiert wird, hat Bundeskanzler Erhard telegrafisch seine Grüße übermittelt. In dem Grußtelegramm heißt es: „Mit den Teilnehmern an den Kundgebungen dieses Tages gedenke ich des schweren Schicksals, das so viele Deutsche erlitten haben, die ihre Heimat verlassen mußten. Festhaltend an dem Grundsatz der Unantastbarkeit des Selbstbestimmungs- und Heimatrechts ist die Bundesregierung bemüht, auch mit osteuropäischen Staaten zu einem gutnachbarlichen Verhältnis zu kommen und eine dauerhafte und einem wahren Frieden dienende Ordnung zu schaffen.“

„Den US-Demokraten ist nicht wohl“

„Bei den Demokraten herrscht eine verquere Stimmung. Angeblich sind sie unschlagbar, aber ihnen ist nicht wohl dabei. Öffentlich führen sie große Reden, aber insgeheim machen sie sich Sorgen.“ Zu diesem Schluß kommt der Kolumnist James Reston in der „New York Times“.

„Ihre Begeisterung über Johnson“ — schreibt Reston — „ist nicht so groß wie ihre Furcht vor Goldwater. Sie fürchten ehrlich, daß seine Politik schlecht ist für Amerika, aber sie werden auch die Furcht nicht los, daß die Wähler es vielleicht anders sehen.“

Ungewißheit regiert den Tag. Kennedy, der unerwartete Held, ist jetzt eine tragische, aber beständige Erinnerung. Die Meinungsforscher, der ganze Troß der Demokraten, haben sich in jüngster Zeit auf höchst unangenehme Weise geirrt. Die Gewerkschaften, eine entscheidende Kraft, solange sie arm waren, sind jetzt reich und gespalten. Die mächtigen City-Bosse sind nicht mehr so mächtig, und der „monolithische Süden“ ist nicht mehr so monolithisch.

Goldwater hat Fragen aufgeworfen, die in Wirklichkeit sehr alt sind. Aber sie sind neu für die Präsidentschaftswahlkämpfe der letzten Jahrzehnte, und nichts macht politischen Parteien so schwere Sorgen wie neue Fragen, die an die Grundlagen des persönlichen, des Familien- und Gemeinschaftslebens rühren.

„Innere Aufweichung in Deutschland“

Infolge eines technischen Versehens unterblieb in Folge 34 des Ostpreußenblattes die Angabe, daß die von uns zitierten Absätze der Artikel „Innere Aufweichung in Deutschland“ von Professor Röpke dem „Rheinischen Merkur“ entnommen wurden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatsgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (samtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,- DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Nordstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Zum „Tag der Heimat“:

Recht – Freiheit – Frieden

Seit den Schrecken des Zweiten Weltkrieges und der anschließenden Vertreibung von Millionen deutscher Menschen aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat sind Jahre vergangen. Nicht erloschen ist aber der Rechtsanspruch auf diese Heimat, der mit dem Grützel der friedlichen Aufbauleistungen vieler Generationen in das Landschaftsbild der Vertreibungsgebiete eingeschrieben bleibt.

Die Männer und Frauen und unsere jungen Menschen, die anlässlich der Kundgebungen zum „Tag der Heimat“ ihre Stimme für einen neuen Rechtszustand zwischen den Völkern erheben, sind keine weltfernen Träumer, noch sind sie rachelüsterne „Revanchisten“. Sie handeln aus einem sittlichen Impuls. Sie wollen dem Vormarsch der Unmenschlichkeit auf dieser Erde Einhalt gebieten. Sie haben es am eigenen Leibe erlebt, daß zweimal Unrecht kein neues Recht schafft.

Nach einem Kriege, der zur Wiederherstellung von Völkerrecht und Menschlichkeit geführt werden sollte, sind einzelne Siegermächte selbst der Unmenschlichkeit verfallen. Ihr Beispiel hat weit in der Welt Nachahmung gefunden. Der Vertreibung von Europäern durch Europäer folgte die Europäer-Vertreibung in vielen Ländern Asiens und Afrikas.

Ein neuer Rassismus erhebt drohend sein Haupt: in China, am Kongo, und selbst in der stärksten Festung der Freiheit, in den Vereinigten Staaten, bricht neuer Rassenhaß auf. Sogar die Sowjetunion, welche den Aufruhr der farbigen Völker für ihre Ziele ausbeuten wollte, sieht sich als eine Heimat von Menschen weißer Hautfarbe von der Bandenkongferenz der afro-asiatischen Nationen ausgeschlossen. Ihre Staatsmänner werden der Saat des Hasses und der Zwietracht nicht froh werden, die sie in allen Winkeln des Erdballes säen.

Das jüngste Opfer eines aufgeheizten Rassenhasses sind die friedliebenden Einwohner der Insel Zypern im Mittelmeer. Wahnsinnige haben dort zwei Volksgruppen in einen blutigen Bürgerkrieg verwickelt, der das Land verwüstet und den Frieden bedroht. Statt die Stimme der Menschlichkeit zu erheben, waren es auch in der Bundesrepublik vereinzelt Intelligenzbestien, die eine Vertreibung der türkischen Minderheit von Zypern befürworteten als ob dem Frieden zwischen dem griechischen und dem türkischen Volke gedient wäre, wenn weitere 100 000 Beraubte neue Flüchtlingslager in Anatolien bevölkern.

Die Herzenspest der Unmenschlichkeit droht sich weiter und weiter auszubreiten. Alle rechtlich denkenden und friedfertigen Menschen sind dadurch aufgerufen, die Gegenposition einer streitbaren Menschlichkeit zu beziehen. Das Unrecht der Massenvertreibungen, darf nicht zum Gewohnheitsrecht werden. Tabestände, die durch Gewalt und Terror geschaffen wurden, bieten keine Grundlagen für einen gesicherten Frieden.

Unser Rechtskampf aber dient dem Frieden. Niemand kann die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge an friedlicher Gesinnung übertreffen. Sie meinen jedoch nicht jenen Frieden, von dem der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschow und seine Statthalter in Pankow, Warschau und Prag sprechen und der im Zei-

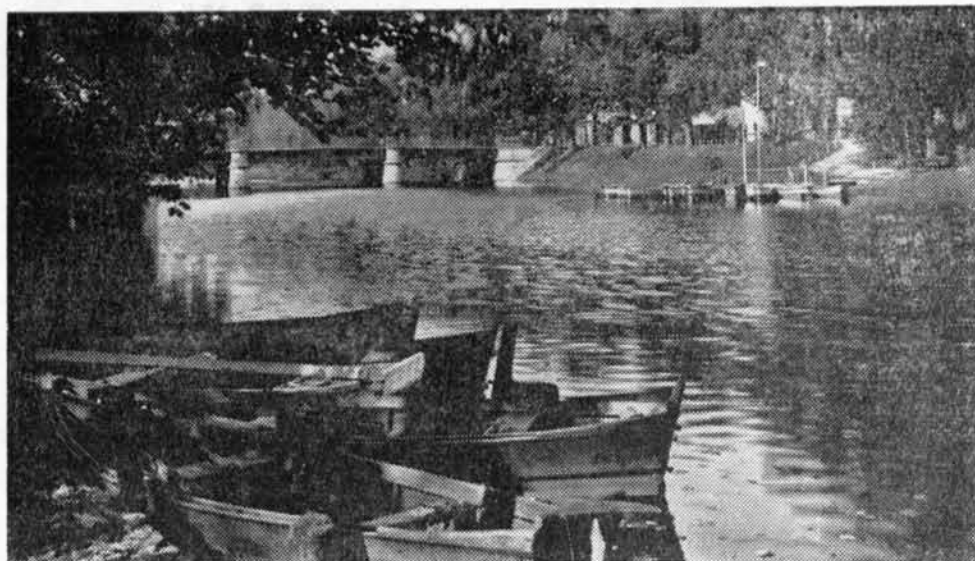
chen der Unterdrückung und Entrechtung der Menschen steht.

Unser Rechtskampf dient auch der Entspannung. Wir meinen aber, daß eine Minderung der internationalen Spannungen nur dann eintreten kann, wenn man die Krisenherde und Spannungsursachen beseitigt. Nicht die in Freiheit lebenden Völker schüren diese Herde des Streites und der Unruhe. Tiefste Spannungsursache ist der Sowjet-Imperialismus, ist vor allem der Neokolonialismus der Sowjetunion in Mittel-, Ost- und Südosteuropa.

Im Namen einer konstruktiven Friedenspolitik fordern wir das Recht der Selbstbestimmung für das ganze deutsche Volk. Mithin werden unsere Kundgebungen zum „Tag der Heimat“ auch gesamtdeutsche Demonstrationen sein: gegen die Mauer in Berlin, gegen die Versklavung unserer Brüder und Schwestern in Mitteleuropa und für die Menschenrechte der Deutschen, die noch in den Vertreibungsgebieten leben.

So appelliere ich aus Anlaß des diesjährigen „Tages der Heimat“ an alle Heimatvertriebenen und an alle freiheitlich gesinnten Deutschen, auch weiterhin die Sache des Rechts und der Menschlichkeit mit Freimut und Opferbereitschaft zu vertreten. Dann wird die innenpolitische Einigkeit in dieser Lebensfrage unseres Volkes auch ihre außenpolitischen Früchte tragen.

Auch in diesem Jahre sind die Veranstaltungen zum „Tag der Heimat“ eine Mahnung an die freie Welt, daß Massenvertreibungen nicht das letzte Wort der Geschichte sein können. Die geraubte Heimat bleibt weiterhin der geistige



Flußpartie in Gumbinnen

Aufn.: Gertrud Schlopsnies

und rechtliche Besitz ihrer angestammten Bevölkerung, so lange wir ihr in der Verbannung die Treue halten. Wenn das ganze deutsche Volk diese Ziele verfolgt, wenn es sich dafür mit Zähigkeit und politischem Geschick einsetzt, werden einst alle Deutschen wieder unter dem Zeichen des Rechts in Frieden und Freiheit zusammenleben können.

Dr. h. c. WENZEL JAKSCH, MdB
Präsident des Bundes der Vertriebenen

Tausend Stunden Agitation wöchentlich

Rundfunk und Fernsehen in der Zone

Nach jüngsten Informationen aus der Zone hat die dortige Bevölkerung heute etwa sechs Millionen Rundfunkgeräte und mehr als zwei Millionen Fernsehempfänger, die für viele die einzige Brücke zum Westen bedeuten. Da es sich als völlig unmöglich erwiesen hat, die Familien am Abhören westlicher Hörfunkprogramme zu hindern, will die SED jetzt wenigstens erreichen, daß westdeutsche Sendungen von den Bildschirmen verbannt bleiben. In der Zone sollen Fernseh-Kleinsender aufgestellt werden, die in einem begrenzten Bereich einen Empfang ohne Antenne ermöglichen. Antennenbesitzer können dann leicht als „West-Seher“ ausgemacht werden. Allerdings wird es bis dahin noch eine Weile dauern.

Hand in Hand gehen die Bemühungen, die einer technischen Verbesserung der kommunistischen Propaganda-Programme dienen. In wöchentlich 1000 Stunden strahlt der Rundfunk der Zone über 58 Sender im Lang-, Mittel-, Kurz- und Ultrakurz-Wellenbereich seine Agitation aus. Die Hauptthemen sind dabei die Hetze gegen die Bundesrepublik und die Lohndeleien für die Ulbricht-Diktatur. Im Frühjahr 1963 wurden die Programme zwar umgestellt, weil die bisherige Methode der Massenbeeinflussung durch den kommunistischen Rundfunk in der Bevölkerung zu wenig Anklang fand. Man wollte den Nachrichtendienst und die aktuelle Information verbessern — brachte es aber nicht fertig, mit dem Prinzip der ausschließlich parteilichen Berichterstattung zu brechen.

Dagegen hatten die Bemühungen Pankows, für seinen Rundfunk internationale Verbindungen anzuknüpfen, einen durchaus beachtlichen Erfolg. Vereinbarungen über einen Programmaustausch konnten mit 65 Rundfunk-Organisationen in der Welt abgeschlossen werden, wobei natürlich zu den Sendern des Sowjetblocks besonders enge Kontakte bestehen. Außerdem unterhält der Rundfunk der Zone Beziehungen zu insgesamt 50 Anstalten des nicht kommunistischen Auslandes, vor allem in Afrika, Australien und Lateinamerika. Anders als in der Sowjetzone selber, wo fast jedermann den Charakter des SED-Regimes und die Verlogenheit seiner Agitation gegen die Bundesrepublik durchschaut, hat die Funkpropaganda Ost-Berlins in fernen Ländern einige Erfolge aufzuweisen.

Das sowjetzonale Fernsehen, das mit 10 Großsendern bei einer wöchentlichen Sendezeit von 63 bis 65 Stunden arbeitet, dient in erster Linie der Propaganda für die eigene Bevölkerung, aber auch für die Zonenrandgebiete der Bundesrepublik. Annähernd 3500 Stunden im Jahre werden mit eindeutigen „Reportagen“, „Dokumentationen“ und „Studiogesprächen“ des Kommunismus bestritten, während der Unterhaltung nur wenig Sorgfalt gewidmet wird. Alle Sendezeiten des „Deutschen Fernsehfunks“, auch das Kinderfernsehen, sollen — so will es das Regime — die „politisch-moralische Erziehungsarbeit“ im Sinne Ulbrichts fördern.

Peking schult Bürgerkriegskader für Afrika und Südamerika

Die „Basler Nachrichten“ berichten:

Am 28. Juni meldete die „Central News Agency“ aus Hongkong, daß kürzlich mehr als hundert aus 16 afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Ländern stammende junge Leute China, wo sie in der ideologischen und Guerilla-Kriegführung ausgebildet worden waren, verlassen haben und in ihre Heimatländer zurückkehrten. Die gleiche Agentur meldete, daß Peking seine Propagandaoffensive gegen den Westen in Afrika und Lateinamerika wesentlich zu verstärken plant und deshalb die Ausbildung ausländischer Studenten auf chinesischen Universitäten zu intensivieren gedenkt.

Die Chinesen haben in letzter Zeit tatsächlich mehrere Ausbildungszentren für Afrikaner und Lateinamerikaner errichtet. In diesen erhalten die Studenten eine intensive Ausbildung in Sabotage und Kleinkrieg. Eine solche Guerillaschule befindet sich am Jangtse-Fluß, eine andere in Chargin in der Mandschurei, eine dritte an der Nordküste Chinas in der Provinz Shantung, einer vierte in Tientsin und eine fünfte bei Peking. Gegenwärtig nehmen an den Ausbildungskursen in den ersten drei genannten Zentren ausschließlich Afrikaner aus Sansibar, Nigeria, Algerien, Dahomey, von der Elfenbeinküste, aus Südafrika, Angola, Mozambique, Kenya, Guinea, Kamerun und dem Kongo teil.

Im Jahre 1960 hörte man das erste Mal über geheime Ausbildungslager für Afrikaner in China, als sechs Kameruner bei ihrer Heimkehr aus Peking verhaftet worden waren. Die Polizei fand bei ihnen wichtiges Material, aus dem ersichtlich war, daß sie in einem Guerilla-Ausbildungslager in der Nähe von Peking einen zehnwöchigen Ausbildungskurs absolviert hatten. Die sechs Männer hätten nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat in der sogenannten „Armée de Liberation Nationale Camerounaise“ (ALNC) führende Rollen übernehmen sollen. Die ALNC bildet den militanten Flügel der kommunistischen Untergrundbewegung.

Die chinesische Botschaft in Daressalam (im früheren Deutsch-Ostafrika) scheint sehr aktiv in der Anwerbung von Afrikanern zu sein. Die aus Südafrika und Südrhodesien zur Guerilla-

ausbildung angeworbenen Eingeborenen werden meistens zuerst nach Daressalam gebracht, von dort setzen sie dann ihre Reise mit Hilfe der chinesischen Botschaft nach Algier fort, wo sie in die teils von China finanzierten Ausbildungslager kommen.

Die Offiziere der laotischen und nordvietnamesischen kommunistischen Streitkräfte werden meistens in Rotchina ausgebildet. Bereits im Juli 1960 wurde in Peking eine ausschließlich der Ausbildung lateinamerikanischer kommunistischer Agenten dienende Spezialschule errichtet. Diese Ausbildung ist sehr vielseitig und umfaßt angefangen von der Organisation von kommunistischen Zellen in den Gewerkschaften bis zur Guerillakriegführung alle Gebiete. Im Laufe der vergangenen Jahre wurden in dieser Schule unter anderem mehrere Mitglieder des Partido des Pueblo und Gewerkschaftler aus Panama, Extremisten aus Ecuador, über 20 Mitglieder der Movimiento de la Izquierda Revolucionaria aus Peru, ein politischer Sekretär und 11 andere Mitglieder der „Arbeiter-Studenten- und Bauernbewegung“ (MOEC) aus Kolumbien, mehrere Brasilianer und Hunderte von Kubanern ausgebildet. Die Zahl der in einem anderen Lager in Tientsin in Ausbildung stehenden Kubaner wird auf rund 1500 Personen geschätzt.

Danziger Krantor wiedererrichtet

Danzig — Im Zusammenhänge mit den Bestrebungen, die alte deutsche Hansestadt Danzig entsprechend dem einstigen Stadtbild wiederaufzubauen, wurde auch das Danziger Krantor wiedererrichtet. Gegenwärtig werden im Inneren des Gebäudes nach den alten Plänen die Holzkonstruktionen installiert, welche dazu dienen, die Lasten zu heben. Nach völliger Fertigstellung soll im Krantor ein Museum eingerichtet werden, welches die polnische Seegeltung und Danzig als „urpolnischen Hafen“ darstellen soll. In der polnischen Presse wurde betont, das Danziger Krantor sei das einzige Bauwerk dieser Art in Europa, und die Nachbildung solle Besucher der Hafenstadt veranlassen, das Museum zu besichtigen. hvp

„90 Meilen vor unserer Küste ...“

Große amerikanische Wochenzeitung kritisiert Washington

Der Leitartikler der amerikanischen Wochenzeitung „U.S. News & World Report“ kritisiert die Politik der amerikanischen Regierung, deren unterschiedliche Haltung in Vietnam und Kuba er für falsch hält. Es heißt hier u. a.:

„Vietnam ist 8000 Meilen entfernt. So edel es ist, das internationale Gesetz an fernen Orten zu erhalten, so ist es doch passender und besser zu rechtfertigen, sich mit Aggressionsakten nur 90 Meilen von unserer Küste zu beschäftigen.“

Ebenso wie Rotchina einen kommunistischen Angriff auf unsere Marineeinheiten im fernen Pazifik unterstützt, so hat das sowjetische Regime im Laufe der letzten drei Jahre dem Marionettenregime in Kuba geholfen, das auf unsere Handelsschiffe und unbewaffneten Flugzeuge feuerte und amerikanisches Eigentum auf der Insel konfiszierte.

Die chinesischen Kommunisten stehen hinter den Nordvietnamesen und haben ihnen Waffen und andere Militärausrüstungen gesandt. Die russischen Kommunisten unterstützen die Castro-Regierung in Kuba und rüsten sie noch immer mit Waffen aus, mit deren Hilfe ein Angriff auf die Vereinigten Staaten gestartet werden könnte. Aber während wir in bezug auf die Situation in Vietnam fest und entschlossen zu sein scheinen, scheinen wir unentschlossen und schwankend, was Kuba anbelangt. Kann es sein, daß wir uns von Moskau, nicht aber von Peking einschüchtern lassen? Warum sollten amerikanische Leben in solcher Zahl in Vietnam geopfert werden, während die Bedrohung, die Kuba für die Sicherheit der Amerikaner darstellt, direkt vor unserer Tür bestehen bleiben darf?

Das Castro-Regime hat den Vertrag von Rio de Janeiro verletzt, der 1947 von 18 lateinamerikanischen Ländern und den USA unterzeichnet wurde. Dieser ist noch weitreichender als der Südostasienpakt und beinhaltet auch die Prinzipien der Monroe-Doktrin, die die europäischen Mächte davor warnt, eine Militärbasis oder einen Brückenkopf in dieser Hemisphäre zu errichten. Die russischen Kommunisten aber haben schon Fuß gefaßt, um die Kubaner zu retten und zu befreien.

Das amerikanische Volk wird das unlogische oder defätistische Schlagwort „Vietnam Ja, Kuba Nein“ kaum akzeptieren.“

Erörterungen um Frankreichs Ostpolitik

Paris hvp. Nach dem Besuche des rumänischen Ministerpräsidenten Gheorghe Maurer wird nunmehr in den politischen Kreisen der französischen Hauptstadt eingehend erörtert, ob die amtliche Außenpolitik nunmehr „die Kontakte zu Warschau verbessern“ will. Daß ein polnischer Politiker demnächst Paris besuchen wird, gilt als sicher, doch findet die offiziöse Erklärung besondere Beachtung, daß es sich „nicht um ein Mitglied der Warschauer Regierung handeln“ werde. Die Gerüchte, daß Gomulka selbst in Paris eintreffen werde, sind danach aber nicht verstimmt, indem darauf hingewiesen wird, daß Gomulka als „Erster Sekretär der polnischen KP“ tatsächlich nicht der polnischen Regierung angehöre.

Daß von Paris im Zusammenhänge mit der Erörterung der Frage eines Ausbaues der französisch-polnischen Beziehungen „ständig Gerüchte und Dementis lanciert“ würden, erfolgt nach Ansicht hiesiger politischer Beobachter „besonders auch im Hinblick auf das französisch-deutsche Verhältnis“. Es stelle das nämlich eine Interpretation der Ausführungen des französischen Staatspräsidenten in seiner letzten Pressekonferenz dar, wo de Gaulle bekanntlich erklärt hat, die Ostpolitik, vornehmlich aber das politische Verhalten gegenüber den sowjetischen Satellitenländern in Ostmitteleuropa müsse zwischen Bonn und Paris koordiniert werden. Paris wolle „offensichtlich den Deutschen vor Augen führen, über welche ostpolitischen Möglichkeiten es verfügt, falls sich Bonn nicht zu einer solchen Koordination bereitfindet“.

Trotzdem wird allgemein angenommen, daß bis zu den amerikanischen Präsidentschaftswahlen kein drastischer Schritt Frankreichs in polnischer Richtung erfolgen werde. General de Gaulle habe den Deutschen ausdrücklich eine Bedenkzeit eingeräumt, lasse aber andeuten, daß dieser Zeitraum nicht unbefristet sei. So werde es bei dem bevorstehenden Besuche des „hochgestellten polnischen Politikers“ in Paris nicht zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie kommen, weil damit besonders jene deutschen Kreise schwer getroffen würden, die für eine Festigung der deutsch-französischen Zusammenarbeit mit dem Ziel der Herbeiführung einer föderativen Union als Ausgangspunkt für eine westeuropäische Konföderation eintreten. Aber es würden wahrscheinlich „nichtamtliche französische Stimmen laut werden, die eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie fordern“.

Als ein „bezeichnendes Vorspiel“ für die zu erwartenden Erörterungen wird eine Auseinandersetzung zwischen dem französischen Ost-Experten Prof. Raymond Aron und dem früheren sozialistischen Ministerpräsidenten Jules Moch im konservativen „Figaro“ angesehen. Moch forderte, Frankreich solle engere Beziehungen zu den „liberalen“ kommunistischen Ländern des Sowjetblocks herstellen und im Rahmen einer solchen Politik die Oder-Neiße-Linie anerkennen. Des weiteren erklärte Moch, die Nichtanerkennung der „DDR“ treibe die ostmitteleuropäischen Völker an die Seite der Sowjets. Professor Aron warnte demgegenüber davor, die Thesen der sowjetischen Teilungspolitik gegenüber Deutschland zu übernehmen, und betonte, man solle sich stets fragen, welche Rückwirkungen ostpolitische Schritte in der Bundesrepublik zeitigen würden. Wenn man den Vorschlägen Mochs entsprechen würde, wäre keine Vergrößerung der Autonomie der Satellitenländer zu erwarten und auch die ost-westliche Entspannung würde dadurch nicht gefördert, sondern eher in Frage gestellt.

DAS POLITISCHE BUCH

J. R. von Salis: Die Ursachen des Ersten Weltkrieges. Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch. 116 Seiten.

Diese sehr knapp und präzise gefaßte Darstellung des unbekannten Schweizer Historikers Professor Jean Rudolf von Salis über die Ursachen des Ersten Weltkrieges liest man mit Nutzen, zumal hier ein Neutralist sich dazu bemüht, der auch heute von bestimmter Seite wieder hochgespielt werden von der deutschen Kriegsschuld entgegenzutreten. Es steht fest, daß weder der deutsche Kaiser noch die Berliner Regierung einen europäischen Krieg, der dann so bald zum Weltkrieg wurde, jemals gewollt haben. An der Spitze der Kabinete standen allerdings hühner und drüben Männer, die nicht mehr als nur annähernd das Format und die Umsicht eines Bismarck oder auch eines Beaconsfield besaßen. Die zwischen Rußland, Frankreich und England geschlossenen Bündnisse und die entsprechenden Generalstabsabmachungen waren durchaus nicht so harmlos und unverbindlich, wie sie Salis auslegt. Man darf auch den Einfluß panslawistischer Scharfmacher und Chauvinisten in Petersburg auf den verhängnisvollen Gang der Dinge und die Revanchetendenzen im damaligen Frankreich in ihrer Wirksamkeit nicht unterschätzen. —r.

Rehs fordert rasche Abhilfe

Eingliederung der heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern in Gefahr

Der Vorsitzende des Bundestags-Ausschusses für Heimatvertriebene, Landsmann Reinhold Rehs, hat für die erste Sitzung des Vertriebenen-Ausschusses nach der Sommerpause als vordringlichen Punkt den Stand der Siedlungs-Finanzierung und die Durchführung der bürgerlichen Eingliederung in den einzelnen Ländern auf die Tagesordnung gesetzt, im Zusammenhang mit dem Fünfjahresplan, den neuen Finanzierungs-Richtlinien und den notwendigen Maßnahmen zur Betriebsfestigung. Die weitere Eingliederung unserer heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern ist in mehreren Bundesländern wiederum in Frage gestellt.

Wie Landsmann Rehs in einem Schreiben an den Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten betont, sind nur wenige Wochen nach der Verabschiedung des zweiten Fünfjahresplanes für die bürgerliche Eingliederung einige Länder, insbesondere Niedersachsen und Schleswig-Holstein, mit ihren Finan-

zierungsmitteln bereits am Ende. Ganz offenbar seien die von dem Bundesernährungsministerium vorgelegten Programme und die Anforderung der dafür benötigten Mittel von der tatsächlichen Entwicklung überrollt worden. Diese an sich erfreuliche Tatsache müsse sich im Jahresergebnis verheerend auswirken und lasse befürchten, daß auf weite Sicht wegen des Fehlens ausreichender Mittel ein Stillstand in der bürgerlichen Eingliederung eintreten werde, der sich auf Monate erstrecken kann.

Reinhold Rehs bat den Bundesernährungsminister, Vorsorge zu treffen, daß für die genannten Länder eine entsprechende Erhöhung der Kontingente herbeigeführt wird. Auch die Länder müßten das ihrige im geeigneten Verhältnis beitragen. Mit einigen Millionen DM, die der Bundesernährungsminister dankenswerterweise jeweils zum Jahresende aus un-verbrauchten Resten zusätzlich bereitgestellt habe, sei diesmal der Engpaß nicht zu beheben.

In weiteren Schreiben an die entsprechenden Landesminister in Niedersachsen und Schleswig-Holstein, Kubel und Engelbrecht-Greve, hat Landsmann Rehs diese Frage ebenfalls als vordringliches Problem bezeichnet. So heißt es

in seinem Brief an den Landesminister Engelbrecht-Greve:

Mit großer Besorgnis habe ich erfahren, daß auch im Land Schleswig-Holstein die Eingliederungsmaßnahmen für die heimatvertriebenen und verdrängten Landwirte ins Stocken zu geraten drohen, weil die Finanzierungsmittel nicht ausreichen. Die Kreditanträge sollen sich bei den Siedlungsgesellschaften und bei der Landesbank in einem ungewöhnlichen Maße stauen, weil die Mittel fehlen.

Ich habe mich deshalb mit gleicher Post an den Bundesernährungsminister gewandt und um geeignete und beschleunigte Schritte zur Behebung dieses Notstandes gebeten. Allerdings wird sich der Bund mit Recht auf den Standpunkt stellen, daß das Land die entsprechenden eigenen Mittel zur Verfügung stellen muß. Ich glaube, daß die Behandlung dieses Punktes in Schleswig-Holstein einer besonders dringlichen und sorgfältigen Prüfung bedarf. Ich halte es für unvermeidbar, daß gerade Schleswig-Holstein mit seinen durchaus noch vorhandenen Siedlungs- und Eingliederungsmöglichkeiten und als noch immer Vertriebenenland Nr. 1 es an der Bereitstellung der notwendigen Landesmittel fehlen läßt. Wenn hier nicht eine Änderung eintritt, ist es unvermeidbar, daß die betreffenden Maßnahmen des Landes dem Bund gegenüber nachteilig beeinflußt werden und daß sich die unzulängliche Haltung des Landes beim Bund entsprechend auswirkt.

Ich wäre Ihnen verbunden, wenn Sie mich über das insoweit Veranlaßte tunlichst bald unterrichten würden.



Die Kirche und das Pfarrhaus in Malga am Omulek, Kreis Neidenburg. Das Dorf ist von Wäldern umgeben. Das benachbarte Malgaolter erinnerte durch seinen Namen daran, daß dort einst ein kleines Hüttenwerk Raseneisenstein verarbeitet hat.

Nichts mitgebracht — nichts mitgenommen

Wenn in unserer Heimat die Sennen über die Felder gingen und die hochbeladenen Wagen Gottes goldenen Segen einhießen, klang wohl an manchem Abend über die stille Welt der masurische Erntechoral:

Das Feld ist weiß, vor ihrem Schöpfer neigen die Ähren sich, ihm Ehre zu bezeugen.

In diesem Choral heißt ein Vers des Dankes und der Anbetung:

Von deiner Hand kommt alle unsere Habe!

Also es ist nichts mit der Gier nach Geld und Gut, die den Menschen heute mehr denn je gepackt hat und das Leben verwüstet, das zu sichern sie heuchlerisch verspricht, wenn sie lauthals in die Welt hineinruft: ja, das Geld regiert die Welt! Unser ostpreussischer Choral weiß es anders, wenn er singt: aus deiner Hand kommt alle unsere Habe. Wenn wir diesen Satz mit Bedacht aussprechen, merken wir, wie in ihm Wahrheit ist und Leben ohne Lug und Trug. Das Leben ist in keiner Zeit ohne Gott da. Sein sind die Güter, wir nur die Verwalter. Wir denken an jene Stunde, da wir zum Leben kamen. Wer unter uns noch eine Mutter hat, lasse sich in einer stillen und offenen Stunde erzählen, wie das war, als er das Licht dieser seltsamen Welt erblickte. Der die Geschehnisse der Völker bestimmende Staatsmann, der Industriekapitän von Rhein und Ruhr, der Künstler, dessen Werke das Siegel der Ewigkeit tragen, der Wissenschaftler, welcher die Gedanken bis zu den Sternen erhebt, der Kirchenführer mit Kreuz und Bischofsstab — sie alle lagen einmal in Windeln, arm und bloß. Und wenn sich über der letzten Hülle einst die Gruft schließen wird, dann kann sie nichts bergen von dem, woran hier Herz und Leben hing, denn „wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts herausbringen“. So spricht die Bibel. Wer will auch nur einen Satz dawider sagen? Wie reife Garben wird nach diesen Tagen der Tod uns mähen und zum Grabe tragen. Wer das weiß, ist zufrieden und hört auf das Prophetenwort: „Du begehrst dir große Dinge? Begehrst sie nicht! Denn der Tod steht über allem Fleisch, spricht der Herr!“ Wer unter solch einem groben Wort und Vorzeichen doch in hemmungsloser Gier dem Reichtum nachjagt und dem Gewinn, kommt nicht in die Freiheit und in das Glück derer, die sich in Zeit und Ewigkeit bei Gott geborgen wissen. Da aber ist der große Gewinn. Kein anderer kommt ihm gleich. Wem kann man dazu gratulieren? Wer wagt, gewinnt.

Pfarrer Otto W. Leitner

Wiedergutmachtungszahlungen

In den Jahren 1951 bis 1963 leistete die Bundesrepublik 17,8 Milliarden DM Wiedergutmachtungszahlungen an das Ausland. Diese Leistungen nahmen in den letzten Jahren ganz beachtlich zu. Allein in den vier Jahren von 1960 bis 1963 wurden 58 Prozent der Gesamtleistungen erbracht. Nach einer Untersuchung der Bayerischen Staatsbank wird die noch zu tilgende Gesamtschuldsumme auf fast 13 Milliarden DM geschätzt. Die Zahlungen für Wiedergutmachtungszwecke werden somit noch einige Jahre zu einer spürbaren jährlichen Belastung der Bundesrepublik führen.

Neue Bestimmungen über Renten-Versicherungskarten

(hvp) Nach den neuen Allgemeinen Verwaltungsvorschriften über Versicherungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen in der Rentenversicherung der Arbeiter und der Rentenversicherung der Angestellten vom 27. Mai 1964 müssen jetzt auch frühere Versicherungszugehörigkeiten von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen auf Versicherungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen vermerkt sein. Dies gilt insbesondere für alle diejenigen, die früher bei einer der Landesversicherungsanstalten Brandenburg, Danzig-Westpreußen, der Freien Stadt Danzig, Grenzmark Posen-Westpreußen, Mecklenburg, für das Memelgebiet, Ostpreußen, Pommern, Posen-Wartheland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schlesien, Sudetenland, Thüringen und Wartheland, ferner bei einem Versicherungsträger in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands oder im Sowjet-Sektor von Berlin oder in einem auswärtigen Staat oder mehreren von ihnen versichert gewesen sind.

Zweck der Regelung ist, die neue Versicherungskarte von Versicherten dieses Personenkreises gemäß dem neuen Ordnungssystem einzuführen. Das geschieht auch in den Fällen, wo der Versicherte zwar schon früher bei einer Versicherungsanstalt in den unter polnischen oder sowjetischen Verwaltung stehenden ostdeutschen Gebieten oder bei einer Versicherungsanstalt in Mitteldeutschland versichert war und jetzt erstmalig, wie bei zahlreichen Spätheimkehrern, im Bundesgebiet rentenversicherungspflichtig tätig wird. Ein Teil dieses Personenkreises wird zwischen der Zeit von 1945 und dem Eintreten in die Bundesrepublik Versicherungszeiten bei einem fremden Versicherungsträger nachweisen können, die nach dem Fremdrentengesetz anrechenbar sind.

Leidiger Ratenkauf

Schon für manche Hausfrau gab es eine böse Ernüchterung, nachdem sie sich vor der Wohnungstür von einem Vertreter nach anfänglichem Widerstreben doch etwas aufschwätzen ließ, da ja nicht nur die Gelegenheit, sondern auch die Raten allzu günstig waren. Jedenfalls — so hatte es ihr der Vertreter oder die Vertreterin plausibel gemacht. Mit Bedacht waren sie auf die Fußangeln des Kaufvertrages nicht näher eingegangen. Und die Hausfrau selbst machte sich so gut wie überhaupt nicht die Mühe, das Kleingedruckte der Rückseite einer näheren Prüfung zu unterziehen. Das gilt für den Kauf von Waschmaschinen und Staubsaugern nicht minder als für den Bezug von Illustrierten oder für die Beitritts-erklärung zu einer Buchgemeinschaft. Das Erwachen kam meistens am Abend, wenn der Ehemann mit kritischen Augen den Vertrag studierte. Dann war es aber zu spät. Denn ein unterschriebener Vertrag kann schlecht annulliert werden. Es sei denn, Minderjährige haben ihn unterschrieben.

Es liegt uns fern, allen Vertretern, die an der Wohnungstür klingeln, zu unterstellen, ihre „Masche“, mit der sie sich um den Absatz bemühen, verstoße allgemein gegen Treu und Glauben. Es soll auch keinesfalls leichtfertiges Handeln manches Kunden in Abrede gestellt werden. Trotzdem, niemand wird bestreiten können, daß bei den Ratenkäufen an der Wohnungstür etwas faul ist. Unser Abzahlungsgesetz stammt noch aus dem Jahre 1894. Nun brauchen alte Gesetze nicht unbedingt schlecht zu sein. Aber gerade auf diesem Gebiet hat doch die Entwicklung einen kräftigen Schritt nach vorn getan. Und daher ist eine Novellierung unbedingt nötig.

Von den Verbraucher-Organisationen wurden dazu auch schon verschiedene Vorschläge gemacht. Diese konzentrieren sich vor allem darauf: bei Käufen an der Wohnungstür muß innerhalb eines bestimmten Zeitraumes — drei bis sieben Tagen — die Möglichkeit gegeben sein, schriftlich vom Vertrag zurückzutreten zu können; bei Anschaffungen, deren Wert 500 DM übersteigt, haben beide Ehegatten den Vertrag zu unterschreiben; Gerichtsarbeit soll in Streitfällen nicht der Firmensitz des Verkäufers, sondern der Wohnsitz des Käufers sein. Es wird noch einige Zeit vergehen, bis der Bundestag ein neues Abzahlungsgesetz verabschiedet wird. Aber eine Reform ist hier bitter notwendig.

Kein Lohn bei böswilligem Faulenzen

Bei Arbeitsgerichtsprozessen stellt sich oft erst nach Monaten heraus, ob der Arbeitgeber kündigen durfte oder nicht. Kann der entlassene Arbeitnehmer den Ausgang des Prozesses zu Hause abwarten und bei einer Entscheidung zu seinen Gunsten den rückständigen Lohn kassieren? Dazu erklärte das Landesarbeitsgericht Bremen in einem Urteil vom 19. 3. 1963 (2 Ta 16/63): Der Arbeitnehmer muß sich auf seine Lohnansprüche das anrechnen lassen, was er durch die Ruhepause zu Hause erspart oder durch anderweitige Verwendung seiner Arbeitskraft erworben hat. Wenn er böswillig keine Ersatzarbeit annimmt, mindert das ebenfalls seine Forderungen. Die Beweislast dafür, daß der zu Unrecht entlassene Arbeitnehmer böswillig keine andere Beschäftigung angenommen hat, um den Schaden gering zu halten, trifft den Arbeitgeber.

Der Bundeshaushalt 1965

Vier Milliarden Mark für die Vertriebenen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Bundeshaushalt 1965 ist von der Bundesregierung auf 63,9 Milliarden DM begrenzt worden. Die Zunahme gegenüber 1964 beläuft sich auf 3,7 Milliarden DM; das entspricht etwa dem prozentualen Zuwachs des Sozialprodukts.

Weit über die Hälfte der haushaltsmäßigen Mehrausgaben von 3,7 Milliarden DM wird zur Finanzierung der Sozialaufwendungen benötigt, da sich die 1964 vorgenommene Verbesserung der Kriegsoferversorgung (+ 300 Mill. DM) und die gesamte Übernahme des Kindergeldes auf den Bund (+ 700 Mill. DM) erstmals voll im Bundeshaushalt auswirken werden und die Rentenversicherung erheblich größere Zuschüsse erfordert (+ 1,1 Milliarden DM). Betrachtlich ist ferner die auf der Zweckbindung der Mineralölsteuer beruhende Steigerung der Straßenausgaben (+ 500 Mill. DM). Daneben sind auch die Ansätze für den Wohnungsbau (+ 300 Mill. DM) und für die Entwicklungshilfe (+ 200 Mill. DM) nicht unbedeutend angehoben worden. Bemerkenswert ist, daß die Verteidigungsausgaben unverändert geblieben sind, trotz der Besoldungserhöhungen für die Bundeswehrangehörigen.

Die Verteidigungsausgaben werden 20,4 Milliarden DM betragen, die zivilen Ausgaben 42,5 Milliarden DM; der Rest entfällt auf Kapitaldienst. Im Zivilsektor stehen die Sozialausgaben mit 19,2 Milliarden DM an erster Stelle; innerhalb dieser machen die Aufwendungen für die Sozialversicherung 8,2 Milliarden DM, die Aufwendungen für die Kriegsoferversicherung 5,2 Milliarden DM und die Aufwendungen für das Kinder-

geld 2,2 Milliarden DM aus. An zweiter Stelle im Zivilhaushalt stehen die Aufwendungen für den Straßenbau (3,1 Milliarden DM), an dritter Stelle die Aufwendungen für den „Grünen Plan“ (2,5 Milliarden DM); es folgen dann die Entschädigungen an Verfolgte und dergleichen (2,0 Milliarden DM), die Bundeshilfe für Berlin (1,9 Milliarden DM), der soziale Wohnungsbau (1,2 Milliarden DM), die Zuschüsse an die Bundesbahn (0,9 Milliarden DM) und die Ausgaben für die Entwicklungshilfe 0,8 Milliarden DM; hinzu kommen 0,2 Milliarden DM aus dem ERP-Fonds).

Die Aufwendungen für die Vertriebenen sind nicht gesondert ausgewiesen. Sie werden auch nur teilweise aus dem Bundeshaushalt, zum größten Teil aus eigenen Abgaben (Lastenausgleichs-abgaben) und aus Ländermitteln finanziert. Den größten Posten nehmen die Lastenausgleichsleistungen ein; hier werden 1965 3 Milliarden DM den Vertriebenen zugute kommen. Den einzigen sonstigen größeren Betrag stellen die Mittel für die ländliche Siedlung dar, die mit ca. 0,5 Milliarden DM zugunsten von Vertriebenen ausgegeben werden. Insgesamt wird die Bundesrepublik Deutschland 1965 für die Vertriebenen nur rund 4 Milliarden DM bereitstellen. Das sind, gemessen am Bundeshaushalt, rund 6 1/2 Prozent. In allen früheren Jahren waren es auch ca. 4 Milliarden DM, doch vor beispielsweise zehn Jahren bedeuteten 4 Milliarden DM ca. 15 Prozent des Bundeshaushalts. Es muß mit sehr erheblichem Befremden festgestellt werden, daß der relative Aufwand für die Vertriebenen von Jahr zu Jahr abgesunken ist.

Raubeinschlag in Ostpreußens Wäldern

Warschau (hvp) Wie aus amtlichen rotpolnischen Statistiken hervorgeht, stellen die polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen immer noch mehr als die Hälfte des polnischen Gesamteinschlags an Nutzholz. Für 1961 lauteten die entsprechenden Zahlen: 8 322 000 cbm Nutzholz aus den Oder-Neiße-Gebieten gegenüber 15 363 000 cbm polnischer Nutzholzeinschlag überhaupt. Demgemäß liegt der Nutzholzeinschlag je Hektar Waldfläche im besetzten Ostdeutschland weitaus höher als der polnische Durchschnitt, der sich auf 2,4 cbm je ha beläuft. Am größten ist der Einschlag je ha Waldfläche im südlichen Ostpreußen mit 3,6 cbm/ha und in Deutsch-Oberschlesien (3,8 cbm/ha in der „Wojewodschaft“ Oppeln).

Besonders ausgebeutet werden die Wälder Ostpreußens. Die „Wojewodschaft“ Allenstein steht zwar hinsichtlich des Waldbestandes nach den Wojewodschaften Rzeszow, Breslau und Köslin erst an vierter Stelle, muß aber relativ das meiste Holz liefern: Im Wirtschaftsjahr 1962/63 nicht weniger als 1,67 Millionen cbm Rundholz. Für 1963/64 beläuft sich das Abfuhrleistungssoll hier immer noch auf 1,53 Millionen cbm. Dabei werden im südlichen Ostpreußen auch diejenigen Böden zu den Waldflächen gezählt, die infolge Selbstausdehnung des Waldes nun mit Gestrüpp bestanden sind, aber kein Nutzholz erbringen. Insgesamt sind bislang 35 000 ha sogen. „mindere Böden“ in Süd-Ostpreußen der rotpolnischen Forstverwaltung überschrieben worden, und nun sollen noch weitere 10 000 Hektar solchen überwucherten einstigen Ackerland hinzukommen, wie „Glos Olszynski“ kürzlich meldete.

Aus der polnischen Forstverwaltung in Ostpommern — den „Wojewodschaften“ Stettin und Köslin — wurde gemeldet, daß dort ein empfindlicher Mangel an Forstbeamten und Forstarbeitern zu verzeichnen ist. Im Stettiner Gebiet sei überdies eine starke Abwanderung des Forstpersonals zu beobachten. Die polnische Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy“ berichtete

Anfang dieses Jahres, daß in den Jahren 1961 bis 1963 im Stettiner Gebiet nicht weniger als 110 „Forstingenieure und -techniker“ aus der dortigen polnischen Forstverwaltung ausgeschieden sind, um sich anderen Berufen zuzuwenden.

Warschauer Kritik an deutscher Verzichtspolitik

Warschau (hvp) Scharfe Kritik an der Argumentation der westdeutschen Publizisten, die für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eintreten, übte die dem rotpolnischen Außenamt nahestehende Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne“. Unter Hinweis auf Erklärungen des Herausgebers der Hamburgischen Illustrierten „Stern“, Bucerius, der für eine deutsche Verzichtspolitik in der Oder-Neiße-Frage eingetreten war, schreibt die polnische Zeitung, mit einer solchen Politik der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie versuche man einen Keil zwischen Warschau einerseits und Moskau sowie Ost-Berlins andererseits zu treiben. Diese „sonderbare Denkweise“ stütze sich auf die „naive falsche Annahme“, daß das „hauptsächlich Band, welches Polen mit der Sowjetunion verknüpft, die Verteidigung der vom Westen nicht anerkannten Grenze“ sei. — Abgesehen davon aber sei es „zu begrüßen“, daß in Westdeutschland eine Diskussion über die Anerkennung der „Oder-Neiße-Grenze“ in Gang gekommen sei...

Havanna schuldet Warschau 250 Millionen Dollar

London (hvp) Einem Bericht der „Financial Times“ zufolge schuldet das kubanische Castro-Regime Polen bereits 250 Millionen Dollar für Hilfslieferungen nichtmilitärischen Charakters. Die Verschuldung Kubas gegenüber den COMECON-Ländern insgesamt beläuft sich auf 2,33 Milliarden Dollar, allein gegenüber der Sowjetunion auf 1,5 Milliarden Dollar!

DAS POLITISCHE BUCH

Madariaga widerlegt Propagandalegenden

Salvador de Madariaga: Das Erbe der Conquistadoren. Das spanische Reich in Amerika. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 403 Seiten, 28,— DM.

Nicht erst in unseren Tagen hat politische Zweckpropaganda von oft abgrundtief verlogener Gehässigkeit eine unheilvolle Rolle gespielt. In diffamierenden Legendenbildung wurden auch schon in früheren Jahrhunderten höchst bedenkliche Künste entwickelt. Ein Musterbeispiel dafür ist jene „schwarze Legende“, die vor allem von seiten britischer Interessenten über die Zustände in Lateinamerika unter der spanischen Herrschaft verbreitet wurde. Danach sollten dort nur völlige Unterdrückung, Ausbeutung und geistige Verdrummung geherrscht haben. Der große spanische Liberale Salvador de Madariaga, von dem manche Beiträge auch im Ostpreußenblatt erschienen, unternimmt es aus umfassender Sachkenntnis, dieses Zerrbild richtigzustellen. Der Autor der großen Biographien über Columbus, den Befreier Lateinamerikas Simon Bolivar und über den Eroberer Mexikos, Ferdinand Cortes, ist für diese Aufgabe besonders geeignet. Ohne die Schattenseiten der Herrschaft im spanischen Kolonialreich zu verschweigen, kann er doch eine Unzahl von Zweifeln dokumentarisch widerlegen. (Unter seinen Zeugnissen spielt auch der unvergeßliche Alexander von Humboldt eine bedeutende Rolle.)

Man versteht viele heutige Probleme des riesigen Kontinents nicht, wenn man nicht die unverfälschte dreihundertjährige Geschichte seiner Kolonialzeit kennt. Madariaga — sicherlich kein Freund der Monarchie — läßt den Bemühungen der Könige um ihre Besitzungen in Übersee volle Gerechtigkeit zuteil werden. Er erinnert, daß es hier schon vor 1550 Universitäten, vorbildliche Hospitäler und ein bedeutendes geistiges Leben gab. Er widerlegt das Märchen vom Ausbeuten der Völker Süd- und Mittelamerikas. Er schildert auch den Beginn der Befreiungsbewegung, die ungeheuren Leistungen der Pioniere. Ein hochinteressantes Buch.

Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. dtv-Taschenbuch 216/17/18.

Ursula von Kardoff: Berliner Aufzeichnungen 1942/45. dtv-Taschenbuch 225. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13.

Beide Werke haben wir seinerzeit bei Erscheinen eingehend im Ostpreußenblatt besprochen. Unsere Leser können sie nun auch als wohlfeile Taschenbücher erwerben. Gerade Gerhard Ritters umfassende Schilderung der Rolle Carl Goerdelers in Widerstand gegen Hitler hat im In- und Ausland starke Beachtung gefunden.



Beim „Fest des Pferdes der Lüneburger Heide“ 1964 marschierte auch die Provinzialstandarte der ostpreussischen Reit- und Fahrvereine auf; sie wurde von dem früheren Ebenroder Turnier- und Rennreiter Fritz Lackner, der auch heute noch in der Reiterei in Wolsburg wirkt, getragen. Der Landesreiterverband Hannover hat die Patenschaft der ostpreussischen ländlichen Reiter übernommen.

Moderne Molkerei: Butterkanone ersetzt das Butterfaß

Arbeitskräftemangel zwingt Molkereien zu Modernisierungen

Rationalisierung und Automation finden im Molkereiwesen zunehmend aus zweierlei Gründen Eingang. Neben dem Ersatz fehlender Arbeitskräfte geht es bei diesen Maßnahmen um die Steigerung der Qualität von Molkereierzeugnissen.

In welchem Umfange die Modernisierung des Maschinen- und Geräteparks auch die Gebäude einer Molkerei berührt, ist an dem Beispiel der Molkerei-Genossenschaft Telgte zu erkennen. Die alte Molkerei — 1900 im privaten Besitz erbaut — genügt hinsichtlich ihrer Kapazität nicht mehr. Eine bessere maschinelle Bestückung scheiterte an den unzulänglichen Gebäuden. Neun Millionen Liter Milch werden jährlich verarbeitet und in Form von Frischmilch, Butter und Frischkäse in den Verkehr gebracht. In der neuerbauten Molkerei Telgte ist die tägliche Milchannahme von durchschnittlich 27 000 kg so perfektioniert, daß eine Arbeitskraft am Schalter einer vollmechanischen Anlage die manuelle Tätigkeit von bisher vier Arbeitskräften übernimmt.

Die Kannen laufen, nachdem der Frischezustand der Milch geprüft worden ist, auf modernen Förderbändern an die im Erdgeschoß der Halle aufgestellte automatische Kippvorrichtung, die in der Stunde bis zu 800 Kannen Milch in die Wiegebehälter entleert. Die leeren Kannen gehen sofort in die daneben stehende neue automatische Kannenwaschmaschine, in der die Kannen mit Deckel mit kaltem und heißem Wasser, mit Laugen und Dampf gereinigt und steril gemacht werden. Am Ende des Förderbandes erfolgt ebenfalls völlig selbsttätig die Ausgabe von Magermilch für Futterzwecke in die dafür vorgesehenen Kannen. Diese Anlage ist die erste dieses Typs in der Bundesrepublik.

In der großen Molkereihalle können in zwei neuen Rahmreifern 5000 Liter Rahm über Nacht gesäuert werden. Die neue kontinuierlich und vollautomatisch arbeitende Butterungsmaschine, die die Form einer Kanone hat, erzeugt in der Stunde 900 kg Deutsche Markenbutter. Der aus dem Rohr dieser Maschine austretende Butterstrang läuft in die dicht daneben stehende automatische Ausform- und Verpackungsmaschine, die daraus Halb- und Viertelpfundpakete macht, ohne daß die Butter mit Menschenhand oder auf längere Zeit mit der Außenluft in Berührung kommt. Die „Butterkanone“ ist in ihrer Art die modernste Maschine der Welt.

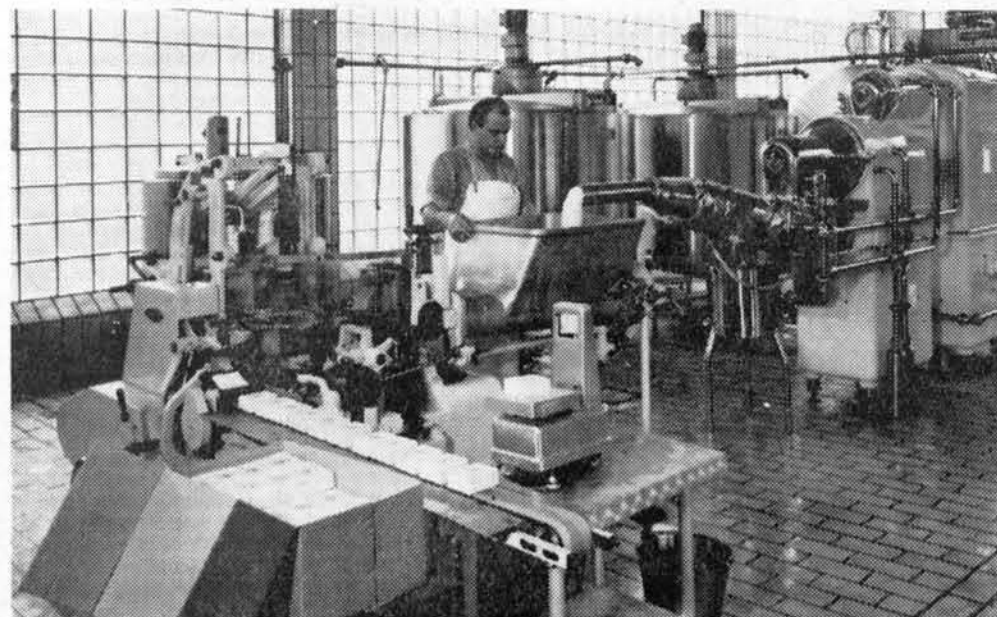
Die neue Molkerei wurde mit besonders umfangreichen und leistungsstarken Kühleinrichtungen ausgestattet. Es wurde dafür das sehr wirtschaftlich arbeitende, betriebssichere und

moderne Eiswassersystem gewählt. Mit billigem Nachtstrom werden in 20 000 Liter Eiswasser 500 000 Kalorien erzeugt und gespeichert.

Ein modernes Labor bietet die besten technischen Voraussetzungen dafür, daß die täglich anliegenden eigenen Untersuchungen der angelieferten Milch und der daraus hergestellten Erzeugnisse rasch und zuverlässig durchgeführt werden können.

Alle Rohrleitungen und alle Maschinenteile, die mit Milch in Berührung kommen, sind aus Chromnickelstahl gefertigt, der von der Milchsäure nicht angegriffen werden kann.

Genossenschaftliches Denken hat auch dazu geführt, dem Molkereibetrieb eine Wäscherei und eine Gefrieranlage anzugliedern. Die Dampferzeugung, die auch eine Kartoffeldämpfanlage speist, erfolgt mit zwei vollautomatischen Dampferzeugern mit Leichtölfeuerung.



Diese „Butterkanone“ ersetzt das Butterfaß einer Molkerei. In 2 neuen Rahmreifern können 5000 Liter Rahm über Nacht gesäuert werden. Die kontinuierlich und vollautomatisch arbeitende Butterungsmaschine erzeugt in der Stunde 900 kg Deutsche Markenbutter. Der aus dem Rohr dieser Maschine austretende Butterstrang läuft in die dicht daneben stehende automatische Ausform- und Verpackungsmaschine, die daraus Halb- und Viertelpfundpakete macht, ohne daß die Butter mit Menschenhand oder auf längere Zeit mit der Außenluft in Berührung kommt.

Bild: Landwirtschaftskammer Westfalen (Dülberg, Soest)

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

„KÜKEN-PFENNIG“ FÜR DIE EIER-WERBUNG

Eines Teils der Eier wegen, welche diese Vögel legen . . .

Die Lage auf dem bundesdeutschen Eiermarkt steht seit Monaten unter einem bisher nicht gekannten Angebotsdruck. Fachleute sind der Meinung, daß die EWG-Eierzeugung an der Schwelle der Überproduktion steht.

Der Verband Deutscher Wirtschaftsgeflügelzüchter hat die Initiative ergriffen und zu einer Aktion „Küken-Pfennig“ aufgerufen. Hierdurch soll seitens der deutschen Eierzeuger ein Fonds geschaffen werden, um durch verstärkte Werbung die noch vorhandenen Absatzreserven zu erschließen. Hinzu kommt die Überlegung, daß eine verstärkte deutsche Werbung auch deshalb notwendig ist, weil die Nachbarländer Dänemark und Holland seit Jahren eine sehr intensive Werbung im Deutschen Fernsehen, in den Illustrierten und Tageszeitungen betreiben. Nur wenn wir hier auch mit unserer

deutschen Werbung einsetzen, wird es möglich sein, den Marktanteil des deutschen Eies zu halten.

Der Kükenpfennig soll von jedem in der Bundesrepublik verkauften Küken dem „Verein zur Förderung des Eierverbrauchs“ zugeführt werden. Die eingehenden Gelder werden von diesem treuhänderisch verwaltet und ohne jeden Abzug für Verwaltungskosten für eine gezielte bundeseinheitliche Eierwerbung eingesetzt.

Wir Tierzüchter wünschen dieser Selbsthilfektion vollen Erfolg, zumal wir aus Erfahrung wissen, wie schwer es ist, Werbegelder von den Erzeugern aufzubringen und wie notwendig es ist, solche Gelder für Werbung zur Verfügung zu haben.

Arbeitsverfahren der Schweinemast in der Landwirtschaft

Der scharfe Wettbewerb, der Arbeitskräftemangel und die hohen Lohnkosten zwingen den Landwirt, seine Tierhaltung zu rationalisieren und damit verstärkt nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu erzeugen.

Da der Anteil der Futtermittelkosten an den Gesamtkosten rund 70 Prozent beträgt, liegt hier ein Schwerpunkt der Rationalisierung. Der Aufwand für Futtermittel kann aber nur solange vermindert werden — unter der Voraussetzung, daß der jetzige Futtermittelpreis auf gleicher Höhe bleibt —, wie der Landwirt eine optimale Futterverwertung noch nicht erreicht hat.

Eine weitere, in vielen Betrieben noch nicht erschöpfte Möglichkeit der Rationalisierung liegt in der Verbesserung der Arbeitsverfahren. Durch rationelle Arbeitsmethoden können die Arbeitskosten beträchtlich vermindert werden.

Da es nicht nur wirtschaftlich sinnvoll, sondern auch wegen des Arbeitskräftemangels dringend notwendig ist, den Arbeitskraftbedarf auf ein Minimum einzuschränken, hat die DLG (Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft) in Zusammenarbeit mit landtechnischen Instituten ein Merkblatt herausgegeben, in dem genaue Angaben über den Arbeitszeit- und Kapitalbedarf des Fütterns nach verschiedenen Mastverfahren, des Entmistens mit unterschiedlichen Arbeitsmethoden und über andere Kapitalbedarfsermittlungen gemacht und Merkmale für eine sinnvolle Rationalisierung aufgezeichnet werden.

Die Vorschläge, deren Grundlage genaue Arbeitszeitstudien sind, können keine Rezepte sein — die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben sind zu unterschiedlich — wohl aber wertvolle Richtlinien für eine Anpassung an das individuelle Betriebsgefüge.

ADAC erweitert seine Kraftfahrer-Dienste

Mobile Kraftfahrzeug-Prüfstände reisen durch die ganze Bundesrepublik

Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club (ADAC), der sich als größter Kraftfahrer-Verband des europäischen Kontinents im Vormarsch auf die Zahl von einer Million Mitgliedern befindet, hat sein umfangreiches Programm im Dienste der Kraftfahrt und Verkehrssicherheit um weitere wertvolle Leistungen erweitert. Er setzt jetzt mobile Prüfstände für Kraftfahrzeuge ein, die durch die ganze Bundesrepublik reisen werden. Außerdem rüstet er seine Verkehrswachtfahrzeuge, Einsatzwagen der Polizei und ein enges Netz fester Stationen an den deutschen Straßen zur Versorgung von Unfallverletzten mit rettendem Blutplasma aus.

Aufbauend auf den bereits alljährlich in Zusammenarbeit mit der Polizei und den Firmen Bosch und Osram durchgeführten Beleuchtungskontrollen, hat der ADAC mobile Kraftfahrzeug-Prüfstände eingerichtet, die jetzt durch die Lande ziehen und kostenlos die Fahrzeuge überprüfen. Sie werden von erfahrenen Männern der Verkehrswacht bedient.

BREMSEN REIFEN, TACHO

Diese Testfahrzeuge des ADAC führen einen Bremsenprüfstand mit, der alle eventuellen Mängel wie ungleiche Bremswirkung (die zu gefährlichem Schleudern führen kann!), unrunde Bremsrinnen, verölzte Bremsbeläge, klebende

Bremsbacken, übermäßigen Aufwand an Pedalkraft oder unzureichende Bremswirkung ermittelt.

Außerdem wird mit feinen Meßgeräten die Verkehrssicherheit der Reifen überprüft, die Profiltiefe millimetergenau gemessen, Fremdkörper in der Reifendecke, Verletzungen in der Karkasse oder Unregelmäßigkeiten in der Profilabnutzung festgestellt.

Ein weiterer Rollenprüfstand dient zur Kontrolle der Tachometer-Anzeige, die mit einer Genauigkeit von ein bis zwei Prozent Abweichung ermittelt werden kann. Bei größeren Abweichungen werden die richtigen Geschwindigkeitsmarken von 50, 60 und 80 km/h auf dem Glas des Tachos neu markiert.

Diese mobilen Prüfstände werden jeweils für einen oder mehrere Tage in alle größeren und kleineren Städte des Bundesgebietes kommen und allen Kraftfahrzeugbesitzern kostenlos zur Verfügung stehen.

BLUTSPENDER GESUCHT

Da nach Auffassung des ADAC-Ärztelkollegiums zehn bis fünfzehn Prozent der 14 000 Unfalltoden des Jahres 1963 auf den deutschen Straßen hätten gerettet werden können, wenn zur sofortigen ärztlichen Behandlung Blutplasma zur Verfügung gestanden hätte, beschreitet der ADAC jetzt den Weg wie in Österreich, wo bereits 51 Blutplasma-Depots wertvolle Hilfe geleistet haben.

Der ADAC hat dazu in allen seinen 17 Gauen die Mitglieder aufgerufen, in einer Aktion „Rettendes Blut“ freiwillig Blut zu spenden, das zu einer Plasma-Protein-Lösung verarbeitet wird, die unabhängig von jeder Blutgruppenzugehörigkeit verwendet werden kann. Damit werden an den deutschen Straßen 250 feste Depots sowie 750 Einsatzfahrzeuge der Polizei und die Wagen der ADAC-Strassenwacht ausgerüstet werden. Die Depots werden mit einem vom Bundesverkehrsministerium bereits genehmigten Symbol, einer Flasche mit rotem Blut und der Aufschrift „ADAC-Blutplasma-Depot“ gekennzeichnet.

Das Blutplasma kann fünf Jahre aufbewahrt werden und hält Temperaturen von plus 60 bis minus 25 Grad Celsius aus. Zu jeder Notfallpackung gehören außerdem ein steriles Infusionsbesteck und eine Gebrauchsanweisung für den Arzt, der die erste Hilfe leistet.

Kuno C. M. Peters

Die Viehseuchenverordnung gegen Einschleppung der Leukose bei Rindern tritt mit 1. September in Kraft. Für alle Rinder, die aus Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Bremen oder Hamburg nach Hessen eingeführt werden, muß ein Amtsärztliches Zeugnis beigebracht werden, daß in den letzten 12 Monaten in dem betreffenden Bestand kein Leukose-Fall festgestellt wurde.

DAS MÜSSEN SIE WISSEN

ÜBERHOLVERBOTSZEICHEN

Wer überholen will, muß zuvor durch einen Blick nach vorn klären, ob nicht innerhalb der mutmaßlich benötigten Überholstrecke ein Überholverbotszeichen steht. — OLG Celle, 11 U 145/62

SOZIUS UND ALKOHOL

Auch der Soziusfahrer auf einem Kraft- rad, Moped oder Motorroller ist Verkehrs- teilnehmer. Nimmt er in betrunkenem Zustand an einer Fahrt teil, so ist ihm der Führerschein zu entziehen. — OLG Hamm, 3 Ss 547/62

BEI FAHRERFLUCHT KEIN VERSICHERUNGSSCHUTZ

Wer einen Verkehrsunfall verursacht und flüchtet, genießt keinen Versiche- rungsschutz. — OLG Nürnberg, 1 U 40/62

RÜCKZAHLUNG DES KAUFPREISES

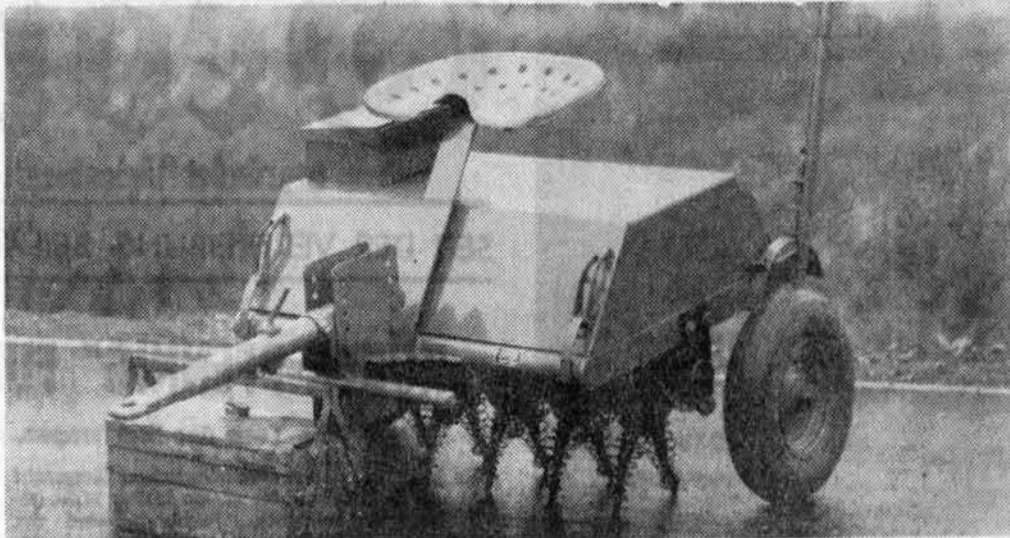
Auch wenn dem Kauf des Autos die Geschäftsbedingungen des Händlers zu- grunde gelegt wurden, ist der Käufer be- rechtigt, die Rückzahlung des Kaufpreises gegen Hergabe des ihm übergebenen Wa- gens zu verlangen, wenn die in den all- gemeinen Geschäftsbedingungen verein- barte Nachbesserung von der Lieferfirma nicht oder nicht ordnungsgemäß durchge- führt worden ist. — OLG Stuttgart, 1 U 142/62

KEIN WARNPÖSTEN BEI MÄHDRESCHER

Vor einem 2,5 m breiten Mähdrescher muß kein Warnposten mit einer roten Fahne gehen. Es genügt, wenn der Fahr- er eines solchen landwirtschaftlichen Arbeitsgerätes langsam, mit äußerster Vorsicht und stets auf der äußersten rechten Straßenseite fährt. — BOLG, 1 St 801/62

TERMIN UND ERNTEARBEIT

Dringende Erntearbeiten sind kein Grund für die Versäumung eines Ter- mins. — LG Itzehoe, 1 S 277/62



Der „Rasenlöffel“ zum „Eli“ zur Auflockerung älterer Rasenflächen und häufig betretener Gras- narbe; er arbeitet mit Hohlstacheln, die auf einer Welle sitzen. Die Stacheln stechen etwa 6 bis 10 cm tief ein, und die in den Stacheln befindliche Erde wird durch gelederte Auswerfer her- ausgedrückt. Auf den Quadratmeter entfallen etwa 48 Einstiche.

JEDER FÜNFTE EWG-BEWOHNER IST LANDWIRT

Die landwirtschaftlichen Familienarbeitskräfte überwiegen bei weitem

Wenn bei den EWG-Verhandlungen in Brüs- sel häufig die Rede von der Landwirtschaft ist, so mag sich mancher gefragt haben, wie groß die Bedeutung der Landwirtschaft innerhalb der Gesamtwirtschaft sein mag. Viele meinen, daß die Landwirtschaft rein zahlenmäßig nur noch einen unbedeutenden Anteil darstellt.

Rein zahlenmäßig stellt die Landwirtschaft in der EWG einen recht beachtlichen Faktor dar. Einen guten Überblick geben die Ergebnisse einer Untersuchung des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaft vom Oktober 1960. Danach betrug der Anteil der in der Landwirt- schaft Tätigen an der Gesamtzahl der Erwerbs- tätigen in der EWG (71,164 Millionen) rund 21,6 Prozent oder 15,379 Millionen Menschen. Inzwi- schen ist dieser Anteil laut eines von Sachver- ständigen der EWG-Kommissionen zusammen- gestellten Berichtes auf 20 Prozent abgesunken.

Den größten Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen hatte 1960 Italien mit 32,3 Prozent, bei einer Gesamtbevölkerung von 20,209 Millionen Men- schen. Er hat sich inzwischen auf etwa 30 Pro- zent verringert.

An nächster Stelle folgte Frankreich bei einer Gesamtzahl der Erwerbstätigen von 18,879 Mil- lionen und einem Anteil der in der Landwirt- schaft Tätigen von 23,8 Prozent (heute etwa knapp 20 Prozent).

Nicht sehr unterschiedlich ist der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen an der Gesamt- zahl der Erwerbstätigen in den Benelux-Ländern und der Bundesrepublik. In Luxemburg betrug er 1960 15,9 Prozent, in der Bundesrepublik 14,2 Prozent, in den Niederlanden 11,9 Prozent und in Belgien 11,3 Prozent. Inzwischen ist er laut Bericht der EWG-Kommission in den Benelux- Staaten auf knapp 10 Prozent und in der Bun- desrepublik auf etwa 12 Prozent abgesunken.

Nach der Erhebung vom Oktober 1960 waren von den 15,4 Millionen in der EWG-Landwirt- schaft Beschäftigten 5,7 Millionen Betriebsin- haber, 6,3 Millionen mithelfende Familienange- hörige und nur 3,3 Millionen Lohnarbeitskräfte. Das bedeutet also, daß in den landwirtschaft- lichen „Durchschnittsbetrieben“ in der EWG neben dem Inhaber nur ein Familienangehöri- ger, in seltenen Fällen zwei Angehörige und in der Regel nicht mehr als eine Lohnarbeits- kraft beschäftigt sind.

Das Verhältnis zwischen familieneigenen und familienfremden Arbeitskräften ist jedoch in den einzelnen Ländern sehr verschieden. Die Lohnarbeitskräfte machen in Belgien und Lu- xemburg weniger als 10 Prozent, in der Bun- desrepublik rund 15 Prozent, in Frankreich etwa 20 Prozent und in Italien sowie den Niederlan- den 25 Prozent der Gesamtzahl der landwirt- schaftlichen Erwerbstätigen aus, wenn man zu den ständigen Arbeitskräften auch einen Teil der nicht ständigen und der regelmäßig Teil- beschäftigten hinzuzählt.

Ein Vergleich des jährlichen Frischmilchver- brauchs in kg je Einwohner in den EWG-Län- dern zeigt, daß die Bundesrepublik, die 1952 an dritter Stelle stand, auf den vorletzten Platz zu- rückgefallen ist. An erster Stelle marschiert mit 205 kg Luxemburg, das die Niederlande, in de- nen der Frischmilchverbrauch ebenfalls erheb- lich zurückgegangen ist, auf den zweiten Platz verwiesen hat. Die auffallende Zunahme des Frischmilchverbrauchs in Luxemburg geht übi- gens in erster Linie auf das Konto einer starken Steigerung des Sahnekonsums.

Zu den Ländern mit steigendem Frischmilch- verbrauch gehören auch Belgien und Frank- reich, die in der EWG-Rangordnung die dritte

FÜR SIE NOTIERT ...

Im Tageslauf einer Milchkuh entfallen nach Un- tersuchungen von Prof. Könekamp in Völk- rode 7,5 Stunden auf die Freßzeit, 6 Stunden auf das Wiederkauen und 10,5 Stunden auf Ruhezeit.

Der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung beträgt in Europa und im Fernen Osten 70 v. H., in Lateinamerika 60 v. H., in Europa 30 v. H. und in Nordamerika 15 v. H.

4 Millionen ha Wald sind in Venezuela in der Zeit von 1952 bis 1962 gerodet worden. Es ist etwa 10 Prozent der Waldfläche Vene- zuelas.

35 Prozent der Studenten der Landwirtschaft an den deutschen Hochschulen sind Ausländer.

Die Zahl der Rad- und Raupen-Schleppertypen in der Welt beträgt 577. Diese Ermittlung hat der FAO (Ernährungs- und Landwirtschafts- Organisation der Vereinten Nationen) ge- macht.

Die Tierkrankheiten-Verluste betragen nach Er- mittlung der FAO jährlich rund 4 Milliarden Dollar oder 16 Milliarden DM.

Für Tabakwaren werden in der Bundesrepublik monatlich rund 14 DM im Durchschnitt aus- gegeben, während die Ausgabe für Butter sich auf 13 DM stellt. Gegenüber 21 DM monatlich für alkoholische Getränke steht ein Aufwand von 19 DM im Durchschnitt für Milch.

Einen halben Liter lauwarme Milch, eine halbe Stunde vor dem Frühstück, empfehlen USA- Mediziner als Milchkur gegen Ischias und Rheuma.

Für Ackerschlepper-Käufe hat die deutsche Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 1962/1963 den Betrag von 1,016 Milliarden DM aus- gegeben.

Bei der DLG-Brotprüfung 1963 wurden 2123 Er- zeugnisse aus 762 verschiedenen Betrieben bewertet. Es wurden 65 Große Preise, 545 Silberne und 878 Bronzene DLG-Preismedaillen vergeben.

Schwedens bäuerliche Genossenschaften besit- zen 49 Schlachthöfe, die einen Fleischanfall von rund 300 000 Tonnen aufweisen, was 85 Prozent aller Schlachtleistungen des Landes darstellt.

1200 DM gibt die deutsche Frau jährlich für persönliche Bedürfnisse im Schnitt aus. Davon entfällt die Hälfte auf die Kleidung und Zu- behör, 120 DM auf Kosmetika und Friseur und 80 DM auf Uhren und Schmuck.

Mit einem Geflügelbestand von 1,17 je Kopf der Bevölkerung steht die Bundesrepublik Deutschland an letzter Stelle der sechs EWG- Staaten. 3,92 Hühner kommen auf Einwohner in den Niederlanden, 2,18 in Frankreich, 1,96 in Italien, 1,68 in Belgien und 1,33 in Luxem- burg.

Die Zahl der bäuerlichen Familienbetriebe ohne Lohn-Arbeitskräfte ist in Dänemark in den letzten vier Jahren um rund 10 000 auf 132 000 angestiegen.

Die westdeutsche Fleischindustrie weist ohne West-Berlin einen Gesamtumsatz von 2,8 Mil- liarden DM auf. Die Fleischwaren-Industrie beschäftigt fast 32 700 Personen.

42 v. H. der deutschen Haushaltungen bevor- zugen das Mischbrot, 36 v. H. das Roggen- brot und 12 v. H. das Weizenbrot.

Für die 27 Naturparks in der Bundesrepublik mit 240 qm Erholungsfläche für jeden Bun- desbürger wurden 1956 rund 25 Millionen DM investiert.

Der Pilzertwert in der Bundesrepublik betrug 1936 rund 34,7 Millionen DM, der der Wald- beeren 10,1 Millionen DM.

Nur 30 qm Wald kommen im „Kohlenpott“ (Ruhrgebiet) auf jeden der 5,5 Millionen Ein- wohner.

Ein Kennedy-Wald mit rund 5,5 Millionen Bäu- men soll bei Israel durch die amerikanischen Juden errichtet werden. Jeder USA-Jude soll zu diesem Zweck einen Baum stiften.

6500 Proben von Trinkmilch und Milchproduk- ten wurden bei der 15. DLG-Qualitätsprüfung überprüft. Von den 1093 eingereichten Trink- milchproben erhielten 827 bzw. 75,7% die höchste Wertpunktzahl zuerkannt.

Vier mechanische Arten der Körner-Förderung

Die Körnerförderung ist ein Teil der gesamten Körnerbearbeitung. Sie kann pneumatisch oder mecha- nisch erfolgen. Alle mechanischen Förderer- richtungen haben einen erheblich geringeren Leistungs- bedarf als die pneumatischen.

Für die mechanische Körnerförderung, über die ein KTL-Arbeitsblatt für Landtechnik berichtet, eignen sich die folgenden Bauarten:

Becherwerk, auch Elevator genannt; Schneckenförderer, auch Förderschnecke genannt; Schwingförderer, auch Schwingrinne oder Schüt- telrinne genannt;

Trogkettenförderer. Ein BECHERWERK kann Getreide und andere feinkörnige Schüttgüter, wie Sämereien und Futter- mittel, fast oder völlig senkrecht nach oben för- dern. Das Becherwerk wird fest eingebaut. Mit geringem Leistungsbedarf lassen sich bei hoher Förderleistung alle in der Landwirtschaft in Be- tracht kommenden Förderhöhen überwinden.

Ein BECHERWERK kann nicht für grobe oder stückige Güter eingesetzt werden. Auch sehr nasses Getreide kann unter Umständen zu Störungen führen. Umkehrungen der Förderrichtung und Orts- veränderung der Maschine sind nicht möglich. An- laufen unter Last mit gefülltem Fuß ist nur bei geringem Becherabstand möglich, bei weitem Ab- stand ist der Fuß vor dem Anlaufen zu entleeren.

Der SCHNECKENFÖRDERER kann Getreide und andere landwirtschaftlichen Schüttgüter (Schnitzel, Schrot, Düngemittel) waagrecht, schräg und senk- recht fördern. Anlaufen unter Last ist immer mög- lich. Der Schneckenförderer ist normalerweise orts- beweglich und kann daher leicht in ein anderes Förderungssystem eingeordnet und auch relativ leicht gehandhabt werden. Die Wartung ist eben- falls einfach. Das Einstellen von bestimmten För- dermengen pro Zeiteinheit (Dosieren) ist möglich. Schneckenförderer werden bis zu 12 m Förderlänge hergestellt.

Der SCHNECKENFÖRDERER kann nicht Getreide über 25 Prozent Feuchte, besonders bei starkem Fremdkörperbesatz (Mähdruschgetreide), mit Sicher-

heit senkrecht fördern. Auch ein Fördern im Winkel oder Bogen ist, von Sonderformen abgesehen, nicht möglich. Die Förderschnecke läuft nicht selbständig völlig leer. (Vermischungsgefahr bei Sortenwechsel) und kann auch einen Getreidehaufen von seiner Unterlage nicht restlos aufnehmen; daher ist ein Körnersumpf vorteilhaft. Der Leistungsbedarf ist etwas höher als beim Becherwerk.

Der SCHWINGFÖRDERER kann Getreide und andere trockene Schüttgüter (zum Beispiel auch Häcksel) waagrecht fördern und sie an seinem Ende oder an anderer Stelle durch verschließbare Bodenklappen abwerfen. Der Schwingförderer kann in gefülltem Zustand anlaufen; nach Ende der Be- schickung reinigt er sich vollständig. Bei geringer Antriebsleistung läßt sich eine hohe Förderleistung erzielen.

Ein SCHWINGFÖRDERER kann nicht zur Über- windung größerer Steigungen eingesetzt werden. Er eignet sich in erster Linie für ortsfesten Einbau, da er quer zur Förderrichtung genau waagrecht sein soll und auf seiner Länge viele Lagerstellen hat, die genau fluchten und fest angebracht sein müssen. Eine Ausnahme bildet die erwähnte An- nahmerinne von geringer Länge in Verbindung mit einer Annahmewulde.

Der TROGKETTENFÖRDERER kann landwirt- schaftliche Schüttgüter in der Regel waagrecht oder wenig ansteigend (nur in einer Sonderform auch senkrecht) fördern. Der Trogkettenförderer wird fest eingebaut und kann an beliebiger Stelle be- schickt und entleert werden. In Sonderformen kann er sogar um Ecken herum geführt werden und in beiden Richtungen fördern. Anlauf ist unter Last möglich. Große Mengen lassen sich bei kleinsten Querschnitt mit geringer Antriebsleistung über weite Strecken fördern, ohne das Gut zu beschä- digen. Auch feuchtes Getreide wird gefördert.

Ein TROGKETTENFÖRDERER kann nicht mit Sicherheit selbständig leerlaufen (Vermischungsge- fahr bei Sortenwechsel) und auch nicht — von Son- derbauten abgesehen — ortsveränderlich ein- gesetzt werden.

Futtermitteluntersuchung im Dienste der Tierernährung

Da die Grundsätze und Ziele der tierischen Ernäh- rung in den beiden letzten Jahrzehnten mancherlei Wandel erfahren haben, ist auch das Futtermittel- wesen in seiner Struktur starken Veränderungen unterworfen worden.

Der Anstoß zu einer Entwicklung großen Stils war gegeben, als man auf fast allen Marktgebieten den Versuch unternahm, den Verbrauchern Ware in Form von vorgefertigten Packungen anzubieten, die mit den verschiedensten praktischen Vorzügen ausgestattet sind.

Hierdurch ist aus kleinen Anfängen heraus ein mächtiger Zweig der Mischfuttermittelindustrie entstanden.

Die Fertigfutter haben ihre Vorzüge. Neben der außerordentlich bequemen Anwendungsweise sind sie ein geeignetes Mittel, in das sich aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen ergebenden prak- tischen Erfordernisse laufend eingebaut werden können. Das trifft zu auf Belange technischer Art und besonders aber auch auf solche von ernährungs- physiologischer Bedeutung. So hat für den Tierhal- ter diese Entwicklung den Nutzen gebracht, daß er heute in der Lage ist, in seinem Betrieb mit

einem bis ins kleinste individualisierten und spezi- alisierten Fütterungsprogramm zu arbeiten.

Für die landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsanstalten haben sich mit dieser Entwik- lung neue Aufgaben ergeben. Neben der auch heute noch im großen Maße betriebenen Untersuchung wirtschaftseigener Futtermittel aus bäuerlichen Be- trieben sind Kontrollfunktionen getreten, da auf Grund von gesetzlichen Bestimmungen der gesamte Handelsfuttermittelmarkt einer ständigen Überwachung unterliegt.

An Mischfuttern dürfen nur vom Bundesernäh- rungsministerium zugelassene Rezepturen vertrie- ben werden. Auch hier erfüllt die Landwirtschaft- liche Versuchsanstalt eine wichtige Aufgabe: Die Versuchsmischungen sind zuvor auf ihren Wert in der tierischen Ernährung zu überprüfen und auf ihre Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit zu begu- tachten, falls sie nicht den Richtlinien der Normen- tabelle für Mischfutter entsprechen.

So werden den neuen Erkenntnissen in der mo- dernen Fütterung, die noch teilweise außerhalb der gesetzlichen Schranken liegen, durch die Mitarbeit der Versuchsanstalten auf schnellstem Wege Brücken in die Praxis der Tierfütterung ermöglicht.



Durch entsprechende Kurzstände und zweckmäßige Anbindevorrichtungen kann die Schwemm- entmischung auch mit Vorteil im Kuhstall verwendet werden.

Milch - Milch - Milch - Milch

In den Mitgliedstaaten der EWG sind vor dem 1. 3. 1964 folgende Erzeuger-Preisreize für das Milchwirtschaftsjahr 1964/65 errechnet wor- den: Italien 42,00 Pf, Luxemburg 39,60 Pf, Bun- desrepublik 37,50 Pf, Belgien 36,90 Pf, Nieder- lande 34,25 Pf und Frankreich 31,88 Pf. Nach einer inzwischen erfolgten Preisanhebung liegt Luxemburg an erster Stelle, gefolgt von Italien, Belgien und dann die Bundesrepublik.

und vierte Stelle einnehmen. Italien, das weit zurückliegend das Schlußlicht bildet, hat eben- falls eine bemerkenswerte Steigerung des Frisch- milchverbrauchs zu verzeichnen.

Milch-Mixgetränke



„Es ist ja ganz verständlich. Jeder Produzent möchte auch mal Verbraucher sein!“

Während der EWG-Durchschnittsbürger 1962 etwa 94 kg Frischmilch verzehrte, betrug der Verbrauch in der Schweiz, Österreich, Großbri- tannien, Irland und den skandinavischen Staaten das eineinhalb- bis dreifache. Finnland nimmt mit 290 kg in Westeuropa und in der Welt die Spitze ein.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE“

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine“: Mirko Altgaver 314 Lüneburg, Wedekindstraße 16

Herbstliche Einmachzeit

Der Endspurt für das herbstliche Einmachen kann noch recht arbeitsreich sein. Es können große Obstmengen im Garten oder auf den Märkten anfallen, die Preise drücken und zur Verwendung drängen. Dann stehen in der Küche die frischgefüllten, herbstlich großen Töpfe und Kruken, aus denen meist süßsauer eingekochtes heimatisch würzige Düfte verbreitet, an denen die Familie gnußfreudig schnuppert und sich dabei an zu Hause erinnert.

Da ist der Riesen Kürbis, dem kein weiteres

Nehmen wir zuerst einmal den großen Dubbas Kürbis am Wickel. Schon das Heranschleppen und Durchschneiden ist eine Kraftanstrengung. Wir zerlegen ihn in große Spalten, die wir mit dem Löffel entkernen und abschälen. Dann stechen wir mit dem Kartoffelbohrer Kugeln aus dem festen Fleisch (es gibt diese Ausstecher billig zu kaufen) oder schneiden den Kürbis in nicht zu große Stücke. Aus dem Abfall, der beim Ausstechen entsteht, machen wir Marmelade. Die Kugeln oder Stücke legen wir für eine Nacht in Essigwasser, nachdem wir sie gewogen haben. Am nächsten Tage müssen sie auf einem Sieb abtropfen. Auf 500 Gramm Kürbis rechnet man 375 Gramm Zucker, den man mit 1/4 Liter Wasser klar kocht. Man nimmt dann ein Stück Zimt, 8 Nelken und ein Stück Ingwer als Würze. Nun die Kürbisstücke einlegen. Hat man sehr viel Fruchtstücke, kocht man sie nacheinander. Die Stücke dürfen zwar nicht zu weich werden müssen aber bereits glasig aussehen. Sie werden in das große Gefäß gelegt (es können natürlich auch mehrere kleinere Gläser sein). Der Saft muß noch tüchtig nachkochen (3. Grad) und wird erkaltet über die Stücke gegossen. Sollte er am nächsten Tage wieder dünn geworden sein — er hat das meistens so an sich — wird er noch einmal gut eingekocht und kalt über die Stücke gegossen. Dann die Gefäße zubinden und an einen kühlen Ort stellen.

Aus den „Abfällen“ kochen wir eine gute Marmelade — vermutlich haben wir uns aber noch eine Portion für eine Kürbissuppe abgenommen. Für die Marmelade rechnen wir auf 2 Kilo Kürbisstücke 500 Gramm getrocknete Aprikosen, die wir am Abend vorher waschen und einweichen, 1000 Gramm Zucker, 1/4 Liter Wasser und 1/8 Liter Rum. Die Kürbisstücke werden mit ganz wenig Wasser weich gekocht und durchgeschlagen. Die Aprikosen schneidet man in kleinere Stücke. Man erhitzt jetzt den Zucker trocken zu Krumpelzucker, schüttet das Fruchtmasse dazu und kocht unter Rühren 10 Minuten brausend. Man kann noch ein Geliermittel dazunehmen, wenn man den Stand der Marmelade nicht dick genug bekommt. Je kürzer die Aprikosen gekocht werden, desto besser bleibt ihr Gehalt an Vitamin C erhalten. Wenn man die Marmelade vom Feuer genommen hat, rührt man den Rum hinein. Randvoll in die Gläser füllen wie alle Marmeladen und sofort zubinden.

Süße Gurken: Während man bei Kürbis das Essigwasser, mit dem die Stücke mariniert wurden, nicht verwendet, nimmt man bei Zuckergurken den Weinessig, in dem die Gurkenstücke nachtüber gelegen haben, und läutert ihn mit Zucker. Wir rechnen auf 2,5 Kilo Gurken ein Liter Essig und 1 1/2 Kilo Zucker. Die großen reifen Gurken werden geschält, entkernt und in Stücke geschnitten. Mit Essig übergießen. Am nächsten Tage gießen wir den Essig von den Gurken ab und läutern ihn mit dem Zucker unter Zugabe von Zimt, Nelken, Ingwer und Zitronenschale. Die Gurkenstücke werden portionsweise klar gekocht. Der Sud muß danach noch etwa 10 Minuten kochen und kommt erst erkaltet über die Stücke. Nach einigen Tagen wird er nochmals aufgekocht und kalt über die Gurken gegossen. Die Gefäße zu zubinden und diese Gurken bei den nächsten Königsberger Klopsen als „Beisatz“ verwenden!

Senfgurken: Dazu gehören die gleichen großen Gurken wie zu dem vorigen Rezept — wir kaufen sie zu Hause von den Kähnen am Königsberger Fischmarkt in Riesengröße. Die Gurken werden geschält, entkernt, in fingerlange Stücke geschnitten und mit Salz bestreut (auf 5 Kilo Gurken 200 Gramm Salz), 12 Stunden bleiben sie so stehen. Man schichtet sie, nachdem sie abgetropft sind, in einen Steintopf mit

Pfundchen Zunahmezeit mehr bewilligt werden kann, da sind die letzten grünen Tomaten, die bestimmt nicht mehr ausreifen werden, eine Menge Pflaumen, kleine Gürkchen oder eine Querbesternte für Mixed Pickles, vielleicht noch Quitten oder auch Preiselbeeren, Fallbirnen von späten Sorten, die roh noch nicht schmecken und die durch Einwecken gerettet werden müssen — es kann sich wirklich nochmal Hochbetrieb in der Einmacherei entwickeln.

250 Gramm abgezogenen Perlzwiebeln, einer halben in Würfel geschnittenen Meerrettichwurzel, 10 Gewürzkörnern, 2 Lorbeerblätter, 15 bis 20 Pfefferkörnern, 100 Gramm Senfkörnern. Ein Liter Weinessig wird mit 3/4 Liter Wasser und 600 Gramm Zucker aufgekocht und heiß über die Gurken gegossen. Nach dem Erkalten das Gefäß zubinden.

Gewürzgurken: Wenn man sich nicht auf die Gärung verlassen will, kann man Gurken in der Länge von 10 bis 12 Zentimetern verwenden. Man bürstet die tadellosen Gurken gut sauber und legt sie nachtüber in Salzwasser. Dann abtrocknen und fest in Gläser zur Sterilisation einpacken. Gewürzbeigabe: Senfkörner, Pfefferkörner, Perlzwiebeln, Lorbeerblatt, Dillstengel mit Samen, Estragon. Aufgüßmischung: 1 Liter Wasser, 1 Liter Essig, 250 Gramm Zucker. Sterilisieren 30 Minuten bei 75 Grad.

Mixed Pickles: Man nimmt an Gemüse, was man hat oder besonders bevorzugt; kleine Gürkchen, Perlzwiebeln, Blumenkohlrischen, Karotten, Sellerie, Bohnen, Meerrettich und schichtet sie in Gläser. Die Gürkchen werden vorher gebürstet und 12 Stunden in Salzwasser gelegt. Die Aufgüßmischung kocht man aus 1/2 Liter Essig, 25 Gramm Salz, 5 Gramm Pfefferkörnern, 5 Gramm Senfkörnern, 2 Lorbeerblättern und 30 Gramm Zucker. Sie wird warm über das Gemüse gegossen. Die Gläser 30 Minuten bei 85 Grad sterilisieren. Wenn man sie nur zubinden will, gießt man den Sud nach 4 bis 5 Tagen ab, kocht ihn auf und gießt ihn heiß über die Gläser, die man sofort mit Einmachhaut zubindet.

Grüne Tomaten süßsauer macht man mit der gleichen Zuckermenge ein wie Süße Gurken.

Zum Nachreifen packt man die grünen Tomaten in eine Kiste mit Torfmull. Will man Tomatenmark (nicht Ketchup) machen, schneidet man die Tomaten, kocht sie schnell weich, schlägt durch, salzt milde, füllt in kleine Gläser und sterilisiert 25 Minuten bei 100 Grad.

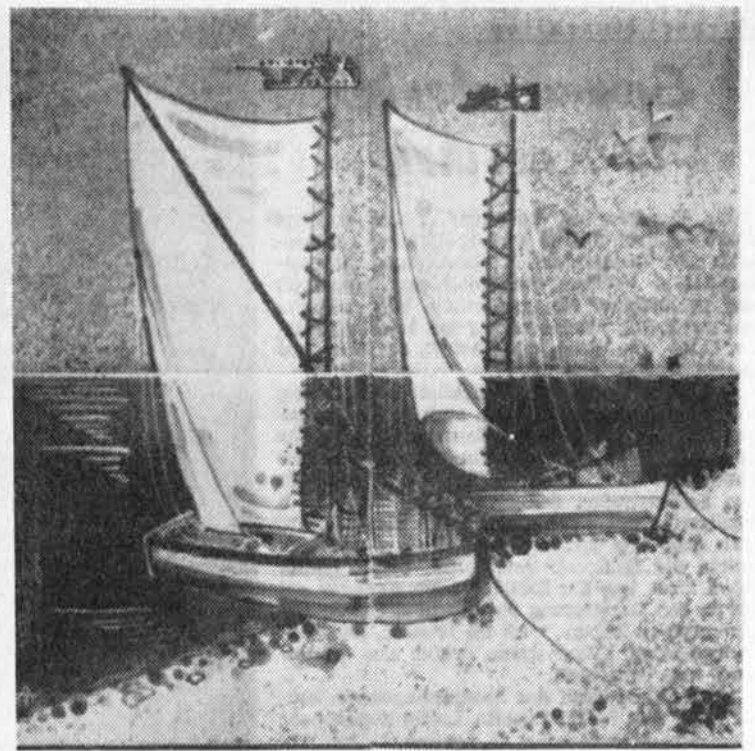
Tomatenmarmelade aus grünen und halbreifen Früchten: 1500 Gramm Tomaten, 1500 Gramm Zucker, Saft von 2 Zitronen oder 20 Gramm kristallisierte Zitronensäure. Die Früchte waschen, schneiden und durch den Fleischwolf drehen. Genau drei Pfund abwiegen. Das Mus mit dem Zucker unter ständigem Rühren 10 Minuten brausend kochen, eine Normalfasche Geliermittel zugeben, noch 4 bis 5 Sekunden aufwallen lassen, in Gläser füllen und sofort zubinden.

Pflaumen eingeweckt: Die schönsten Pflaumen (Zwetschen) haben bereits um den Stengel herum eine etwas schrumpelige Haut. Man hält sie in einem Sieb zwei Minuten in kochendes Wasser, schreißt mit kaltem Wasser unter der Leitung ab, wobei sie platzen. Sie lassen sich dann ganz leicht abziehen. Entsteinen und in Gläser legen. Man übergießt mit einer Zuckermischung (400 bis 500 Gramm auf 1 Liter Wasser) oder durchstreut sie mit Zucker und füllt sie ohne Lösung in die Gläser. Das gibt einen besonders guten Kuchenbelag im Winter. Sterilisieren: 20 Minuten bei 75 Grad. Ungeschälte Früchte werden 30 Minuten eingekocht.

Pflaumen (Zwetschen) kann man auch mit

Aus vier Kacheln ist dieses heimatische Motiv zusammengesetzt, das wir leider nur in Schwarzweiß wiedergeben können. Annemarie Teichand hat diese Kacheln für geschickte Bastler entworfen, die einen der modernen Kachelstische selbst anfertigen wollen.

Wer von unseren Lesern die Kacheln erwerben möchte, wird gebeten, sich an die Abteilung Kultur der Landesmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee Nr. 86, zu wenden.



Essig und Zucker einmachen, ohne zu sterilisieren. Man durchschlägt 3 Kilo Zwetschen und packt sie in einen Steintopf. Man kocht 1 1/4 Liter Weinessig und 1500 Gramm Zucker mit einem Stück Zimt und 8 Nelken und gießt es erkaltet über die Pflaumen. Nach 8 Tagen wird der Essig abgegossen, erhitzt und die Pflaumen einige Minuten darin gekocht, bis sie Risse bekommen. Dann legt man sie in Gläser, kocht den Saft ein und gießt ihn abgekühlt über die Früchte. Gefäß zubinden.

Pflaumenmarmelade: Im Zeichen der genau geregelten Elektro- und Gasherde brauchen wir bei dieser guten Marmelade nicht mehr stundenlang dabei zu stehen und verzweiflungsvoll in der immer stärker spritzenden Masse zu rühren. Wir entstehen 3 Kilo Pflaumen und schichten sie in einen unbeschädigten Emailletopf mit 1000 Gramm Zucker, gießen 1/2 Liter Essig dazu und lassen das Ganze über Nacht stehen, ohne zu rühren. Dann wieder ohne Rühren den Topf auf Stufe 2 oder Einstellung 7 zum Kochen bringen, weiter auf schwächster Einstellung 2 bis 3 Stunden weiter kochen. Erst zum Schluß unter Rühren noch einmal kräftig durchkochen lassen. Man kann zu diesem sanften Einkochen auch gut die Troppfanne des Herdes nehmen, wo das Mus sachte eindickt, nur auch hierbei niemals rühren!

Herbst-Dreifruktmarmelade: Hierfür nehmen wir zum Beispiel Pflaumen, Apfel, Birnen in beliebigem Verhältnis. Pflaumen entsteinen, Kernobst schälen, in kleine Schnitzte schneiden, mit 1 Kilo Zucker aufsetzen und bis zur Gelierprobe einkochen.

Birnen, die noch nicht weich sind, entweder einem Preiselbeerkompot zusetzen oder sterilisieren. Sie müssen sehr schnell bearbeitet werden, damit sie nicht verfärben. Man legt sie deshalb beim Schälen in Zitronenwasser, packt sie dann schnell in Gläser, füllt sie mit Zuckermischung (250 Gramm auf 1 Liter Wasser) und sterilisiert sofort 45 Minuten bei 90 Grad. Weiche Sorten brauchen kürzere Zeit, 30 Minuten dürften dann genügen.

Margarete Haslinger

Schoßkespeelkes

Charlotte Volgenandt:

Auf einem warmen, mütterlichen Schoß zu sitzen und Schoßkespeelkes zu treiben, das war für uns kleine Genossen von einem bis vier Jahren (aber auch oft viel länger noch) das schönste Spiel.

Nichts kam diesen Spielen gleich. Da wurde jedes andere Spielzeug, das geliebteste Zieh- oder Wägelchen, jeder Ball, kurz alles andere im Stich gelassen.

Da wurde dann ein hell umjubeltes Spiel mit Gesten und Gebärden aufgeführt, das sich tief in das kindliche Gemüt einprägte.

Die Fahrspiele sind ja allgemein bekannt: „So reiten die Herren“, „So fahren die Frauen“, „So reitet der Reitersmann auf seinem



Pferdchen Hopp-Hopp...“ (ich weiß heute noch, daß ich fest überzeugt war, das Pferdchen hieße Hopp-Hopp), und dann noch der Reiter „Plumps!“

Aber das liebste der Spiele war doch dieses: da „malt“ die Mutter, Oma oder Tante — auch Opa konnte das oft sehr gut — mit dem Zeigefinger (ohne Farbe daran natürlich) das ganze Kindergesichtchen nach wie folgt:

Spitzkinke (Kinn anheben).
Roodlippke (Mund antippen).
Neesdrippke (Näschen mit einem Tüchlein unten herum abwischen).

Oogbroahnke (Augenbraue nachzeichnen).
Steernboahnke (Stirn anklopfen) — und dann der am meisten beachtete Endeffekt: ein Haarsträhchen wurde sacht angehoben, schnell hin- und hergezupft und dabei gerufen „Zippelzippelmajoroahnke!“

„Windspiel war auch sehr schön.“

„Wie macht der Wind?“ fragt die Mutter. „Sch. sch.“ säuselt der kleine Darsteller. Und dann kam der große Wind, der macht natürlich schon ein bißchen wilder Sch. Sch. Sch. und gar der Sturm, da nimmt das „Sch.“ bald gar kein Ende, und man fängt auch an, hin- und herzu- „wehen“. Der große Sturm aber zwingt die Mutter, die Arme vor das Gesicht zu halten und sich ganz nach der Seite zu drehen, damit der große Sturm sie nur nicht umwirft!

Tilsiter

Im „Hamburger Abendblatt“ vom 25. August fanden wir diese kleine Betrachtung, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

Vor gar nicht langer Zeit war der Tilsiter Käse auch im übertragenen Sinn in aller Munde: würde die Einfuhr von vielen Tausenden Doppelzentnern aus Dänemark gestoppt werden oder weitergehen wie bisher? Man braucht nicht Ostpreußen zu sein, um diesen Käse herrlich zu finden. Herb, pikant, leicht säuerlich, ohne sauer zu sein im Geschmack und im Geruch, wird ihn kein Kenner entbehren mögen. Irgend etwas besonderes ist an und in ihm, so wird er in einem Buch für Feinschmecker gelobt. Er ist unbestritten die bekannteste Gabe, die Deutschland zur Käseplatte der Welt beisteuerte. Natürlich war er auch auf dem Dänemark-Stand der LEFA in Pflanzen und Blumen ausgestellt, aber der Name, der ihm nun einmal zukommt, war nicht zu finden. „Havarti“ stand auf den fein verpackten Käsebröten, und nur einmal, nach langem Suchen, fand ich auf einer kleinen „Mini-Havarti“ ein in Klammern verschämt hinzugefügtes: „Dänischer Tilsiter Käse.“ Keine weltbewegende Sache, gewiß nicht. Aber wenn so manche berühmte Käsesorte immer noch nach dem Dorf heißt, in dem sie zuerst hergestellt wurde — der Roquefort zum Beispiel —, und wenn in einem klassischen Käseland wie der Schweiz der dort besonders beliebte Tilsiter unter seinem richtigen Namen erscheint, dann könnte auch der Tilsiter aus Dänemark unter seiner waren, ursprünglichen Flagge zu uns kommen.

M. K.



Mein schönster Garten

In meinem Leben habe ich viele Gärten gesehen, einige selbst besessen und auch schön gefunden. Aber kein einziger konnte einen Vergleich mit dem Garten meiner Kindheit aushalten.

Wir wohnten in Saalfeld, in einem geräumigen Zweifamilienhaus in der Langgasse. Meiner Ansicht nach konnte man überhaupt nirgend anders wohnen als dort. Herrlich waren die Räume, die langen Korridore, war der geräumige Hof mit seinen Obstbäumen und der Teppichklopfstange, an der wir mit Vorliebe unsere Schaukel anmachten. Aber das schönste war doch der Garten. Er war nicht besonders groß, hatte aber alles, was die warme Jahreszeit an Blüten und Sträuchern bescherten konnte. Im Frühjahr waren es die gelben und roten Primeln, Auri- keln genannt, die blauen Perlblümchen, die mich immer wieder erfreuten. Zu gern hätte ich schon mal so ganz heimlich welche gepflückt. Aber das durfte man nicht. Also stand ich bewundernd davor und freute mich. Das runde Beet in der Mitte hatte Tulpen in sämtlichen Farben. Sie entzückten mein Kinderherz auch, konnten aber, meiner Ansicht nach, mit Aurikeln und Perlblümchen nicht konkurrieren.

In dem Garten stand nur ein einziger Baum. Aber dieser eine Baum hatte es in sich. Er ersetzte mindestens zehn andere seiner Gattung. Es war ein riesiger Birnbaum, der mein besonderer Freund war. Er reichte mit seinen Zweigen bis dicht an unser Schlafzimmerfenster, so daß es keiner sehr großen Anstrengung bedurfte, um ihn anfassen zu können. Das tat ich besonders gern, wenn er blühte. Nur einmal so ganz sacht über die Blüten streicheln, als wollte man dem ganzen Baum sagen, daß man ihn liebhatte! Eines Morgens waren dann die Blüten plötzlich abgefallen und lagen als Frühlings Schnee auf dem runden Beet. Das war nicht nur ein schöner Anblick, nein, nun konnte man tagtäglich beobachten, wie die Birnen wuchsen. Und dann war es plötzlich soweit! Die Rosaletten waren reif. Und, o Wonne, eine konnte ich vom Fenster aus erreichen. Ich durfte sie pflücken. Sehr oft lagen am Morgen Rosaletten auf den Gartenwegen, von denen ich einige zur Schule mitnahm, um meinen Freundinnen zu sagen, daß es jetzt soweit war. Denn nun hatten wir das Birnenfest! Wir durften an einem Nachmittag so viele davon verspeisen wie wir wollten!

Lieber alter Garten, wie gern möchte ich noch einmal unter deinem Rosalettenbaum stehen, deine Wege entlang gehen, ein Birnenfest haben mit all denen, die man liebhatte!

Hildegard Obersberger-Teichert

Mit Lächeln geht's leichter

Gesunde und frohe Menschen sind beneidenswert. Man fragt sich, wie sie es fertig bringen, Tag für Tag „ihren Mann“ oder „ihre Frau“ zu stehen und dabei stets gut gelaunt zu sein. Mit etwas gutem Willen, täglich einigen Minuten Schönheitspflege und der dazu notwendigen Konsequenz ist es gar nicht so schwer, in die Kategorie der „Heiteren Zehntausend“ zu kommen.

Folgende kleine Tips und Tricks helfen Ihnen bestimmt bei Ihren Bemühungen:

Beginnen Sie den Tag mit einem gesunden Frühstück. Neben einer kräftigen Scheibe Brot mit Butter und Ei sollten Sie jeden Morgen ein Schälchen Quarkcreme — zubereitet aus Sahnequark, einem Eßlöffel Bienenhonig, Obstsaft, Rosinen, Mandelsplittern oder geriebenen Haselnußkernen — essen. Der hohe Eiweißgehalt des Quarks, die wertvollen Wirkstoffe des Honigs und die Vitamine des Obstsaftes geben Ihnen den rechten Schwung für den ganzen Tag.

Überfällt Sie nach dem Mittagessen oft eine bleiernde Müdigkeit? Legen Sie die Beine hoch, schließen Sie zehn Minuten die Augen, versuchen Sie, sich zu entspannen und an gar nichts zu denken.

Um ruhig und ausgeglichen jedem neuen Tag ins Auge zu sehen, braucht Ihr Körper vor allem tiefen, erholsamen Schlaf. Fehlt Ihnen der richtige Schlummertrunk? Versuchen Sie es einmal mit einem Glas warmer Milch mit zwei Teelöffeln Bienenhonig. Trinken Sie langsam mit kleinen Schlückchen. Der Erfolg wird nicht lang auf sich warten lassen.

Br.

Herbert Muschlien:

Sommerabende in Rauschen

Ein Gedanke an Rauschen... das geistige Auge erblickt Strand und Steilküste, Mühlen- teich und Zauberwald, Karlsberg und Gausup- schlucht — Stätten von lauschiger Einsamkeit und prachtvoller Naturschönheit. Wir erinnern uns der lauen Sommernächte mit leicht fächeln- der Brise von Wald- und Seeluft, die Herz und Gemüt freudig erregte.

Die Feuerwerke mit Steilküstenbeleuchtung zogen neben den Kurgästen auch viele Königs- berger Tagesgäste an. Die Samlandbahn brachte in Sonderzügen die Schaulustigen heran. Die Parkplätze rund um den Tennisplatz und an den Seitenstraßen der Promenade füllten sich zusehends mit Kraftwagen und Motorrädern. Man ging den Schlängelweg abwärts oder be- nutzte die Drahtseilbahn, nicht ohne vorher einen Blick von der Steilküste am Kurhaus auf die in der Dämmerung sich leicht dünnende See geworfen zu haben. Weit im Westen, am dünn auslaufenden Küstenstrich, grüßte das Leucht- feuer von Brusterort.

Im Musikpavillon der Strandpromenade kon- zertierte eine Militärkapelle. Luftig angezogene Menschen promenierte in breiten Reihen vor dem Pavillon auf und ab. Erwartungsvoll saß man im übertollen Seehallen-Restaurant. An den Gesichtern unterschied man deutlich die Tagesgäste von den Kurgästen. Auf dem See- steg stand man in Gruppen plaudernd beisam- men. Man lehnte sich über das Geländer und sah dem Spiel der Wellen zu. In langer Reihe saßen auf der durchlaufenden Bank der Graf- Kaiserlingk-Promenade die Kurgäste in beschau- licher Zufriedenheit.

Die volle Dunkelheit brach an — die Steil- küstenbeleuchtung wurde eingeschaltet. Beifäl- liges Gemurmel — ah und oh — man blieb stehen, ließ die von Menschenhand verschöner- te Natur auf sich wirken. In allen Farben wiegten sich bunte Lichter auf Sträuchern und Bäumen im weiten Rund zwischen Venusspitze und Fi- scherweg. Anerkennend mußte man sich äußern über die halsbrecherischen Kletterpartien auf steilem Grund, die Tage vorher notwendig wa- ren, um Glühbirnen und Draht auf den höch- sten Baumwipfeln zu montieren. Zur See hin abgegrenzt entlang der Strandpromenade und am Seesteg hingen geschlossene Lichtergirlan- den, unterbrochen durch höherstehende Later- nen. Gemächlich schaukelnd warteten auf See die lampionengeschmückten Fischerboote auf den Höhepunkt des Abends — das Feuerwerk. Die Menschen blieben allmählich stehen mit Blick- richtung zur Venusspitze, wo das Feuerwerk ab- gebrannt werden sollte. Die Beleuchtung wurde abgeschaltet, bald sah man wie Glühwürmchen tanzend die Fackeln der Feuerwerker. Die erste Rakete löste die spannungsgeladene Erwartung; sie ergoß einen riesigen, bunten Sternenregen hoch über die Zuschauer. Sonnenräder, rotie-

Fritz Kudnig:

Nacht am Strande

Der Mond steigt über'n Dünenhang,
um heimlich wohl zu hören
des Meeres leisen Abendsang,
der alles will betören.

O wundersame Melodie,
die silbern singt am Strande!
Die Dünengräser hören sie
und wiegen sich im Sande.

Ein rabenschwarzer Kiefernbaum
steht auf der Düne Gipfel
und küßt des blauen Himmels Saum
mit glückdurchbeitem Wipfel.

Ein Leuchtturm schaut von Zeit zu Zeit
blitzäugig aus der Ferne.
Mein Herz wird wie die Welt so weit,
und hängt voll goldner Sterne.

Entnommen dem Bündchen „Das Wunder am Meer“, erschienen im Gräfe und Unzer Verlag, München.

rende, aufwärtsstrebende Kometenschweife, Wasserfall, Goldregen und immer wieder ver- schiedenartige Raketen! Die Kanonade zum Ab- schluß war ein Inferno von Knall und Feuer- blitz mit gewaltiger Rauchentwicklung. Lebhafter Beifall belohnte die Arbeit der Feuerwerker.

Unvergessen sind die Konzertabende in dem Lärchenpark. Zwischen den hohen, schlanken Lärchenbäumen bewegten sich festlich gestimmte Zuhörer, die sich am Musikpavillon und an der Leuchtfontäne zusammenfanden, um musikali- sche Leckerbissen zu hören, dazu den farbig an- gestrahlten Wasserspielen zuzusehen. Während des Konzerts tänzelten die Wasserstrahlen nur meterhoch und plätscherten leicht niederfallend auf die farbigen Leuchtfenster, um in der Pause baumhoch in kräftigem Strahl hochzuzischen. Bald zur Musik, bald zur Fontäne sich wendend, so nahmen Aug' und Ohr bereitwillig Freude und Stimmung auf. In den vier Ecken des Areal's plätscherten verspielt erleuchtete Kleinstfontä- nen zwischen Baum und Strauch. Langanhalten- der Beifall dankte den Musikern. Oftmals er- wirkte ein gebefreudiger Kurgast eine Einlage mit schnell gezeichnetem Fünfzigmarkschein.

Unvergessen sind auch die Orientalischen Nächte am Rauschener Mühlenleiteich. Im dun- klen, still liegenden Wasser spiegelten sich am späten Abend in langen Farbstrichen die Lam- pions und Lichtgirlanden. Unter den Linden, zwi- schen Schleuse und Mühle, spielte die Musik- kapelle, die einmal sogar auf ein Floß über- wechselte und mitten auf dem Teich auf- und abfahrend ihre Weisen erklingen ließ. Dazu kam das farbenfrohe Bild der mit Lampions und La- ternen geschmückten Gondeln. Die Rauschener



Stürmischer Tag an der Ostsee

Schulkinder zogen wie ein Riesenleuchtwurm mit Fackeln und Lampions durch den Teichwald, in Kurven sich windend vorbei am düsteren „Kunstwinkel“. Rot aufleuchteten die dicht am Wasser abbrennenden bengalischen Feuer... ein fast unwirkliches Bild wie aus dem Märchen von Tausendundeiner Nacht.

Dicht gedrängt standen die Zuschauer entlang der Dorfstraße, an die die Anwesen der alten Rauschener Besitzerfamilien grenzten. Gegen- über auf der freien Wiese, genannt „Schleiffers Wiese“, zwischen Rodelbahn und Schleuse, wurde das Feuerwerk abgebrannt, das nie so krachend laut war wie am Strand. Man sah die platzenden Raketen doppelt, nämlich einmal in der Luft und dann im Spiegel des Wassers. Ein- mal hatten die Feuerwerker die übergroße Nach- bildung eines Hirsches in hellgelb brennenden Leuchtformen aufgebaut. Die brennenden Kon-

turen ergaben im erhellten Fichtenwald ein nie gesehenes Bild, das sicher vielen unvergeßlich geblieben ist. Als die Weltfahrt des „Graf Zepp- elin“ in aller Munde war, zog man eine viele Meter lange Nachbildung des Luftschiffes, an einem Seil unsichtbar hängend, aus gleißenden Leuchtstäben geformt, langsam über die Wiese.

Der Massenbesuch bei solchen Abendveran- staltungen der Kurverwaltung brachte nach Schluß einen gewaltigen Trubel mit sich. Die Tagesgäste hetzten zu ihren Autos und mußten in langen Kolonnen, fast im Schritt fahrend, den Ort durchqueren. Nicht minder aufregend ging es am Bahnhof Ort oder Düne zu, wo mehrere Züge vollgepropt hintereinander abfahren muß- ten. In den Wagen stand man dichtgedrängt, ebenso auf der Plattform. Nicht zu beneiden waren die Besucher, die dazu noch einen Son- nenbrand auf dem Buckel hatten!

Frida Busch:

Harzduft und Salzhauch

Unser Ostpreußenblatt brachte am 11. Juli ein Bild von den alten Linden am Rauschener Mühlenleiteich. Man spürte in dem Bilde nicht nur den Duft, wenn die Linden blühten, man spürte noch viel, viel mehr. Der Fußweg an den Lin- den vorbei führte zum Bahnhof Rauschen-Ort. Bog man aber bald hinter den Linden rechts in den Wald hinein, ging der Weg neben dem Mühlenleiteich und war oft recht feucht. Er roch immer ein bißchen modrig. Aber auf der linken Seite des Weges war der Waldboden trocken, warm und sandig. Dort wuchsen die schönsten, größten Blaubeeren, die ich je gesehen habe. Dort duftete es nach Wasser und Moor, nach Harz, nach Erdbeeren und Blaubeeren. Heiß brannte die Sonne zwischen den Tannen. Sie ließ die Beeren reifen und duften, und in all dem Duft lag auf den Lippen auch noch der herbe Salzhauch der See.

Folkmanns Höh

Ein anderes Bild und ein anderer Duft aus dem alten Rauschen um 1910: Folkmanns Höh. Ging man von den Linden nicht zum Bahn- hof, sondern über die Mühlenbrücke, wo das Mühlenrad damals noch rauschte, folgte nicht der bequemen Chaussee zur Düne hinauf, son- dern stieg lieber die alte, steile Pflasterstraße hinauf, dann lag auf halber Dünenhöhe Café und Konditorei Folkmanns Höh. Hier duftete es nach Kaffee und Müßbetörtchen mit schwar- zen Bierkirschen und einem Hügel Schlagsahne darauf, wie es heute keine Sahne mehr gibt. Vom Garten aus hatte man einen herrlichen Blick auf den still verträumten Mühlenleiteich mit seinen Booten am Rande und den waldigen Ufern.

Das Haus Minuth

Gingen wir gleich hinter der Mühlenbrücke (von den Linden aus), rechts ab, gelangten wir auf breitem Sandweg an eine große, grüne Wiese zur rechten Hand. Links an diesem Sand- weg lagen ein wenig hügelan saubere Fischer- häuschen mit Strohdächern, weiß gestrichen mit grünen Fensterläden. Hier gab es preiswerte Sommerquartiere, Stube, Küche und eine grüne Gartenlaube aus Holz mit Blick auf die saftig grüne Wiese. Zwei Sommer lang wohnten meine Eltern mit uns Kindern hier bei Familie Minuth. Und wieder spüre ich den Harzduft und den Salzhauch der See, wenn wir gleich hinter dem Haus die Düne hinaufgingen zum Strand.

In lieber Erinnerung geblieben ist mir aus dem Jahre 1920 auf der Düne das kleine, dunkle

Holzhaus — es lag hinter dem Zauberwäldchen — in dem der Königsberger Hausfrauenbund einen äußerst preiswerten und dabei sehr guten Mittagstisch eingerichtet hatte. Ohne sich erst umziehen zu müssen, konnte man hier unter duftenden Fichten einfach und gemütlich sitzen und schmackhafte Hausmannskost essen, von freundlichen jungen Mädchen bedient. Wer be- sinnt sich noch auf diesen hübschen Mittags- tisch?

Bei Holtin

Wer von Samlands Landfrauen erinnert sich noch an die Winterfeste des Landwirtschaft- lichen Vereins bei Holtin in Rauschen-Ort? Vorn in der Glasveranda roch es im Sommer und im Winter stets nach sauber geschuerten Holzdielen. Auch in dem großen Saal wird es damals noch kaum Parkettfußboden gegeben haben (1912/13). Aber tat das etwa unserer Tanzseligkeit Abbruch? Zum Bedauern der Ju- gend fanden eingangs Theateraufführungen statt und dann gab es auch noch — o weh — eine Abendtafel mit langen Reden und gemein- samen Liedern. (Die Schreiberin dieser Zeilen lächelt still vor sich hin. Wir, die wir damals nicht das Ende der Theatervorstellungen und der Abendtafel erwarten konnten, klagten heute bei landsmannschaftlichen Veranstaltungen: „Ach, die Jugend will ja nichts anderes als tanzen.“ Und damals — wie ging es uns?)

Endlich war's dann soweit. Die Tische wurden fortgeräumt, der Fußboden wurde ge- fegt — und wir tanzten! Damals gab es noch den Kottillon-Walzer, zu dem die Herren „ihren“ Damen kleine Blumensträußchen über- reichten. Und die Damen revanchierten sich bei der Damenwahl mit bunten, blanken „Orden“ aus Pappe, die vorher zum Aussuchen auf große steife Kissen gesteckt worden waren. Sobald die Orden an den Männerbrüsten prang- ten und auch dieser Walzer absolviert war, wurde in feierlichem Schreiten die Quadrille à la cour getanzt. Habt Ihr noch ihre alten Klänge im Ohr?

Bahnhof Rauschen-Ort

Die Feste endeten im Morgengrauen mit dem Vorfahren der Wagen. Uns andere führte der Heimweg zum Bahnhof Rauschen-Ort. Links ging der Weg über die Schienen fort nach St. Lorenz, und rechts über die Schienen lief ein Sandweg nach — war es nach Craam? Aber da verläßt mich die Erinnerung. Die letzte halbe Stunde vor dem Bahnhof, in graues Zwielicht

Annemarie in der Au:

... aufgebaut so hoch da droben

Die Leute hatten schon recht: der Förster Jo- hann Praßkeit hatte so seine eigenen Ansichten vom Leben im allgemeinen und seinen lieben Mitmenschen im besonderen, die nicht gerade allgemeingültig waren. Er sah die Menschen als Raubtiere an, die periodenweise in die Herden seiner Bäume fielen, einzelne Exemplare töteten, andere verstümmelten, indem sie sich dicke, grüne Äste in ihre Wohnungen schleppten, oder andere zu vergiften suchten, indem sie Kon- servendosen, Stullenpapier, Glasscherben und sonstige Unvernunft zu Füßen der Bäume ver- gruben.

Nun darf man aber nicht glauben, daß der Praßkeit ein Menschenfeind gewesen wäre. I wo wird er doch! Er schoß ja auch nicht Hasen oder Böcke, weil er sie nicht mochte, sondern weil — nun, es hatte schon alles seinen Sinn in der Welt, wer sollte das besser wissen als er. Aber man wird sich doch wohl noch seine eigenen Gedanken machen dürfen, oder?

Nach der Minna, die als einziges weibliches Wesen sich das Herz des Försters durch aller- hand listige Schliche hatte erobern und schließ- lich ganz und gar unterjochen können, im übli- gen aber eine jagdwütige Dackeldame war, nach der Minna fand noch der junge Lehrer Peschties alle Achtung in des Försters stets wie auf dem Anstand lauernden Augen. Diese Achtung hatte der Peschties sich automatisch dadurch erwor- ben, daß er bei den Ausflügen mit seinen Lehr- befohlenen der besseren Umsicht wegen die Un- durchsichtigkeit der Waldgehege mied. Es war also wirklich keine Absicht dabei, sich in das wurzelknorrige försterliche Gemüt einzuschnei- deln. Aber der Praßkeit ließ die Tatsachen sprechen und nicht die Beweggründe. So ent- schied er immer. Und also war der Lehrer in des Försters tiefstes Innenleben eingedrungen.

Freilich, seit kurzem hatte der Lehrer dem Praßkeit mehrfach Gelegenheit gegeben, über ihn den Kopf zu schütteln. War da so eine ver- städteelte Madam aufgetaucht, deren schmales Milchgesicht sich neben dem wettererprobten des Lehrers in der Gegend allzu breit machte. Aber wenn's um die Liebe geht, werden auch die selbstbewußtesten Einzelgänger unter den Böcken verrückt. Sollte es dem Lehrer anders gehen, der ja nur ein Mensch war?

Außerdem ging es den Förster Praßkeit nichts an. Und so stiebel er eben jetzt mit starken, aber bedachtsam lautlosen Schritten durch sein Revier und ist genau so Ohr und Nase wie seine Minna. Minna weiß genau, daß man im allge- meinen niemand aus der Art der Dackel mit- nimmt, wenn man auf den Anstand geht, um einen ganz bestimmten kapitalen Bock zu schie- ßen. Darum gibt sie sich von der allerbesten Seite und scharwenzelt schön bei Fuß daher.

Der Hochsitz, von dem aus es heute dem Bock an die verwundbarste Stelle gehen soll, liegt am Rande des Waldes, da, wo ein Feld sich tief zwischen die Bäume einkeilt und zur Trennungs- linie zweier Forsten wird. Hier gibt das Wild sich zur Dämmerung oder in der Frühe des Morgens sein Rendezvous.

Um diese Jahreszeit fällt die Dämmerung schnell in das Land ein, bleibt eine Weile zö- gernd zwischen Tag und Nacht hängen, um sich dann ebenso schnell in die Arme der Nacht zu werfen. Schon tritt das erste Wild witternd heraus. Gleich wird wohl auch der Bock er- scheinen, der gern erst einmal der Weiblichkeit den Vortritt läßt. Nicht aus Ritterlichkeit, ver- steht sich, sondern aus Vorsicht.

Förster Praßkeit reibt sich die Hände, macht seine Augen durch einen in jahrelanger Erfah- rung langgezogenen Schluck aus der Kornflasche scharf, bringt schon sein Gewehr in die rechte Lage und wirft zu guter Letzt noch einen schnel- len Blick in die Runde. Aber — holla, da kommt ja den Weg am Feld entlang engumschlungen ein Liebespärchen daher, als gäbe es nur die beiden und sonst nichts auf der Welt. Johann Praßkeit stößt einen Fluch aus — so leise wie man nur eben fluchen kann, um die Wildstille nicht zu zerstören — und hätte nicht übel Lust, diese Störenfriede mit einer Ladung Schrot in die Flucht zu schlagen.

Aber das Liebespaar ist so vertieft in sich, daß es weder für leise Flüche noch für schrot- geladene Gedanken erreichbar ist. Es kommt geradenwegs auf den Hochsitz zu. Und plötzlich hätte sich der Praßkeit fast an seinem Fluch ver- schluckt. In dem Pärchen erkennt er den Lehrer Peschties und die städtische Madam. Diese Ent- täuschung schmeckt zum Schütteln bitter, wie unreife Holzapfel. Das hätte er nun doch nie erwartet. So ein Mensch!

Jetzt bleibt das Pärchen in nächster Nähe des Hochsitzes stehen und aus zutiefst gefühlge- ladener Brust entringt sich Lehrer Peschties — zart begleitet von dem lispelnden Stimmchen seiner Liebsten:

Wer hat dich, du schöner Wald
aufgebaut so hoch da droben...

Das wirft nun Johann Praßkeit restlos aus dem Anstand:

„Du nich, du — du Dämlack du!“

Was danach noch blieb, das war die furcht- geduckte Flucht des Liebespaares — ebenso wie die des Wildes. Und dem Johann Praßkeit blieb nichts als die geschimpfte Bekräftigung seiner Ansichten über die Unbrauchbarkeit der Men- schen, in die die Dackelin Minna kläffend ein- fiel:

„Du Dämlack du!“

gehüllt, ehe der Zug von Warnicken nach Kö- nigsberg fuhr, brachte manchmal eine leise Ernüchterung aus holdseligen Träumen. Für manche Pärchen aber auch ein heimliches Händedrücken, einen Kuß. Es war ja noch vor Sonnenaufgang. Dann lief der Zug ein, geführt von dem immer freundlichen Herrn Lindemann mit seinem roten Kartentäschchen.

Und von der See her und aus dem Tannen- wald klang zum Abschied das ewige Rauschen. Das Rauschen der Jugend.

Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

Die letzte Fortsetzung schloß:
„Das ist für mich alles nicht so wichtig, wenn es nur in der Vergangenheit gewesen ist. Ich verstehe dich gut. Aber ich habe das Recht, heute zu wissen, Carlos: Ist sie jetzt noch deine Geliebte?“
„Das ist doch Unsinn, natürlich nicht mehr... schon lange nicht mehr...“, log Carlos.

11. Fortsetzung
„Dann ist ja alles gut, Carlos“, sagte Gisela. „Gehen wir ins Haus zurück. In einer Stunde kommen die Gäste, und ich habe noch sehr viel zu tun. Ich möchte mich auch schön für dich machen“, suchte sie eine Ausrede, um Ruhe zu finden. Sie schritt voraus, und Carlos folgte ihr.
„Du glaubst mir doch, Gisela?“
„Natürlich glaube ich dir, Carlos, wenn du es sagst!“
„Schau mal, versetz dich doch einmal in meine Lage! Man hat doch schließlich auch mal Sehnsucht nach einer Frau, und deshalb habe ich doch auch die Anzeige aufgegeben, wenn ich es auch nicht für besonders geschmackvoll hielt. Ist es so schlimm, wenn man vorher auch mal ein Mädchen geküßt hat? Hast du es nicht ge-



Zeichnung: Erich Behrendt

tan? Ich frage doch auch nicht danach, was du die ganze Zeit in Deutschland getan hast... mir ist es egal!“
Sie mußte ihn unterbrechen. „Aber Carlos, davon spricht ja niemand, und du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Du bist schließlich alt genug. Ich bin auch nicht eifersüchtig auf das Mädchen. Aber wenn sie wirklich deine Geliebte gewesen ist, dann halte ich es doch für richtig, daß du sie jetzt fortschickst. Du hättest sie wirklich schon vor meiner Ankunft fortschicken müssen, findest du das nicht auch?“

„Ich wollte sie ja auch sowieso fortschicken“, sagte er. Er hoffte, daß Gisela sich damit zufriedengeben würde.
„Na, dann ist alles in Ordnung, Carlos. Wir brauchen kein Wort mehr davon zu sprechen, und... ich glaube an dich...“, sagte sie zögernd und schaute Carlos in die Augen.
„Bist du mir noch böse?“ fragte er.
„Carlos, ich war dir nicht böse, ich wollte nur Gewißheit haben, bevor unsere Gäste kommen. Das war alles!“
„Dann gib mir einen Kuß, Gisela, damit ich sehe, daß du mir nicht mehr böse bist“, bat er und wich nicht von ihrer Seite.
Gisela blieb stehen. Sie konnte in dieser Situation nichts anderes tun. Und als sie sein bekümmertes Gesicht sah, tat er ihr eigentlich leid. Sie legte ihre Hand auf seine Schulter und küßte ihn flüchtig. Dann wollte sie weitergehen, aber da hatte er sie schon umschlungen und drückte sie an sich, als wolle er sie niemals mehr loslassen.

„Ich habe dich sehr lieb, Gisela!“
Sie mußte es geschehen lassen, daß er sie leidenschaftlich küßte, aber dann befreite sie sich aus seinen Armen.
„Gehen wir jetzt, Carlos?“
Sie gingen ins Haus zurück, und Carlos machte sich mit den Getränken zu schaffen. Gisela ging in ihr Zimmer, um sich umzuziehen.
Er ist doch wenigstens ein anständiger Kerl, dachte sie. Vielleicht würde diese Ehe nicht die restlose Erfüllung ihres Traums vom Glück sein. Aber sie konnte doch erträglich werden. Gisela kam von ihren Gedanken nicht los. Wie viele Paare gab es auf der Welt, die auch ohne Liebe geheiratet hatten und doch zufrieden waren. Auch sie würde wahrscheinlich zufrieden sein. Jeder hatte ja seine guten und schlechten Seiten, und es kam eben nur darauf an, sich dem anderen anzupassen.

Sie wählte ein schönes weißes Sommerkleid und machte sich sehr sorgfältig zurecht. Dann ging sie ins Wohnzimmer.
„Du siehst wirklich entzückend aus, Gisela“, meinte Carlos, der nun einen dunklen Anzug trug. „Ich bin sehr stolz auf dich. Du wirst unseren Gästen sehr gefallen“, fügte er schnell hinzu.
Gisela lachte: „Das freut mich für dich. Ist denn hier alles in Ordnung?“ Mit einem schnellen, forschenden Blick überflog sie das ganze Zimmer.
„Ja, du hast alles so wunderbar gemacht, ich erkenne mein eigenes Wohnzimmer nicht wieder. Laß uns noch einen Augenblick in den Garten gehen.“

Auch hinter dem Haus unter den alten Bäumen waren Tische gedeckt worden. Man wollte die Gäste zuerst hier empfangen und einen Drink nehmen, bevor das Essen begann.
Auch hier standen überall Blumen. Von den Ästen der Bäume hingen bunte Lampions herab.
Ein wenig weiter entfernt brannte ein Feuer, um das sich die Arbeiter versammelt hatten, um einen vom Patron gestifteten Hammel am Spieß zu braten. Carlos Erntemann war glücklich. Zum mindesten machte er den Eindruck.
„Hier, Gisela, das habe ich dir mitgebracht!“ Er zog ein kleines Päckchen aus der Tasche, das er öffnete.

„Dein Verlobungsring!“
Gisela starrte das Kästchen an. Es war ein schöner, großer Goldreif mit einem Smaragd, und unwillkürlich stieß Gisela einen kleinen Laut der Freude aus. Sie fühlte sich in eine Bahn gezogen, auf der sie keineswegs gehen wollte. Aber etwas Unfaßbares, Unsichtbares führte sie... Der Ring war aber auch wunderschön! Carlos steckte ihr den Ring an den Finger. Sie wunderte sich selbst, daß sie keinen Widerstand leistete und nicht umhin konnte, ihm ganz freiwillig einen Kuß zu geben. Carlos war überrascht und strahlend glücklich.
„Ich wünsche dir, daß unsere zukünftige Ehe glücklich wird, und daß du zufrieden sein mögest, liebste Gisela“, sagte Carlos, und Gisela schaute ihn so fassungslos an, als ob er sich eben vor ihren Augen verwandelt hätte.
„Und ich...“ wüßte dir, Carlos... daß ich dir eine gute Frau sein möge... werde...“ verbesserte sie sich, denn sie wußte nicht, was sie noch sagen sollte.

Draußen vor der Einfahrt ertönte ein Hupsignal, der erste Wagen rollte an. Ein Auto nach dem anderen kam, und der Garten füllte sich rasch. Die Geschenke wurden auf einem Tisch abgelegt, und Gisela mußte ganz plötzlich, wie aus heiterem Himmel, unzählige Hände drücke und Umarmungen über sich ergehen lassen. Meist waren es Chilenen mit ihren ganzen Familien, nur wenige Deutsche waren darunter. Auch der Doktor war gekommen und begrüßte Gisela herzlich.

Bisher aber hatte sie den einen noch nicht gesehen, nach dem sich ihr Herz sehnste, Neuhaus. Endlich... dort kam er!
Er sah gut aus in dem dunklen Anzug. Sie sah, wie Erntemann ihn begrüßte und nach chilenischer Sitte umarmte. Auch Ernesto Neuhaus legte sein Geschenk erst ab, bevor er sich durch die Menschenmenge zu Gisela drängte.

„Du kommst spät“, begrüßte sie ihn mit lächelndem Vorwurf. Als er nicht sofort antwortete, spürte Gisela, daß sie sich ohne Ernesto die Verlobung einfach nicht hatte vorstellen können. Ihr war beinahe so, als ob er, nicht Carlos ihr Verlobter sei.

„Und ich dachte... ich sei einer der Ersten“, lächelte Neuhaus, aber ein schmerzlicher Zug lag auf seinem Gesicht.

„Jetzt, da du hier bist, freue ich mich erst richtig, Ernesto.“

Er antwortete irgendetwas. Gisela konnte ihn nicht verstehen, denn zwei junge Mädchen sprachen gleichzeitig auf sie ein. Chilenischer Sitte entsprechend, benahmen sich die Gäste völlig ungeniert und jeder tat, was er wollte. Natürlich wurde viel getrunken, und das Lachen und die Zufriedenheit der Gäste waren unüberhörbar. Zum erstenmal hatte Gisela Gelegenheit zu zeigen, daß sie nicht nur Ordnung und Sauberkeit liebte, sondern daß sie sich auch bereitwillig bemühte, sich den Gebräuchen des Landes anzupassen.

Fortsetzung folgt

Im Vertrauen gesagt

... ich trage eine Zahnprothese und bin damit sehr zufrieden. Mein Zahnarzt hat prima gearbeitet. Die Prothese sitzt so gut, daß ich alles kauen und essen kann. Die Zähne wirken wie echte, so daß kein Mensch ahnt, daß ich ein Geheimnis habe, welches ich aus verschiedenen Gründen auch weiterhin bewahren möchte.
Zur Reinigung verwende ich morgens den Kukident-Schnell-Reiniger, aber wenn ich Zeit habe und die Prothese gelegentlich über Nacht herausnehme, genügt mir das Kukident-Reinigungs-Pulver, weil es billiger ist. Dadurch sieht meine Prothese stets gepflegt aus, und ich habe jeden Morgen einen frischen Geschmack im Munde. Bei besonderen Gelegenheiten, insbesondere wenn ich gesellschaftliche Verpflichtungen habe, streue ich vorsichtshalber etwas Kukident-Haft-Pulver auf, damit mir nichts passieren kann.
Zuschriften dieser Art, in welchen die gute Wirkung der Kukident-Präparate gelobt wird, erhalten wir immer wieder.



Wer Kukident einmal probiert hat,

der weiß die Wirkungen zu schätzen und bleibt ein treuer Anhänger.
Außer dem Kukident-Schnell-Reiniger in der weißen Plastikdose und einer Nachfülldose gibt es auch Kukident-Schnell-Reiniger-Tabletten und das altbekannte Kukident-Reinigungs-Pulver in der blauen Packung. Diese 3 Präparate reinigen selbsttätig, also ohne Bürste und ohne Mühe.
Den Kukident-Schnell-Reiniger benutzen diejenigen Zahnprothesenträger, die ihre Prothesen auch nachts tragen und es morgens eilig haben, während das Kukident-Reinigungs-Pulver für künstliche Gebisse verwendet wird, die über Nacht aus dem Munde genommen werden.
Die Kukident-Spezial-Prothesenbürste und die kreidefreie Kukident-Zahnreinigungs-Creme sind für diejenigen Zahnprothesenträger bestimmt, die ihre künstlichen Gebisse mit einer Bürste zu reinigen gewöhnt sind und dabei bleiben möchten.
Das extra starke Kukident-Haft-Pulver kommt in einer weißen Packung in den Handel. Die Kukident-Haft-Creme wird vor allem für untere Vollprothesen benutzt. Welches dieser 3 Präparate für Ihren speziellen Zweck das richtige ist, müßten Sie selbst ausprobieren.
Wenn Sie Ihre Kiefer jeden Morgen und Abend mit Kukident-Gaumenöl einreiben, wird die Mundschleimhaut straff und elastisch bleiben. Das Anpassungsvermögen der Prothesen wird dadurch erhöht.

Wer es kennt - nimmt

Kukident

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., 694 WEINHEIM (BERGSTR.)

Landsleute

deckt Euren Warenbedarf bei unseren Inserenten

Ehem. ostpreußischer Landwirt, seit 14 Jahren Weinbauer in Rhh., bietet seinen Landsleuten, die „Freunde eines guten Tropfens“ sind, sehr preiswert

ersklass. Flaschenweine

v. eigenen Wachstum, im Horkeller sorgsam gepflegt und ausgebaut.

Weingut Biegler-Raether
6521 Dorndürkheim/Rhh.
Andreashof
Preisliste auf Wunsch.

Landsleute trinkt

PETERS-KAFFEE

Konsum-Kaffee 500 g 5,28 DM
Haush.-Mischung 500 g 6,28 DM
Meister-Mischung 500 g 7,28 DM

garantierter reiner Bohnenkaffee, nur auf Wunsch gemahlen. Ab 25 DM portofreie Nachnahme abzüglich 2% Skonto. Bei kleinen Mengen Portoanteil.

ERNST A. PETERS, Abt. Ostpr.
28 Bremen 1, Fehrfeld 50

Echter Wurmdivter Schnupftabak

Kownoer Ia grün od. braun u. Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert LOTZBECK & CIE., Ingolstadt.

Graue Erbsen

Kapuziner, Gar. Ia Qual., p. 2 kg 6,25; p. 5 kg 15,35. Keine Nachnahme - Verpackung frei.

Getreidehandel H. Wigger
49 Schwarzenmoor 125
Haus Möller
früher Eisenberg, Ostpreußen

Neue Salzfeatheringe lecker

10 kg Bahneimer b. 120 Stck. 17,95 DM
25 kg Bahneimer b. 300 Stck. 36,95 DM
5 kg Fischkons.-Sort. 20 Ds. 13,95 DM

Nachnahme ab R. Lewens, Abt. 15
285 Bremerhaven-Fisch. 110

Liefere wieder, wie in der Heimat.

HONIG

naturreinen Bienen-

5 Pfd. Lindenhonig	16,- DM
10 Pfd. Lindenhonig	30,- DM
5 Pfd. Blütenhonig	15,- DM
10 Pfd. Blütenhonig	30,- DM
5 Pfd. Waldhonig	13,- DM
10 Pfd. Waldhonig	25,- DM

Die Preise verstehen sich einschließlich Elmer. Lieferung frei Haus.

Großbäckerei Arnold Hensch
6389 Abentheuer b. Birkenfeld, Nahe

OSTDEUTSCHE AQUARELLE

12 aquarellierte Federzeichnungen von F. M. Jansen in fünf-farb. Offsetdruck. Format je Bild 36 x 27 cm. MAPPE 7,50 DM.

Die Mappe enthält überwiegend Städteansichten aus Ost- und Westpreußen und Danzig, dazu charakteristische ostpreußische Landschaftsdarstellungen. Die Zeichnungen sind nach Studien und Skizzen bei einer Reise im Jahre 1943 entstanden.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Nichts ist deshalb wichtiger als eine vernünftige Haarpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenem Haar. Die Vitamine und Wirkstoffe des Getreidekeimes haben sich als äußerst einflußreich auf den Haarwuchs erwiesen, und deshalb können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben.

„Erfolg großartig“, „Überraschender Erfolg“, so und ähnlich urteilen die Kunden. Mit meinem „Vitamin-Haarwasser“ (auf Weizenkeimöl-Basis) können Sie eine 20-Tage-Behandlung auf meine Kosten machen! Einfach anhängenden Bon, auf eine Postkarte geklebt, ohne Geld einsenden.

BON An Otto Blocher, Abt. VA 60
89 Augsburg 2.

Schicken Sie mir wie oben angegeben — ohne Kosten für mich — eine Flasche „Vitamin-Haarwasser“. Nur wenn ich mit der Wirkung zufrieden bin, zahle ich 6,85 DM und Pro. innerhalb 30 Tagen, sonst schicke ich die angebrochene Flasche nach 20 Tagen zurück und zahle nichts dafür.

Der neue Katalog von

WITT

WÄSCHE kauft man bei WITT

HERBST - WINTER 1964-65

JOSEF WITT WEIDEN

WITT

Ihr Spezial - Versandhaus für Wäsche...

...bringt das vorteilhafte Angebot für Herbst und Winter 1964/65.

Über 2000 ausgesucht gute Artikel — ausführlich beschrieben und genau abgebildet — beweisen Ihnen, wie preiswert erstklassige Qualität sein kann.

Eigene Spinnereien, Webereien und eigene Wäsche- und Kleiderfabrikation machen es WITT möglich, Qualitäts-Waren zu erstaunlichen Preisen zu liefern.

WITT ist Ihr Spezialversandhaus für Haushalt-, Leib-, Bett- und Tischwäsche.

Lassen Sie sich informieren. Unverbindlich und kostenlos erhalten Sie den WITT-Katalog „Herbst - Winter 1964/65“. Schreiben Sie an

JOSEF WITT WEIDEN
8480 Weiden Hausfach 266

Das große Versandhaus für Textilwaren. Mit eigenen Textilwerken. Gegründet 1907.

Millionen zufriedener Hausfrauen wissen: Bei WITT bestellen ist einfach eine sichere Sache!

WÄSCHE kauft man bei WITT

Wir jungen Ostpreußen

Das Ostpreußenblatt

Nils Seim - Reisender in Nächstenliebe

Der Freund deutscher Flüchtlingskinder starb in Oslo

Nils Seim — der Mann, der zu einer Zeit, als seine norwegischen Landsleute die Schrecken des Krieges noch nicht vergessen konnten, durch sein Heimatland reiste und Spenden für einen Ferienaufenthalt deutscher Flüchtlingskinder sammelte, der sich in deutschen Flüchtlingslagern besser auskannte als wir — ist tot. An den Folgen einer Magenoperation ist er kürzlich in Oslo gestorben. Nicht nur Norweger und Deutsche, hilfsbedürftige Menschen in aller Welt haben einen guten Freund verloren.

An einem Sommerabend vor neun Jahren traf ich ihn zum erstenmal: den hochgewachsenen Mann im schlichten Anzug, die abgewetzte Aktentasche unter dem Arm, den damals 58jährigen, dem man sein Alter nicht ansah, weil er seit Jahrzehnten für die Jugend und mit der Jugend arbeitete,



Nils Seim

diesen außergewöhnlichen Menschen, der sich in vorbildlicher Weise der Flüchtlingsnot annahm, diesen „Reisenden in Nächstenliebe“, von dem seine Freunde sagten: Am liebsten möchte er auf seinen Reisen in den Baracken der Flüchtlinge übernachten, um Geld für seine Hilfsmaßnahmen zu sparen. In einem billigen Gasthaus zu übernachten, kostete ihn schon große Überwindung! „Herzlich willkommen, warten bitte einen Moment, bis alle Jungen etwas zu essen bekommen haben“, begrüßte er mich in fast akzentfreiem Deutsch.

Schon sehr früh nach Kriegsende hatte sich Nils Seim der deutschen Flüchtlingsnot angenommen und Jahr für Jahr Spenden in Norwegen gesammelt, mit deren Hilfe Tausenden von Flüchtlingskindern ein Erholungs- und Ferienaufenthalt in dem herrlich gelegenen Strandheim Naersnes am Oslofjord, rund 40 km südlich der Landeshauptstadt, und bei norwegischen Familien ermöglicht werden konnte. Und das alles, obwohl Nils Seims Bruder während des Krieges in einem deutschen KZ war.

Wie kam gerade dieser Norweger dazu, sich der deutschen Flüchtlingsnot anzunehmen? Nils Seim, der das letzte für „seine Kinder“ hergab — wenn er Gehaltserhöhungen bekam, verschenkte er das Geld an Flüchtlinge — sagte dazu: „1949 lernte ich zum ersten Male die Verhältnisse

kennen, in denen Flüchtlingsfamilien leben mußten. Ich erkannte, daß ich als Christ verpflichtet war, zu helfen.“ Seit dieser Zeit lud er etwa 2000 Flüchtlingsjungen im Alter von 13 bis 17 Jahren in das Strandheim ein. Über 600 Jungen im Alter von neun bis zwölf Jahren wurden durch seine Vermittlung außerdem bei norwegischen Familien untergebracht.

Es ist paradox: Da kam seit 1949 Jahr für Jahr ein Norweger und reiste von Hamburg nach Essen, von Duisburg nach Kassel, von Mannheim in den Bayerischen Wald, um durch Farbfilme und Vorträge uns Deutschen zu zeigen, wie schlecht manche unserer Mitmenschen noch untergebracht waren, und andererseits, wie gut sich die Flüchtlingsjungen in seinem Heim am Oslofjord erholen konnten. Es war ein Glück, daß es diesen Nils Seim gab, wenn es auch zuweilen nicht angenehm war, von einem Ausländer darüber aufgeklärt zu werden, daß auch bei uns nicht alles Gold ist, was glänzt.

Wenn man die furchtbarsten Schicksale deutscher Flüchtlingsfamilien kennenlernen wollte, mußte man Nils Seim in Naersnes besuchen. Beim Blättern in der Kartothek des Mannes, der ein halbes Jahrhundert lang in der christlichen Jugendpflege arbeitete, konnte es einen grauen. Auf einem Fragebogen bescheinigte z. B. ein Pfarrer, daß die Familie R. seit Monaten in einer Hütte wohnte, die dauernd Wasser durchließ, in anderen Fällen stand dort, wo der Name des Vaters hingehörte, „gefallen“, „vermißt“ oder gar „entfällt“.

Wenn Briefe aus der Heimat kamen, dann war das ein freudiger und trauriger Augenblick zugleich. Viele Flüchtlingsjungen bekamen keine Post, weil sie keine Angehörigen mehr hatten, weil sie zum Teil nie welche kannten. Aber auch viele Dankesbriefe trafen und treffen im Heim ein. Ehemalige Heimbewohner, viele Eltern bedankten sich bei Nils Seim. Ein junger „Strandheim-Fahrer“ schickte zum Dank seinen ersten Monatslohn. Geld konnte „Onkel Nils“ immer gebrauchen, denn in seinem „Wunsch-Briefkasten“ lagen stets viele Zettel: „Ach bitte, ein Paar Schuhe, meine ziehen Wasser!“, „Hast Du eine Badehose?“ Wie im Märchen konnte jeder Junge drei Wünsche äußern, einer wurde be-

Schauspielschüler heute — Hamlet von morgen?

Junge Menschen richten sich heute weitgehend nach den Stars von Leinwand und Bühne. Was sie tragen, essen und trinken ist gut; was sie tun, muß nachgeahmt werden; wohin sie reisen, da müssen auch wir unseren Urlaub verbringen. Mit anderen Worten: Der Star ist heute ein Leitbild. Sein Ruhm trägt ihn in die obersten Schichten der Prominenz. Ist es da ein Wunder, wenn viele junge Leute davon träumen, Schauspieler zu werden? Doch leider können nur die wenigsten jungen Menschen die Ansprüche erfüllen, die Thalia an sie stellt. Ist das Theaterspielen Beruf oder Berufung? Wer sich darüber informieren will, der drehe am 6. September um 21 Uhr das Zweite Fernseh-Programm an. Hans H. Hermann berichtet über dieses Thema. (NP)

stimmt erfüllt, manchmal sogar zweifelt. Als Nils Seim vor Jahren eine Versicherung ausgezahlt bekam, kaufte er für die rund 3000 Mark ein Motorboot und stellte es den Jungen zur Verfügung. Er konnte einfach kein Geld für sich behalten: „Ich bin ja nur Verwalter von Geld.“

Und als er jetzt starb, war sein letzter Wunsch: „Bitte keine Blumen bei meiner Beerdigung. Gebt lieber etwas Geld für Strandheim!“

Viele Kinder, die ohne Schuld in Not gerieten, haben bei Nils Seim in Naersnes zum erstenmal gesehen, was ein richtiges Bett ist, haben gelernt, wie man sich beim Essen benimmt: sind dort erst wieder Menschen geworden. Dafür sollten wir alle Nils Seim von Herzen dankbar sein.

Siegfried Löffler Jugend vor vierzig Jahren: Königsberger Kurrendesänger



Mit der Linie „6“ durch Königsberg

Erinnerungen an einen Schulweg

rück blieben Tiergarten und Schauspielhaus.

Ich brauste dem Ernst des Lebens entgegen. Das bewiesen die kämpfenden Gestalten aus Bronze vor dem Gerichtsgebäude. Böse Zungen nannten sie „Reichsberufswettkampf“. Den Nordbahnhof konnte ich nicht passieren, ohne an die See zu denken. In seiner Umgebung wogte, für damalige Begriffe, der Verkehr. Unser Bähnchen, so schien es, mußte sich dem Tempo anpassen, und energisch kreischend bog es in die Wrangelstraße, stolzer Name — verbunden mit der Erinnerung an die Kürassiere!

Korrekte Wendung in die Fließstraße, kehrt in die Schönstraße, links schwenkt marsch zum Mitteltragheim, durch die Burgstraße.

In nicht allzu großer Entfernung stand die ehrwürdige Universität, wohl distanziert durch den Paradeplatz von den großen Geschäftshäusern, in deren Reihen für mich Gräfe und Unzer einen besonderen Platz einnahmen. Oh, goldene Fundgrube! — Jetzt aber ließ mir meine Bimmelbahn keine Zeit zu derartigen Überlegungen. Entlang der Münzstraße fuhr sie mich sicher an „Schwermer“ vorbei. Dafür gestattete sie mir jeden Tag großzügig den Anblick des festgefügt, und wie es schien alle Zeiten überdauernden Schlosses.

Noch ein Auge auf den Schloßteich werfen und dann nichts wie ab in das Französische Gäßchen, vorbei an den dichtgedrängten Geschäftshäusern, erklimmte die „6“ den Roßgärtner Markt, ein für Begegnungen aller Art geschaffenes Fleckchen Erde.

Pflichtgetreu spie mich die „6“ meistens an der Landhofmeisterstraße aus, manchmal transportierte sie mich aber auch die schöne, breite Königsstraße entlang, bis Dinterstraße, das hing ganz vom Stundenplan ab. Jedenfalls war sie und ihre Besatzung froh, am Königstor im Grünen verschlaufen zu können, bis sie ihren Weg in entgegengesetzter Richtung punkthalt nach Fahrplan wieder antrat.

Es war nicht ihre Schuld, daß mein Rückweg länger bemessen war als der Hinweg. Die Holzplanken der

Schloßteichbrücke waren stärker, als es ein Magnet hätte sein können: Nur ein wenig über das Geländer ins Wasser sehen und an unseren See zu Hause denken.

Hatte ich mich dann endlich entschlossen, wiedereinzusteigen, stob die „6“ mit mir davon, als ob sie ahnte, welchen Kummer ich durch meine Bummelerei unserer gütigen Pensionsmutter bereitete.

Ja, die „6“ war eine gute Kinderfrau. Auf den Hufen und glücklich an der Endhaltestelle angelangt, entquoll ich aufatmend ihrem Innern und freute mich über Bäume, Sträucher, Rasenplätze und Vorgärten. Schnell noch einen Blick in den Blumenladen an der Ecke und dann Kurs aufs Quartier.

Was hätte ich wohl ohne die Linie 6 für Verspätung gehabt?

Erika Thiel

Moskaus tätowierte Junggenossen

M. Moskau. Als ein „Überbleibsel der Vergangenheit“, das man mit aller Strenge vor der Öffentlichkeit bestrafen müsse, hat die sowjetische Wochenzeitschrift „Nedelja“ die „Tätowierungsmode“ bezeichnet, der besonders häufig Jugendliche huldigten, die als „Helden“ gelten wollten. 80 Prozent der tätowierungsfreudigen Jugendlichen seien Jungen und auch Mädchen aus den Heimen für schwererziehbare Kinder, meist im Alter von 16 bis 17 Jahren. Ganze Biographien seien auf ihre Körper tätowiert, bei den Mädchen meist Herzen mit Pfeilen.

Bei älteren Personen könne man sogar gesellschaftsfeindliche Tätowierungen entdecken, wie zum Beispiel bei einem Matrosen, der „Gott schütze den Zaren“ auf seiner Brust tätowiert habe. Ein Geistlicher sei angeblich mit der Tätowierung einer „unbekleideten Wassernixe“ bei einem Arzt erschienen. Tätowierungen seien Körperverstümmelungen und alle diejenigen, die sie ausführten, müßten besonders streng bestraft werden.



Sommer — Zeit der Fahrten und Lager



Fotos: H. Ließmann

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

KREIS EBENRODE-STALLUPONEN: Das Glückskätzchen

Meine Mutter konnte an keiner dreifarbenen Katze vorbeigehen, ohne sie zu streicheln, obgleich sie sonst nicht gerade eine Katzenfreundin war. Aber ein Glückskätzchen, so ein schwarz-weiß-gelb-gelbtes, das war etwas anderes.

„Wir hatten auch mal zu Hause solch ein Glückskätzchen“, sagte sie dann, „und es hat uns wirklich Glück gebracht.“

Wir kannten die Geschichte in- und auswendig, aber wir mochten sie immer wieder hören, weil sie so ein bißchen unheimlich und seltsam war.

Das war in dem „Rattenjahr“, das Ende des vergangenen Jahrhunderts über verschiedene Teile Ostpreußens hereinbrach. Mancher wird sich noch darauf besinnen können, wie die Ratten in wahren Heerscharen in die Dörfer einfielen, durch die Mauern krochen, in die Ställe einbrachen und das Vieh bei lebendigem Leibe anfraßen. Nichts war vor diesem unheimlichen Zug sicher, der eines Tages da war, von irgendwoher gekommen, und der Verderben, Seuche und Tod für Mensch und Vieh brachte.

Es geschah eines Tages auf dem Hof meines Großvaters, daß die ersten Schatten durch die Ställe huschten, daß das Vieh unruhig wurde, die Kühe zu brüllen begannen und die Schweine gegen die Boxen schlugen. Und dann waren sie da, überall, wohin man sah. Sie krochen aus dem Heu, aus dem Korn, aus den Kartoffeln, sie kletterten auf die Futterkrippen der Pferde, sie fraßen die Küken, die Gisselchen, die Entchen. Das Vieh wurde krank und verendete.

Mein Großvater war verzweifelt. Er und die Leute jagten die graue Pest, wo sie nur konnten, es wurde Gift gelegt, aber daran verendeten die Hunde und zum Begräbnis jeder toten Ratte schienen zehn neue zu kommen. Die Katzen machten längst um jede Ratte einen Bogen, einige waren schon verschwunden oder man fand ihre toten Körper irgendwo. Nichts schien dieser Plage gewachsen, die heimlich und tückisch wie die Pest war. Dunkle Schatten hingen über dem ganzen Hof.

Eines Tages fand mein Großvater, als er nach schlafloser Nacht durch die Küchentüre auf den Hof trat, auf der steinernen Schwelle eine winzige Katze sitzen. Sie lief nicht weg, als er kam, sondern strich leise maunzend um seine Beine. Mein Großvater, der Hunde liebte und alle Katzen mied, wollte ärgerlich weitergehen, aber die kleine Katze folgte ihm auf Schritt und Tritt. Plötzlich schoß sie wie der Blitz in eine offene Stalltüre hinein, man hörte ein Pfeifen und Quieken, und dann erschien das Kätzchen wieder, im Maul eine fette Ratte schleppend, die beinahe größer war als die kleine Fängerin selber.

„Brav gemacht, Kätzchen“, lobte mein Großvater und fügte dann seufzend hinzu: „Wenn's doch hundert wären!“

Aber kaum war Großvater aus dem Bullenstall getreten, war das Kätzchen schon wieder da und legte ihm eine zweite Ratte vor die Füße.

„Na hör mal, du bist aber eine Rattenfängerin!“ sagte der Großvater erstaunt. „Nun komm mal erst mal zu Muttmchen, daß du deine Milch kriegst!“

Es war, als ob das kleine Tier ihn verstand. Es folgte ihm wie ein Hund, sprang spielerisch auf die hohe Küchenschwelle und ließ sich von

Großmutter, die nicht wenig erstaunt war, eine Schale Milch hinstellen, auf die es sich gierig stürzte.

„Das ist ja eine Dreifarbene“, sagte Großchen, „ein Glückskätzchen! Vielleicht räumt die mit dem Pestzeug auf!“

„Aber die ist ja man so klein und spillerig“, meinte der Großvater, „die werden sie auch bald gekriegt haben, die Beester!“

„Das ist eine Ratzenjägersche! Grad die kleinen sind so, sollst man sehen!“

Großchen sollte recht behalten. Die kleine Glückskatze blieb nicht im Hause. Sie nahm nur ihr Schälchen Milch und dann huschte sie über die Schwelle hinaus. Ein bunter Schatten, so glitt sie an den Wänden entlang, lief auf der Mauer, sprang in die Krippen. Kein Tier schlug nach ihr. Es war, als ob das Vieh ahnte, daß sie eine Helferin gegen das Unheil bekommen hatten.

Nachts hörte man das Rascheln, Pfeifen und schrille Quieken. Die Großeltern lagen in ihren Betten und lauschten.

„Das Kätzchen jagt!“ flüsterte Großchen.

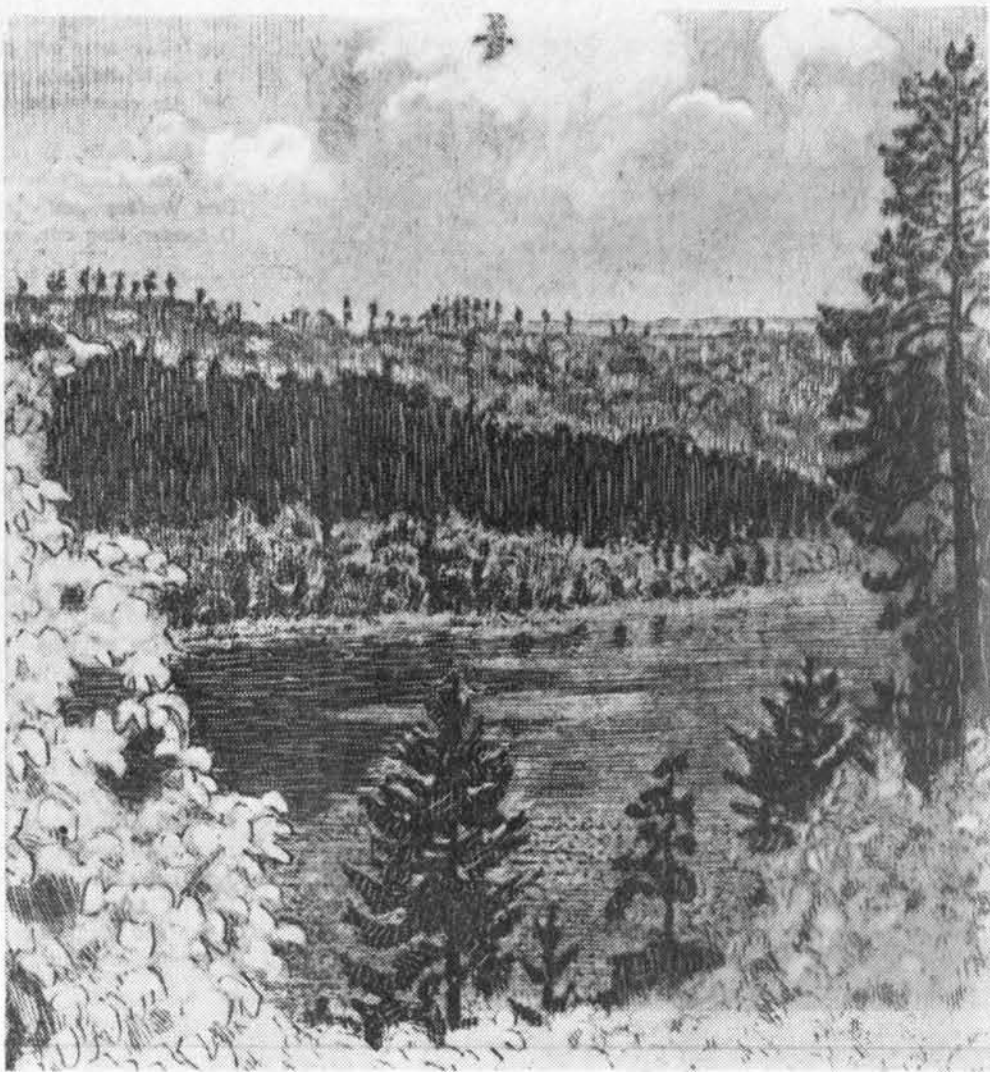
Wenn am Morgen die Küchentüre geöffnet wurde, lagen da sauberlich aufgereiht, wie die Hasen nach einer Treibjagd, die erbeuteten Ratten. Alle Köpfe nach einer, alle Schwänze nach der anderen Seite. Manchmal waren es acht oder zehn, manchmal auch mehr, einmal sogar neunzehn Ratten. Dicht daneben saß das Kätzchen und putzte sich. Es wurde um keinen Deut fetter, trotz der guten Milch. Auch das Fell blieb struppig und ruppig. Aber es wurde trotzdem abgeliebt und sehr gelobt. Dann schnurrte die kleine Glückskatze und strich um die Beine der Menschen.

Ein paar Wochen später war der Spuk vorüber. Das Kätzchen hatte ausgeräumt. Es hatte nicht alle fangen können, das Rattenheer war zu groß, aber es hatte wohl soviel Unruhe auf den Hof gebracht und die verschwiegene Löcher und Nester aufgestöbert, daß die Ratten fortzogen. Irgendwohin.

Und dann war auch das Kätzchen weg. Eines Morgens war die Küchenschwelle leer. Großchen rief und lockte, aber das Kätzchen kam nicht mehr.

„Es ist amend doch erwisch worden von den Beestern!“ meinte Großvater.

Aber Großchen lachte — sie konnte wieder lachen: „Das ist eine Ratzenjägersche, Vaterchen. Die ist den Ratten nachgezogen, glaub man! Scham um das Glückskätzchen! Es war mir richtig ans Herz gewachsen!“



Das dreifarbene Kätzchen, das wirklich Glück gebracht hatte, kam nie wieder. Die Ratten auch nicht.

So weit Mutters Geschichte. Wir Kinder wollten es immer nicht glauben, daß eine einzige, kleine Katze den Ratten den Garaus gemacht hatte. Aber Muttmchen meinte, das könnte sie beschwören.

A. M. J.

MEMEL: Der Mastbaum brach



Waren die Segelschiffahrten bei der „Kleinschiff-Regatta“ überaus harmlos und ungefährlich, so zeigt das Bild oben eine recht ernste Situation, die aber schließlich doch noch gut abgelaufen ist.

Wir hatten in das „Große Boot“, das eigentlich zum Treideln (zum Schleppen der Holzflöße) diente, einen behelfsmäßigen, etwas zu dünnen Mast gesteckt und daran ein aus Mutters Wäschekammer „besorgtes“ Segel, ein großes Bettuch, befestigt. Wir hatten nicht damit gerechnet, daß der zwar beim Absegeln schon recht rauhe Wind sich zu einem „Kuhsturm“, wie der Seemann sagt, entwickeln würde. Bald zeigte das Haff Wellen wie auf offener See, es gab richtige Brecher, die ins Boot fegten, der „Schopper“ mußte dauernd und eifrig betätigt werden, um das über Bord gekommene Wasser wieder hinauszuschöpfen. Es ging in rasender Fahrt auf den Sandkrug zu.

Da — ein besonders heftiger Sturmstoß trifft das Segel. Dieses, ein ziemlich neues Bettlaken, hielt den Druck aus, aber der Mastbaum brach. Er ging mit dem Segel über Bord. Die Leinen mußten gekappt werden (scharfe Messer hatten wir ja immer bei uns), um die Fetzen konnten wir uns nicht kümmern. Wir hatten ja genug zu tun, das Boot, das bei dem Stoß sich tief geneigt hatte und fast halb voll Wasser gelaufen war, über Wasser zu halten — das Steuer war zum Glück noch ganz — in die Windrichtung zu bekommen und dadurch die Wellen zu schneiden. Wie immer hatten wir für alle Fälle auch beim Segeln Ruder im Boot. Diese zwischen die Doilen zu stecken, war das Werk eines Augenblicks — und damit war auch die Gefahr des Umkippen gebannt.

Das Unglück passierte dicht vor dem Ufer des Sandkruges, also auf der anderen Hafenseite. Vom Rand des Bootshafens aus sahen aufgeregte und heftig gestikulierende Badegäste dem Schauspiel zu. Wir suchten das Festlandufer zu erreichen und ruderten mit aller Kraft darauf los, wurden aber durch den Nordsturm immer weiter vom Wassergarten, zu dem wir natürlich wieder hin wollten, so abgetrieben, daß wir trotz aller Anstrengungen weit hinter der Dangemündung unter Landstutz kamen. Nun pulten wir uns, immer dicht am Ufer haltend (die Überquerung der Dangemündung war noch eine harte Kraftprobe) bis dicht zu den Pfählen zunächst des Hafenbauhofes und dann unseres Wassergartens, uns von Stamm zu Stamm weiterziehend, bis zum Schlagbaum an der alten Wachtbude uns weiterkämpfend. Unsere Eltern und einige ältere Geschwister, die die Fahrt nicht mitgemacht hatten, beobachteten mit großer Sorge unseren Kampf mit den Elementen.

Am bereits geöffneten Schlagbaum warteten einige Wassermänner, die mit dem Kahn „Charlotte“ dorthin gekommen waren, auf uns und brachten uns, die wir total erschöpft waren, und das Boot in Sicherheit.

Eine Strafpredigt, die wir befürchtet hatten, bekamen wir nicht — Vater und Mutter waren froh, uns wieder heil an Land zu haben.

Edwin Ratkesen.

Mollie soll Beamter werden

Unser Mädchen ist mit Gänsen, Hühnern, Enten, Hunden, Schweinen und Kaninchen großgeworden. Ihre ganze Liebe galt und gilt immer noch, obwohl wir jetzt Städter sind und kein Viehzeug mehr haben, diesen Geschöpfen.

Was Wunder, daß unter den Tieren, mit denen sie aufwuchs, unsere Schäferhündin Mollie ihr am meisten ans Herz gewachsen war. Die Hündin verstand jedes Wort der Kleinen und begleitete sie vom Aufstehen bis zum Schlafengehen. Es waren für sie die schönsten Zeiten ihres jungen Lebens, als sie vom 2. bis zum 6. Lebensjahr in einem großen Garten mit den Tieren leben durfte. Nicht so für die Eltern; denn ich war damals arbeitslos. Wir lebten von einer kleinen Unterhaltshilfe und waren dabei, mühsam ein Stück Unland zu einer Kleinstgärtnerei umzugestalten.

So ganz ging dieser Schatten auf unserem

Familiendasein auch an dem Kind nicht vorüber. Irmgard begriff, daß Papa arbeitslos war und war unglücklich darüber, daß dieser und jener, der ihr weniger fleißig als der Vater vorkam, dennoch in Lohn und Brot war und sich mehr leisten konnte.

Da... eines Tages schien das Glück auch bei uns einzukehren; unsere Mollie hatte mehrere Junge, von denen eines in eine Schule kam und als Blindenhund ausgebildet wurde. Glückstrahlend erzählte die Kleine jedem, der es hören oder nicht hören wollte, daß, wenn auch Papa und ihr Liebster, die Hündin Mollie, arbeitslos waren, nun doch deren Hundekind als Blindenhund, als erster der Familie, eine Beschäftigung bekäme und somit nach ihrer Meinung auch Geld verdiente. Wer wollte ihr die Illusion zerstören?

Die schönen, aber armen Jahre des Landlebens

vergingen. Der Papa kam wieder in Arbeit. Wir zogen in die Stadt und mußten unsere Tiere, insbesondere unsere alte treue Schäferhündin, zurücklassen; viele, viele Tränen kostete der Abschiedstag. Monate nach der Trennung wurde in jedes Gebet noch Mollie als erste einbezogen.

Wir zogen in eine Stadt, in der auch ein Vetter von mir wohnte; er war — genauso Heimatvertriebener wie ich — nicht wieder in eine Beamtenstellung gekommen, sondern hatte es vorgezogen, Angestellter zu werden. Wir besuchten uns gegenseitig, und vielfach kam natürlich das Gespräch auf das Jetzt und die Zukunft, und sicher fiel von meiner Kusine einmal der Satz: „Ja, wir verdienen wohl mehr Geld als ihr, aber wie lange noch? Dann muß mein Mann in Ruhe gehen und von einer kleinen Angestelltenrente leben, während dein Mann und ihr dann aufatmen könnt. Sei froh, daß dein Mann Beamter ist. Seine Pension ist dann doch höher als unsere Angestelltenrente.“

Kinder hören mehr und besser, als Erwachsene es sich vorstellen können. Warum sollte

Otto Nisch:

Samlandküste

Wie silbern durchwebte Fächer
verströmen die Wellen am Strand.
Seewärts, noch ungebrochen,
steht wogend eine Wand,
aus der die Wasser rollen,
sich steilen und stäuben im Fall.
Wir aber warten und lauschen
der Brandung Widerhall.
Wir sehen die Welt voller Wunder
und spüren die wilde Gewalt
und ahnen des eigenen Lebens
uralte verborg'ne Gestalt.

es bei unserer Irmgard anders sein! Sie hörte es immer wieder, und das saß fest: Der Beruf eines Beamten mußte doch wohl etwas besonders Erstrebenswertes sein. All das beschäftigte sie mehr, als man ihr anmerken konnte. Daneben rannen ihr immer noch zeitweise die Tränen plötzlich und heftig, wenn sie durch irgendein Ereignis an ihren Lieblingshund Mollie, den treuesten Begleiter ihrer Jugend, erinnert wurde und daran, daß er immer noch Wachhund war und kein Geld verdiente.

Es kam die Schulzeit. Ein Jahr war schon vergangen, unser Töchterchen machte Schularbeiten. Mama war in der Küche, Papa las in der Stube Zeitung, das Radio gab leise Nachrichten durch. Irmgards Augen waren bei den Schularbeiten, die Ohren beim Radio.

Da kommt eine Nachricht aus Frankreich durch: „Mollet ist Ministerpräsident geworden.“

Spontan sprang unsere Irmgard auf — jahrelange geheime Sorge und Trauer fielen ab von ihr:

„Papa, Mama, habt ihr gehört, unsere Mollie ist Beamter geworden!“

Doch diese Freude war nur kurz; als wir vor Lachen endlich wieder sprechen konnten, mußten wir ihr eine große Illusion zerstören und den Irrtum aufklären. Für unser Töchterchen stürzte eine ganze Vorstellungswelt zusammen. Mitleidstränen für ihren Liebling Mollie vergoß sie auf der Schwelle, die von der Kindheit zur rauhen Wirklichkeit des Lebens führte.

Eberhard Keiler

O. F. Rosinski



Der Morgen streicht am Kiefernhang vorbei,
Die Möwe naht mit gierig grellem Schrei,
Es rauscht die Luft, sie ist verzückt, erwacht,
Der Alp entschwand aus grauem Strauch der Nacht,

Die Birke putzt ihr junges Blätterkleid,
Ein Fischerkind tanzt durch die Einsamkeit,
Und Wolken sind türkis, opal erblüht —
O Bruder, sing mir, sing der Heimat Lied.

Der Tag kommt breit und blätterfischig daher,
Es riecht nach Algen und nach frischem Teer,
Nach Arbeit, von geschwelter Faust getan,
Nach derbem Wort im leuchten Fischerkahn,
Und Frauen stapfen weißbehaupet im Sand,
Der Sonne trotzend und des Sturmes Brand,
Der Welle, die bald trägt, bald schnaubend zieht —

O Bruder, sing mir, sing der Heimat Lied.

Mit Flüsterstimmen bricht der Abend ein,
Verdämmernd seuzt der Düne matt Gestein,
Noch kämpft der Wind erbittert und verstockt,
Im düstren Rohr Geheimnis lauernd lockt,
Und Netze träumen ungeahnten Fang,
Die Erde sagt der guten Ruhe Dank.
Nur du und ich, so jung, so nimmermüd —
O Bruder, sing mir, sing der Heimat Lied.

Und lautlos fällt die grenzenlose Nacht,
Des Wassers Jungfrau'n sind davon erwacht,
Ein Wispern, Kichern irrt vom nahen Moor,
Die Kähne speien Kobolde hervor,
Jetzt auf, Gespenster, jetzt ist Eure Zeit,
Die Wälder warten schon im schwarzen Kleid,
Der Mond fließt über und das Haff erglüht —
O Bruder, sing mir, sing der Heimat Lied.

Wanda Friese



Sehende Wanderer...

Sie kündeten die Eigenarten Ostpreußens

Von Arnold Grunwald

Der „Pasewalk“, von dem in einer der letzten Folgen berichtet war, bildet als Wanderer nur durch absurde Umkehr vor den Toren Roms eine Merkwürdigkeit. Er hat im „Reich“ ein älteres vernünftiges Gegenstück in Johann Gottfried Seume, 1763—1810, der 1801, „um sich auszulaufen“, von Leipzig über Österreich nach Italien einen „Spaziergang nach Syrakus“ machte und dann über die Schweiz und Paris zu Fuß nach Sachsen nach neun Monaten der Wanderschaft zurückkehrte. „Alles würde besser gehen, wenn wir mehr gingen“, ist ein bekannter Ausspruch von ihm; seine Selbstbiographie ist gerade wieder neu herausgegeben worden.

Der Ostpreuße Gregorovius, 1821 in Neidenburg geboren, siedelte 1852 ganz nach Italien über und beschrieb in vier Bänden seine „Wanderjahre in Italien“; seine „Geschichte Roms“ in acht Bänden begeisterte die Römer so, daß sie ihn als erstem Nichtkatholiken 1876 zum römischen Ehrenbürger ernannten. Doch obwohl er den Titel „civis Romanus“ als einzigen gern führte, blieb er bewußt Deutscher und Ostpreuße; vor seinem Tode vermachte er seiner Vaterstadt Neidenburg sein großes Vermögen zur Erziehung armer Kinder. Neben das Kapitel „Idyllen vom Lateinischen Ufer“ stellte er bewußt seine „Idyllen vom Baltischen Ufer“ aus dem Jahre 1851, in denen er mit inniger Liebe die Bäder der Samlandküste und namentlich Neukuhren mit seinen Nachbarorten schildert. „Das baltische Gestade ist von einer reizenden Harmlosigkeit und Verschwiegenheit, wie eine Schäferstunde. Die Wellen wiegen sich im melodischen Rhythmus fort und ziehen weiße Schäume ans Ufer, dann und wann schrillt eine flatternde Möwe, dann und wann wirft die Woge Tang aus und mit ihm ein blitzendes Stück Bernstein. Niemand entzieht sich der stillen Poesie dieser baltischen Küstenoaase.“

Dann tritt Ludwig Passarge auf. Geboren 1825 in Wolinitz am Frischen Haff als Sohn eines Pächters, machte er von hier frohe Wanderungen in die Nähe der Nehrung, später auch ins östliche Land bei Goldap und wurde ein bekannter Reiseschriftsteller auch außerpreußischer Gebiete. Wohl gab es damals schon die Eisenbahn, aber er benutzte sie nicht. Begeistert ruft er aus: „Es reicht doch nichts an die Seligkeit einer Fußwanderung!“ Das ging nicht ohne große Anstrengung ab. So sagt er nach einer langen Wanderung von Cadinen über Succase nach Reimannsfelde:

„Ich war recht müde, als ich mit Sonnenuntergang dort anlangte. Wir hatten den ganzen Tag über eine fürchterliche Hitze bei einem glühenden Südwinde gehabt, und da wollte mir nicht weit von meinem Ziel die Geduld fast ausgehen.“ Aber er erinnerte sich an eine Besteigung des Vesuvius und seinen Vorsatz, bei schwerer Müdigkeit durch Gedenken an diese Riesenstrapaze sich zu stärken. „Das gab mir neuen Mut. Am folgenden Morgen waren ohnehin alle Beschwerden vergessen.“ Auch nicht ohne Gefahr waren solche einsamen Wanderungen. So begegnete er hinter Frauenburg einem verdächtig aussehenden Arbeiter mit einer Axt auf der Schulter; bald nach der Begegnung bog er hinter einer Waldecke seitwärts ab. Es war sein Glück; sonst wäre ihm eine wunderschöne Aussicht von einem Vorgebirge nicht vor Augen gekommen. Bei solcher Hitze ist ein kühles Bad ein Labsal. „Rasch entkleiden wir uns und werfen uns den Wellen entgegen, die uns umarmen. Es ist fürwahr eine zweite Taufe, und wir erscheinen uns wie neugeboren.“

So führt er ein rechtes Vagabundenleben am Samlandstrand, lagert im Sande und singt sein Lied. Das Baden in der See hat er geradezu zu einer Kunst entwickelt. Ja kein Bad in der Morgenkühle, vor dem Frühstück, selbst wenn der Kaffee dann besser schmecken sollte! Nein, vom Frühstück gestärkt und belebt muß man langsam zum Strand wandern, nach kühlendem Wind in der Sonnenhitze am Strand im Bademantel sich ergehen und die Füße im heißen Quarzsand laben, dann ins eiskalte Bad untertauchen, die Wellen kräftig schlagen und nach wenigen Minuten wieder hinaus in die Wärme der Sonne und des Sandes. Am schönsten badet es sich natürlich bei starkem Wellenschlage, wenn die Wellen auf der Sandbank des flacheren Gestades sich plötzlich aufbäumen, einen spitzen Rücken bilden und tosend nach dem Ufer zu über schlagen, daß es schäumt und sprudelt wie Champagner. Bei Sturm stürzen die Wogen wie rasende Mäenaden an das Ufer und werfen die Badenden an den Strand, daß es eine Freude ist.

„Wie man mit größter Spannung den kommenden Wogen entgegenzieht! Nein, das war nichts — auch diese nicht, sie zersplitterte, zerschäumte auf dem Kiesgrund und umrauscht uns nur noch, prickelnd, schmeichelnd, aber entzückend. Doch nun hebt sich's hinten auf dem ersten Riff, es bäumt sich wie die Mähne eines Renners, die Mähne senkt sich, der Schaum vergeht; aber es naht, naht wie ein wandernder Berg, der uns begraben will, brausend, in der Tiefe grollend; und nun wölbt es sich über unserem Haupte wie eine riesige Hohlkehle, und dann stürzt es auf uns nieder, nicht wie ein Regen, nicht wie ein Elmerguß: es ist die Woge selber, die gewaltige Schiffe verschüttende, daß wir unwillkürlich das Haupt abwenden und an Flucht denken. Doch wir fliehen nicht! Da muß aber unser Rücken unsere Verwegenheit büßen. Es ist ein Schlag wie mit einer Keule, die Brust wäre ihm nicht gewachsen; aber in diesem Getroffenwerden liegt die nervenbelebende Wirkung eines Seebades. Doch schon reißt die Woge zurückströmend uns den Sand unter den Füßen weg, daß wir hin und her taumeln und der zweiten

Welle nicht achten, die schon auf uns losstürzt und uns in den Sand schleudert, bald häupt, bald rücklings. Wie da der Genosse, der sich nicht halten konnte, verlacht wird! Hier ein Jubel, dort ein Ruf des Schreckens — ein wirres Stimmengemisch, das vom Brausen der Brandung übertönt wird. — Es liegt eine Wollust in einem solchen Bade, daß es sich gar nicht aussprechen läßt.“

Gleich hinter Cranz lockte die Kurische Nehrung, die „preußische Wüste“ für die der unermüdete Schumann auf Grund einer früheren Wanderung „eine bedeutende Wanderkraft“ verlangt hatte und ein anderer bis an den Rand der Erschöpfung gekommen war. So galt eine Wanderung als ein großes Wagnis, aber Passarge unternahm sie und hat das Erhabene der Sandwüste und die Schauer der Einsamkeit nicht vergessen. Gleich hinter dem Zauberschwarzort ergriff ihn ihre Urgewalt:

„Als der Wald zurückblieb und mir gerade gegenüber ein ungeheurer Dünenwall sich bis ins Haff zur Rechten niedersenkte, da war mir doch zumute, als ob sich mir ein Unerhörtes, Ungesehenes, Ungeahntes vor das Auge stelle, etwas so Erhabenes und Erdrückendes, daß es durch meine Nerven bebt und ich erschüttert stille stand. Und man glaube nicht, daß es ein zufälliger Eindruck von dieser Größe war. Ich behaupte, nachdem ich ruhig geworden, daß ich mit diesem Anblick nichts vergleichen kann als den des Meeres oder der Alpen.“ Die Schilderung dieser Landschaft ist einzigartig schön und eindrucksvoll.

Etwa vierzig Jahre später durchzog ein anderer rüstiger Wanderer alle Landschaften Ostpreußens und wandelte dabei auch in den Spuren Passarges. Es war der Gumbinner Oberlehrer Max Hecht.

Auch ihn reizte die Kurische Nehrung, auch ihn warnten gutmeinende Freunde vor der gefährlichen Wanderung, vor allem auch vor den Gefahren des Trieblandes, aus dem man schwer

Links: Wanderweg an der Samlandküste über den Wachtbudenberg bis zur Brusterorter Spitze
Aufn. Mauritius

Oben: Dünenpfad bei Nidden-Purwin auf der Kurischen Nehrung, rechts das Haff
Aufn. Landesbildstelle Hessen

allein herauskommen könne. Und wirklich waren die „Beschwerden der Fußmärsche mitunter unsäglich, aber sie erhöhten nur den Reiz der Erinnerung“. Er stellt ausdrücklich fest: „Trotz meilenweiter Wanderung machte die Dünenwüste keinen Augenblick auf mich den herzbeklemmenden Eindruck, von dem Passarge schreibt. Im Gegenteil, die scheinbare Einförmigkeit war für mich Gegenstand eines interessanten Schauspiels.“ Um es zu genießen, wählte er statt des festen Weges am Saume der Wellen in der Dünen den Weg in dem beschwerlichen weichen Sande der dahinterliegenden Düne, um unausgesetzt ihren Anblick zu genießen. Ihn entzückt das ewig wechselnde Farbenspiel, wenn weiche Wolkenschatten über die Düne laufen.

Der Sandberg, welcher eben noch im heiteren Sonnenglanze uns mit gelblichen und rötlichen Farbtönen entgegenleuchtete, hüllt sich nun in einen blaugrauen, violettten Schleier, aus dem hier und da ein heller Flecken oder auch der Rücken als goldener Streifen hervorleuchtet. Bald zeichnen sich die Wolken mit scharf geschnittenen Rändern ab, bald erscheinen die Konturen rauchartig gekräuselt und sich verflüchtend. Die Wolkengestalten malen sich in allerlei phantastischen Gestalten.“

Ganz besonders hat es ihm der Schwarze Berg bei Rossitten angetan, „vielleicht der schönste Berg der ganzen Nehrung, hell schimmernd und unbewachsen, nach dem Haffe zu wie ein Raubtier hingestreckt, ausgezeichnet vor allen anderen Bergen durch Feinheit der Konturen und Reiz des Farbenspiels“. Bei Sonnenuntergang „scheint der Gipfel im schönsten Rosenrot nachzuleuchten, während blauer Duft den circusartigen Raum füllt“. Vollends großartig ist der Rundblick. „Bei klarem Wetter übersieht man die ganze Nehrung und das Kurische Haff mit den jenseitigen Waldlandschaften.“

Seine Touren machte er von 1894—97 durch alle Gegenden Ostpreußens, und zwar mit dem damals gerade aufgekommenen Fahrrad, dem „Veloziped“. Es erregte 1894 noch Aufsehen bei der Jugend, man bestaute den Fahrer mit Zureden: „Ei kick, e Flitzeped“, e Schnellöper“, „de Diewel op Socke“. Viel und begeistert weiß er unter anderem vom Oberland, dem Geserichsee mit seinen ausgedehnten Waldungen im Westen zu erzählen. Vom erhöhten Ufer bei Schwalgendorf hat man einen herrlichen Blick: „Die hier ausgedehnte Wasserfläche mit ihren Buchten, lieblichen waldigen Einfassungen und dem reizend gezeichneten Ufersaum, die duftumflossenen Kernsdorfer Höhen im Hintergrund, stellen diesen Teil des Geserich den schönsten Partien des Mauersees ebenbürtig an die Seite“.

In diese Gegend führt uns dann der von der Not der Nachkriegszeit dazu veranlaßte letzte Weitwanderer Ostpreußens, Hans Graf von Lehnhorff, der Verfasser des „Ostpreußischen Tagebuches“. Von Königsberg setzte er sich Ende 1945 von den Russen in diese seine Heimat ab, die er wie seine Tasche aus der Friedenszeit kennt, denn seine Mutter stammt aus dem schon in Westpreußen gelegenen nahen Januscha, Kreis Rosenberg. Seinen erschütternden Bericht über die Wanderung und seine Schilderung der dortigen Verhältnisse nach der Besetzung durch Russen und Polen muß man selbst lesen.



Bei Hohenstein: einer der vielen stillen Seen, von denen es hunderte in Masuren und im Oberland gibt.
Aufn. Schöning

1914

Aus Berichten von
ostpreußischen Pfarrern

Wie viele ostpreußische Menschen — oder wie wenige — mögen noch am Leben sein, denen die goldenen Friedensjahre vor 1914 aus eigener Anschauung unvergänglich in der Seele geschrieben stehen?

Der Schreiber dieser Zeilen gehört nicht zu den ganz Alten, dennoch ist in seinem Bewußtsein vieles von dem schimmernden Glanz, von der Fülle und Breite des Lebenszuschnitts jener Zeiten haften geblieben, genug um begreifen zu können, welchen Einbruch der jäh aufflammende Krieg in eine scheinbar festgezimmerte und hoffnungsträchtige Welt bedeuten mußte und welche Verwirrung er in den Gemütern anrichtete.

Es gab etliche unter den Leuten, die waren bereit, ohne Sträuben das Schicksal auf sich zu nehmen, weil sie glaubten, es könne ihm niemand entrinnen; sie begaben sich in Gottes Hand, ohne einen Funken Hoffnung auf Errettung zu spüren. Aber die meisten suchten ihr Heil in der Flucht, als offenbar wurde, daß es gegen die einsickernde Flut keine schützenden Dämme gab.

Am schwierigsten wurde es für die Frauen der Besitzer von großen und kleinen Höfen. Von gestern auf heute waren sie ihrer Männer beraubt, die dem Gestellungsbefehl Folge zu leisten hatten; einerseits fühlten sie sich verpflichtet, sich selbst zu bewahren und Leib und Leben der Kinder zu hüten, was am sichersten durch Aufbruch und Flucht geschah, andererseits waren Besitz und Vieh in ihre Obhut und ihre Verantwortung gegeben. Eine große Befriedigung gewährte ihnen der Gedanke, daß die Ernte eingebracht war, obwohl sie nicht wußten, ob sie die Früchte des Jahres jemals genießen würden.

„Die Kosaken sind da!“

Der zu jener Zeit in Stallupönen amtierende Pfarrer C. Moszeik gab schon im zweiten Kriegsjahr ein Buch heraus, in dem die Erlebnisse vieler seiner ostpreußischen Amtsbrüder aus den ersten Kriegstagen zusammengefaßt sind. Darin befindet sich auch eine Schilderung von Superintendent Kuhn, wie es beispielsweise in Insterburg war:

„Der abends rot gefärbte Himmel im Osten bezeugte uns schon am Montag, dem 17. August, daß die Russen in Ostpreußen eingedrungen waren. Die nächsten Tage sah man ganze Dörfer von der Ostgrenze auf Wagen durch die Stadt ziehen; den Hausrat, Frauen und Kinder aufgepackt, die Kühe an die Leitern des Wagens gebunden. — Von diesen Flüchtlingen übertrug sich die Angst auf die Bewohner der Stadt Insterburg; die nach Königsberg abgehenden Züge wurden gestürzt, der Bahnhof war von Tausenden belagert, die selbst die Nacht auf der Straße blieben. Als es dann hieß, die Russen wären im Anmarsch, gab es kein Halten mehr; höchstens ein Fünftel, vielleicht nur ein Siebentel der Einwohnerschaft war zurückgeblieben.“

Montag mittag hieß es plötzlich: Die Kosaken sind da! Sie kamen, wie die Mückenschwärme so dicht, von Gumbinnen her, abenteuerlich wilde Gestalten auf langschwefigen Rossen, die Lanzen in den Händen; nun hallte die Stadt Tag und Nacht wider vom Getrappel der Pferde, dem Rasseln der Wagen und der Geschütze und von den Stiefeln der Infanterie.

„Wir kommen wie die Sintflut über Sie“, sagte ein russischer Oberleutnant zu einem Pfarrer der Stadt. Und in der Tat: das wollte sich nimmer erschöpfen und leeren. Der größte Teil der Truppen zog nur hindurch. Die Russen waren froh, eine so schöne Stadt eingenommen zu haben, eilten weiter — wie sie sagten — nach Königsberg und hofften in acht bis vierzehn Tagen in Berlin zu sein.“

Auch dies geschah...

Angerburg ließ der örtliche russische Kommandant folgendes bekanntmachen:

„Ich wende mich an die Bevölkerung Ostpreußens, das von meinen Truppen besetzt ist, ermahne sie in ihre Behausung zurückzukehren und die Wälder und Schlupfwinkel zu verlassen. Ich werde alles mögliche tun, um durch meine Soldaten euer Eigentum zu schützen, aber es ist sehr schwer dies durchzusetzen, wenn die Bewohner nicht zu Hause sind.“

Freilich schreibt Pfarrer Braun, der Sohn von Superintendent Braun, des Leiters der Körperbehinderten-Anstalten, folgende Anmerkung dazu:

„Wie der General sein Versprechen hielt, das Eigentum der Bewohner zu schützen, steht auf einem anderen Blatt. Wir sahen es an dem Feuerschein der ringsum auflodernden Gehöfte. In den letzten Tagen zählten wir oft 10 bis 15 Feuerherde auf einmal.“

Er berichtet aber auch von einem Fall, wo ihm auf seine Beschwerde hin Genußtuung widerfuhr.

...in unsere Wohnung sind oft Soldaten eingedrungen. Obwohl ich einen Schutzbrief vom Kommandanten besaß, drang einmal ein betrunkener, zerlumpter Kerl von der russischen Sanitätskolonne in mein Haus und bedrohte mich mit der Faust, die er meinem Gesicht bedenklich näherte. Als er wiederkam und an die Haustür rüttelte, ging ich zu dem russischen Arzt, einem Pastorensohn aus Libau, der im Kinderkrüppelheim logierte. Glücklicherweise hatte ich mir den Kerl genau angesehen, auch die Regimentsnummer gemerkt, so daß ich ihn sofort bei Abschreiten der Front bezeichnen konnte. Er kriegte fünfundsiebenzig Knutenhiebe. Ich ging schnell fort, um nicht Zeuge des Strafvollzuges zu sein.“

Und in einem anderen Fall:

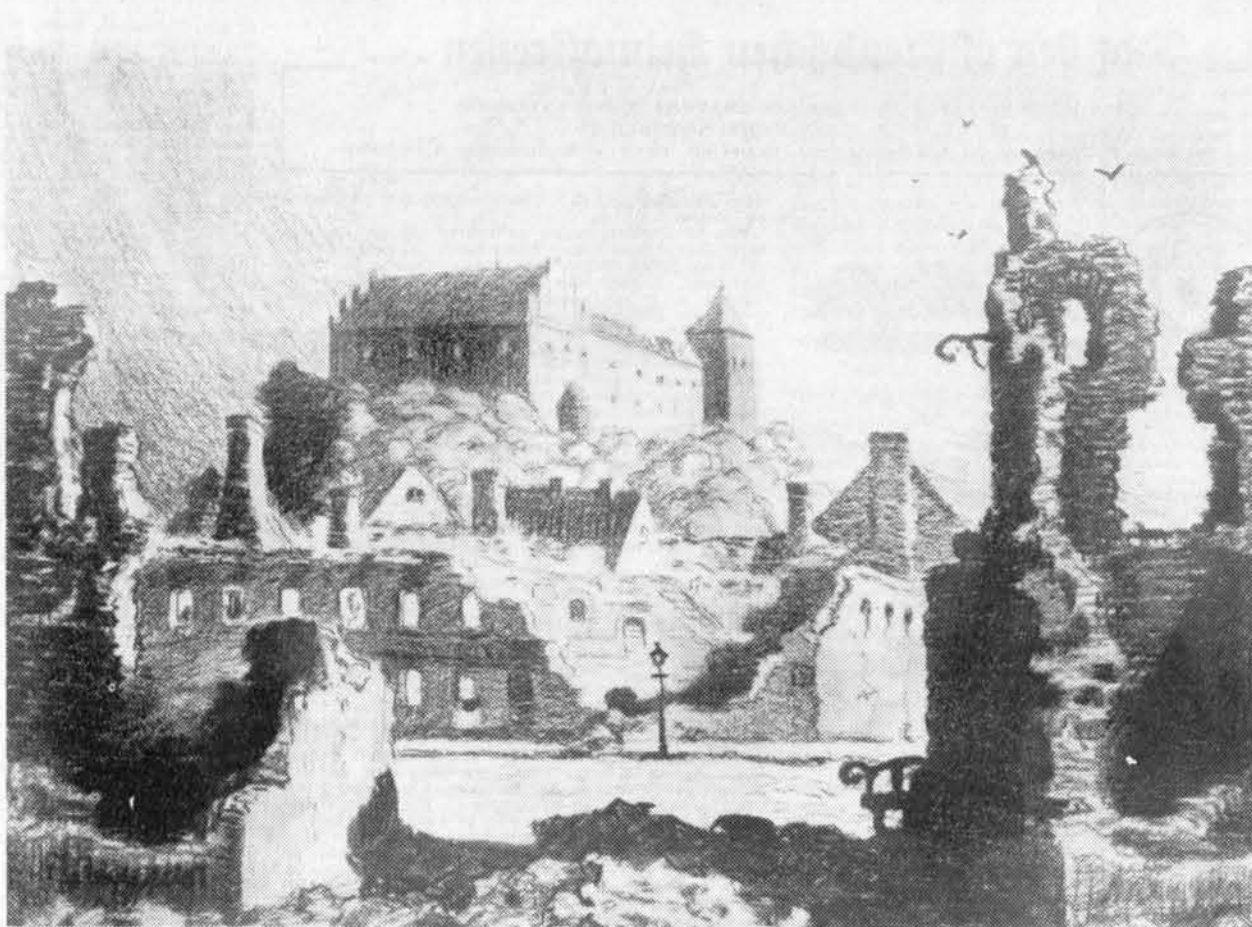
...in die Wohnung unseres Tischlermeisters Spotka drangen betrunken russische Soldaten ein, um nach Frauen zu suchen, mit denen sie sich hatten einlassen wollen, die aber geflohen waren; aus Ärger darüber schlugen sie alles kurz

Auf dem Marktplatz
von Neidenburg,
oben das Schloß.

Aus der Mappe

„Bilder aus
„Ostpreußens Not“,
herausgegeben vom
Dürerbund zum
besten seiner Kriegs-
arbeit.

Nach einer Zeichnung
von Bruno Bielefeldt



und klein und zündeten die Wohnung an, welche ganz ausbrannte. Eine Patrouille nahm einen von den Attentätern gefangen und führte ihn zur Kommandantur, wo der Stellvertreter des

Kommandanten, Kapitän Szyanangon, nachdem er die Anklage vernommen und der Angeklagte sich frech benahm, nur das eine Wort sprach: „Strick!“ Kurz darauf wurde der Kerl gehängt.“

Bange Stunden in Heinrichswalde

Vielleicht sind aus der Tatsache, daß die verstreut operierenden kleinen Verbände der deutschen Truppen den Feind aus sicherer Deckung angriffen, auch die Ereignisse in Heinrichswalde zu erklären, von denen Pfarrer Mertins berichtet: man hielt sie für Heckenschützen und rächte sich an der Bevölkerung.

Er schreibt in seinem Bericht:

„Am 8. September hielt eine durchziehende Reitertruppe auf der Hauptstraße Rast; sie benahm sich sehr anständig. Von den Offizieren wurden in den Läden Einkäufe gemacht. Am Abend zogen sie weiter. Was uns am folgenden Tage von diesen Reitern widerfahren sollte, konnte niemand ahnen: einunddreißig männliche Personen im Alter von vierzehn bis fünfundsiebenzig Jahren wurden in grausamster Weise ausgepeitscht, sechshundertfünfundsiebenzig Personen mußten lange auf den Knien liegen und den Tod erwarten, während die umliegenden Gebäude in Brand gesetzt waren und eine unerträgliche Hitze ausströmte.“

Ich kam von einer Beerdigung, am 9. September, nachmittags drei Uhr. Ich wurde auf der Straße von russischen Posten nach dem Ortsausgang gewiesen. Nach zwei Minuten war mir klar, daß wir das Schlimmste zu befürchten hatten. Die Flammen schlugen aus den letzten Gebäuden empor und beleuchteten ein entsetzliches Bild. Am Kirchhofseingang lagen mit entblößtem Haupte Menschen mit angstvollen Mienen auf den Knien, von Soldaten mit Gewehren umstellt, und in drohender Haltung stand dicht vor ihnen ein stattlicher, grimmig aussehender Offizier mit der Pistole in der Rechten und der Knute in der Linken.

Um was es sich handelte, erfuhr ich von einem jungen Offizier, der gerade vom Pferde sprang und dem Rittmeister Bericht erstattete. Er dolmetschte auch das Gespräch, das zwischen mir und dem Rittmeister daraufhin stattfand, da er die deutsche Sprache beherrschte.

Gestern Abend ist an dieser Stelle des Ortes eine russische Patrouille beschossen worden,

und Radfahrer haben jene alsdann verfolgt. Darum hat der Kommandant von Tilsit angeordnet, sämtliche Einwohner, Männer, Frauen, Kinder erschießen zu lassen und den Ort niederzubrennen. Der Herr Rittmeister ist mit der Vollstreckung des Urteils beauftragt.“

Der jugendliche Dolmetscher schien ein mitfühlendes Herz zu haben. Ich flüsterte ihm zu: „Retten Sie doch diese Menschen!“ Er sagte: „Glauben Sie, mein Herz blutet mir. Ich bin Pastorensohn. Ich kann aber nichts für Sie tun!“

Ich bestritt ganz entschieden, daß einer unserer Ortsbewohner auf russische Soldaten geschossen habe. Sollte wirklich hier ein Schuß gefallen sein, so könnten es nur fremde Leute getan haben. Wie zum Schurz mußte ich die Hand erheben und zum Himmel aufsehen; das Haupt durfte ich dann wieder bedecken.

„Herr Pfarrer“, sagte der Dolmetscher nun, „Ihnen und den Frauen schenkt der Rittmeister das Leben, und zwar gegen den Befehl des Kommandanten. Die Männer dagegen werden erschossen!“

Ich kämpfte weiter, und schließlich hieß es, jeder sechste würde erschossen. Heimlich begannen die Männer zu zählen, wer von ihnen der sechste sei. Es folgte die Entlassung der Frauen und Kinder. Frauen bestürmten mich, ich sollte ihre Männer und Kinder retten. Die Männer wurden fortgeführt, wir wußten nicht wohin, auch hörte man keinen Schuß.

Später erfuhr ich, daß einunddreißig Männer ausgewählt wurden. Sie mußten sich auf die Erde legen und empfangen Knutenhiebe in großer Zahl. Wer sich von ihnen sträuben würde, sollte erschossen werden.

Noch einmal wurde ich zum Rittmeister beordert; endlich erfuhr ich die frohe Kunde, daß vom Erschießen Abstand genommen wurde. „Pascholl!“, sagte der Rittmeister, und wir alle durften gehen.

Nachts fuhr ein Zeppelin über unseren Ort hinweg...



Ostpreußische Flüchtlinge 1914. — Nach einer Zeichnung von Karl Storch. — Der Maler wurde von hundert Jahren, am 28. Januar 1864, in Segeberg geboren. Von 1902 bis 1929 war er als Professor und Leiter einer Klasse tätig, in der viele ostpreußische Zeichenlehrer ausgebildet worden sind. Professor Karl Storch starb nach der Vertreibung in seinem Geburtslande Schleswig-Holstein.

Im zerstörten Neidenburg

Um Neidenburg und Umgegend der Stadt entspannen sich 1914 zweimal heftige Kämpfe. Im Zuge des Vormarsches der Narew-Armee war die Stadt von den Russen besetzt worden. An der Abendtafel im Hotel am Markt wurde dem russischen Armeeführer, General Samsonow, am 26. August über den Fernsprecher gemeldet, daß sein I. Korps im schweren Abwehrkampf gegen angreifende deutsche Truppen stehe. — Es war die erste Kunde von der sich anbahnenden Schlacht von Tannenberg. Zwei Tage später nahm die deutsche I. Infanterie-Division Neidenburg nach sechstägiger feindlicher Besetzung.

Da alle Kräfte zur Einkesselung der Narew-Armee herangezogen werden mußten, versah nur eine schwache deutsche Abteilung die Flankensicherung. Durch eine Fliegermeldung erfuhr der Kommandeur, Major Schlimm, am Vormittag des 30. August, daß lange feindliche Kolonnen von Mlawka her in Anmarsch seien. Das um die dreieinhalb neu herangeführte Divisionen verstärkte, bei Usdau geschlagene russische Armeekorps sollte der umringten Narew-Armee zu Hilfe kommen und sie ersetzen. Eine Krise drohte sich zu entwickeln, doch der kleinen deutschen Abteilung gelang es, durch entschlossenen Widerstand, den Vormarsch zu bremsen. Als Munitionsmangel eintrat, mußte sie die brennende Stadt dem zahlenmäßig weit überlegenen Feinde überlassen. Inzwischen vollzog sich die Katastrophe der Narew-Armee. Nun verfügbar gewordene deutsche Kräfte wandten sich gegen den Gegner im Süden. Am frühen Morgen des 31. August zog die 41. Division in Neidenburg ein. Der russische Entsatzversuch war gescheitert.

Welches Bild Neidenburg nach diesen Kämpfen bot, schildert ein Bericht in der von der Münchener Ostpreußenhilfe 1915 herausgegebenen und von G. A. Baumgärtner redigierten Schrift „Ostpreußennot und Bruderhilfe“:

„Ein offenes Buch des Grauens liegt wieder in Neidenburg, dem nächsten Ziel unserer Erkundungsfahrt, ausgebreitet. Hier haben die Russen noch weit verderblicher gehaust als in Hohenstein. Die Neidenburg, eine wohlherhaltene Ordensritterburg aus dem 14. Jahrhundert auf baumbestandenen Bergkegel, wurde beschossen, der entstandene Brand aber noch rechtzeitig durch den Wälder gelöscht; auch der bedeutende literarische Nachlaß des Geschichtsschreibers Gregorowius, der hier in seiner Vaterstadt verwahrt ist, konnte rechtzeitig gesichert werden.“

Mit Tränen in den Augen erzählte uns der Pfarrer von Neidenburg, der auch in den schlimmsten Tagen seine wenigen zurückgebliebenen Pfarrkinder nicht verlassen hatte — die meisten waren im Granatfeuer geflohen —, von den entsetzlichen Stunden, die sie unter der russischen Fuchtel und in tagaus, tagein gefährdeten Kellerlöchern verbrachten. Zuerst waren diese vielgeprüften Leute von Kosaken zusammengetrieben und auf eine Wiese zur Füsilierung geführt, dann aber auf Befehl des Kommandanten freigelassen worden. Als sie in die Stadt zurückkehrten, war alles geraubt, die letzte Schublade bis auf den Grund geleert. In der Stadt wurden alle Zurückgebliebenen sofort wieder zusammengerufen und ihnen erklärt, daß sämtliche Einwohner erschossen würden, wenn auch nur einem russischen Soldaten etwas geschehen sollte. Der Kommandant Tubatoff, der diese Kriegsartikel vorlas, sprach polnisch. Da dem Pfarrer diese Sprache nicht ganz ungeläufig ist, konnte er bitten, die fürchterliche Drohung nicht wahr zu machen, da es unbillig sei, alle büßen zu lassen, wenn etwa die Schuld eines einzelnen zu wahren sein sollte.“

Plündern war den russischen Soldaten vom Kommandanten untersagt worden — wie sich die Russen daran kehrten, das zeigte das arme Neidenburg, dessen Häuser zum großen Teil nicht nur geplündert, sondern auch noch mit Petroleum angezündet wurden...

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!**



5. bis 6. September, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Patenschaftsfest in Kiel.
6. September, Rößel, Kreistreffen in Hamburg, Gaststätte Lückebek Tor, Lückebek Straße 1.
6. September, Gerdauen, Kreistreffen in Hannover Wülfener Biergarten
6. September, Johannsburg, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
6. September, Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität Schlüterstr. 7
6. September, Angerburger, Treffen in Lückebek, Gaststätte Mühs, Lückebek-Israelsdorf.
6. September, Tilsit, in Kiel Hauptkreistreffen.
- 12./13. September, Osterode, Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark
13. September, Johannsburg in Hamburg, Königsberg-Stadt, Kreistreffen in Göttingen, mit Teilnahme an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal
- Mohrungen und Pr.-Holland, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim Sängerkapelle.
14. September, Kreistreffen in Göttingen, im Deutschen Garten.
19. und 20. September, Goldap, Kreistreffen in Stade.
20. September, Bartenstein, Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten.
20. September, Heilsberg in Köln.
27. September, Ebenrode/Stallupönen, Kreistreffen in Hannover, Herrenhäuser Brauerei-Gaststätten.
3. und 4. Oktober, Allenstein-Stadt und -Land, Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen.
4. Oktober, Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning
4. Oktober, Gumbinnen, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginisland.

SCHMERZFREI
durch **EUPAX-Tabletten**
besonders bei Kopf-, Nerven-, Zahn- und Rheumaschmerzen
erhältlich nur in Apotheken
10 Stück 1,50 DM 20 Stück 2,50 DM
Euka-Labor, Apotheker G. Killat, HH-Wandsbek

Altenstein-Stadt

Abiturientinnen-Jahrgang 1934 der Luisenschule
Nach Abstimmung mit unserem Stadthauptvertreter, Dr. Heinz Jörn Zülich, haben wir für die Abiturientinnen des Jahrgangs 1934 ein Sondernotizenblatt anlässlich des Allensteiner Treffens in Gelsenkirchen am 3. und 4. Oktober vorgesehen. Ruth Wirtz, geborene Sender, wohnt heute in Gelsenkirchen und hat sich erboten, ihr Haus (Elisenstraße 25) für unser Treffen zur Verfügung zu stellen und auch die Quartierfrage zu regeln. Ihr Mann ist bereit, soweit es möglich ist, uns zu den offiziellen Veranstaltungen hinzufahren. So viel ausgesprochen ostpreußische Gastlichkeit und Gastfreundschaft kennen wir von Zuhause und wollen versuchen, soweit es uns möglich ist, uns durch unsere Teilnahme dafür dankbar zu zeigen! Unser früherer Direktor Brösicke — er ist in diesem Jahre 80 Jahre alt geworden — hat bereits seine Teilnahme zugesagt. Leider kann unsere frühere Klassenlehrerin, Frau Lenz, nicht unter uns sein. Sie ist ein Opfer des letzten Krieges geworden. Von zwölf unserer früheren Mitschülerinnen liegen die Anschriften vor. Es sind Rosemarie Lalla, geb. Tolksdorf, Ursel Wiechert, Trude Klesse, geb. Herder, Agnes Rohde, Ruth Wirtz, geb. Sender, Ruth Maria Wagner, geb. Grunewald, Eva Knettenbrech, geb. Herrmann, Rosemarie Sommer, geb. Wagner, Ilse Rüdiger, geb. Krause, Ilse Bruch, geb. Gummich, Martha Brückner, geb. Leibundgut, und ich. Die anderen Mitschülerinnen werden gebeten, mir so rasch wie möglich ihre Anschrift mitzuteilen, damit wir uns möglichst vollständig in Gelsenkirchen treffen können. Ich bitte auch alle, mir möglichst schnell ihre Zusage zu geben, damit wir alles weitere vorbereiten können. Es freut sich auf unser Wiedersehen!

Eva Naraschewski, geb. Seele
294 Wilhelmshaven, Preußenstr. 44 B, Tel. 2 42 52

Gerdauen

Hauptkreistreffen in Hannover
Allen Landsleuten aus dem Kreise Gerdauen, die meine bisherigen Aufrufe noch nicht gelesen haben, gebe ich hiermit letztendlich bekannt, daß wir am 6. September in Hannover, Gaststätte „Wülfener Biergarten“, Hildesheimer Straße 380, unser diesjähriges Heimatkreistreffen abhalten.

Das Lokal ist bereits ab 10 Uhr geöffnet. Die Heimattreffenstunde beginnt um 14 Uhr. Den von auswärts angereisten Landsleuten ist bereits am Sonnabendabend Gelegenheit gegeben, sich in der Gaststätte „Wülfener Biergarten“ zu treffen.

Da diese Veranstaltung das letzte Treffen im Jahre 1964 ist, erwarte ich zahlreiches Erscheinen. Jeder sollte diese Gelegenheit nutzen, sich mit seinen Heimatfreunden hier zu treffen und damit auch Zeugnis ablegen über unseren landsmannschaftlichen Zusammenhalt und über die Verbundenheit mit unserer unvergeßlichen Heimat.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lückebek-Moising, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Treffen in Stuttgart
Am Sonntag, dem 4. Oktober, treffen sich die Gumbinner Landsleute in Stuttgart. Der Treffpunkt ist, wie schon alle Jahre vorher, die Gaststätte Luginisland in Stuttgart-Untertürkheim. Sie ist bequem mit der Straßenbahn oder mit dem Vorortzug vom Hauptbahnhof zu erreichen. Die Gaststätte ist von 9.30 Uhr geöffnet. Die Treffen in Stuttgart sind schon zu einer feststehenden Einrichtung geworden. Das erste Treffen fand am 31. August 1952 in Stuttgart statt. Die Treffen erfreuen sich großer Beliebtheit bei den Landsleuten in Süddeutschland, aber auch Besucher aus Berlin und der übrigen Bundesrepublik finden sich ein und geben sich mit Bekannten aus der Heimat ein Stelldichein. Dr. Burnelett, der Leiter der Stuttgarter Gruppe der Gumbinner, ist sehr bemüht, die Treffen so zu gestalten, daß alle Besucher durch heimatische Vorträge, aber auch durch ausreichende Zeit für ein Wiedersehen mit Freunden und Bekannten eine Heimat Erinnerung nach Hause nehmen. Das Treffen beginnt um 11 Uhr mit einem Gottesdienst. Am Nachmittag wird ein Lichtbildvortrag unsere Heimat zeigen.

Liebe Gumbinner Heimattreffe!
In unserem Kreise Gumbinnen haben sich im Laufe der Jahrhunderte um markante Punkte in der schönen, vielgestaltigen Landschaft Sagen und Legenden gebildet, die zum großen Teil noch im Volksmunde weiterleben. Oft haben sie ihre ursprüngliche Form geändert, manches ist verlorengegangen, anderes hinzugekommen. Ein großer Teil dieser Sagen rankte sich um Erhebungen, die meist mit großen Bäumen bewachsen, als Schloßberge, Fliehburgen oder Schwedenburgen bezeichnet wurden. An den hohen Flußufern der Angerapp, Pissa und Rominte waren viele dieser sogenannten Schloßberge — in der Vorgeschichte Wohn-

sitze der Prußen, der Ureinwohner des Landes — zu finden.

Von zahlreichen Sagen umwoben war der Linden-berg südlich des Gutes Kieselheim (Kieselkehmen), die Schloßberge bei Angermühlen (Kissehen), Nemmersdorf, Zweilinden (Stanaitchen), Plicken, Hohenek u. a. Auch von Flüssen und Seen waren zahlreiche Erzählungen im Gange.

Ein großer Teil der Sagen und Erzählungen ist verlorengegangen. Es ist unsere wichtige Aufgabe, diese heimatischen Erzählungen, soweit sie uns noch bekannt sind, aufzuzeichnen. Ich richte daher an Sie, meine lieben Landsleute, die herzliche Bitte, diese Erzählungen und Sagen aus unserem Gumbinner Heimatkreis zu sammeln und sie, wenn auch nur in Stichworten, aufzuschreiben. Ort und Stelle, auf die sich die Sage bezieht, müssen angegeben werden.

Unsere Kinder, unsere Nachkommen werden uns dankbar sein, wenn wir ihnen alles übermitteln, was wir selbst noch über die Heimat wissen.

Ich würde mich freuen, zahlreiche Erinnerungen zu erhalten.

Otto Gebauer, Heide (Holst), Heimkehrerstr. 35

Heilsberg

Heimattreffen in Köln
Ich lade nochmals und letztendlich alle Heilsberger Kreisbewohner und Heimattreffe zu dem diesjährigen Kreisheimattreffen in Köln am Sonntag, dem 20. September, ein. Der Festtag beginnt mit einem Hochamt in der Agneskirche um 10 Uhr für die katholischen Teilnehmer. Die evangelischen Landsleute haben Gelegenheit, gleichfalls um 10 Uhr einen Gottesdienst in der Kreuzkapelle in der Nähe der Flora-Gaststätten beizuwohnen. Die Agneskirche ist mit den Ringlinien 6 und 16 sowie mit Bus 34 vom Hauptbahnhof zu erreichen. Um 14 Uhr Heimattreffen in den bekannten Flora-Gaststätten, zu denen man mit den gleichen Verbindungen kommt. Am Sonntagabend, dem 19. September, treffen sich die Höheren Schulen des Kreises um 17 Uhr in der Gaststätte Mathildenhof in der Mathildenstraße (Köln-Deutz). Alle ehemaligen Lehrer, Schüler und Freunde sind herzlich eingeladen. Wir rechnen mit einem guten Besuch.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
Münster, Schlüterstraße 6

Johannsburg

Treffen in Dortmund
Beginn des offiziellen Teils unseres Treffens in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten, pünktlich 11 Uhr. Die Reinoldi-Gaststätten sind ab Hauptbahnhof in zehn Minuten zu Fuß zu erreichen.
Gesucht werden: Oberzahlmeister Nitsch und Litwanski aus Schlagakrug; Julius Pawellek, Gastwirt aus Breitenheide; Stabszahlmeister Sotmann aus Arys.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königsberger Kurrende 1921 bis 1941
Unser Singkamerad Ernst Durrel, 21 Hamburg-Harburg, Haakestraße 30 I, lief in Folge 49 1963 zur Wiederausgabe der Ehemaligen unseres Knabenchores auf. Bisher haben sich vier Chorführer und 13 Kameraden brieflich und persönlich gemeldet. Außer den Namen weiterer 71 einstiger „Jungs“ liegen sieben Fotos vor, von Heinz Tutas bewahrt und von Horst Ruthmann, 509 Leverkusen 2, Liebigstraße 38, liebevoll und sachgemäß vergrößert.
Damals kamen zu dem sonntäglichen Umgangsingen in allen Stadtteilen von 1925 bis 1938 die 14tägigen Singfahrten durch Ostpreußen. Sie wurden in jedem Jahr durch Sommerlager, besonders in Watzum/Pobethen vorbereitet. Kirchenmusik und Konzerte, manchmal zusammen mit dem Goethe-, vormals Städtische Oberlyzeum, sind manchmal noch in Erinnerung.

Anfang August fand ein erstes Treffen bei mir in Berlin statt. Alle Leser dieses Blattes bitte ich, in ihrem Verwandten- und Freundeskreis nach den „Hofsängern“ von damals zu fragen und auf uns hinzuweisen.

Im Ostpreußenblatt wollen wir die Verbindung wieder herstellen und aufrechterhalten.
Der Gründer und große Förderer unserer Singmission, Kirchenrat Paul Kaufmann, wohnt 633 Weizlar, Postfach 433, Diakonissenhaus, der erste Chorführer, Diakon Erich Markuse, in 8 München 25, Kildierstraße 15, der letzte Diakon, Ernst Deutschmann, 8901 Stadbergen über Augsburg 2.
Ein Tonband mit Choralansätzen im Stil Otto Blebachs ist vorhanden. Gesucht wird nach weiteren Fotos, früheren Programmen, Zeitungsbesprechungen und Notenmaterial.

Weitere Anschriften werden erbeten und gern übersendet von
Kantor und Studienrat i. R. Willy Fischer
1 Berlin 45, Prausestraße 36/38

Ponarth Mittelschule
Die nachstehend aufgeführten Namen sind mir von ehemaligen Ponarth Mittelschülerinnen und -schülern aufgegeben worden. Bei den Genannten soll es sich um ehemalige Ponarth Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahre hier vermerkt sind.

Ehemalige Ponarth Mittelschülerinnen, -schüler und Landsleute, die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit, Einschulungs- bzw. Entlassungsjahre, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden herzlich gebeten, sich an die Unterzeichnete zu wenden.

Hildegard Hennig
2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11
Entlassungsjahrgang 1934: Balzer, Jungennamen, Ponarth Bergstraße; Behrendt, Charlotte, Jäger-

straße; Behrendt, Felix, Wiesenstraße; Birth, Charlotte, Jägerstraße oder Rehsteg; Bock, Elsa, Karlsruher Straße; Heinrich, Gerda, geb. 6. 3. 1918, Karlsruher Straße; Jodelt, Fritz; Klinger, Hildegard, Wolfstraße; Kämer, Gertrud, Buddestraße; Langwald, Lieselotte; Pregel, Erika, Wolfstraße; Quednau, Erna, Rehsteg; Reimann, Ilse; Reuter, Margarete; Rosien, Herbert, Maybachstraße; Schirmacher Kurt, An den Birken; Strönnisch, Margarete, Karlsruher Straße; Süß, Lisbeth, Buddestraße; Zachrau, Gertrud oder Waltraut, Hirschgasse.

Entlassungsjahrgang 1935: Ferbert, Ruth; Henkies, Margot; Klink, Käthe, Ponarth Straße; Pfahl oder Fahl, Eva, Speichersdorfer Straße; Rogowski, Kurt, Eichdamm; Rosenkrantz, Ernst, Kaiserstraße; Schlengers, Edith; Schlengers, Erika; Schulz, Erika; Vierke, Anneliese; Zachrau, Gertrud (s. auch 1934); Jastremski, Hildegard.

Ehemalige Schülerinnen des Lewitz-Frankenbergs- und Bismarck-Oberlyzeums

werden zu einem Treffen in Hamburg gebeten am Sonntag, dem 3. Oktober, ab 15 Uhr im Café Alterufer. Anmeldungen rechtzeitig an: Fräulein Helene Baumann, 2161 Assel Nr. 606; Frau Mia Martens, geb. Segadio, 2 Hamburg 26, Klaus-Groth-Straße 20; Annemarie Dudenhöft, geb. Noering, 2 Hamburg 26, Klaus-Groth-Straße 22.

Staatliche Hufenoberschule für Mädchen

Zu unserem Treffen am 13. September in Göttingen ab 15 Uhr in der Konditorei Bornemann, Kreuzberg 70, lade ich herzlich ein, besonders den Abiturientinnen-Jahrgang 8a/1940, der sein erstes Klassentreffen feiern will. Wer weiß die Anschriften von Ursula Franz, Erika Groß, Ursula Harmgarth, Sigrid Peter, Henriette Pudor, Dor-Luise Stein, Eva Woeike, Herta Zeich?

Hildegard Schmidt, Oberschullehrerin a. D.
477 Soest (Westf), Thomästr. 25a, Tel. 35 86

Vorstädtische Oberschule

Alle Ehemaligen treffen sich am 12. September ab 15 Uhr in der Gaststätte „Zur Neuen Börse“, Göttingen, Lange Geismarstraße 49. Familienangehörige sind herzlich mit eingeladen. Evtl. Zimmerbestellungen bitte über: Landsmannschaft Ostpreußen, Gruppe Göttingen, Allerstraße 20, Tel. 2 25 14.

Löbenichtisches Realgymnasium

Nach der Sommerpause beginnen wieder die monatlichen Treffen der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler des Löbenichtischen Realgymnasiums in Hamburg. Den Auftakt bildet eine Mondscheinfahrt auf der Alster am Freitag, 11. September. Die Abfahrt erfolgt um 19.45 Uhr von der Anlegestelle Jungfernstieg. Der Preis beträgt 3,— DM. — Am Freitag, 9. Oktober, 20 Uhr, folgt im Remter-Restaurant, Hamburg 36, Neue Rabenstraße 27, ein Musik- und Tanzabend unter dem Motto „Von Bach zu Bach“, bei dem die Vielseitigkeit der Hammond-

orgel vorgeführt wird.

Memel-Land

Ostseetreffen in Scharbeutz

Liebe Landsleute! Die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, Kreisgruppe Lübeck, in der Landsmannschaft Ostpreußen lädt zu einem Ostseetreffen ein, das am 6. September in der Strandhalle Scharbeutz stattfindet. Die einzelnen Gruppen treffen bereits im Laufe des Vormittags in Scharbeutz ein. Das offizielle Programm unter Mitwirkung des Chors der Landsmannschaft Ostpreußen, Lübeck, beginnt um 15 Uhr.

Ich hoffe, daß die Landsleute aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen recht zahlreich an diesem Treffen teilnehmen werden, um zu bekunden, daß sie sich zu ihrer Heimat bekennen, aus der sie vor 20 Jahren rechtswidrig vertrieben worden sind.

Die Kundgebung an der Ostsee, die uns mit unserer Heimat verbindet, soll beweisen, daß wir nicht gewillt sind, auf das Recht auf unsere angestammte Heimat zu verzichten.

Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter
2427 Malente, Wöbbersredder 14

Neidenburg

Treffen in Hannover

Den Wünschen vieler Landsleute aus dem Raum Niedersachsen nachkommend, wird ein Heimattreffen des Kreises Neidenburg am Sonntag, 27. September, im Kurhaus Limmerbrunnen in Hannover stattfinden. Feierstunde 11 Uhr. Namens des Kreis Ausschusses lade ich alle Landsleute aus dem Raum Niedersachsen zu dem Treffen herzlich ein. Einlaß 9 Uhr.

Vertrauensmann für Talhöfen

Auf den Aufruf in Nr. 15 vom 2. 5. 1964 im Ostpreußenblatt, Vorschläge für die Wahl eines Gemeindevertrauensmannes für Talhöfen einzureichen, ist nur ein Vorschlag eingegangen. Vorgeschlagen ist Günther Tulodetzki aus Talhöfen, jetzt Bardenberg/Pley. Da weitere Vorschläge nicht vorliegen, gilt der Genannte als gewählt.

Brille gefunden

Beim Jahresauftreffen am 25./26. Juli in Bochum-Ruhrlandhalle ist neben dem bereits bekanntgegebenen gefundenen Ring auch eine Doppelsichtbrille, wahrscheinlich für Herren, gefunden worden. Meldung mit genauer Beschreibung an:
Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Tagung der Ortelsburger Jugend im Ostheim

30 junge Ortelsburger trafen sich im Ostheim in Bad Pyrmont, um einleitend mit der Geschichte ihres Heimatkreises bekannt gemacht zu werden. Studienrat Teske referierte ausführlich über die Geschichte des Kreises und seiner drei Städte Ortelsburg, Passenheim und Willenberg, unterstützt von einer großen Anzahl Fotografien aus alter und neuester Zeit. Über die Entwicklung des Kreises nach dem Zweiten Weltkrieg und über interessante Vorfälle konnte Landsmann Rohmann aus eigener Anschauung berichten, da er erst 1962 aus der Heimat in die Bundesrepublik kam.

Darüber hinaus wurde der Blick der jungen Ortelsburger auf die Probleme des sich in der Wand-

lung befindenden Europa und auf die dabei auf sie zukommenden Entscheidungen und Aufgaben gelenkt. „Die geistigen und politischen Grundlagen Europas“. Die politische Integration Europas, „Ansätze einer neuen deutschen Ostpolitik“, „Wirtschaftliche Voraussetzungen des europäischen Zusammenschlusses“ waren die Themen der Referate. Das Erscheinungsbild der gegenwärtigen europäischen Entwicklung hat sich im Ablauf der Geistesgeschichte dieses Erdteils von alters her abgezeichnet. Das wurde der Gruppe im abschließenden Referat klargemacht.

Friedel Hipler

Osterode

Das Kreistreffen in der Patenstadt

Es wird nochmals an die Veranstaltung am „Tage der Heimat“ am 12./13. September in der Patenstadt Osterode (Harz) erinnert. Schon am Sonntag, 12., versammeln wir uns um 20 Uhr zu einem „Bunten Abend“ im Kurpark. Außer den vielen Beiträgen, die dann von unserer Hamburger Kreisgruppe zur Unterhaltung beigeleitet werden, hat auch die Bad Lauterberger Gruppe des Harz-Klub-Zweigvereins das Erscheinen zugesagt. Sie wird mit 20 bis 25 Jodeln und Tänzen einen wesentlichen Teil des Abends bestreiten. Am Sonntag, 13., um 8.45 Uhr finden wir uns zur Kranzniederlegung am Ehrenmal zusammen. Um 9.30 Uhr ist dann ev. Gottesdienst in der Marienkirche und kath. Gottesdienst in der Johanniskirche. 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde im Kurpark. Danach gemütliches Beisammensein und Tanz. Von 14.30 Uhr bis 17.30 Uhr ist die Osterode Heimatstube im Museum, Ritterstraße, geöffnet. Quartiebestellung bitte direkt beim Verkehrsamt in Osterode (Harz).

Gemeinsames Treffen in Nürnberg

Für den süddeutschen Raum findet ein gemeinsames Heimattreffen des Reg.-Bez. Alleenstein am 11. Oktober im Gesellschaftshaus Nürnberg statt. Das „Gesellschaftshaus“ liegt in der Gartenstadt Nürnberg, Heckenweg 1. Vom Hauptbahnhof mit Bus oder Straßenbahn mit Linien 8 und 14 nach Südfriedhof, Haltestelle West-Ausgang, Südfriedhof, zu erreichen. Saalöffnung 9 Uhr. Ich würde mich freuen, wenn recht viele Landsleute aus dem süddeutschen Raum die Gelegenheit wahrnehmen, zusammenzukommen und auch mir ein Wiedersehen zu schenken.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Suchanfragen

Gesucht werden aus **Kreuzburg-Stadt**: Familien Berta Eilert, geb. Lang (Papiermacherstraße 87); Meta Grohnert, geb. Renk (Siedlung); Kleinbahnlochkührer Gutkahn; Frau Elisabeth Gutzeit; Fritz Kelch (Bahnhof-Siedlung 52); Klempnermeister Ernst Keller (Schulstraße); Martha Kohn (Markt); Frieda Krause, geb. Neumann (Lindenstraße 145); Paul/Marie Küßner (Hirtensstraße 169); Anton/Franziska Laudien (Kirchenstraße 60); Malinke (Hirtensstraße 118); Stellmachermeister Albert Nagel (Rademacherstraße); Marie Pohlenz (Rademacherstraße Nr. 103); Reske (Hirtensstraße 119); Anna Wermke (Rademacherstraße). — **Alt-Steegen**: Familie Walter Siebert; Maurer Karl Bröde; Treckerführer Gert Bröde; Hermann/Auguste Freudenreich; Heinrich/Elise Gerlach; Fritz Gerlach; Otto/Elise Gerlach; Karl/Marie Gutzeit; Fritz Hantel; Franz/Gertrud Heinrich; Karl Hildebrandt; Albert/Auguste Hostettler; Otto Klein; Richard Klein; Albert/Auguste Kosmowski; Gustav Köster; Franz Knorr; Richard/Bertha Liedtke; Gustav Lindenau; Hermann Link; Friedrich Link; Ernst Melchen; Gerda Martisch; Hermann/Johanne Michalski; Friedrich Mindt; Wilhelm Passenheim; Franz Peitsch; Ferdinand/Marie Penk; Otto Pilch; Rehberg; Friedrich Rödder; Gustav/Marie Röhler; Paul Scheffler; Franz Schönrade; Schenck; Friedrich/Elise Schulz; Friedrich Siebert; Minna Springer; Helmut Springer; Ernst/Lina Volkmann; Erich/Erna Wagner; Ferdinand Wagner; Karl/Minna Wohler; Franz/Elise Wohler; Philipp Zens; Friedrich/Helene Zims; Ortsteil Sophienhof; Otto/Johanne Krause; Franz/Anna Kitzki. — **Bekarian**: Erwin Boldt, geboren 14. 4. 1939. — **Buchholz**: Familien Händler; Otto Dorsch; Heinrich Disterhöft; Auguste Eisenblätter; Hilde Hoffmann, geb. Schulz; Oskar Hambruch; Otto Knorr II; Fritz/Auguste Knorr; Karl/Ursula Knöpfe; Friedrich/Gertrud Kohn; Andreas/Martha Koll; Arthur/Auguste Kreutz; Rudolf Krüger II.

Nachrichten über den Verbleib der Gesuchten erbittet die Heimatkreisartei Pr.-Eylau, Bürgermeister a. D. Bledtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Pr.-Holland

Treffen mit Mohrungen

Wir weisen nochmals auf unser gemeinsames Treffen mit dem Kreis Mohrungen am Sonntag, 13. September, in Stuttgart-Untertürkheim, Lindenstraße 29, in der Sängerkapelle hin. Die Sängerkapelle ist zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 4, Haltestelle „Wunderstraße“, und mit der Linie 13 und 23 bis Haltestelle „Inselbad“, alsdann fünf Minuten Fußweg. Außerdem mit der Bundesbahn vom Hauptbahnhof oder vom Bahnhof Cannstatt bis Untertürkheim fahren, alsdann zehn Minuten Fußweg bis zur Sängerkapelle. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr, anschließend gemeinsames Mittagessen und ab 15 Uhr Unterhaltungskonzert, Tanz und gemütliches Beisammensein. Ich würde mich freuen, auch in Stuttgart recht viele Landsleute begrüßen zu können. Von der Patenstelle Itzehoe haben Landrat Mattheisen und Bürgermeister Schulz ihr Erscheinen in Stuttgart zugesagt.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
208 Kummerfeld über Pinneberg (Holst)

Rastenburg

Anträge auf Ehrengaben zur Diamanten oder Goldenen Hochzeit sowie zum 90., 95. und 100. Geburtstag sind drei Wochen vorher der Geschäftsstelle Rastenburg in 423 Wesel einzureichen.

Kreistreffen in Hannover

Achtung Rastenburger! Merkt den 4. Oktober vor, benachrichtigt Verwandte und Freunde: Kreistreffen in Hannover in den Casinoetribünen, Kurt-Schumacher-Straße 23, Nähe Hauptbahnhof. Parkplatz neben dem Lokal. Beginn des offiziellen Teils um 14 Uhr.

Gesucht werden

Aus Rastenburg: Georg Anker. Aus Borschen: Ernst Wörner. Aus Albertinhausen: Gerhard Tiedtke. Aus Alt-Rosenthal: Erna Symanick. Aus Ellental: Fam. Jabs, Fam. Kraft, Fam. Lemke, Bruno Paul, Pauline Pede, Fam. Schönborn, Willi Trüb, Fam. Zühlke. Aus Marahren: Gustav Gehse, Paul Klob, Berta Kösling, August Koppetsch, Gustav Kruck, Fam. Naujoks. Aus Plattlack: Rudolf Matheblowski. Aus Gr.-Schatten: Frau Gring. Aus Kl.-Schatten: Hildegard Hoffmann. Aus Wehlack: Marie Marschewski, Martha Wehrmeister. Aus Wenden: Karl Flasch, Elise Frost, Fam. Link, Karl Rubbel.

Nachricht an die Geschäftsstelle Rastenburg in 423 Wesel erbeten.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kietkamp

Rößel

Letzter Hinweis

Am Sonntag, 6. September, findet, wie schon mitgeteilt, im Restaurant Lückebek Tor, Lückebek Str. Nr. 1, in Hamburg, unser Kreishaupttreffen statt. Die Feier beginnt um 14 Uhr. Das Lokal ist tagsüber geöffnet. Zu erreichen mit der U-Bahn vom Hauptbahnhof in Richtung Wandsbek-Markt bis Lückebek Straße und zu Fuß über den Steinweg am Danziger Straße vorbei in etwa 15 Minuten. Ich bitte um vollständige Teilnahme.

Unsere Landsleute in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen mache ich hiermit aufmerksam, daß in Nürnberg am 11. Oktober ein Kreistreffen im Rahmen des Reg.-Bez. Alleenstein stattfindet. Weitere Hinweise werden noch folgen.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnstraße 59

Fortsetzung auf Seite 16

Königsberger Treffen in Göttingen

Liebe Königsberger, heute geben wir Ihnen noch einmal den Programmablauf für die Veranstaltungen in Göttingen bekannt.

11.00 Uhr: Gedenkfeier für unsere Toten am ostpreußischen Ehrenmal im Rosengarten

14.30 Uhr: Feierstunde aus Anlaß des Königsberger-Treffens in der Aula der Pädagogischen Hochschule, Waldweg 26

16.00 Uhr: Froher Ausklang in sämtlichen Räumen der neuen Stadthalle. Für Tanz und Stimmung sorgt die Kapelle Fred Elsner

17.00 Uhr: Kleiner Saal der Stadthalle:

„Spaziergang durch Königsberg“, eine Farblichbildreihe mit Bilderläuterungen.

Ein Unkostenbeitrag von nur 1,50 DM berechtigt zur Teilnahme an allen Veranstaltungen.

Kartenvorverkauf in Göttingen:

Verkehrspavillon vor dem Bahnhof, Dienststunden von 8 bis 21 Uhr, auch am Sonnabend (Sonntag geschlossen).

Stadthalle — Montag bis Sonnabend — 10 bis 13 Uhr.

Am Sonntag, dem 13. September, sind die Einlaßkarten (mit Programm) ab 9 Uhr nur in der Stadthalle erhältlich. In diesem Programmblatt sind auch die Sondernotizen aufgeführt.

Zwei Sondernotizen sind uns noch nachgemeldet worden, so daß bei dem Göttinger Treffen insgesamt 17 Sondernotizen stattfinden werden. Die Vereinigung Ehemaliger Schüler der Vorstädtischen Oberschule zu Königsberg Pr. hat ihr Treffen am 12. September ab 15 Uhr in der Gaststätte „Zur neuen Börse“, Lange Geismarstraße 49 — die ehemaligen Angestellten der Landesbank der Provinz Ostpreußen und der Ostpreußischen Stadtgesellschaft Königsberg Pr. treffen sich am 12. und 13. September im Hotel „Stadt Hannover“, Göttingen, Goetheallee 21.

Alles Nähere über das Treffen in Göttingen entnehmen Sie bitte dem Ostpreußenblatt vom 22. August, Folge 34, Seite 12.

Eine gute Reise und schöne Stunden in Göttingen wünscht Ihnen allen Ihre Stadtgesellschaft Königsberg Pr., 2 Hamburg 39, Himmelstraße 38.

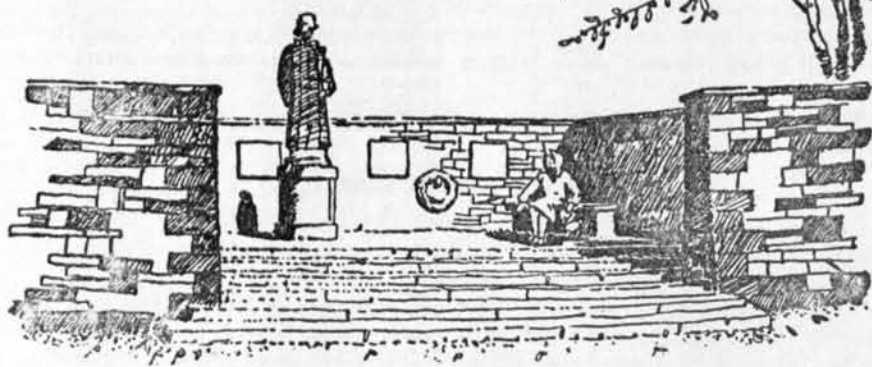
Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor. Gesucht werden die Angehörigen.

1. Umgebung von Allenstein: Weis, Paul, geb. etwa 1922, von der Einheit Feldpostnummer 41 705, A/52 990.
2. Angerapp oder Angerburg: Dr. Klinger, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Oberstabsarzt, A/53 685.
3. Umgebung von Insterburg: Naujokat, Vorname unbekannt, geb. etwa 1926/28, Vater war vermutlich Landwirt, A/54 561.
4. Umgebung von Johannisburg: Ziemehl, Erich, geb. etwa 1920/22, A/53 269.
5. Umgebung von Königsberg oder Danzig: Fastenau, Hans, geb. etwa 1918/20, Wachmeister, Beruf: Schneider, A/53 111.
6. Umgebung von Königsberg: Kapaun, Vorname unbekannt, geb. etwa 1925/26, Fahnenjunker beim Fallschirm-Pionier-Ersatz-Bataillon 1, A/52 380.
7. Umgebung von Labiau oder Tapiau: Wichmann oder Wichmann, Vorname unbekannt, geb. etwa 1908/10, Gefreiter oder Obergefreiter, Landwirt, A/53 007 a.
8. Umgebung von Ortelsburg: Steinke, Hubert, geb. etwa 1915/20, Leutnant bei der Funkstation Luftgau I Pillau, Vater war Gastwirt, A/54 594.
9. Umgebung von Rastenburg: Rau, Heinz, geb. etwa 1925/26, Obergefreiter, in Zivil war er in der väterlichen Maschinen-Reparatur-Werkstatt tätig, B/37 629.
10. Umgebung von Sensburg: Hahn, Ewald, geb. etwa 1910/14, Zugführer bei der 3. Kompanie, Füsilier-Bataillon 95, A/54 342.
11. Umgebung von Tapiau: Horn, Karl, geb. etwa 1905, Gefreiter bei einem Marsch-Bataillon, A/53 973.
12. Kurische Nehrung: Link, Fritz, geb. etwa 1895/99, A/54 344.
13. Masuren: Duddek, Gustav, geb. etwa 1900/01, A/54 374.
14. Ostpreußen: Bartel, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Leutnant bei der 13. Kompanie, Infanterie-Regiment 45, Landwirt, A/52 821.
15. Ostpreußen: Brohand, Kurt, geb. etwa 1928, von der Einheit Feldpostnummer L 15 021, er war Schüler der Napola in Stuhm gewesen, A/53 999.
16. Ostpreußen: Gäudna, Otto, Geburtsdatum unbekannt, von der 1. Batterie der Scheinwerfer-Abteilung 260, B/37 633.
17. Ostpreußen: Mattisen, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Leutnant oder Oberleutnant, Beruf: Blinden- oder Taubstummen-Lehrer, Ehefrau war nach dem Rheinland oder nach Westfalen evakuiert worden, B/38 129.
18. Ostpreußen: Moritz, Ernst, geb. etwa 1915/16, A/54 466.
19. Ostpreußen: Nestler, Peter, geb. etwa 1920/21, Unteroffizier, vermutlich beim Grenadier-Ersatz- und Ausbildungs-Bataillon 12, B/38 280.
20. Ostpreußen: Stanick, Herbert, geb. 1923, von der Einheit Feldpostnummer 15 987, A/53 366.
21. Ostpreußen: Thielemann, Gert-Wilhelm, geb. etwa 1925/26, von der Einheit Feldpostnummer 17 389, A/53 730.
22. Bittner, Karl, aus Allenstein, geb. etwa 1905/10, Verstorben 1947 in einem Lager am Ural, Bericht Nr. 10 817/Liste 1/B.
23. Bong, Josef, aus Ostpreußen, geb. etwa 1920, Obergefreiter bei einer Infanterie-Einheit, Beruf: Förster, verst. im April/Mai 1944 im Lazarett Wolsk (Wolgast), Bericht Nr. 10 833/Liste 5/B.
24. Bosse, Franz, aus der Umgebung von Treuburg, geb. 1898, Gefreiter beim Bau-Pionier-Ersatz- und Ausbildungs-Bataillon Dirschau, Beruf: Landwirt, Gefallen im März/April 1945 in Westpreußen, Bericht Nr. 10 842/Liste 5/B.
25. Hagedorn, Horst, aus Insterburg, geb. etwa 1915, Waffenmeister, Berufssoldat, Verstorben im Februar 1946 im Lager 7281 Wolkowsky, Bericht Nr. 10 853/Liste 3/B.
26. Koch, Vorname Paul oder Fritz, aus Allenstein, geb. etwa 1924, Soldat bei der Einheit Feldpostnummer 10 818, Beruf: Landwirt, Gefallen im Februar 1945 bei Seeburg oder Sensburg im Kreise Rößel.
27. Bahr, Erwin, aus Ostpreußen, geb. etwa 1920/21, Leutnant bei der Panzerjäger-Abt. 662, Gefallen im April 1945 in der Umgebung von Hollabrunn (Niederösterreich), Bericht Nr. 10 866/A/55 137.
28. Gronau, Emil, aus Tilsit, geb. etwa 1900, Stabsfeldwebel bei der 4. Komp., Gren.-Regt. 1145, Gefallen Anfang März 1945 bei Heiligenbeil, Bericht Nr. 10 869/A/55 061.
29. Schönfeld, Willi, aus Königsberg, Baracke-Schönfleißer Allee, geb. etwa 1900, Verstorben im Mai 1945 im Lager Tauraggen (Litauen), Bericht Nr. 10 900/A/52 498.
30. Memel: Gloszat, Fritz, geb. 20. 3. 1919, Oberbootsmaat bei den U-Jägern 103, 1. U-Boots-Jäger-Flottille, A/54 191.
31. Unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1900/10, vermutlich Gefreiter, er war gebürtiger Ostpreuße, mittelgroß, und wurde mit Spitznamen „Trakheiner“ genannt. Verstorben im Dezember 1945 im Lager Kalingowitsch, Nebenlager von Bobruisk, Bericht Nr. 10 962/31 048/1.
32. Unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1906, er war etwa 1,68 m groß, schmächtig und dunkelhaarig, in Zivil war er Traktorfahrer auf einem Gut. Verstorben Ende August 1946 auf der Heimfahrt in der Nähe von Orel, Bericht Nr. 10 963/30 987/1.
33. Unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1928, von der schweren Komp., 4. Panzer-Gren.-Regt., Div. „Hermann Göring“, er war 1,65 bis 1,70 m groß, in Zivil war er Schüler, mit ihm zusammen war ein zweiter Schüler, etwa der gleichen Größe und auch aus Ostpreußen. Beide verstarben im April 1945 in Bladiad bei Heiligenbeil, Bericht Nr. 10 964/30 988 und 30 989/1.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2. Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/4/64.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



Gesamtdeutsche Fahnenstaffel am Göttinger Ehrenmal

Als die Bekanntgabe vom Erscheinen der Gesamtdeutschen Fahnenstaffel am Göttinger Ehrenmal zur Feierstunde am 13. September erfolgte, ergingen sehr viele Anfragen an die landsmannschaftliche Gruppe, die sich nunmehr veranlaßt sieht, eine Erklärung abzugeben:

Die Staffel ist die Repräsentanz der deutschen Bundesländer und der Landsmannschaften; die Fahnen wurden auf deren Kosten beschafft. Die Initiative und die Idee zu dieser Staffel ging von der Deutschen Jugend des Ostens, Jugendgruppe Königsberg in Essen und dem Gruppenführer Christian Charitius aus, der auch in Göttingen den Aumarsch leiten wird.

Die Fahnenstaffel trat u. a. bei vielen Großveranstaltungen auf: Ostpreußentreffen in Düsseldorf 1963, Schlesiertreffen in Köln 1963, Tag der deutschen Einheit in Essen 1963 und Bundestreffen der Westpreußen 1964 in Dortmund.

Warum das alles, wird sich mancher fragen. Fahnen und Wappen sind dem Bürger moderner Staaten selbstverständliche Sinnbilder des Staates, darüber hinaus der Nation oder sogar einer Staatsgemeinschaft geworden. Es sind Symbole, die der Bürger respektiert, ohne daß er sich im allgemeinen Rechenschaft über ihren Sinngehalt, ihre Herkunft und Geschichte gibt. In Liedern erinnerten Dichter an das, was die Fahne bedeuten sollte. Was aber bedeuten nicht alles Wappen und Fahnen im Leben der Völker und Nationen! Sie haben ihren Platz in der Rechtssymbolik: Ein Staat ergreift zum Beispiel Besitz von einem Territorium, indem er auf diesem seine Fahne hisst. Die Flagge kündigt auf den Meeren und Flüssen die Nationalität eines Schiffes an. Im Staat sind Wappen und Fahnen Sinnbilder staatlicher Gewalt.

Aber sie haben noch eine tiefere Bedeutung: Sie stellen Symbole der nationalen Einheit dar, die als äußere Zeichen dafür ausrufen, daß über allen Parteien ein Volk steht. In diesem Sinne sind unter der Fahne immer wieder Menschen verschiedener Parteirichtungen und verschiedener Konfessionen, aber eines Volkes zum Kampfe für die Freiheit der Nation angetreten.

Unsere Bundesrepublik setzt sich aus einzelnen Ländern zusammen. In der Gesamtdeutschen Fahnenstaffel werden wir die Farben und Wappen folgender Länder und Landsmannschaften erleben: Anhalt, Bayern, Baden-Württemberg, Berlin, Bremen, Danzig, Hamburg, Mecklenburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Ostpreußen, Oberschlesien, Pommern, Rheinland-Pfalz, Saarland, Schlesien, Provinz Sachsen, Freistaat Sachsen, Schleswig-Holstein, Sudetenland und Westpreußen.

Die Länder Hessen, Mark Brandenburg und Thüringen (die beiden letzten aus finanziellen Gründen) haben ihre Beteiligung abgelehnt.

Der 13. September gilt als Tag der Heimat, und mit dem Aumarsch der Fahnenstaffel soll dadurch der gesamtdeutsche Charakter dokumentiert werden.

Seit der Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 ist die Fahne Schwarz-Rot-Gold die offizielle Fahne unserer staatlichen Einheit. Heute weht die deutsche Bundesfahne in allen Ländern der Erde, auf allen Weltmeeren. Für die freien Völker der Welt ist sie das geachtete Symbol eines Volkes, das aus Schutt und Trümmern einen blühenden Staat aufgebaut und sich von den geistigen Schlacken befreit hat, eines Volkes, den man in Freundschaft verbunden ist.

Auskunft wird erbeten über ...

... Frau Darkau und deren Tochter Ruth, beide hielten sich 1945/46 in Markthausen, Kreis Labiau, auf.

... Helene Dittmann, geb. Lasogga, aus Rhein, Kreis Löten; und über Paul Lasogga, geb. 1903, aus Gneisenau, Kreis Löten. Er war zuletzt Soldat.

... Albert Erich Frischmuth (geb. 14. 10. 1908) aus Kuckerneese, Kreis Eichmündung; vermißt seit 29. 10. 1943, und über Wilhelm Klingbeil (geb. 17. 2. 1920) aus Gaidellen, Kreis Heydekrug. Er war Soldat und soll im August 1942 gefallen sein.

... Gerhard Gietzen, aus Königsberg, in der Nähe der Schindekopfbücke wohnhaft. Er war während des Krieges Leutnant.

Darauf kommt es an!

Bei Wohnungswechsel melden Postbezieher die Zeitung zweckmäßig eine Woche vorher bei ihrem Postamt mit der neuen Anschrift um. Die Überweisung des Abonnements kann dann zeitig erfolgen. Wer ganz sicher gehen will, frage nach dem Umzug bei dem neuen Postamt an, ob die Überweisung erfolgt und die Zustellung der Zeitung gesichert ist. Diese kleine Mühe lohnt sich. Eine etwa doch ausbleibende Nummer sendet die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes (2 Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unberechnet nach.

... Familie Karp aus Königsberg. Herr Karp war während des Krieges Leiter der Poststelle Königsberg-Rothenstein und hatte drei Kinder; der älteste Sohn war Offizier.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2. Hamburg 13, Parkallee 86.

Jugendliche aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden!

1. Aus Allenstein, Roonstraße 66, wird Harry Nitsch, geb. 18. 12. 1938, gesucht von seiner Tante Anny Nitsch, geb. Schäfer. Der Gesuchte befand sich 1947 im Waisenhaus Tilsit.

2. Aus Antonswiese, Kreis Eichmündung, werden Heinrich Balscheit, geb. 10. 2. 1939, und die Zwillinge Helmut und Hans Balscheit, geb. 7. 2. 1941, gesucht von ihrer Tante Anna Schlopsna. Die Mutter, Emilie Balscheit, geb. Schlopsna, geb. 21. 1. 1907, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten wurden zuletzt im April 1945 in der Nähe von Cranz gesehen.

3. Aus Grieskienen, Kreis Allenstein, wird Gertrud Konetzka, geb. 15. 8. 1937, gesucht von ihrem Onkel Paul Lengowski. Die Gesuchte wird seit einem Bombenangriff auf Danzig im März 1945 vermißt.

4. Aus Kobbern, Kreis Bartenstein, wird Leanda Rotraut Rieck, geb. 26. 7. 1939, gesucht von ihrer Mutter, Frieda Matzke, geb. Rieck. Die Gesuchte wurde letztmalig im Februar 1945 mit ihrer Großmutter, Bertha Rieck, geb. Feiler, geb. 14. 2. 1890, in Rosenberg (Westpreußen) gesehen.

5. Aus Königsberg wird Karl-Heinz oder Manfred Berger, geb. etwa 1941/42, gesucht von seiner Schwester Ingrid Berger, geb. 29. 10. 1937. Der Gesuchte soll sich in Königsberg bei Pflegeeltern, deren Familienname nicht bekannt ist, aufgehalten haben.

6. Aus Königsberg, Magisterstraße 37/38, wird Margitta Wotke, geb. 5. 5. 1940, gesucht von ihrem Vater Günter Wotke. Margitta Wotke befand sich noch 1947 im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg. Vermutlich ist sie von dort mit einem Kindertransport nach Mitteldeutschland gekommen. Sie müßte sich an die Brüder Gerhard und Horst erinnern, mit denen sie im Krankenhaus der Barmherzigkeit zusammen war.

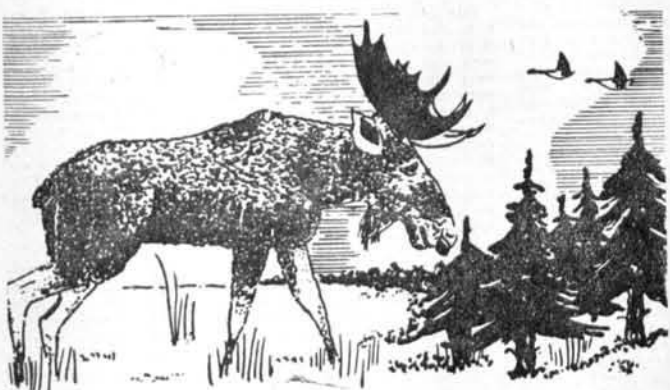
7. Aus Pogau, Kreis Samland, wird Irma Böhnke, geb. 7. 1. 1943, gesucht von ihrem Vater, Hermann Böhnke. Irma Böhnke wurde im März 1946 nach dem Tode der Mutter, Minna Böhnke, geb. Tobin, in das Waisenhaus Königsberg-Ponarth eingeliefert und wird seitdem vermißt.

8. Aus Schillmeißen, Kreis Heydekrug, werden Günther Radszuweit, geb. 9. 3. 1943, und Traute Radszuweit, geb. 29. 12. 1941, gesucht von ihrem Vater Karl Radszuweit. Die Mutter, Meta Radszuweit, geb. Bertuleit, geb. 7. 1. 1920, wird auch noch gesucht.

9. Aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, werden Erika Wolski, geb. 23. 12. 1937, und Otto Wolski, geb. 25. 5. 1932, gesucht von ihrem Vater, Otto Wolski. Die Mutter, Anna Wolski, geb. Kaladinska, geb. 28. 11. 1909, wird auch noch gesucht. Die Gesuchten befanden sich im Juni/Juli 1946 im UNRRA-Lager Ganghofen.

10. Aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, wird Dietmar Schweda, geb. 10. 6. 1943, gesucht von seinen Tanten Emilie Schulz, geb. Schweda, und Emma Blumenstein. Im Januar 1945 flüchteten Dietmar und seine Mutter, Hedwig Schweda, geb. Czichy, geb. 10. 5. 1910, aus Waldpusch. Durch einen Flügelangriff in Passenheim wurden sie von den Landsleuten getrennt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2. Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 9/64.



Land der dunklen Wälder...

Wenn Landsleute über die Heimat sprechen, dann denken sie an Wälder und Felder, an Jäger und die Jagd und an manches was es nur in Ostpreußen gab.

Einmalig war auch der echte KOSAKEN-KAFFEE aus Wiertel in Masuren. Seine Originalrezepte wurden geteilt, und so können Sie heute wieder den guten, alten, ostpreußischen Mokka-Likör genießen.

Erinnerungen aus der Heimat werden wach!

Kosaken-Kaffee

früher Wiertel in Masuren
heute Preetz, Schleswig-Holstein
Keine Direktbelieferung. Im Handel erhältlich.

Feine Oberbetten

Wunderbar weich, leicht und mollig, gefüllt mit zarten Halbdaunen, Inlett rot, blau, grün oder erdbeer, garantiert farbtuch und daunendicht.

130x180 cm mit 2850 g nur DM 69.50
130x200 cm mit 3000 g nur DM 72.50
140x200 cm mit 3250 g nur DM 79.50
160x200 cm mit 3750 g nur DM 89.75

Kopfklissen 80x90 cm, gefüllt mit 1250 g Halbdaunen, gleiche Inlettorte, nur DM 26.60. Zusendung 4 Wochen zur Ansicht ohne Kaufzwang. Bei Nichtgefallen Geld sofort zurück. Garantie-schein liegt bei. Portofreie Nachnahme, Bettensatz und Bettfedern- und Inlettmuster kostenlos.

Versandhaus STUIJENSEE, Abt. 44
7501 Blankenloch-Karlsruhe

Olgemäde

Heimatmotive malt preiswert
W. Ignatz, Kunstmaler
8031 Stockdorf

AB FABRIK

Trachtfrei nur DM 60.- Transportwagen
Kostengröße 86x57x20 cm,
Luftbereifung 320 x 60 mm,
Kugellager, Tragkraft 150 kg
Anhängerkupplung dazu 7 DM

Stahlrohr-Muldenkarre mit Kugellager, 85 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 400x100 mm 60.-
70 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 320 x 60 mm, nur DM 48.-

Stabile Verarbeitung - Rückgaberecht
Müller & Baum SH, 5762 Hachen L.W.
Prospekt kostenlos

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

1. Soling, Qualität Rasierklängen 10 Tage
Tausende Nachb. 0.08 mm 2.90, 3.70, 4.90
100 Stück 0.06 mm 4.10, 4.95, 5.40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

Räder ab 82,-

Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen, Kinderräder, Anhänger, großer Katalog m. Sonderangebot gratis, Barzahlung oder Teilzahlung.

Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik
VATERLAND (Abt. 419), 5962 Neuenrade L.W.

JA - am besten JAMINGO
Jamaica-Ingwer-Orange 52 Vol. %

Der herrliche neue Herrenlikör

Heinz Eggert - Spirituosenfabrik
Bevenn (Lüneburger Heide)

Der herrliche neue Herrenlikör

Der herrliche neue Herrenlikör

Der herrliche neue Herrenlikör

Der herrliche neue Herrenlikör

Der herrliche neue Herrenlikör

Der

Die Landesgruppe Baden-Württemberg führt am 10. und 11. Oktober im Ostlandheim Jebenhäuser bei Goppingen einen heimatpolitischen Lehrgang durch. Im Mittelpunkt stehen Referate von Dr. Dr. Ebner, Tübingen, über „Ostpreußen-Ungarn“ und Tanz und Singen lockern das Programm auf. — Anmeldungen zu diesem Lehrgang, für dessen Besuch ein Eigenbeitrag von 5,— DM zu leisten ist, sind baldmöglichst an den Landesjugendreferenten Joachim Grimm, 69 Heidelberg, Bahnhofstraße 45, zu richten.

Sein Schiff heißt „Treuburg“

Erfolgreicher Ostpreuße als Kapitän auf eigenen Planken

Am 19. August wurde in Wilhelmshaven das Frachtschiff des Kapitäns Gustav Lubjuhn von dessen fünfzehnjähriger Tochter Brigitte auf den Namen „Treuburg“ getauft. Die Geschichte dieses ostpreußischen Jungen, der nach dem Krieg als Schuhputzer sein neues Leben zu zimmern begann und heute einen Frachter im Wert von 1,25 Millionen Mark besitzt, zeigt, daß auf die Dauer nur der Tüchtige Glück hat.

Gustav Lubjuhn wurde in Moneten bei Treuburg geboren. Sein Vater war Landarbeiter und starb, als der Junge zehn Jahre alt war. Nach Beendigung der Schulzeit ging Gustav als Fünfzehnjähriger zur See, begann als Schiffsjunge

Schaden davon. Auch beim nächstenmal begleitete ihn das Glück. Vor der nordafrikanischen Küste in der Nähe von Bengasi trafen neun Bomben die „Thessalia“ und zertrümmten sie. Das Schiff sank schnell. Gustav Lubjuhn und acht weitere Seeleute trieben nach der Versenkung neun Stunden in einem Schlauchboot auf dem Mittelmeer. Ein italienischer Zerstörer entdeckte das Boot und nahm die Schiffbrüchigen an Bord. Sie wurden in Bengasi an Land gesetzt und gelangten mit einem Flugzeug über Tripolis nach Neapel. Bis zum Ende des Krieges hielt der Ostpreuße sich stets in Gebieten mit „eisenhaltiger“ Luft auf.

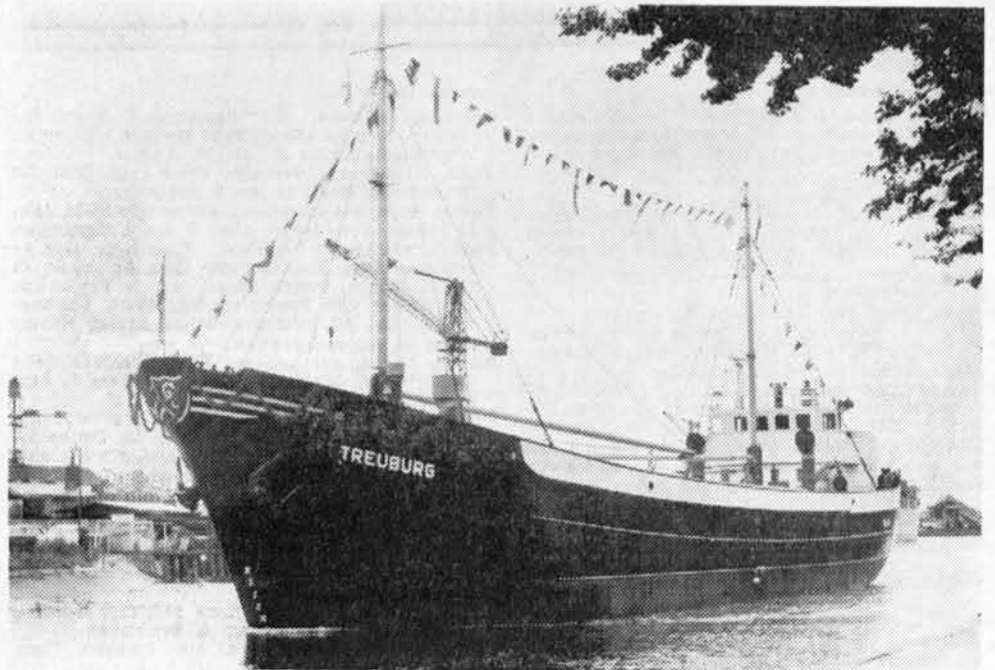
Von 1945 bis 1949 lag die deutsche Schifffahrt ziemlich brach und Gustav an Land. Er fand einen Job als Schuhputzer bei der Besatzungsmacht und erlebte auch Zeiten der Arbeitslosigkeit, bis es ihm 1950 gelang, als Matrose auf einem Schiff der Levante-Linie wieder in See zu gehen. Besondere seemannische Erfahrungen sammelte er im Bergungsdienst bei der Bugsierreederei Hamburg, auch genügend Geld, um auf die Steuermannsschule zu gehen. Er hatte inzwischen geheiratet und war Vater von zwei Kindern.

1952 konnte er stolz das Steuermannspatent A 2 in die Tasche stecken und von nun an auf der Kommandobrücke zur See fahren. Drei Jahre später machte er sein Maschinistenpatent für Nautiker und erwarb das Funksprechzeugnis. Sparend verfolgte der ostpreußische „Dickschädel“ weiter sein Ziel und konnte im Herbst 1956 mit genügend Geld in der Tasche wieder auf die Navigationsschule gehen und sein Kapitäns-patent A 4 erwerben.

Sieben Jahre fuhr er als Kapitän in europäischen Gewässern. Die Stunde seines größten Erfolges schlug ihm im Herbst des vergangenen Jahres. Am 12. Oktober ging er bei gutem Wetter mit Kurs Holland von der Weser in See. In den Abendstunden briste es auf, und in der Nacht entwickelte sich ein ausgewachsener Sturm, der vom 13. bis 14. Oktober in Bön Orkanstärke erreichte. Besonders gefährlich für sein kleines Schiff „Rainer Carstens“ von 460 Tonnen war die Decksladung Schnittholz. 36 Stunden lag er bei Texel mit dem Bug in der See und ritt das Unwetter ab. In diesem Zeitraum wurde die fast doppelt so große „Marianna Wehr“ von Sturmseen zerschlagen und ging mit der gesamten Besatzung verloren.

Die schnellen Reisen von Kapitän Lubjuhn und seine seemannischen Leistungen, die durch die Orkantage gekrönt wurden, bewogen Kapitän Martin Stutz vom Braker Küstenschiffverband dem zuverlässigen Seemann seine Unterstützung zu gewähren. Er ließ seinen Einfluß wirken und verschaffte ihm über verschiedene Banken die erforderlichen Geldmittel zum Bau eines Frachters.

Schon als Schiffsjunge träumte Gustav Lubjuhn davon, einst ein eigenes Schiff zu besitzen und es als Kapitän zu fahren. Heute hat er sein Ziel erreicht. Nur ein tragischer Schatten fällt über das Glück dieses Mannes: Seine Mutter fand beim Einmarsch der Russen in Königsberg Pr. ihren frühen Tod.



Über die Toppfen genagelt läuft Kapitän Gustav Lubjuhns Frachtschiff, die „Treuburg“, zur Probefahrt aus

Ostpreußen in Südtirol

Schon seit Jahren unternimmt die Frauengruppe Hannover unter Leitung von Frau Bodeit Urlaubs-fahrten nach Südtirol. Der in diesem Jahre ver-storbene Vorsitzende der Landesgruppe Nieder-sachsen, Arnold Woelke, war es wohl, der zuerst den Weg nach Südtirol fand und Anregungen für die Fahrten gab. Auch in diesem Jahre fand eine Südtirolfahrt statt. Die Organisation der Fahrt, an der über 70 Menschen teilnahmen, wurde von der Familie Bodeit vorzüglich durchgeführt. Das Fe-rienhaus „Saltnerbühel“ in Montan schenkte allen für drei Wochen einen angenehmen Aufenthalt.

In Montan begrüßte der Präsident des Fremden-verkehrsvereins, Herr March, die Ostpreußen-gruppe. Vier große Busfahrten erschlossen den Teil-nehmern das Südtiroler Land. Die erste ging in die Felsenwelt der Dolomiten. Dann wurde das Or-tergebiet besucht. Von Sulden (1900 m) erreichte man im Sesselfift 2500 m Höhe, und nun wurde eine Stein- und Geröllwanderung unternommen, wo-bei die Unentwegten bis zur Schneegrenze vor-dringen. Über Trient fuhr man zum Gardasee. Von Riva ging es die berühmte Tunnelstraße entlang bis Gardone. Die Blütenpracht war überwältigend. Zitronen und Orangen reiften. Der Gardasee warf schäumende Wellen aus Ufer, in die sich die Bade-lustigen stürzten. Die vierte Fahrt hatte Venedig als Reiseziel. Zwar zog es die Jugend zum Baden nach dem Lido, doch führte vorher Mittelschullehrer Tappeiner durch die Markuskirche und den Dogen-palast. Besonders eindrucksvoll war am Abend der feenhaft beleuchtete Markusplatz, auf dem ein Or-chester ein Konzert gab.

Viele kleine Fahrten führten zum Kalterer See, nach Bozen auf den Wollmarkt, nach Tramin zur Besichtigung der bedeutendsten Weinkellerei Walch und zum Montiggler See. Die beiden genannten Seen boten vorzügliche Badegelegenhelten. Den Kalterer See umgibt eine herrliche Gebirgswelt, während der kleefernumstundene Montiggler See an die Ma-urischen Seen erinnert.

Unter den einzelnen Teilnehmern ergaben sich seltsame Begegnungen. So traf z. B. Lehrer Pankus eine ehemalige Schülerin und außerdem seinen eigenen Lehrer Tetzlaff aus den Jahren 1910 bis 1912. Durch Landsmann Tetzlaff lernten die Reise-teilnehmer die Flora Südtirols kennen. Zum Ab-schluß machte er eine Ausstellung der gepfeiften Pflanzen.

In der Zeit des Ferienaufenthaltes kam man mit allen Schichten der Bevölkerung zusammen. An der blauen Arbeitsschürze kann man den deutschen Südtiroler erkennen. Sie alle leben in einer ge-wissen Not. Dieses Land vom Brenner bis zur Salurner Klause war einst ganz deutsch und hatte etwa zwei bis drei Prozent Italiener. Heute leben in Südtirol noch 240 000 Deutsche, dazu 150 000 Ita-liener.

Am vorletzten Abend fand sich die Reisegesell-schaft zu einem Abschiedsabend zusammen und hatte dazu die Südtiroler Freunde eingeladen. Das Ostpreußenlied leitete den Abend ein. Frau Bodeit sprach dem Präsidenten des Fremdenverkehrsvere-ins für seine Betreuung den Dank aus und über-reichte ihm einen Elch auf einer Bernsteinplatte. Herr March hatte vor allem einen Wunsch, daß die Ostpreußen wiederkommen möchten. Im Laufe des

Abends nahm auch noch der Ortspfarrer das Wort. Ein Teilnehmer sprach der Familie Bodeit als Or-ganisationsleitung den Dank aller aus und über-reichte als Anerkennung ein Foto-Album. Ein Ge-dicht: „Dank an Südtirol“ und das Tiroler Lied beschlossen den ersten Teil des Abends. Im heite-ren Teil brachte Lehrer Tetzlaff Vorträge, ein Mädchen- und Frauenchor sang ostpreußische Lieder. Großen Beifall fand die „Sprechstunde“ von Frau Schwarz, Frau Pankus als „Tante Malchen“ und Fräulein Heinze als „Amalie“. Herr Thelemann er-freute durch seine Pantomimen Landsmann Pankus und Fräulein Bernecker brachten das Wechsel-gespräch vom Hundchen. Dann folgte eine Einlage von vier Südtiroler Buben, die ihre Schuhplattler gekonnt tanzten. Eine Kapelle der Südtiroler Ju-gend sorgte durch Musik- und Gesangsvorträge für gute Unterhaltung und spielte zum Tanz auf.

Das Kirchspiel Regerteln

Robert Teichert, Das Kirchspiel Regerteln, Kreis Heilsberg. Selbstverlag des Verfassers, Pinne-berg 1964. (Ostdeutsche Landgemeinden und Kirchspiele, hrsg. von Ernst Bahr, H. 1) VI, 91 S., 28. Abb. 1 Karte, 3 Tab. DM 6,—

Seit einigen Jahren verfolgt Dr. Bahr vom Marburger Herderinstitut den Plan, die Kirch-spiele und Landgemeinden Ost- und Westpreu-ßens zum Gegenstand von Einzeldarstellungen zu machen, die nach einheitlichem Schema auf-gebaut werden, um Vergleiche zu ermöglichen. Es ist ihm gelungen, so viele Freunde und Be-arbeiter für dieses große Unternehmen zu ge-winnen, daß jetzt der Anfang gemacht werden konnte. Robert Teichert hat das Kirchspiel Re-gerteln mit den Dörfern Regerteln, Beiswalde und Lautenwalde abgehandelt. Auf die Darstel-lung der Geschichte, zu der auch archivalische Quellen benutzt sind, folgen die der Besiedlung, der Bevölkerung mit ihren Namen, der wirt-schaftlichen Entwicklung und der Verkehrsver-hältnisse. Kapitel über Kirchen, Schulen, über volkskundliche Besonderheiten und über die soziale Ordnung schließen sich an. Quellenan-gaben, Verzeichnisse der Flurnamen und meh-rere Kartenskizzen beenden das durch viele Bilder illustrierte Buch. Es hat nicht nur wissen-schaftlichen und heimatkundlichen Wert, son-dern kann auch praktische Bedeutung erlangen, da es präzise Angaben über den Bestand an Vieh und Obstbäumen (diese allerdings nur von 1913), die Volks- und Betriebszählung von 1939 und die Besitzverhältnisse von 1945 enthält. Von den 860 Einwohnern des Kirchspiels (1939) sind 252, also 30 v. H., Opfer des Krieges geworden, davon 72 als Soldaten gefallen, 180 Zivilisten unter russischer Besatzung umgekommen oder aus der Verschleppung nicht zurückgekehrt. Nach Rußland verschleppt wurde die Mehrzahl der zurückgebliebenen erwachsenen Männer und Frauen, 167 an der Zahl. Von ihnen sind nur 39 zurückgekommen. Es ist zu hoffen, daß, nachdem der Anfang gemacht ist, bald weitere Monographien von ostpreußischen Landgemein-den und Kirchspielen folgen werden.

Dr. Gause

BLICK IN DIE HEIMAT

Waldoper besser ausgenutzt

Zoppot — Die Zoppoter Waldoper werde in der diesjährigen Sommersaison zum erstenmal nach Kriegsende „einigermaßen gut ausgenutzt“, schreibt die Zeitung „Głos Wyrzeza“. Insgesamt seien 30 Vorstellungen geplant, davon je 6 Vorstellungen der Opern „Carmen“ und „Aida“. Neben anderen Gastvorstellungen werde auch das Ensemble des Ost-Berliner „Friedrichstadt-Palastes“ in Zoppots Waldoper auftreten.

jon

Neues Hotel in Nikolaiken

Nikolaiken — Ein modernes Hotel wird gegen-wärtig in Nikolaiken gebaut, meldet die Zei-tung „Głos Olsztynski“. Leider werde der Bau nicht planmäßig in diesem Sommer fertig, meint die Zeitung kritisch. Das neue Hotel werde 100 Gästen Platz bieten und gänzzjährig in Betrieb sein, obwohl es ursprünglich nur für Sommer-gäste gedacht war.

jon

Elche bei Oppeln

Oppeln — Ein Elchpaar sei in den Wäldern bei Andreashütte, Kreis Groß-Strehlitz (Ober-schlesien), aufgetaucht, meldet die Zeitung „Try-buna Opolska“. Die Forstverwaltung könne sich über die Herkunft der Tiere nicht einig wer-den.

jon



Kapitän Gustav Lubjuhn hat gut lachen: Er ist Herr eines eigenen Schiffes

auf Fahrzeugen in der Ost- und Nordseefahrt. Bei Kriegsausbruch war er Matrose und brauchte zwar nicht das Gewand des Krieges anzuziehen, mußte aber dessen Strapazen als Seemann auf Transportern ertragen. In bunter Folge wurden die Gewässer um Europa von der Nordküste Afrikas bis zum Nordkap sein Le-bensraum und Kampfgebiet. Gerade die Nach-schubschiffe gehörten zu den beliebtesten und ungefährlichsten Angriffszielen der feindlichen Bomber.

Zum erstenmal wurde eines seiner Schiffe, die „Kreta“, auf der Reede von Stavanger erwischt. Schwer angeschlagen und mit einer Anzahl Toter an Bord mußte der Transporter in eine Werft geschleppt werden. Gustav Lubjuhn kam ohne

Sie fielen 1945 in Hessen

400 Schicksale unbekannter Soldaten werden jetzt aufgeklärt

Um auch die Herkunft der letzten 400 Toten, die gegen Ende des Zweiten Weltkrieges als Soldaten in Hessen gefallen sind und in den Wäldern beerdigt wurden, zu klären, hat das Land Hessen als erstes Bundesland vom „Volks-bund Deutscher Kriegsgräberfürsorge“ diese Grabstellen zwanzig Jahre danach öffnen las-sen. Die Mittel für diese Arbeiten stellte das Land dem Volksbund zur Verfügung.

Die Identifizierungsarbeiten wurden von Fach-leuten ausgeführt, die sich bereits bei den Um-bettungsarbeiten im Ausland bewährt haben. Das Ergebnis dieser Aktion zur Klärung von weiteren Vermisstenchicksalen übertraf alle Er-wartungen. Es wurden 117 Erkennungsmarken, 24 Eheringe mit Hochzeitsdaten und anderen Anhaltspunkten sowie eine Reihe weiterer Nachlaßgegenstände, darunter noch guterhal-tene Dokumente (Briefe, Fotos, Anschriften), ge-funden.

Auf Grund dieser Funde konnten zahlreiche Tote sofort identifiziert werden. Die Angehöri-gen der bisher Vermissten wurden, sofern Such-anträge beim Volksbund vorlagen, umgehend benachrichtigt. Die übrigen Fälle werden zu-sammen mit der Deutschen Dienststelle in Berlin an Hand der Erkennungsmarken und der fest-gestellten körperlichen Merkmale der Toten ausgewertet.

—jop—

Rätsel-Ecke

Verwandlungsrätsel

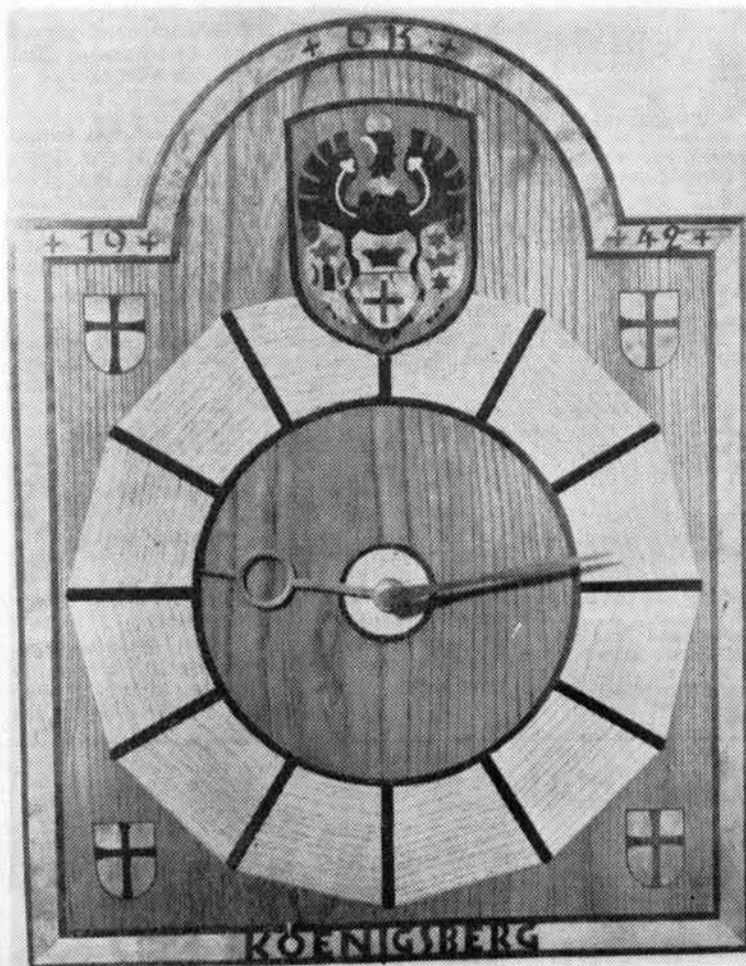
Raupa — Last — Kragen — Stahl — Klinge — Leute — Kehle — Reim — Alle — Bast — Mull — Wand — Anger — Mast — Wald — Puppe — Raten — Fips — Maul — Tang — Meter.

Vorstehende Wörter sind durch Änderung je eines Buchstabens in Wörter anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben nennen, aneinandergereiht, ein ostpreußisches Getränk.

Rätsel-Lösung aus Folge 35

1. Boese, 2. Aluminium, 3. Eisenach, 4. Re-genbogen, 5. Elbing, 6. Nahber, 7. Federball, 8. Angerapp, 9. Nebel, 10. Glupen.

Baarenfang



Noch in Königsberg entstand diese Intarsienuhr, die der heute in Rottenburg (Bayern) lebende Königsberger Otto Klang im Jahre 1942 anfertigte. Sie überstand die Flucht, wenn auch nicht ganz unbeschädigt. Ursprünglich trug das Zifferblatt nämlich zwölf Darstellungen von markanten Königsberger Gebäuden wie Dom und Schloß. Sie hatten jedoch so gelitten, daß Otto Klang einen neuen, einfacheren Ziffernring einsetzen mußte.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Finkowski, Anna, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt 243 Neustadt (Holst), Kreienredder 12, betreut von ihrer Tochter Herta, am 5. September.

zum 92. Geburtstag

Tribukait, Elisabeth, Witwe des Pfarrers Hans Tribukait, aus Tilsit und Königsberg, jetzt 1 Berlin 62, Meraner Straße 52, am 27. August.

zum 90. Geburtstag

Temme, Betty, geb. Schulz, aus Freudenberg, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Erika Schaefer-Blockinnen in 2833 Harpstedt, Bezirk Bremen, Bahnhofstraße 18, am 9. September.

Wischniewski, Marie, geb. Royle, aus Reuß (Groß-Czymochen), Kreis Treuburg, jetzt mit ihren Kindern in 6749 Kleinstenfeld, Post Niederrotterbach über Bergzabern, am 7. September. Die Jubilarin war im ersten Weltkrieg von den Russen bis zum Kaspischen Meer verschleppt.

zum 89. Geburtstag

Richter, Marie, geb. Bolz, aus Pr.-Holland, jetzt 4931 Pivitsheide, Langesche Straße 331, bei Frau Anna Maluga, am 30. August.

zum 88. Geburtstag

Fischer, Friedrich, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt 358 Fritzlar, Eckerichsweg 5, betreut von seiner Tochter Elise Behrendt, am 21. August.

Wisperreit, Berta, aus Königsberg-Metgethen, jetzt 239 Flensburg, Egerstieg 8, am 6. September.

zum 87. Geburtstag

Krebs, Elisabeth, geb. Geduhn, aus Königsberg, Sackheim 3, jetzt 7421 Kohlstedten, Kreis Mönningen, am 1. September.

Mey, Karl, Post-Betriebsassistent, aus Königsberg, Postamt 5, jetzt 4628 Lünen (Westf), Gerhart-Hauptmann-Straße 32, am 6. September.

zum 86. Geburtstag

Kaesler, Martha, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 39a, am 6. September.

Romeikat, Elisabeth, geb. Schaumann, aus Tilsit, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Pfaffrather Straße 168, am 4. September.

Schulz, Rosa, aus Braunsberg, jetzt 239 Flensburg, Egerstieg 5, am 3. September.

zum 85. Geburtstag

Leitzbach, Helene, aus Kreuzingen (Groß-Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über ihre Nichte Erika Weymar in 586 Iserlohn, Mendenstraße 89, am 19. September. Die Jubilarin ist die Schwester des Arztes Dr. Emil Leitzbach aus Ebenrode.

Nachtigall, Otilie, geb. Zink, aus Gehlenburg (Bialla), Kreis Johannsburg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Charlotte Nachtigall in 78 Freiburg, Stuttgarter Straße 11, am 10. September.

Rosinski, Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3181 Heiligendorf, Kreis Gifhorn, am 10. September.

Sczech, Auguste, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Kreisvertreter Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Bezirk Kassel, am 5. September.

Sprunk, Adolf, Klempnermeister und Installateur, aus Königsberg, Löbenichtsch Langgasse 30, jetzt bei seinem Sohn Walter (der am 8. September seinen 60. Geburtstag und 25-jähriges Geschäftsjubiläum feiert) in 7959 Wain, Kirchstraße 27, am 8. September. Der Jubilar ist heute noch in der Werkstatt seines Sohnes tätig.

zum 84. Geburtstag

Didjurgis, Margarete, aus Königsberg, Yorkstraße Nr. 75, jetzt 24 Lübeck, Rosenstraße 20, am 6. September.

Diebowski, Emilie, aus Ubbick, Kreis Johannsburg, jetzt 24 Lübeck-Siems, Siemser Landstraße 33, am 9. September.

Ehrich, Otto, aus Königsberg, Briesener Straße 14, jetzt 24 Lübeck, Hüxtertorallee 41, am 7. September.

Schwarze, Max, aus Königsberg, Hammerweg 19c, jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, am Bahnhof 21, am 11. September. Die Bezirksgruppe Hbg.-Bergedorf gratuliert herzlich.

Seelig, Franz, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6531 Appenheim, am 2. September.

zum 83. Geburtstag

Hennig, Wilhelmine, geb. Pilokat, aus Gumbinnen, Grünstraße 19, jetzt 3015 Wennigsen-Deister, Alters- und Pflegeheim, am 10. September.

Klask, Marie, aus Groß-Dankheim (Groß-Przedenk), Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Hessler, Jahnstraße 15, am 10. September.

Naudtith, Hermann, aus Pillau, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 13a, am 1. September.

zum 82. Geburtstag

Abraham, Wilhelm, aus Weeskendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seinem Sohn Erwin in 1 Berlin 31, Westfälische Straße 56, am 28. August.

Albin, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 235 Neumünster, Haart 11, am 8. September.

Becker, Hugo, aus Insterburg, Siehrstraße 35/36, jetzt 24 Lübeck, Kronsford Allee 9, am 7. September.

Duddek, aus Millau (Millewen), Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Kreisvertreter Otto Skibowski in 357 Kirchhain, Bezirk Kassel, am 8. September.

Misch, Helene, geb. Specht, aus Schloßberg, Viktoriastraße, jetzt 357 Kirchhain, Bezirk Kassel, Höhenstraße 15, am 8. September.

Raeder, Minna, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt 46 Dortmund, Mallinckrodtstraße 194, am 8. September.

Ruck, Margarete, geb. Dieck, aus Königsberg, Am Schloß 2, jetzt 675 Kaiserslautern, Im Dunkelälchen 49, am 5. September. Die Jubilarin hat eine schwere Operation glücklich überstanden und würde sich freuen, von Bekannten etwas zu hören.

zum 81. Geburtstag

Gebert, August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 41 Duisburg-Großenbaum, Zu den Wiesen 26, am 10. September.

Just, Bernhard, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt 239 Flensburg, Neustadt 51, am 4. September.

Schwan, Anna, geb. Kempa, aus Rosenau, Kreis Allenstein, jetzt 795 Biberach/Riß, Angerweg 5/1, am 10. September.

Vorlauf, Auguste, aus Groß-Königsbruch und Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Nichte Gerda Torkler in 1 Berlin 36, Linckeufur 25, am 7. September.

zum 80. Geburtstag

Bensing, Max, Oberstraßenmeister i. R., aus Tilsit, Schwedenstraße 1, jetzt 28 Bremen, Meyerstraße Nr. 75/77, am 11. September.

Dittko, August, aus Lyck, jetzt 3182 Vorsfelde, Posener Weg 8, am 8. September.

Kallweit, Herta, aus Groß-Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt 7 Stuttgart-Rot, Prevoststraße 22 II, am 10. September.

Krüger, Anna, verw. Paulus, geb. Detzkies, aus Tilsit, jetzt 8883 Gundelfingen, Möhrkestraße 16, am 11. September. Die Gruppe Gundelfingen gratuliert herzlich.

Moser, Anna, aus Königsberg, Vorderroßgarten, langjährige Prokuristin der Firma Müller & Gutzeit, jetzt bei ihrer Schwester Lisa Bauer in 463 Bochum, Klinikstraße 91, am 7. September.

Porray, Heinricette, aus Hammerbruch, Kreis Sensburg, jetzt 4401 Handorf bei Münster, Bahnhofstraße 25, am 2. September.

Rendat, Auguste, geb. Krakat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 84, jetzt 6 Frankfurt, Bundesweg 1, am 4. September.

Rosinski, Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3181 Heiligendorf über Wolfsburg, am 10. September.

Sadowski, Franz, Weidenwarter i. R., aus Insterburg, Gerichtsstraße 34, jetzt 5353 Mechernich (Eifel), St.-Barbara-Straße 4, am 8. September.

Wittmoser, Otto, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Erich Schreiber, Hannover-Buchholz, Kulmer Weg 27, am 6. September.

zum 75. Geburtstag

Beckerra (Vorname nicht angegeben), aus Lyck, jetzt 1 Berlin 19, Neufeldstraße 18, am 6. September.

Beckmann, Auguste, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 239 Flensburg, Marienstraße 23, am 2. September.

Czwickowski, Luise, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Augustastraße, jetzt 32 Hildesheim, Langer Hagen Nr. 42, am 6. September.

Dressler, Hermann, Tierarzt, aus Schillfelde (Schillhenn), Kreis Schloßberg, jetzt 2211 Dägeling 61 über Itzehoe, am 6. September.

Herrmann, Helene, geb. Kehlau, aus Insterburg, Albert-Stadte-Straße 4, jetzt 3323 Salzgitter-Gebhardshagen, Am Dorfand 65, am 10. September.

Loewens, Clara, Lehrerin an der Pestalozzischule in Johannsburg, jetzt 61 Darmstadt-Eberstadt, Carlomierendorff-Straße 28, am 6. September.

Meller, Richard, aus Pillau, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 5, am 10. September.

Neidhardt, Gustav, Landwirt, aus Groß-Dexen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4532 Mettingen, Landrat-Schultz-Straße 34, am 9. September.

Noetzel, Artur, aus Bolzhagen (Neu-Bogdahn), Kreis Elchniederung, jetzt 3443 Herleshausen, Gartenstraße 21, am 3. September.

Ott, Paul, Elektromeister, aus Angerapp, Insterburger Straße 99, jetzt 62 Wiesbaden, Nettelbeckstraße 20, am 5. September.

Pionteck, Maria, aus Ehrenwalde (Makoscheynen), Kreis Lyck, jetzt 6369 Büdesheim, Hauptstraße 3, am 7. September.

Sackreuter, Hans, Polizeimeister i. R., aus Tilsit, jetzt 326 Rinteln (Weser), Bruchwiesenweg 18, am 6. September.

Teichert, Minna, geb. Perschon, aus Krickhenn, Kreis Pr.-Holland, jetzt 583 Schwelm, An der Rennbahn 52, am 2. September.

Wolff, Emma, aus Osterode, Clemens-Spöck-Straße Nr. 25, jetzt 24 Lübeck, Daimlerstraße 12, am 6. September.

Diamantene Hochzeit

Hawacker, Willy, und Frau Gertrud, geb. Alshudt, aus Königsberg, jetzt 2084 Rellingen, Büntloh 14, bei Tochter Erna Litty, am 10. September.

Goldene Hochzeit

Schreyer, Theodor Walter, und Frau Martha, geb. Quassowsky, aus Königsberg, jetzt 53 Bonn, Kölnstraße 67, am 10. September.

Bestandene Prüfungen

Behnken, Lütje Jürgen (Diakon Lütje Jürgen und Frau, aus Schwesternhof, Kreis Labiau), jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Ahrensfelder Straße, bestand an der Universität Freiburg das medizinische Staatsexamen.

Janz, Walter (Bauer Albert Janz und Frau Marta, geb. Buikat, aus Heiligenhain, Kreis Labiau), jetzt 2308 Preetz, Urnenweg 4, hat beim Oberlandesgericht in Schleswig die erste Juristische Staatsprüfung bestanden.

Politik und Völkerrecht

Unter diesem Thema veranstaltet der Ostpolitische Deutsche Studentenverband e. V. — vormals VHDS — eine Tagung in der Zeit vom 24. bis 29. September. Als Ort hat sich der ODS das gerade fertiggestellte Studentenwohnheim „albertinum“ in Göttingen gewählt, das die Tradition der Alma Mater Albertina in Königsberg Pr. fortführen wird. Diese Tagung soll einmal im studentischen Bereich das Verhältnis zwischen Politik und Völkerrecht erörtern und zum anderen aufzeigen, welche Grundlagen die Völkerrechtler den Politikern für die Lösung der deutschen Frage an die Hand geben.

Das Programm weist die Namen einiger Experten auf, von denen hier nur Prof. Kimminich, Würzburg, über „Die Entwicklung der Menschenrechte“, Frhr. v. d. Heyde über das Thema „Grundlagen des klassischen Völkerrechts“ und Dr. jur. Dr. phil. Kurt Rahl mit dem Grundsatzreferat „Der gegenwärtige Entwicklungsstand des Selbstbestimmungsrechts der Völker in Lehre und Praxis und die Fragen Mittel- und Osteuropas“ genannt sein sollen. Die Überleitung zu dem politischen Teil des Seminars hat Prof. Dr. Krüger, Hamburg, mit seinem Vortrag „Utopien in Völkerrecht und Politik“ übernommen. Im weiteren Verlauf der Tagung werden Vertreter der einzelnen Bundestagsparteien zu Wort kommen, um als Abschluß der Tagung in einer öffentlichen Podiumsdiskussion über das Thema „Vorstellungen der Bundestagsparteien zur Lösung der Frage der deutschen Ostgebiete auf der Grundlage des Völkerrechts“ ihre Meinungen auszutauschen.

Die einzelnen Vorträge sollen in kleinen Diskussionsgruppen durch die Teilnehmer vertieft werden und am Abend jedes Tages in Ar-

beitsgruppen, die nach verschiedenen Spezialproblemen sich zusammensetzen werden, an Hand einschlägiger Quellen zum Teil in Korreferaten einzelner Teilnehmer diese zur aktiven Mitarbeit anregen.

Anmeldungen zu diesem Seminar sind umgehend, spätestens jedoch bis zum 21. September, zu richten an den Vorstand des ODS, 6232 Bad Soden/Ts., Freiherr-vom-Stein-Str. 1.

Gero Gisart

Bücherschau

Fritz Kempe: Von Meisterfotos lernen. 122 Seiten, 56 Abbildungen. Wilhelm-Knapp-Verlag, Düsseldorf. Ganzleinen 14,60 DM.

„Der Lichtbildner, der sich in die Natur hinausbegibt, dort, wo sie wirklich noch natürlich ist, der durch alte Städte und stille Kirchen streift, auf der Suche nach Schönheit aus Gottes Hand oder zu Gottes Lob, dieser Lichtbildner strebt nach einem Ausgleich für den Alltag.“ So heißt es an einer Stelle des vorzüglich ausgestatteten Buches, in dem ein

An die Heimat denken.

Bücher von Rautenberg schenken

„ZUM TAG DER HEIMAT“

Der neueste Katalog des Verlages Gerhard Rautenberg 295 Leer, Postfach 909 steht kostenlos zur Verfügung.

Können seines Fachs und ein Kenner der Materie amüsant und lehrreich über Meisterfotografen und ihre Werke zu plaudern versteht. Für jeden Fotoamateur, der mehr als nur die üblichen Familien- und Ferienfotos knipsen möchte, gibt der Autor eine Fülle von klugen Anregungen, die durch die beigegebenen Bildbeispiele optisch erläutert werden. Der Band eignet sich auch vorzüglich als Geschenk für Menschen unserer Tage, denen die Beschäftigung mit der Fotografie zum Steckenpferd geworden ist. RMW

Mit Kant in die Ferien

In dem Beitrag „Mit Kant in die Ferien“ von Dr. Winfried Sdun (Folge 34, Seite 10) wurde das Bändchen IMMANUEL KANTS GROSSE VOLKERSCHAU als Quelle erwähnt. Diese Auswahl, kommentiert von Eugen Skasa-Weiß, mit Zeichnungen von W. Felten, ist erschienen im Ernst Heimeran Verlag, München 23. Der Pappband umfaßt 96 Seiten und kostet 6,80 DM.

Zum Ende jeder Woche...

kommt das Ostpreußenblatt zu Ihnen ins Haus und Sie verschönen Ihren Feierabend mit der erbaulichen und unterhaltsamen Lektüre Ihrer Heimatzeitung. Wenn Ihre Freunde und Nachbarn noch nicht Bezahler der Zeitung sind, können Sie auch ihnen zu dieser schätzenswerten Möglichkeit verhelfen, indem Sie Bezugsbestellungen aufnehmen und hersenden. Für die Vermittlung neuer Bezahler wählen Sie aus unseren nachstehenden Werbepremien, die kostenlos zugesandt werden.

Für die Werbung e i n e s neuen Dauerbezieher:

Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschau-felabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt“; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaukel; Bernsteinab-zeichen mit der Elchschaukel; lange oder Bro-schennadel; Heimatfoto 24x30 cm (Auswahlste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten“ von Binding (List-Taschen-buch); Bink: „Ostpreußisches Lachen“; Bildband „Ostpreußen“ (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein“ (von Sanden-Guja).

Für z w e i neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr“ von Rudolf Naujok; Graf Lehnhardt: „Ostpreußisches Tage-buch“; „Ostpreußen im Lied“, kleine Langspiel-platte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15x15 cm mit Elchschaukel, Adler, Tannenber-gdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elch-schaukel.

Für d r e i neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land“, ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaukelplakette, Bronze auf Eichen-platte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaukel oder Adler. Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammlen stehen bleiben. Die neuen Ab-onnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneue-rungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden n i c h t prämiert, ebenso nicht Bestellungen aus

Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich. Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbepremie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung

2 Hamburg 13 Postfach 8047

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 6. bis zum 12. September

NDR-WDR - 1. Programm: Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutsch-land.

Westdeutscher Rundfunk - 2. Programm: Son-n-tag, 18.00: Kulturnotizen aus dem anderen Teil Deutschlands.

Deutschlandfunk: Dienstag, 20.00: Am Tage des Kriegsbeginns. Eine Chronik über das Verhal-ten der europäischen Mächte vor 25 Jahren. — Mittwoch, 17.10: Volkslieder und Tänze. (Unter anderem: Insterburger, Allensteiner Polka.)

Hessischer Rundfunk: Montag bis Frei-tag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk: Sonnabend, 11.30: Kalenderblätter aus der alten Heimat.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Mittwoch, 21.45: 1914—1918. 1. Von Serajewo bis Verdun.

Zweites Deutsches Fernsehen

Dienstag, 20.30: 10 Stunden vor Kriegsbeginn. Der Überfall auf den Sender Gleiwitz. Eine Doku-mentation.

Kaffee
mit
Niveau



Unbeschreiblich gut!

So köstlich das Aroma, so verlockend der Duft,
so erlesen der Wohlgeschmack!

JACOBS KAFFEE! Einfach eine Kostbarkeit!

JACOBS
KAFFEE

unverwundbar

1-677/1



GRETE FISCHER

Petrulla

Die Kate war winzig. Wenn ich es recht bedenke — ja — dann war sie genauso, wie sich Kinder das verzauberte Schloß oder das Hexenhaus ihrer Märchen vorstellen... oder war sie etwa wie eine alte Frau? Das Stroh des Daches zerzaust und schütter, der Kalkanstrich verwittert wie welke Haut, Lehm bröckelte an vielen Stellen herab. Altersgebeugt lehnte die Hütte auf den Stämmen zweier Birken, die gleich Krücken zu beiden Seiten standen, Stütze und Halt gebend. Türen knirschten rostig in den Angeln, wie Gelenke es tun, wenn sie abgenutzt sind. Auch die Stille, die durch die Stunden floß, gab sich zauberhaft alt und verträumt.

Aber die Fenster waren wie Augen von Kindern, die einem Märchen lauschen: blank, glasklar! Niemals von staubigen Spinnenschleiern verhangen, lachten sie vergnügt in den Tag hinein. In jeden Tag. Und da waren viele Tage aneinander gereiht. So wie die Geranientöpfe auf der Fensterbank. Die Tage waren so leuchtend und lustig wie sie, die ungezählt ihre ziegelroten Blütendolden in den Sommer trugen. In wie viele Sommer?

Wißt ihr das noch?

Ein richtiges Sonnenplätzchen war das hinten am Kleinelchswinkler Moor, wo die Hütte der Petrulla stand. Besonders zur Zeit der Heuernte liebte ich den Weg dorthin. Vorbei an Wiesen, die bettwarm und lauschig am Rand des Moores sich ausbreiteten; zum Ausruhen grad recht für jedermann, der müde des Weges gezogen kam. Ihr hättet das alles auch geliebt, wäret ihr einmal mit mir am Rußstrom entlang geradelt, ihr hättet das Jauchzen in die Kehle gekriegt vor lauter Entzücken — besonders im Frühling, wenn die Birken sich in zarte, grüne Farben kleideten und in den Blättern wilder Lupinen Tautropfen wie Glasperlen blinkten. Wer hätte die nicht gern zu einer Kette aufgereiht für ein lichtgrünes Birkenkleid!

Petrulla!

Sie war nicht irgendwer. Vielmehr behauptete sie ihren festen Platz hier, wo Tag und Nacht aus dem Moor aufstiegen. Hier — am Kleinelchswinkler Moor. Denn sie war pferdestark, und es waren nicht allein Kräfte, die sie einer Stute vergleichbar machten. Es war vor allem das Aussehen: die schwere Gestalt, die stolze Haltung des Kopfes, ihre Gangart.

Ja — respektabel und geachtet war die Petrulla. Wie eine Zuchtstute brachte sie ihre Jungen zur Welt, sah erstaunt — auch noch beim fünften — auf ihre kleinen Füllen herab und warf ihr strähniges, schwarzglänzendes Haar, zu zwei schweren Zöpfen geflochten, nach hinten. Zwei Reihen starker, gelblicher Zähne zeigte sie mit gesunder Fröhlichkeit und ihr wieherndes Lachen fuhr oft weit über braunes Moor und blühende Wiesen. Mit raubbeiniger



Zärtlichkeit stupste und jagte sie ihre Jungen, als wären es wirklich lauter kleine Füllen, die sich im Roggengarten tummeln; da gab's Knüffe und Klappe, alles mit großem Lamento. Den kleinen „Petrullas“ war's recht so und ein immer gleiches Zeichen mütterlicher Liebe. Sie hatten ja nur die Mutter. Den Vater hatte der Strom ihnen genommen, als er seine Fischernetze vor der Flut hatte retten wollen. Treibendes Eis, vom reißenden Wasser getrieben, ein gekenter-tes Boot und eine Petrulla, die einmal in ihrem Leben hilflos am Ufer stand.

Die große, starke Petrulla!

Eine wahre Freude, wenn sie so, von Ruhe und Kraft bewegt, barfuß durch die taufrischen Wiesen auf einem zukam. Es war eine Lust, sie beim Torfstechen zu sehen, wenn ihre starken Arme rotbraun und schweißnaß in der Sonne glänzten, oder wenn vom Hantieren die weiblich kraftstrotzende Fülle die Nähte ihres einfachen, schmutzigen Kittelkleides zu sprengen drohte. Immer war um sie der Geruch von Erde und Heu, das roch so stark und herb wie das Land nach dem Morgentau. In den Augen hatte sie die Klarheit von Himmel und Wasser. Frisch gewaschen, vom Wind getrocknet, so sauber und hell war ihr Blick. Aber auch Demut und Geduld sprachten daraus.

Hat einer von euch jemals Tränen darin gesehen? Wer? Geh, geh — hast auch nur ihr Lachen gekannt.

Selbst dann, als der Strom von ihr etwas forderte, was ihm, ihrer Meinung nach, nicht zustand, oder als sie merkte, daß der Jakob nicht

gegangen war, ohne daß ihr breiter, warmer Leib wieder ein Kind von ihm trug; ja — auch da war sie von lärmender Robustheit. Die Flut des Hochwassers und der Trauer waren gewichen, als das Stübchen der Petrulla wieder um ein wenig enger wurde und die alte, wurmstichige Wiege aus dem Kaburr geholt wurde. Man gut, gerade war die Ente mit dem Brüten fertig geworden, damals — als das Jakobche kam. Nu aber schnell... schnell, die Schiepelchen waren kaum ausgeschlüpft, da tat die Petrulla eine frische Strohschütte in die Wiege, und ein Weilchen später legte die alte Frau Hebeleit (der Name war für die Hebamme wie geschaffen) das rote, schrelende Bündel auf das weiße, schnell ausgebreitete Leinen... so, so, nun schlaf man schön, mein Schapchen.

Petrulla achtete schmunzelnd auf jeden Handgriff der guten Frau Hebeleit, flocht mit einem zufriedenen Stöhnen ihre beiden aufgelösten Zöpfe. Sie ließ sich ein bis zwei Weilchen von den Nachbarinnen verwöhnen und betreuen und von den Frauen ihrer verschiedenen Arbeitgeber ein stärkendes Wochensüppchen kochen. Sie zeigte allen, die zur Tür ihrer kleinen Hütte hereinklugten, ihre prallen, weißen Brüste, an denen es schon mal schwarzhaarig, mal blondhaarig, aber jedesmal gleich kräftig geschmatzt hatte, lachte ihr starkzähnißes, wieherndes Pferdeglächter und strich ein um das andere Mal verschämt ihre schwarze Mähne.

Aber nu geh, geh, da kannst nusch machen, was willst wissen... da kannst sehen, wie de mit dem ganzen Krätsch zurechtkommst... dem dämmlichen, nei... nei... Schwesterchen... und die stolze Petrulla lachte so warm und breit und war von liebenswerter, gottwohlgefälliger Einfalt.

Ei, was wirst rumweimern; hab nich Zeit, Trübsal zu blasen...weißt, Schwesterchen... komm, Waffeln machst haben, un e Toppche Tee... und nu geh, halt mir mal dem kleinen Hitschke, werd derweil was Leckres aufem Tisch bringen... so, mach ihm man schon sauber un leg ihm trocken, dem kleinen Bowke... das Jakobche.

Ja, da konnt eins nur den Kopf schütteln und sich freuen, den drallen Bengel windeln und säubern, sich auf die frischen Waffeln und das Toppche Tee freuen.

Wann gab's schon mal so was Gutes hier draußen, wo der Boden karg und die Arbeit schwer war! Glaubt mir, da waren Schmandwaffeln und kandissüßer Tee ein wahrhaft königliches Mahl. Vor allem, wenn man sich während eines langen Weges darauf gefreut hatte.

Gewiß, bei der Petrulla hat's mir stets besonders gut geschmeckt. Wo sonst gab es solche Beetesuppe? Wer hat mir je wieder mit dieser Selbstverständlichkeit die irdene Schüssel mit Buttermilchsuppe über einen so weiß gescheuerten Tisch gereicht? Am liebsten hätte ich dann mit den Kleinen geschlurft und geschmatzt. Ihr konnt das sicher verstehen!

Kennt ihr noch die dicken Bohnen? Ich habe sie, seit ich Petrullas Speiseplan mit soviel anderem verlor, leider nie mehr zu essen bekommen. Dabei sind sie äußerst gesund und bekömmlich. Gekochte, dampfende Bohnen, ein Tonkrug voll kalter Buttermilch, das Salzfaß dabei — ei, das war eine Mahlzeit! Still waren wir dann und puhlten emsig die Bohnen aus den Hülsen. Und wir aßen und aßen, bis alle Schlusen leer und die Bäuche dick und prall waren. Nur der alte Schäferhund Harras zog dann schnauzerümpfend den Schwanz ein und ging auf Jagd nach etwas Fleischbarem. Kater Florian indes verstand sich auf Puhlen so gut wie das stets hungrige Hanselchen.

Zur Schlafenszeit zog alles an den Brunnen hinter dem Haus. Fünf Enten schnatterten mit den Kindern um die Wette und planschten wie doll. Harras leckte ihnen die nassen, strammten Waden. Der dicke Kater Florian saß dabei, putzte Fell und Pfoten und seinen grau melierten Bart. Mit Geluche und Gelächter zog alles bald darauf in die Buntkarierten.

Hildegard Doligkeit-Rohmann:

GELIEBTE SPIELSTRASSE

Wie sehr unser aller Herzen am jeweiligen Heimatort hängen, das lesen wir in jeder Nummer unserer Heimatzeitung. Es gibt darüber hinaus in jeder Stadt in Ostpreußen für fast jeden von uns eine „Spielstraße“, die aus schönen Kindertagen unvergänglich bleibt.

Unsere Straße fiel schon äußerlich aus dem Rahmen: Es war eine kleine, mit Rotdornbäumen geschmückte Wohngegend auf dem Königsberger Sackheim, eine der ersten Genossenschaftsbauten um 1900, unser Prinzhauseneck. Diese Spielstraße bestand nur aus elf Häusern. Sie lag abseits vom Straßenverkehr, war nicht gestört von Fahrzeugen, so daß sie zur Kinderstube ihrer Einwohner wurde, die sich aus allen Berufsschichten zusammensetzten. Die Wurzeln aller lagen im ostpreußischen Land, hier saugten sie Nahrung auch aus hartem Steinboden.

Wo gab es so viele Kinder wie hier — achtzehn waren es alleine in dem Haus, in dem ich groß wurde! Jeder kannte jeden, nahm teil an freudigen und traurigen Ereignissen. Zu Hochzeiten und Einsegnungen wurde gesammelt und ein Geschenk überreicht. Kinder schlossen Freundschaften, gemeinsame Schulwege verbanden sie.

Zeichnungen:
Bärbel Müller



Lehrers Katrinchen sah dem fröhlichen Treiben oft durch zwei kaputte Zaunlatten zu. — Warum bloß muß ich allein und in solch häßlichem weißem Bettzeug schlafen, Petrullas Kinder dürfen zu dreien oder doch zu zweien in schönen, roten oder bunten Kissen liegen. Bei denen da drüben ist alles so bunt und lustig. Warum sind wir so... so arm und können es nicht so gemütlich haben wie Petrulla und ihre Kinder... ich wollt, ich wär eins von denen... oder meinetwegen auch ein Entchen aus ihrem Gatter hinter dem Häuschen... wär das ein Leben!

Das wird's sein, was mich gerade heute so sehr und so häufig an Petrulla dort hinten am Rande des Moores denken läßt. An dieses starke, reiche Leben in wahrhaft wundervoller Einfachheit. Gewiß, voller Wunder war die kleine Welt — dort, wo der alte Memelstrom müde wird und sein Wasser in vielen kleineren Flüssen in das Meer schickt.

Reich war die Petrulla... und sich dessen sicherlich nie bewußt. Aber wir wußten! Oder zumindest ahnten wir etwas von ihrem Reichtum. Die Lehrersleute wußten es, wenn Katrinchen wieder einmal vergessens um ein Geschwisterchen bat. Alles ausgewachsene Kinderzeug und manch Seufzer wanderten über den Zaun, mit etwas Neid und viel Erstaunen über die muntere, ungehörige Schiar wild heranwachsender Füllen. Bis über den Strom in das reichste Bauernhaus drang die Wahrheit von dem Reichtum der Petrulla. Dort war die Wiege aus geschnitztem Edelholz leer geblieben und die Bäuerin war grämlich und vergrellt.

Petrulla ist die Reichste hier am Strom, — so fing auch der alte Fischer, der Michel Taruttis, meistens ein Gespräch mit mir an, wenn ich auf dem Weg zurück vom Kleinelchswinkler Moor zu einem kleinen Kadaksch vom Fahrrad stieg (eine liebgeordnete Angewohnheit von mir). Das heißt, er flichte weiter an seinem Netz, nahm auch nicht die Pfeife aus dem Mund, erzählte... erzählte... und ich hörte ihm zu, verzehrte geräucherten Fisch, den er mir zuvor in die bloße Hand gedrückt hatte. Ich hörte ihm zu, ohne ihn zu unterbrechen oder etwas zu entgegnen, hatte ja auch keine Zeit, war vollauf beschäftigt mit meiner opulenten Fischmahlzeit.

Und der alte Michel unterhielt mich:

...ja, was nu de Petrulla is, die is wahrhaftig zu beneiden... meinst nich auch? Se lebt so... so... is verdammich schwer zu erklären... jedenfalls, was sie tut, scheint in allen Dingen dem lieben Gott zu gefallen... sag selbst, keine Seele käm auf die absonderliche Idee, de Petrulla zu schelten, weil sie dort so einfach, weil sie mit dem Viehzeug unter einem Dach lebt... das gehört nun mal zu ihrem Le-

ben, wie das laute Lachen, die vielen Kinder und die Riesentöpfe mit dicken Bohnen... ein patentes Frauenzimmer... ob's mittelm Vieh, ob's mit den Menschen is, de Petrulla weiß Bescheid... siehst, der liebe Gott meint's gut mit ihr... is ja auch ihr allernächster Nachbar... dort draußen... mein man immer, de Birken werden eher grün da hinten als anderswo, un de Pilzkes sprießen nur so in den Puschindens, als wüßt der da oben, daß de Petrulla se nötig wird brauchen, de vielen Mäuler zu stopfen... tausd dann welche mit ihr gegen Fische... oder se gibt mir von ihren Blaubeeren... hat ja Hände genug parat, welche zu pflücken... ja, de Petrulla!

Seht, so auf seine Art verehrt der alte Taruttis diese starke, gesunde Weibsbild.

Ei, was is, willst noch e Fisch Marjell?

Nein, das nicht, aber zuhören wollt ich ihm gern noch ein Weilchen, denn nun mußte sie ja doch kommen, die Geschichte vom Kater Florian...

Weißt, Schwesterchen, das ist doch das dicke, schlaue Katzenvieh von der Petrulla; hast ihm sicher all gesehn da draußen, was? Tāt's nuch glauben, wenn ich's nich mit meine eigene Augen gesehn hätt'... aber, bei der Petrulla is sowas all möglich... nei, nei... hab' ich jemals gelacht! Eines Abends... was Gewitter... biestiger Sturm, konntst nich mal de Hand vore Augen sehn... dazu der Regen, ein wüstes Gepladder... un in all dem Lärm... de Petrulla brüht uns grad en Tee... da klopfst's und schreit jämmerlich... — trautes Leben, schreit de Petrulla, Michel, sieh bloß nach, ob de Kinderchens all in de Stub sind, na, se waren ja da, wo nich... aber de Petrulla würd rein närrisch, als es wieder klopfte un de Jammertöne lauter un näher kommen... Harras bellt... Maria schreit, — Mamache, das is der Florian, — na, un was soll ich sagen, er war's wahrhaftig, der olle Lorbaß... aber nicht allein, muß nich denken, e greuliche Rothaarige kam ihm nachgeschlichen, pitschnaß... Deibel ok, ein häßliches Vieh... ei, was willst, wo de Liebe hinfällt... wie nu de Petrulla is, schnell trockne Lumpen in de Eck, e Schalchen warme Milch fieses Katzenvieh... Florian leckt seine Fuchsig, stupst se zärtlich mittler Schnauze, die jammert un stöhnt wie'n Frauenzimmer in Wehen... Petrulla wird stutzig bei diesem Katzengejammer, da geht's auch all los... na, was soll ich sagen, fünf Junge wirft se, drei rotgescheckte un zwei graue liegen bald mang de Lumpen... Der Florian guckt mit Besitzstolz in die Runde... na, was soll ich sagen... nusch... de Petrulla lacht... lacht... lacht, dass es Herz einem wurd warm dabei... na, zwei durft se behalten, de Katzenmadam. Ei, de Petrulla, en Mordswieb, andere hätten leicht rumgeweiht, aber nich die, so war's ihr grad recht, all de Kinderchens, all dem Viehzeug, nusch wird ihr zuviel.

Dicke Qualmwolken stieß der Alte aus seiner Pfeife, so amüsierte er sich noch hinterher, und es schmurzelte und kochte in dem schwarzgebrannten Pfeifenkopf.

Na, nu geh du man, wenn de ihr siehst, de Petrulla, grüß ihr man schön, sag, ich käm bald auf e Toppche Tee vorbei... nu fahr los, Marjell, hab mich all lang gnuß verweilt, mit dir zu plachandern.

Michel Taruttis hing also ebenso an ihr und dem Flecken Erde, das sie und ihre zahlreichen Trabanten trug, wie wir alle, die sie gekannt haben.

Was wird Petrulla jetzt tun? Undenkbar, sie könnte jemals diese kleine, zauberhafte Welt dort hinten am Rande des Moores verlassen haben. Und Petrullas Kinder? In meinen Gedanken sind sie klein geblieben und laufen barfuß, wild lachend und fröhlich schreiend, über sommerbunte Wiesen. Etwas klingt in mir wider von ihrem Lärmen und dieser unbezähmbaren Lebendigkeit.

Und dann wünsche ich, es müßte alles um mich her vergehen und wieder so sein wie damals... ich komme wieder den Weg entlang durch den Birkenhain, die Kinder lamentieren, Florian streicht um meine nackten, braungebrannten Beine, Harras bellt und haut mit vergnügtem Schwanzwedeln meine weiße Schürze dreckig... und die Petrulla lacht, lacht ihr fröhliches, unvergessliches Gelächter.

Der doppelte Mond am Beldahnsee

Von Karl Herbert Kühn

Sie gingen nun schon eine Weile durch den Wald, dem kleinen, schweigenden Gewässer zu, das man hier, in dem westlichen Lande an der Weser, getrost als einen See bezeichnete.

„Wenn man bedenkt“, und Hans Witt, ein schon älterer Mann mit noch klaren Augen in dem gutgeschnittenen Gesicht lächelte ein wenig bei seinen Worten, „wie weit doch bei uns zu Hause in Masuren so ein Wasser sich erstreckte“.

Und Hilga, die Frau, etwas kleiner an Wuchs, doch nicht viel jünger an Jahren, die wie stets an seiner Seite ging, beendete den Satz: „— und das war dann ein See, ein richtiger See.“

Auf den Weg, den die beiden durch den eben beginnenden Abend suchten, durch den Schein, den die Dämmerung allmählich schon spann, fiel zuweilen ein Wehen, das durch die Bäume herabglitt. Es war, wie wenn es sang, dieses Wehen, ganz leise. Und da Hilga und Hans in dieser Stunde ohnehin auch in sich selber eine Stille sie erfassen fühlten, so vernahmen sie den Klang wie einen Anruf aus der Ferne, aus einer Ferne, die noch immer für sie voll Leben war.

„Erinnert dich der Weg, hier der durch diesen Wald, nicht an einen, den wir früher so oft und so gern, als wir noch jünger, gegangen sind?“, Hans sah zu Hilga, die ihn sogleich verstand.

„Das war, wenn wir daheim aus unserem lieben Rudczanny durch den Wald bis an den Beldahn und noch lange an ihm entlang bis zu der Schilfbucht gingen“, sie blickte, als höbe sie ein Träumen davon, vor sich hin in die Höhe.

„Und weißt du noch den Abend —“, Hans trat gerade auf eine Wurzel, daß er beinahe gestolpert wäre, doch er schritt schon wieder zu, „wir hatten uns, das eine Mal, über etwas gestritten, und du kamst nur mit Widerwillen mit mir mit durch den Wald“.

Hilga entsann sich; sie nickte, doch dann meinte sie: „Aber dann, an der Bucht —“, sie wollte noch soeben von dem Erlebnis berichten, das damals um sie beide unerwartet einen Zauber ohnegleichen gewoben hatte.

Doch sie kam nicht mehr dazu.

Hans blieb schon stehen. Er zeigte hinüber nach dem schweigenden Gewässer, dem sie nun nahe genug. Er brauchte nicht zu sprechen. Hilga griff rasch nach seinem Arm: „Ist das denn möglich?“

„Wie damals“, es war ein Wort, das Hans fast nur flüsterte. Dann standen die zwei, die ganz langsam geschritten, sehr bald an dem Ufer wie dereinst am Beldahnsee.

Was sie sprachen, der Mann, dessen Haar noch kaum grau, und die Frau, in deren Augen

*In der Dämmerung ziehen Lichter
mit dem Wanderer durch die Nacht.
Kalter Mond steht über Tälern,
die er stumm bewacht.*

*Schwarze Erde — schwarzer See —
irrend flirrt am Rand ein Rot.
Stöhnend neigen sich die Äste,
da die Nacht zu sterben droht.*

Heike Hoenig

es hell und voll Leuchten, das war ein Erinnern, eins, das ihnen tief aus dem Grund ihrer Herzen stieg.

„Sie sagten zu Hause — weißt du noch, Hans? — wer dies sieht, dieses Bild, dem wird einmal ein Glück zuteil, viel Geld in seinem Leben, oder auch“, sie brach ab, sie blickte ihrem Hans nur erwartend ins Gesicht.

„Oder auch viel Liebe“, er lächelte ihr zu, „und ich denke, die haben wir, wir beide, empfangen, der eine von dem anderen, immer wieder, all die Jahre“, er zog sie sehr zärtlich noch näher zu sich heran.

„Aber manchmal, nicht wahr, da hast du still in dir gegerollt, da sprach ich dann gegen, gegen dich und gegen vieles, was du wolltest; das auch“, sie sagte es ganz ruhig.

Er schwieg noch ein wenig. Dann sah er es so: „Das mußte wohl so sein, auch das, wie alles“, er strich es mit der Hand von sich weg in die Luft, „was quält es dich denn noch? Auch den Acker reißt es auf, bevor in ihm die Saat sich so richtig erst wohl fühlt, und dann sprießt sie und grünt, und wir können von ihr ernten.“

„Hättest lieber, vielleicht, doch eine andere gehabt, eine, die dir immer nach dem Willen gewesen wäre“, sie sann so vor sich hin.

„Aber Hilga, Hilga! Nun laß doch endlich die Gedanken! Hab' ich einmal mich beklagt?“, in seine Stimme kam fast Unmut, „du warst die richtige für mich. Das hab' ich immer doch gewußt. Und siehst du: eben darum —“, er sprach schon wieder sehr viel leichter, „durch all die Jahre, zu Hause, durch all die Zeit, die dann kam, durch die Schwere und die Not, durch unsere Flucht und was dann kam — sind wir nicht immer uns nur näher und so nahe gekommen, daß wir heute — ja, ich fühl' es so — wieder wie einst, fast wie zwei Brautleute gehen: durch einen sommerlichen Wald, der so voll und so reif, durch einen singenden Abend, durch den das Glück mit uns geht?“

Sie erwiderte nichts. Und so standen sie nun beide, in dieser Stunde, die auf einmal durch die Jahre zurück bis in die ersten sie trug, die wie ein Wunder erschloß, was ungesagt in ihnen ruhte. Sie standen und betrachteten das seltene

Auf dem rechten Bild:
Romantische
Lichtung
an der Romin:
Unten: Einsame
Landstraße
zwischen
Kalleningken
und Karkeln
in der
Elchniederung

Fotos:
Schöning,
Joppien



Bild, das sich hier, vor dem Gewässer, noch einmal wiederholte. So sahen sie es einst, an jenem Abend am Beldahnsee:

Unterm Himmel, der noch hell, der gerade noch hell und ohne eine kleinste Wolke, hing golden der runde, der sich füllende Mond, und drunten, im Wasser, das klar und ohne Wellen, erschien er zum zweitenmal, im Spiegel sich zeigend, genau so golden und rund, genau so schön wie dort oben, und man glaubte, man sähe eine unsichtbare Bahn, auf der von einem zum anderen der leuchtenden Monde eine Kugel, die nur Hauch, herabgerollt würde. Der Wald, der sich dunkel um die Bucht gestellt, das Schilf, das ohne Regung sich nur hob und nur harrete, sie hielten und hüteten den Zauber dieses Bildes, das zwei Menschen viel Glück für ihr Leben versprach.

Und nun, nach all den Jahren, vor einem See in einem Wald, die sich auf einmal vor ihren Blicken, so schien es, durch die Ferne verwandelten, begriffen die zwei, die Arm in Arm am

Ufer standen, welcher Art dieses Glück war, das ihnen zuteil ward, und sie empfanden es froh, daß es das größte war von allen.

Dann gingen sie zurück. Doch, indessen nun der Abend immer tiefer sich senkte, rief ein Gedanke sie an, der sie nur stiller noch werden ließ. „Wie viele“, und die Frau bedachte es ergriffen, „wie viele verloren es, auch dies, auch dieses Glück, das ihnen genommen wurde, ihnen, die nun einsam sind!“

Und der Mann sagte nichts. Er blieb nur einmal so stehen, einen Augenblick nur, mit der Frau, die er am Arme führte. Ein Vogel strich her und fiel lautlos in einen Wipfel ein. Der Mann schritt wieder aus, langsam und schwer. Er sah zum Himmel hinauf, an dem die Sterne erglöhnten. Es war, wie wenn sein Atem eine Last zu tragen hätte; die legte sich schweigend von Hunderttausenden auf ihn. Wie sollte er sie tragen? Er sah zur Frau an seiner Seite. Er neigte die Stirn: er trug nicht allein.

FRANZ BOROWSKI: Die verschwundene Braut

Diese Geschichte hat sich im südöstlichen Teil Ostpreußens zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zugetragen.

Die Bewohner zweier großer Bauernhöfe, die aneinander grenzten, hielten gute Freundschaft. Sie übertrug sich von den Eltern auf die Kinder, besonders auf einen Sohn und eine Tochter. Als diese herangewachsen waren, gab es eine große, fröhliche Hochzeit. Sie wurde ein Fest nicht nur für das ganze Dorf, sondern auch für die anliegenden Gemeinden. Platz genug war für alle in den beiden geräumigen Bauernhäusern. Neu hinzukommende Gäste wurden von der Musikkapelle jedesmal mit einem Tusch begrüßt.

Nach der Trauung gab es die große Tafel mit den unerschöpflichen Genüssen eines wohlhabenden ländlichen Hauses. Es folgten die Stunden des Tanzes; doch um auch der jüngsten Jugend, den vielen Kindern von nah und fern, Genüge zu tun, wurden um die Mitte des Abends die beliebten Pfänderspiele veranstaltet.

Es traten da mancherlei Bräuche aus den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes auf; denn mit den von Anbeginn Eingewessenen befanden sich unter den Gästen zahlreiche Nachkommen von Zugewanderten, die einst als Soldaten oder Siedler nach Ostpreußen gekommen waren. Es wurde ein allgemeines Vergnügen, das besonders hoch stieg, wenn einer der Teilnehmer auf noch nicht dagewesene Weise ein Pfand auszulösen hatte.

Auch die Braut wurde davon betroffen. Ihr wurde vom Pfandrichter aufgetragen, sich im Hause zu verstecken. Nach einigen Minuten sollte die ganze Spielgesellschaft auf Suche gehen, und den Finder hätte die Myrtengekrönte mit einem Kuß zu belohnen. Nach der festgesetzten Zeit machte sich das ganze junge Volk in stürmischer Heiterkeit auf den Weg.

Es begann mit der Schlafkammer, doch die wäre wohl ein zu simples Versteck gewesen; aber man fand die Braut auch nicht in der Küche, nicht in der Speisekammer, in keiner der Stuben. Sie war nicht im Keller etwa hinter dem Holzvorrat oder hinter den Regalen mit Eingemachtem, nicht in dem Verschlag unter der Treppe, nicht auf dem Trockenboden oder gar im Rauchfang.

Sie suchten alle nach ihr, schließlich auch die Älteren und Alten, suchten eine halbe Stunde lang, das ganze Haus geriet in Aufregung. Es dauerte eine Stunde und länger, die Braut wurde und wurde nicht gefunden. Der Bräutigam war verstört, und mit der Zeit deckte das graue Entsetzen die so fröhlich aufgegangene Hochzeit zu.

Was war geschehen? Es konnte nicht wohl sein, daß die Braut sich heimlich davongemacht hatte, von einem anderen entführt. Wer sollte es sein? Die Brautleute waren ein Herz und eine Seele gewesen. Und weit ringsum war alles gute Nachbarschaft und Freundschaft, es konnte nicht sein, daß hier im Hause der Eltern etwa ein Verbrechen geschehen war.

In der größten Bestürzung und Verzweiflung wurde spät nach Mitternacht das, was ein Freudenfest hatte sein sollen, abgebrochen. Im grauen Morgen, stumm und trostlos, gingen und fuhren die Gäste davon.

Der Gendarmerie mußte Meldung gemacht werden; doch auch sie fand keine Spur. Dennoch ging die Suche nach der Verschwundenen noch Tag um Tag und Woche um Woche weiter. Nichts, nichts...

Doch die Zeit verrann, das Leben verlangte sein Recht. Schließlich gab man es auf.

Die beiderseitigen Eltern nahmen sich das Unglück wohl am meisten zu Herzen. Die einst so glücklichen Höfe waren vom Schicksal geschlagen. Der junge Hoferbe aber, der an seinem

Hochzeitstag so grausam beraubt worden war, 22 Jahre erst und von Natur dem Leben zugewandt, fand nach einiger Zeit ein anderes Mädchen, das er heimführte. Der Hof brauchte eine Hausfrau und einen Erben.

Allmählich schien die Erinnerung an die verschwundene Braut zu versinken, und von denen, die damals dabeigewesen waren, getraute sich auch niemand, an diese rätselhafte Geschichte zu rühren...

Sieben Jahre danach fand auf dem Hof, den das Unglück getroffen hatte, endlich wieder ein frohes Familienfest statt: der jungverheiratete Sohn — Bruder der einst Verschwundenen —, beging mit den Seinen die Taufe des ersten Kindes. Auch die vom Nachbarhof waren dabei.

Sie saßen alle miteinander um die große Familientafel beim Kaffee, und als sie davon genug hatten, ging es ans Erzählen. Die Urgroßmutter des Täuflings, nun 78 Jahre alt, verstand sich am besten darauf. Sie griff tief zurück in ihre Jugendzeit und holte manche alte und seltsame Geschichte herauf.

„Ihr könnt mir glauben oder nicht“, sagte sie einmal, „aber ich kann es euch beweisen. Das Testament liegt in der großen Eichentruhe auf der Lucht. Ich werde es holen.“

Da erhob sich heftiger Widerspruch. „Wir gehen, Oma“, sagte die junge Frau.

„Ihr? Das gibt es nicht, ihr sollt mir da nicht rumstöbern. Es braucht auch keiner mitzukommen. Ich find' den Weg seit 75 Jahren allein.“

Und mit der eigensinnigen Entschlossenheit der alten Hofbesitzerin holte sie aus der verschlossenen Kommode den großen Schlüssel.

Sie stieg die steile Treppe nach oben. Es war halbdunkel auf der Lucht, aber sie fand im Winkel unter der Luke ohne Mühe die mächtige Eichentruhe, die zu ihrer eigenen Vergangenheit Erinnerungsstücke ihrer Vorfahren barg. Sie steckte den Schlüssel ins Schloß, es war mit einer halben Drehung aufgeschneppt, und dann hob sie mühsam den Deckel hoch.

Da weiteten sich ihre alten Augen vor Entsetzen: Zusammengekauert saß dort in Kranz und Schleier die verschwundene Braut.

Die alte Frau sank mit einem Aufschrei zu Boden. Als die anderen auf den Schreckenslaut heraufgestürzt kamen, fanden sie zwei Tote...

Die tragische Geschichte war nun zu Ende gekommen. Gelöst wurde das Rätsel nie.

War der Truhendekel, der wohl vorher nicht zugeschneppt gewesen sein mochte, durch das eigene Gewicht ins Schloß gefallen? Hatte ein verschämter Liebhaber sich gerächt oder hatte eine arglistige Freundin, die der Glücklicheren den stattlichen Hoferben nicht gönnte, ihre Hand im Spiel gehabt?

Gerade die ungeklärten Fälle haften nach dem Gesetz ihrer Anziehungskraft untillbar im Gedächtnis und vererben sich darin durch Geschlechter fort.

Ärztliche Verordnung

Das ist schon lange her. Im Königsberger Hafen hatte ein englischer Frachter angr e l um seine Ladung zu löschen. An Bord befanden sich zwei Matrosen, die erkrankt waren und mit hohem Fieber in ein Krankenhaus gebracht wurden. Der eine Matrose stammte aus Ostpreußen, der andere aus England.

Der ostpreußische Seemann verlangte plötzlich nach einer Portion Sauerkraut. Die betreuende Schwester lehnte ab. Er ließ ihr keine Ruhe. Er wollte nur eine kleine Portion Sauerkraut, sonst nichts. Nach einigen Bedenken willigte der Arzt schließlich ein, und man reichte dem Kranken das Sauerkraut. Er verlangte eine zweite Portion. Er bekam noch die dritte und vierte — und — das Fieber schwand. Nach zwei Tagen wurde er als geheilt entlassen.

Dem englischen Seemann ging es nach wie vor recht schlecht. Eine Besserung war nicht zu bemerken. Der Arzt machte schließlich einen Versuch: er ließ auch diesem Kranken eine Portion Sauerkraut verabreichen, das dem anderen so gut getan. Umsonst: das Fieber stieg, und der Engländer genas schließlich erst nach langen Wochen geduldiger Pflege.

Im ärztlichen Tagebuch war zu lesen: „Bei fiebrigen Erkrankungen bis zu 40 Grad ist an ostpreußische Seeleute eine gute Portion Sauerkraut zu verabreichen. Bei englischen Seeleuten scheint diese Therapie allerdings nicht angebracht.“

Helmut Sch.



Sentimentale Reise

Unter dem Titel „Gefühlvolle Reise nach...“ gab es im vorigen Jahrhundert eine ganze Literaturgattung. Auch heute reisen viele „gefühlvoll“ ins Ausland, d. h. mit positiven oder negativen Vorurteilen. Der Journalist Hans Gerlach war im heutigen Polen und in Ostdeutschland und berichtet darüber in der „Stuttgarter Zeitung“. Man habe ihm keine polemischen Dörfer gezeigt, berichtet Gerlach gleich in der Überschrift des Anhangs der Artikelserie. Trotzdem verläßt sich Gerlach auf das Hörensagen. Er berichtet, daß die Landwirtschaftliche Hochschule in Allenstein neben einer sowjetischen die einzige Fakultät für Fischereiwissenschaft in Europa habe, wie man ihm gesagt habe. Freilich hat man ihm da Falsches berichtet, denn auch in Hamburg kann man Fischereiwissenschaft studieren. Nach diesem verhältnismäßig unbedeutenden Irrtum verläßt sich Gerlach wieder aufs Hörensagen. Es seien nämlich, so sei ihm von dem Woiwodschaftspräsidenten Boenigk versichert worden, ganz in der Nähe Allen-

steins auf einem Hektar Brachland fünfzigtausend während des Krieges von den Deutschen Ermordete verscharrt. Seltsam, daß erst ein Herr Gerlach ganz zufällig von einem Massenmord erfährt, der erheblich größer wäre als der von Katyn. Warum teilen die doch sonst nicht ängstlichen Kommunisten das erst wie nebenbei einem zufällig durchreisenden Journalisten mit, ohne es amtlich und dokumentarisch bekannt zu machen?

Im Gebiet um Allenstein sähe es noch schlimmer aus, hatte ihm eine in den USA lebende Polin mitgeteilt, die dort ihre Verwandten besucht hatte. Herr Gerlach aber findet es dort kleinstädtisch sauber wie bei uns. Aber, so fährt Gerlach fort, auch während der Abklärung nach dem Ersten Weltkrieg im Gebiet um Allenstein seien die Deutschen so sehr in der Minderheit gewesen, daß nur etwa 20 Prozent der Schulkinder deutsch gesprochen hätten. „Man läßt die Gegenwart für sich sprechen und kann es auch“, schließt Gerlach seine Betrachtungen über Allenstein.

Vier große Autostraßen sollen Danzig mit den fünf großen Nachbarstädten verbinden. Aber wird es mit den dazugehörigen Autos nicht so sein wie etwa in Budapest, wo Schupos den autlosen Verkehr regeln? Man weiß, daß der Ostblock nur auf wenigen Gebieten westlichen Standard erreicht, deshalb klingt es fast wie ein Komplex der Polen, den sich der Verfasser zu eigen macht, wenn er betont, daß das heutige Danzig keinen Vergleich mit einer westdeutschen Großstadt zu scheuen brauche. Wenn Sauberkeit und hoher Lebensstandard selbstverständlich für Ostblockstaaten sind, weshalb muß es dann so hektisch betont werden, wenn man sie wirklich einmal antritt? Wir sind sehr für sachliche Berichte aus den deutschen Ostprovinzen, aber entschieden gegen solche, welche die

Tatsache, daß etwas geleistet wurde, „für sich sprechen lassen“ wollen mit dem ungesagten Hinweis darauf, daß die Polen somit angeblich ein Heimatrecht erworben hätten. W. Gl.

Skandinavien besuchen Ostdeutschland

(OD). — Der seit April bestehende Fährverkehr Ystad—Swinemünde hat sich nach polnischen Angaben über Erwarten gut entwickelt. Die Zahl der Skandinavien, die das polnische besetzte Ostdeutschland besuchen wollten, war, so berichtet „Zycie Warszawy“, größer als die Zahl der Plätze, die in Hotels, Campinglagern und Gaststätten zur Verfügung standen. Es mußten Hunderte von Absagen erteilt werden. Bis Mitte August sei die Fähre nach Swinemünde von über 6500 Skandinaviern benutzt worden. Nachprüfungen haben ergeben, daß die nordischen Gäste von der „herzlichen Atmosphäre in Polen“ sehr angetan sind und die touristischen Zustände und die Verpflegung im allgemeinen loben. Kritik werde an der bescheidenen Auswahl von Gebratenem und am polnischen Bier sowie an dem Mangel an Reinlichkeit und guter Organisation geübt. Die von den Schweden sehr geschätzten Milchbars seien in dieser Beziehung nicht sehr auf der Höhe. Außerdem fehlt es an Informationen in schwedischer oder englischer Sprache. „Glos Pracy“ beanstandet, daß die Aufenthaltserlaubnis für die Skandinaviern nur für sieben Tage gilt. Bei Verdoppelung der Zeit hätten sie Gelegenheit, nicht bloß die pommersche Küste, sondern das ganze Land zu besichtigen. Außerdem sollte man daran denken, eine zweite Fährverbindung einzurichten, für die sich die Dänen einsetzen. Schwer zu verstehen sei die Abneigung gewisser Stellen gegenüber einem privaten Touristendienst.

Neue ost- und westpreußische Heimatbücher

Im Aufstieg-Verlag, München, erscheinen in diesem Herbst zwei neue ost- und westpreußische Heimatbücher, auf die wir jetzt schon aufmerksam machen. Reichtum der Seele und Gemütsstärke eines Volkes finden in seinen Sagen ebenso ihren Niederschlag, wie sie Spiegel erlebter und erlittener Geschichte sind. Auch Ost- und Westpreußen sind reich an Sagen. Die Absicht, diesen reichen Schatz ost- und westpreußischer Volksüberlieferung in jugendgemäßer Form neu zugänglich zu machen, stand Pate bei dem Buch „DIE SCHÖNSTEN SAGEN AUS OST- UND WESTPREUSSEN“ von Ludwig Klinger (128 Seiten mit Illustrationen von Heribert Losert, bunter Glanzband DM 5,80). In diesen nach alten Aufzeichnungen und Chroniken lebendig und anregend erzählten Sagen spiegelt sich die Geschichte der östlichsten deutschen Provinzen über die Jahrhunderte hinweg. Sie geben uns Kunde von den Ureinwohnern und ihren Göttern, von der großen Zeit des Deutschen Ritterordens und der Erschließung des Landes durch deutsche Siedler, Handwerker und



Heinr. Stobbe KG., Oldenburg (Oldb)

Kaufleute. Der Autor hat den rechten Ton getroffen und damit ein Volksbuch geschaffen, das von alt und jung begrüßt werden wird.

Fritz Skowronneks Bücher sind seit Jahren vergriffen. Deswegen ist das jetzt neu erscheinende Buch dieses beliebten Volksschriftstellers „DU MEIN MASUREN“ (96 Seiten, illustriert, bunter Glanzband DM 6,80) zu begrüßen. Es enthält eine Auswahl seiner schönsten masurischen Geschichten, in deren Mittelpunkt das Dorf und das Forsthaus der Jugend des Autors stehen. Er, der Förstersohn, war ein ebenso scharfer Naturbeobachter, wie ihn sein untrüglicher Blick an den Sorgen und Nöten der heimischen Dorfbewohner teilnehmen ließ. Seine unsprünghlich erzählten Geschichten fangen unverwechselbar die ganze Atmosphäre des geliebten Landes der stillen Seen und dunklen Wälder ein.

Lauf als Sechster und Kik-Sudetenland als Fünfter im Diskuswerfen mit 53,82 m es nicht schafften.

Schwimmerausscheidungen in Köln, Berlin, Magdeburg, Rostock und Dortmund

Bei den Ausscheidungen der Springer in Köln erreichte der Danziger Klaus Konzor-Rheydt den ersten Platz im Turmspringen, während der ostpreußische Altmeister Herbert Barendt im Kunst- und Turmspringen beachtliche fünfte Plätze belegte, jedoch für Tokio nicht in Frage kommen kann. W. Ge.

Erdölbohrungen in Ostdeutschland

(OD) Über die Aussichten der Erdölförderung in Polen und in den besetzten ostdeutschen Provinzen hat sich der Abteilungsleiter im Warschauer Ministerium für Bergbau und Energetik, Borowski, gegenüber der Zeitung „ZYCIE WARSZAWY“ geäußert. In der Gegend von Crössen an der Oder habe nach erfolgreichen Bohrungen die Ausbeute begonnen, besitze jedoch in erster Linie „psychologische Bedeutung“, weil sie eine Bestätigung für die richtige Richtung bei der Olsuche gewesen sei. Heute würden dort täglich 140 bis 170 Tonnen gefördert, nur die Bedingungen seien schwierig, und die Qualität sei mittelmäßig. Angenommen wird, daß in der Gegend noch große Vorkommen zu entdecken sind, ebenso am Rande der Sudeten und Karpaten, doch stellen sich dort der Ausbeute erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Bei Neusalz ist man auf Erdgas gestoßen, allerdings ist die Menge nicht bedeutend, außerdem enthält das Gas eine erhebliche Beimischung von Stickstoff. Gute Aussichten werden auch von Bohrungen in der Nähe von Guhrau erwartet. Bei Bochnia, zwischen Krakau und Tarnow, bestehen die günstigsten Bedingungen auf 200 Tonnen täglich. Im Lodzer Raum sind große Ähnlichkeiten mit westdeutschen Vorkommen festzustellen. Auch an der Ostseeküste, zwischen Stettin und Kolberg, soll gebohrt werden. Die Vorkommen im südlichen Ostpreußen sind nach den bisherigen Ermittlungen unbedeutend. Die polnische Erdölförderung betrug 1963 nur 212.000 Tonnen. In Vorkriegspolen war das heute im sowjetischen Besitz befindliche Ostgalizien Mittelpunkt der Petroleumindustrie.

Drei Ostpreußen qualifizierten sich für Tokio

Was keiner erwartet hatte, trat bei den Ausscheidungskämpfen in Berlin ein: Lutz Philipp (23), Asco Kbg./Lübeck, qualifizierte sich über 5000 m für Tokio. Der junge Ostpreuße jubelte über den nicht erwarteten Erfolg, der eine der größten Überraschungen bei den ersten Ausscheidungen für die gesamte deutsche Mannschaft war. Er war als Ersatzmann in das Rennen gegangen.

Das ostpreußische Aufgebot war klein, doch sehr erfolgreich. Die Ergebnisse: Renate Garisch (25), Pillau/Rostock, Siegerin im Kugelstoßen mit 17,29 m; Manfred Kinder (28), Asco Kbg./Wuppertal, Sieger über 800 m in 1:47,5 und 400 m in 46,6 Sek.; Lutz Philipp (23), Asco Kbg./Lübeck, Dritter über 5000 m in 14:00,0 Min.; Ameli Koloska-Isermeyer (20), VfB Kbg./Wolfsburg, Fünfte im Speerwerfen mit 51,17 m. Außer Ameli Koloska werden alle drei Ostpreußen in der gesamten deutschen Mannschaft in Tokio antreten, und Renate Garisch und Manfred Kinder haben berechnete Medaillenchancen, während für Philipp dieser Achtungserfolg und die Teilnahmeberechtigung für Tokio der Lohn für den trainingsfähigen Studenten sind. 13 Deutsche liefen schon bessere Zeiten als Philipp, doch mit der bereits vorher gelaufenen Olympianorm von genau 14 Mi-

nuten hat er im entscheidenden Rennen die Rekord-Lutz Herrmann, Janke und Hannemann geschlagen. Lutz Philipp und sein Kamerad Letzter, die beide für die größte Überraschung im Olympia-stadion sorgten, müssen nun bis Tokio unrasiert herumlaufen. „Das hatten wir abgesprochen“, sagte der Ostpreuße.

Von Renate Garisch und Manfred Kinder hatte man einiges erwartet. Die Pillauerin ist mit 17,29 m nicht weit von ihrer Bestleistung (17,47 m) entfernt, und Kinder bewies, daß er jetzt über 400 m und auch 800 m der stärkste deutsche Vertreter dieser Strecken ist, wenn er auch die größten Medaillenchancen wohl in der 4 mal 400-m-Staffel hat. „Manfred Kinder war die glanzvollste Erscheinung von Berlin“, sagte der Experte Skolik.

Die junge Ameli Koloska-Isermeyer wurde im Speerwerfen der Frauen Fünfte, doch selbst wenn sie ihre Bestleistung von 54,04 m erreicht hätte, wäre sie nur auf Platz vier gekommen und so auch nicht nach Tokio, 1968 könnte es klappen.

Jüttner, aus dem Sudetenland stammend, qualifizierte sich mit 46,9 Sek. für die 400 m und die Staffel, Bogatzki-Westpr. im 800-m-Lauf in 1:47,7 Min., während Hannemann-Pommern im 5000-m-

Stellenangebote

Wir suchen für sehr gepflegten 2-Personen-Villenhaushalt in Köln-Marienburg ein zuverlässiges

Diener- oder Hausmeister-Ehepaar

in mittleren Jahren mit Zeugnissen aus guten Häusern. Er soll erfahren sein in allen einschlägigen Arbeiten, seine Frau gute Wirtschaftlerin — Köchin.

Wir bieten: gemütliche 2-Zimmer-Wohnung mit Bad, hohes Gehalt, geregelte Freizeit, bei Bewährung Lebensstellung, Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnisabschnitten erbeten an

Frau Gertrud Kühnen, 5 Köln-Marienburg, Goethestraße 67

Für neu errichteten 2-Personen-Villenhaushalt in Bayreuth, versehen mit allem neuzeitlichen Komfort (Ölheizung, modernste Küche, Swimmingpool etc.), suchen wir zum 1. Dezember 1964 eine zuverlässige und freundliche

Wirtschafterin

(Hausgehilfin)

Keine Kinder. Hausfrau Ostpreußerin. Eigenes Zimmer mit Fernsehen, Duschbad und WC. Übliche Unterlagen nebst Bild und Gehaltswünschen erbeten an

Opernsängerin Dorothea SIEBERT-NUTZEL, z. Z. Zürich, Stadttheater

Nach Wiesbaden nette, zuverlässige

Hausangestellte

mit Kochkenntnissen für gepflegten 3-Personen-Haushalt zum 1. 10. oder 1. 11. 1964 gesucht. Gutes Gehalt. Wochenende frei. Angeb. erb. an Frau Friedel Plassmann, Wiesbaden, Weinbergstraße 9.

Frauen

von 18—50 Jahren

die Interesse an der psychiatrischen Krankenpflege haben, werden als Hilfspflegerinnen eingestellt. Vorbildung nicht erforderlich. Ausbildung zur Pflegerin und Krankenschwester ist möglich. — Vergütung nach Tarif — Anfangsgehalt 540 DM mtl. und Familien-Zuschlag — zusätzliche Altersversorgung — Unterkunft und Verpflegung im Hause.

Landeskrankenhaus Heiligenhafen

— Krankenpflegeschule — 2447 Heiligenhafen/Holst. (Ostseebad)

Diener- oder Dienerehepaar

zum 1. November für Landhaushalt in reizvoller Umgebung des Niederrheins gesucht. Tierliebend. Gutes Gehalt, 2½-Zim.-Wohnung, Bad. Schriftliche Bewerbungen an Frau B. Bischoff, Sönsfeld, 4231 Haldern (Rheinland).

Frauen von 18-50 Jahren

die Lust zur psychiatrischen Krankenpflege haben, werden — auch ohne Vorbildung — als

Pflegehelferinnen

eingestellt.

Geregelte Arbeitszeit, volle tarifliche Bezahlung (Anfangsgehalt beträgt 470 DM brutto). Unterbringung in Neubau-Schwesterheim. Zusätzliche Ausbildung als staatlich geprüfte Krankenschwester bzw. Krankenpflegerin möglich (Krankenschwester: Lehrgang 3 Jahre; Krankenpflegerin: Lehrgang 1 Jahr). Beginn der nächsten Lehrgänge: 1. Oktober 1964.

Wahrendorfische Krankenanstalten, 3001 Ilten (Han)

Chefarzt Prof. Dr. Janz
früher Königsberg Pr.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. — Risenauwahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG., Holzminden

Suche Landsleute (älteres Ehepaar), gute Wohnung, für halbtägiges Melken. Mann kann in Industrie Arbeit finden. Siegfried Daniel, 2061 Seth-Klint, Kr. Segeberg.

Helm- und Nebenverdienst-Informationen kostenlos für Männer u. Frauen überallhin durch Fa. H. Käder, 65 Nürnberg, Burgschneidstr. 42 a

Bestätigung

Wer gibt Auskunft? Wer hat mit meinem Mann, Johann Hennig, fr. Königsberg Pr. u. Heiligenbeil, zus. gearb. oder ihn sonst gekannt, daß er über seine Arbeitstätigkeit Auskunft geben kann? Ich benötige diese Angab. f. d. Rentenanspruch. Zuschr. erb. an: Frau Martha Hennig, 56 Wuppertal-Elberfeld, Ronsdorfer Str. 27.

40 000 Ia Junghennen

davon 20 000 Meister-Hybriden, Ab 30 Junghennen frachtfrei. Meister-Hybriden Eintagsküken 98 % HG. 2,50 DM (kurzfristig lieferbar), Junghennen, fast legerreif, 8,50 DM, legerreif, teils am Legen 10,50 DM, Hennen v. rebhf. Ital., Parmenter x rebhf., Parmenter x w8. Legh. 8 Wo. 4,— DM, 10 Wo. 4,50 DM, 12 Wo. 5,— DM, 14 Wo. 5,50 DM, fast legerreif 8,— DM, legerreif, teils am Legen 10,— DM. New-Hampshire, Parmenter und Bied Redd 0,50 DM mehr. Leb. Ank. gar. Zuchtgefüßfarm Otto Hakenewerd, 4831 Kaunitz über Gütersloh 47, Telefon Verl Nr. (0 52 46) 6 41.

Bernstein-Schmuck

in großer Auswahl, auch in Gold und Silber gefaßt.

BERNSTEIN-RASCHKE

Hamburg, Großer Burstah 1
Lübeck, Fleischhauerstraße 8

Junghennen - Masthähnchen - Enten und Puten

(ab 30 Junghennen frachtfrei). Jungh. schw. w8. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuz-Viellieger 8 Wo. 4,— 10 Wo. 4,50, 12 Wo. 5,20, 14 Wo. 5,80, fast legerreif 8,—, legerreif, teils am Legen 10,—, Parmenter, New Hampsh., Bled-Reds u. Sussex je Stufe 0,50 mehr, Meisterhybriden u. Hubbard Auto Sex je Stufe 1,— DM mehr. Masthähnchen schwere Rasse 3—4 Wo. 90 Pf., 4—5 Wo. 1,20, 5—6 Wo. 1,60 (Lieferung nach Vorrat). Pekingenten 2—3 Wo. 1,70, 3—4 Wo. 2,10, 4—5 Wo. 2,50, Puten 6 Wo. 7,—, Leb. Ank. gar. Vermehrungszuchtbetrieb Jos. Wittenberg, 4831 Kaunitz, Abt. 110, Postfach 47, Tel. Schloß Holte 630.



Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar Postfach 443

Unterricht

Doris Reichmann-Schule

Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen

2½-jährige Ausbildung zur

staatl. gepr. Gymnastiklehrerin

Gymnastik - Bewegungsgestaltung - Rhythmik - pflegerische Gymnastik - Sport

Neigungsfach: Werken und textile Gestaltung

Semesterbeginn: Wintersemester: Oktober Sommersemester: April

Prosp. u. Auskunft: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94.

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung

(staatl. Prüfung) Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit.

Schulheime, 3 Gymnastiksäle 1 Turnhalle.

Jahn-Schule, früher Zoppot jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

Bilderprospekt anfordern!

Landsleute

kauft bei

unseren Inserenten!

Zehntausende zufriedener Kunden — deshalb: Besser selbst gemacht mit SUSEMIHL

von 0,7 bis 5 PS Mehrzweck-Tischkreissäge

Echte Leistungssäge! 0,7-2 PS an jede normale 230-V-Leitung anschließbar.

Modell 280 mm Tischkreissäge schon ab DM 179,50

Besondere preisgünstige Zusatzgeräte für Schleifen, Bohren, Sägen, Hobeln, Polieren — schneiden Stein und Eisen. Sägt im Wendeschritt Breitholz bis 24 cm Stärke.

Bei bequemer Teilzahlung DM 35,50 pro Nachnahme und 10 Raten à DM 18,—. 3 Tage unverbindlich zur Ansicht. Verlangen Sie unseren kostenlosen Heimwerker-Katalog.

SUSEMIHL GmbH 6292 Anspach/Taunus, Bahnhofstraße 56

Kleinanzeigen finden im

OSTPREUSSENBLATT

die weiteste Verbreitung



das bringt der große Neckermann-Katalog, der alle bisherigen übertrifft

Mit seinen 522 Seiten ist er von A — Z auf preiswerte Qualität eingestellt. Bestellen Sie ihn noch heute, er kommt kostenlos!

PS Preisausschreiben mitmachen, es warten viele wertvolle Gewinne auf Sie!

ABT.W 184 6 FRANKFURT 1

Neckermann
DAS GROSSE VERSANDHAUS

Jetzt pflanzt man
Nadelhölzer

ab Mitte August vorteilhaft. Weihnachtstannen, 5jähr. 40/60 cm hoch, 100 Stck. 20 DM, 4jähr. 30/50 cm 15 DM, 1000 Stck. 120 DM. Blautannen 20/30 cm 24 DM, Sitkafichten für feuchte Böden 40/60 cm 25 DM, 60/80 cm 32 DM, Omorika (serbische Fichte, Edelanne) 20/35 cm 24 DM, Douglasfichte 30/40 cm 24 DM, Schwarzkiefern, lange, dunkle Nadeln 16 DM, Weymuthskiefern 20/35 cm 28 DM, niedrige, kriechende Kiefern für Böschungen 15/30 cm 30 DM. Alles per 100 Stck. Rosen, Heckenpflanzen, Blütensträucher f. den Garten ab Anfang Oktober.

Preisliste anfordern. Viele Anerkennungen. Emil Rathje, Baumschulen, 208 Pinneberg (Holstein), Abt. 35.

Jede Reparatur
mit schriftl. Garantie!
Katalog kostenlos

Walter Bistrich
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Albarten

SONDERANGEBOT!
Feine Federbetten
mit Goldstempel und Garantieschein
in **Gänsehalsdaunen**
Garantiefarbt: rot-blau-grün-gold
Direkt v. Hersteller - fix u. fertig
130/200 3 kg statt 100,- nur **80,-DM**
140/200 3 1/2 kg statt 111,- nur **91,-DM**
160/200 4 kg statt 123,- nur **103,-DM**
80/ 80 1 kg statt 30,- nur **25,-DM**
Nachn.-Rückgaberecht. Ab 30,-DM
portofrei, ab 50,-DM 3 1/2 % Rabatt
Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstraße 30

Matjes
Salzfettheringe - Neuer Fang!
4,5-kg.-Probefdose 6,25; Bahneim, ca. 100 Stck. 17,45; 1/2 To. ca. 115 Stck. 21,95; 1/4 To. ca. 34 kg 36,75. Fischdelikatessen, 17 Ds. sort. 19,95 ab
Ernst Napp, Abt. 58 Hamburg 19

Fahrräder ab 82,-
Sportrad ab 115,- Kinderrad ab 59,50
Großes Katalog-Sonderangebot gratis
TRIPAD Fahrrad-Großversandhaus
Abt. 53 - 479 Paderborn

Bekannntschaften

Vielseitig interessierte Ostpreußein, 53 J., sucht Herrenbekanntschaft, entsprechend. Alters, m. Herzensbildung. Mit Anhang kein Hindernis. Zuschr. erb. u. Nr. 44 926 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußein, Witwe, alleinst., natürl. u. aufgeschl., 62/1.58, gute Erscheinung, wünscht gebildet. Lebenskamerad. In guter Position kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 45 023 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, 44 J., dklbid., ev., ohne Anh. (Pommerin), wünscht die Bekanntschaft eines Mannes pass. Alters zw. bald. Heirat. Witwer mit Kind angenehm. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 45 024 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, 57 J., berufst., möchte ehrl. Herrn (Nordd.) kennen! Haus od. Wohnng. muß dabei sein. Bildzusr. (zurück) erb. u. Nr. 44 975 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußein, 53 J., dunkel, schl., gebild., möchte Herrn pass. Alters i. gut. Pos. kennen! Bildzusr. erb. u. Nr. 44 874 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ermländermadel, 27/1.54, kath., dunkel, schlank, sol., zielstrebig, wünscht Bekanntschaft m. aufricht., charakterfest. Herrn pass. Alters. Bildzusr. erb. u. Nr. 45 097 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junggeselle, 37, ev., dunkel, alleinst., ruhig, sucht auf dies. Wege ein einf. u. saub. Madel. Bildzusr. erb. u. Nr. 44 976 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jung. Ostpreuße, Beamter, 23/1.78, wünscht nettes, aufgeschloss. Madel kennenzul. Bildzusr. erb. u. Nr. 44 977 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, ges. Einkommen, sucht Kriegerwitwe od. Rentnerin (56 b. 65) z. Haushaltsführung. Heirat möglich (gleichzeitig Universal-erbin). Zuschr. erb. u. Nr. 45 025 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bundesbahnbeamter, Sekretär, ev., led., 32/1.85, schl., Nichtraucher, solide, Naturfreund, möchte nettes, jung. Mädchen aus ev. Fam., 18 b. 24 J., schl., sportl., ab 1.70, Nichtraucherin, häusl., m. natürl. Äußerem, natürl. Wesen u. Interesse f. Haush. kennenlernen u. bletet Einheirat in eiteliches neues Familienheim. Ernstgem. Bildzusr. (zurück) aus d. Raum Bonn, Köln, Düsseldorf erb. u. Nr. 45 135 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 47/1.71, ev., led., möchte ein sol., christl. ges. Mädchen o. Anh., b. 38 J., zw. Heirat kennenzul. Ersparn. vorh. Ernstgem. Bildzusr. erb. u. Nr. 45 096 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Arztwitwe, 60erin, gute Erscheinung, sehr verträgl. u. anpassungsf., sucht Wohngemeinschaft, mögl. Großstadt od. Badeort, evtl. Stelle als Hausdame. Zuschr. erb. u. Nr. 45 043 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche eine ehrl. u. zuverläss. Rentnerin, ev., bis 55 J., die auch Näh- u. Strickkenntnisse besitzt u. einem leidend. Frl. (55 J.) behilflich sein möchte. Alles nach Vereinbarung. Angeb. erb. u. Nr. 45 095 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Greifenhagener Filzpantoffel liefert preiswert O. Terme, 8070 Ingoistadt 440/80.

57jähr. berufstätige Lehrerrwitwe sucht für in schöner ländl. Gegend geleg. geräumig. Schulhaus **Mitbewohnerin.** Zuschr. erb. u. Nr. 45 144 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuch

Ostpr. landwirtschaftl. Familie, mittl. Alters, mit 16jähr. Sohn, sucht Vertrauensstelle i. Landwirtschaft, Heim, Mühle od. sonstig. Mann ist mit Pferden gut bewandert, Frau hilft b. Bedarf mit. Selbständ. Arbeiten gewöhnt. Angeb. erb. u. Nr. 44 978 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeige

Ich suche zwei Zeugen, die von 1920-1927 als Berufssoldat beim Inf.-Rgt. 2, II. Bat., 8. Komp., Rastenburg, Ostpr., gedient haben. Ich war als Hufbeschlagsschmied tätig. Ferner suche ich Herrn **Ernst Dickschas**, fr. wohnh. Spuch, Elchniederung, der mit mir 1918-1919 als Soldat, I. Kronprinz-Rgt., Kbg. Pr., Grenadier, 6. Komp., Fort Bronsart, zusammen war u. d. Herren **Gustav Nebel u. Hermann Schurloch**, fr. wohnh. Tramischen Elchniederung (1923 in Hannover gemeldet). Sie waren mit mir von 1915-1918 b. Herrn Fritz Rieske, Kuckernsee Elchniederung, als Schmiedelehrung tätig. Ewald Pluppins, 581 Witten (Ruhr), Rüdingerhauser Straße 63.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Über mein zweites Enkelkind **Achim** freue ich mich sehr.
Die glückliche Omi
Maria Burzki
Eltern
Herta Schwermer
geb. Burzki
Horst Schwermer
4042 Giehn, im August 1964
früher Heilsberg, Neuhoft 22

Ihre Vermählung geben bekannt
Peter Gutzeit
früher Rittergut Polleiken, Ostpreußen
Ingrid Gutzeit, geb. Koch
27. August 1964
Wiesbaden
Mainzer Straße 64
Domäne Burguffeln
Bezirk Kassel

Am 9. September 1964 feiern
unsere lieben Eltern
Erwin Kablowski
und **Frau Margarete**
geb. Reh
das Fest der Silbrenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Kiel, Altenrade 1

Unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern
Friedrich John
und **Frau Emma**
geb. Reimann
gratulieren wir herzlich zum 40. Hochzeitstag am 5. September 1964.
In Dankbarkeit
Tochter Gisela mit Familie
und Tochter Gerda
316 Lehrte (Han)
Ahlteher Straße 17
früher Königsberg Pr.
Waldburgstraße 29

Am 10. September 1964 feiern
unsere lieben Eltern
Theodor Walter Schreyer
und **Frau Martha**
geb. Quassowsky
früher Königsberg Pr.
jetzt Bonn, Kölnstraße 67
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
die dankbaren
Kinder und Enkel

Am 4. September 1964 feiert
unser lieber Vater
Gustav Schröder
früher Waldheide
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.
Kreis Lingen (Ems)
jetzt 4451 Löhne 421
seinen 60. Geburtstag.
Dazu gratulieren seine
drei Söhne
zwei Schwiegertöchter
und vier Enkelkinder
ganz besonders Klein-Peterle

Am 5. September 1964 feiert
seinen 70. Geburtstag
August Lemke
Viehkaufmann und
Fleischermeister
Es gratulieren herzlichst
seine Frau
und Kinder
Mülheim (Ruhr)
Sigmundstraße 7
fr. Königsberg Pr.-Rosenau

Am 8. September 1964 feiert
unser lieber Pappi
Paul Hildebrandt
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst, verbunden mit allen guten Wünschen für den weiteren Lebensweg
seine Tochter
Ursula Riese-Hildebrandt
Horst Riese
als Schwiegersohn
3005 Westerfeld-Hannover
Löwenberger Straße 6
früher Königsberg Pr.
und Ostseebad Cranz

Am 10. September 1964 feiert
unser lieber Mutti
Auguste Grabski
geb. Knuth
fr. Königsberg, Herbartstr. 3
ihren 71. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich ihre dankbaren Kinder
Helmuth, Erna und Gerhard
nebst Familien
Bremerhaven-Lehe
Keplerstraße 18

Am 10. September 1964 feiert
unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater
Friedrich Rosinski
seinen 80. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen ein noch langes, gesundes Leben und Gottes Segen
die Kinder
und Enkelkinder
Heiligendorf, Kreis Gifhorn
früher Wittlingen, Kreis Lyck

Am 10. September 1964 feiert
unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater und Bruder
August Dittko
früher Lyck
jetzt 3182 Vorfelde
Posener Weg 8
seinen 80. Geburtstag.
Wir wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und alles erdenklich Gute in Zukunft.
Kinder, Enkel, Urenkel
Geschwister
und alle Anverwandten

Am 4. September 1964 feiert
mein lieber Mann, unser Vater und Schwiegervater
Otto Laszig
früher Alt-Proberg
Kreis Sensburg
jetzt 4403 Hillrup
Bodelschwinghstraße 17b
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Martha
geb. Nowak
Tochter Helga
Reinhard Scholla und Frau
Liesbeth, geb. Laszig, Berlin
sowie Günther Kobialka und Frau Irmgard, geb. Laszig
Flensburg

Am 2. September 1964 feierte
unsere liebe Mutter, Oma und Urgroßmutter
Minna Teichert
geb. Perschon
früher Krickhehn
Kreis Pr.-Holland, Ostpr.
jetzt Schwelm (Westf)
An der Rennbahn Nr. 52
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkelkinder
und 2 Urenkel

Am 2. September 1964 feierte
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Elisabeth Krebs
geb. Geduhn
in Kohlstedten, Kr. Münsingen
fr. Königsberg Pr., Sackheim 3
ihren 87. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin einen schönen Lebensabend
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Unser lieber, guter Vati
Max Bensing
fr. Tilsit, Schwedenstr. 1
feiert am 11. September 1964
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen alles Gute und Gottes Segen weiterhin
seine Frau
und Kinder
Bremen Meyerstraße 75/77

„Bis hierher hat mich Gott
gebracht, bis hierher mir geholfen.“
So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Otilie Nachtigal
geb. Zink
früher Gehlenburg, Ostpr.
am 10. September 1964 ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren Kinder
Natalie Grusia, geb. Nachtigal (Witwe)
Reinhold Nachtigal und Frau Emmi
Charlotte Nachtigal
Walter Nachtigal und Frau Adelheid
Fred Glaffig und Frau Mariechen, geb. Nachtigal
sowie alle Enkelkinder und Urenkelkinder

Am 17. August 1964 feierte
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Elisabeth Romeikat
geb. Schaumann
früher Tilsit, Ostpreußen
feiert am 4. September 1964 ihren 86. Geburtstag.
Es gratulieren
ihre Kinder
Enkelkinder
und Urenkel
507 Bergisch-Gladbach
Paffrather Straße 168

Am 1. September 1964 feierte
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Elisabeth Krebs
geb. Geduhn
in Kohlstedten, Kr. Münsingen
fr. Königsberg Pr., Sackheim 3
ihren 87. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin einen schönen Lebensabend
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Am 8. September 1964 begeht
unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater und Bruder
August Dittko
früher Lyck
jetzt 3182 Vorfelde
Posener Weg 8
seinen 80. Geburtstag.
Wir wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und alles erdenklich Gute in Zukunft.
Kinder, Enkel, Urenkel
Geschwister
und alle Anverwandten

Gar einfach war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
hieltst Du für Deine Pflicht.
Heute mittag entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater,
Schwiegervater und Großvater
Gustav Kromrei
im 69. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Kromrei
geb. Fleischmann
und Kinder
Dollern, den 20. August 1964
früher Mohrunen, Ostpreußen
Erich-Koch-Siedlung

Nach einem arbeitsreichen Leben
entschlief am 1. August 1964
meine herzengute Frau,
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma,
Schwägerin und Tante
Johanna Link
geb. Ehlert
früher Mühlhausen, Ostpr.
im 84. Lebensjahre.
In stiller Trauer
August Link
Erich Link und Frau Liesel
geb. Baum
Bruno Jordan und Frau Else
geb. Link
Margarete Link, geb. Voß
3 Enkel und 6 Urenkel

Herr, dein Wille geschehe!
Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.
Fern der geliebten Heimat
entschlief am 5. August 1964
im Alter von 80 Jahren nach längerem Leiden meine liebe Frau,
unsere treusorgende Mutter,
Schwiegermutter, liebe Oma,
Uroma, Schwester, Schwägerin
und Tante, Frau
Emma Herder
verw. Heinrich, geb. Torner
früher Deutschendorf
Liebenau, Pr.-Holland
In stiller Trauer
Emil Herder
Hilda Schumacher
geb. Herder
Erhard Schumacher
Lobscheid b. Dieringhausen
Bezirk Köln
Friedrich Heinrich und Frau Bockel, Kreis Soltau
Margarete Schumacher
geb. Heinrich
August Schumacher
Wietendorf, Kreis Soltau
Am Sande
Lobscheid, den 5. August 1964

Am 17. April 1964 nahm Gott
der Herr nach langer, schwerer
Krankheit meinen lieben Mann,
unsere guten Vater, Bruder,
Schwager und Onkel, den
Karl Mohring
zu sich in die Ewigkeit.
In tiefer Trauer
Therese Mohring, geb. Hartfiel
Fritz Mohring
geb. 26. 11. 1922 in Insterburg
Kurt Mohring
geb. 17. 1. 1930 in Insterburg
beide Söhne 1945 vermisst
Schleswig, Finkenweg 19
früher Insterburg, Ostpreußen
Wiesenweg 25
Die Beerdigung fand am
22. April 1964 in Schleswig,
Domfriedhof, statt.

Zwei fleißige Mutterhände ruhen nun für immer,
zwei liebe Mutteraugen blicken nicht mehr nach uns aus.
Ein treues Mutterherz, das Freud und Leid mit uns getragen,
hat für uns alle aufgehört zu schlagen.
Am 17. August 1964 entschlief nach langem, schwerem Leiden
im Alter von 67 Jahren unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante
Minna Schweifing
geb. Schweinberger
früher Galdtewethen, Kreis Tilsit-Ragnit
In stiller Trauer
Karl Kasper und Frau Erna, geb. Schweifing
Frankfurt a. M.-Oberrad, Buchrainstraße 54
Herbert Laue und Frau Ruth, geb. Schweifing
Naumburg (Saale), Buchholzstraße 14
Enkelkinder und Verwandte
Am 20. August 1964 haben wir unsere liebe Entschlafene auf
dem St.-Othmars-Friedhof in Naumburg (Saale) zur letzten
Ruhe gebettet.
Wir danken allen von nah und fern für die liebevolle Anteilnahme.

Am 10. September 1964 feiert
unser lieber Vater
Gustav Schröder
früher Waldheide
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.
Kreis Lingen (Ems)
jetzt 4451 Löhne 421
seinen 60. Geburtstag.
Dazu gratulieren seine
drei Söhne
zwei Schwiegertöchter
und vier Enkelkinder
ganz besonders Klein-Peterle

Am 5. September 1964 feiert
seinen 70. Geburtstag
August Lemke
Viehkaufmann und
Fleischermeister
Es gratulieren herzlichst
seine Frau
und Kinder
Mülheim (Ruhr)
Sigmundstraße 7
fr. Königsberg Pr.-Rosenau

Am 8. September 1964 feiert
unser lieber Pappi
Paul Hildebrandt
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst, verbunden mit allen guten Wünschen für den weiteren Lebensweg
seine Tochter
Ursula Riese-Hildebrandt
Horst Riese
als Schwiegersohn
3005 Westerfeld-Hannover
Löwenberger Straße 6
früher Königsberg Pr.
und Ostseebad Cranz

Nach kurzer Krankheit entschlief am 19. August 1964 im 83. Lebensjahre

Emma Klischewski
geb. Schulz
früher Lyck, Ostpreußen

Im Namen aller Hinterbliebenen
Familie Hans Klischewski

Hamburg-Bramfeld, Stefan-Zweig-Straße 2
Die Beisetzung hat in Lilienthal bei Bremen stattgefunden.

Gott, der Allmächtige, Herr über Leben und Tod, rief heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Quiatkowski
geb. Kleefeldt

kurz vor der Vollendung ihres 68. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit. Sie starb für uns unerwartet und unfassbar am Ende ihrer Urlaubszeit in Bad Ischl, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche.

Ihr Leben war aufopfernde Arbeit, Liebe und Sorge für ihre Familie.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters, des

Kaufmanns
Johann Quiatkowski
aus Hellsberg-Neuhof, Bürgergarten
der im Februar 1945 durch die Russen nach Wilna verschleppt wurde und dort verstarb.

In tiefer Trauer
Frieda Geißler, geb. Quiatkowski
Bruno Geißler
Gerda Baumeister, geb. Quiatkowski
Josef Baumeister
Arthur Kleefeldt
Maria Kleefeldt, geb. Schwark
Luzie Kleefeldt
Joachim und Ulrich als Enkelkinder

Selm, Kreisstraße 48, Rüthen (Sauerland) und Coesfeld den 19. August 1964
früher Hellsberg, Ostpreußen, Bürgergarten

Die Beerdigung fand auf Wunsch unserer lieben Verstorbenen in Coesfeld am Montag, dem 24. August 1964, statt.

Nach langem, qualvollem Leiden erlöste Gott der Herr unsere liebe, treusorgende Mutter, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Fischer
geb. Will

* 28. 3. 1912 † 18. 8. 1964

In stiller Trauer
Doris Fischer
Karin Fischer
Jürgen Fischer
Familie Arthur Will, Hamburg
Familie Paul Will, Biberach (Riß)
Anna Vorwälder, Hamburg

Düsseldorf, Schloßstraße 1
früher Königsberg Pr., Vorderroßgarten 8/9

Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken, dann würde Dich, geliebtes Herz, die kalte Erde noch nicht decken.

Heute entschlief, für uns alle plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere stets um uns besorgte Mutti, meine Schwiegertochter, unsere Schwester und Tante

Friedel Tietz
geb. Podlesny

im Alter von 46 Jahren.

In tiefer Trauer
Walter Tietz
Wolfgang Tietz
Heidrun Tietz
und Anverwandte

Essen-Steele, Lehnhäuserweg 10, den 26. August 1964
früher Kobbeldude Seepothen (Samland)

Meine Seele ist stille zu Gott

Zur ewigen Ruhe rief Gott der Herr heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Magdalena Kraft
geb. Schwillo
früher Neufreudenthal, Kreis Angerburg

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Ernst Kraft
Lieselott Kraft
Willi Brusch und Frau Else
geb. Kraft
Wilhelm Völkel und Frau Magdalena
geb. Kraft
Diethard, Wilfried und Sieglind
als Enkelkinder und Anverwandte

3149 Drethem, den 21. August 1964

Meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi

Erna Mannke
geb. Düring

hat uns heute nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 74 Jahren für immer verlassen.

Walter Mannke
Gerhard Mannke und Frau
Rosemarie, geb. Arndt
Joachim und Renate

Lübeck, Stadtweide 16, den 24. August 1964
Eckernförde, Wiesenredder 9
fr. Königsberg Pr., Sackheimer Kirchenstraße 5 a

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Jenny Kohn
verw. Lange, geb. Hoffmann

früher Gut Karlshof, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
ist am 20. August 1964 in St. Augustin im Alter von 79 Jahren nach kurzem Leiden von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Kairies, geb. Lange
Paul Lange
Martin Kohn

Frankfurt/M., Siegburg/Kaldauen, Goch/Ndrh., 22. August 1964
Rudolf-Presber-Straße 19

Die Beerdigung hat am Montag, dem 24. August 1964, in Siegburg/Kaldauen auf dem Waldfriedhof stattgefunden.

Nach kurzer und schwerer Krankheit ist heute meine sehr geliebte Frau, unsere lebensfrohe und liebevolle Mutter, unser einziges Kind

Käte Schokols
geb. Jankus

im Alter von 50 Jahren von uns gegangen.

So sanft wie sie im Leben war, ist sie auch entschlafen. Hart hat der unerbittliche Tod in ein glückliches Familienleben hineingegriffen.

In großem Schmerz
Paul Schokols, Studienrat
Helga und Dagmar Schokols
Gertrud Müller, verw. Jankus, geb. Dommasch
Karl Müller
Pinneberg (Holst)
Oberst-von-Stauffenberg-Straße 52
früher Gudden-Bojehnen

Hamburg-Rahlstedt, Amtsstraße 48, den 20. August 1964
früher Tilsit und Ragnit

Heute abend, 19 Uhr, entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine liebe Tante, Frau

Louise Gräber
geb. Stiller

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Otto Gräber
Erich Gräber und Frau Ursula
geb. Kultzen
Elke und Bärbel
Erna Stiller

Rastede, Gloysteinstraße 19, den 24. August 1964
früher Wormditt, Ostpreußen

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief im 89. Lebensjahre unsere liebe Tante und Kusine, Frau

Elisabeth Klemm
geb. Tramp
früher Tilsit, Moltkestraße 14

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Heinz Dieck und Frau Helene
geb. Schakat

634 Dillenburg, Berliner Straße 15, den 9. August 1964

Die Beerdigung fand am 12. August 1964 statt.

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.

Nach schwerer Krankheit verschied am 22. August 1964, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Rosenke
geb. Guldenstern

früher Friedrichthal, Kreis Wehlau, Ostpreußen
im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Edith Schuchna, geb. Rosenke
Erich Schuchna

Hamburg 61, Gernruderweg 6
Die Beerdigung fand am 26. August 1964 in Hamburg-Niendorf statt.

Wer so gewirkt wie Du in Deinem Leben, der stets erfüllte seine Pflicht. Wer nur sein Bestes hergegeben, der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben und langen Leiden entschlief am 22. August 1964 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Emma Falkowski
geb. Stuppan
früher Bärting, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Falkowski

Ratekau, Jahnstraße 21

Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 26. August 1964, in der Kirche zu Ratekau statt.

Am 20. Mai 1964 entschlief unerwartet im 76. Lebensjahre mein lieber Mann, Vater, Bruder und Opa

Fritz Bock
Friseurmeister
früher Insterburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Lina Bock

Broich (Eifel)

Nach schwerem Leiden verschied unerwartet mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Bernitzki
Lehrer i. R.
früher Benkheim, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Frieda Bernitzki, geb. Gastel

6551 Hochstätten (Pfalz) über Bad Kreuznach
den 20. August 1964

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 17. August 1964 mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Slomma
Malermmeister

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Liesbeth Slomma, geb. Spriewald
Kinder und Anverwandte

548 Remagen, Kirchstraße 12, Hamburg, Dinslaken
früher Ortelsburg

Dein Wille geschehe!

Es hat Gott dem Herrn gefallen, nach einem erfüllten Leben meinen lieben Mann, unseren lieben Bruder, Onkel und Großonkel, den

Pfarrer i. R.
Johannes Neumann
Herrndorf — Schlobitten, Ostpreußen

am 21. August 1964 im 76. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Anna Neumann, geb. Riedel

Bielefeld, Hermannstraße 48
Die Beerdigung hat am 26. August 1964 stattgefunden.

Unfassbar für uns alle entschlief am 21. August 1964 mein geliebter Mann und guter Lebenskamerad, unser guter, treusorgender Vater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Kamin

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Erna Kamin, geb. Schock
Walter Gonschor und Frau Irmgard
geb. Kamin, und **Andreaslein**
Inge Kamin
Manfred Kamin und Frau Doris
geb. Nies
und alle Angehörigen

Bad Oldesloe, Kampstraße 24
früher Palmnicken-Süd, Hausn. 18

Nach langem Leiden entschlief mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Carl Hüttenbach

früher Landwirt auf Waldkeim, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
Obit. der Reserve im Drag.-Regiment v. Wedel Nr. 11

* 3. November 1887 † 27. August 1964

Frida-Ilse Hüttenbach, geb. Noll
Herrad Hüttenbach
Hans-Woldemar Hüttenbach
vermißt im Osten
Dr. Horst Hüttenbach
Ingeborg Hüttenbach, geb. Radecke
Ulrich, Detlef und Stefan
Hedwig v. Viebahn, geb. Noll
Christl Kannengiesser

Bonn, Richard-Wagner-Straße 36

Trauerfeier und Beisetzung haben am Dienstag, dem 1. September 1964, auf dem Friedhof in Bonn-Poppelsdorf stattgefunden.



Was Gott tut, das ist wohlgetan,
es bleibt gerecht sein Wille.

Heute gegen 17 Uhr nahm Gott der Herr völlig unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Bialowons

im Alter von 85 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Frau Martha Bialowons, geb. Fischer
Kinder, Enkel und Anverwandte

Gelsenkirchen, Wilhelminenstraße 117, den 27. August 1964
früher Rosenberg, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Wir haben unseren lieben Entschlafenen auf dem Westfriedhof Gelsenkirchen-Heßler am 31. August 1964, 11.15 Uhr, zur letzten Ruhe gebettet.

Bundesbahnsekretär i. R.

Joseph Palm

* 17. 3. 1881 † 14. 8. 1964

In stiller Trauer
Helmut Palm und Frau Gertrud
geb. Holz, Krefeld
Hans Martin und Frau Elisabeth
geb. Palm, Lüchow (Han)
Bruno Palm, Leverkusen
Kurt Prause und Frau Hedwig
geb. Palm, Opladen
sowie sieben Enkelkinder
und ein Urenkel

567 Opladen, Maashofstraße 18, den 14. August 1964



Heute nachmittag ist mein lieber und treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Meißner

in Frieden heimgegangen. Er starb unerwartet nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Meißner, geb. Kleinschmidt
Inge Konrad, geb. Meißner
Manfred Konrad
sowie die übrigen Anverwandten

Hoffnungsthal, Sommerberg 82, den 14. August 1964
früher Osterode Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 19. August 1964, um 15 Uhr in der Trauerhalle auf dem Friedhof Volberg in Hoffnungsthal statt. Anschließend folgte die Beisetzung.



Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 15. August 1964 im Alter von 61 Jahren unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Paul Kollwitz

In stiller Trauer
Margaretha Baatz, geb. Kollwitz
Gertrud Fischer, geb. Kollwitz
Ewald Baatz und Kinder
Walter Fischer

4800 Bielefeld, Am Tiefen Weg 23
8172 Lenggries (Obb), Wegscheid 26

Die Beisetzung hat am 19. August 1964 in Düsseldorf stattgefunden.

Still und ruhig war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
All Dein Streben galt den Deinen
bis an Deines Grabes Rand.

Durch einen tragischen, unverschuldeten Unfall starb am 17. August 1964 im blühenden Alter von 20 Jahren unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gefreiter W.A.

Udo Gawrisch

In tiefer Trauer
Ernst Gawrisch
Anna Gawrisch, geb. Frey } Eltern
Rudi Gawrisch, Bruder
Harry Gawrisch, Bruder
Magda Gawrisch, geb. Friedrichkeit
Bettina Gawrisch, Nichte
Emil Frey, Großvater
und alle Anverwandten

Stommeln, Trappenbruch 35, den 24. August 1964
früher Angerburg, Kehlener Straße 16



Jesus Christus gestern und heute
und derselbe auch in Ewigkeit.

Gott der Allmächtige nahm am 13. August 1964 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Nickstadt

letzter Postamtsvorsteher in Wehrkirchen
zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gretel Nickstadt, geb. Hartmann
Horst Nickstadt und Frau Irmgard
geb. Meyer
Werner Nickstadt und Frau Elke
geb. Wiese
Georg Ostermann und Frau Erika
geb. Nickstadt
Enkelkinder und Anverwandte

433 Mülheim a. d. Ruhr, Gerberstraße 10



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Wir trauern um unseren geliebten Toten

Paul Kessler

Uhrmachermeister und Optiker

* 18. 9. 1892 † 25. 7. 1964

Er ist so schnell von uns gegangen, jetzt ruhen seine nimmermüden Hände.

In Dankbarkeit werden wir seiner stets gedenken.

Frau Ida Kessler, geb. Kaul
Dr. med. Wilh. Killian und Frau Irma
geb. Kessler
Heinz-Günter Kessler und Frau Sigrid
geb. Roth
Egon-Dieter Kessler und Frau Helga
geb. Mollk
5 Enkelkinder
Geschwister und Verwandte

Göttingen, Karl-Marx-Straße 27, den 25. Juli 1964
früher Lötzen, Ostpr., Königsberger Straße 5

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren lieben, treusorgenden Vater und Opa, Bruder und Schwager, den

Melker

Bruno Wein

im Alter von 58 Jahren zu sich genommen.

In stiller Trauer
Martha Wein, geb. Wolff
Wilhelmine Wolff
Fritz Knopp und Frau Elli
geb. Wein
Friedrich Hahn und Frau
Anni, geb. Wein
Helmut Fellmann und Frau
Betti, geb. Wein
Elsbeth Wein
als Enkel Dieter, Rosi, Heidi,
Monika und Christine

Lübbrechtsen
den 22. August 1964
früher Damerau, Ostpr.

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 26. August 1964, um 14 Uhr in der Kirche statt.

Familienanzeigen

in Das Ostpreußenblatt

Am 24. August 1964 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte, lebensfrische Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, FrI.

Lisa Engel

Mittelschullehrerin
von 1915 bis 1945 in Pillau

In tiefer Trauer
im Namen der Familie

Paul Engel, Oberreg.-Rat i. R.
Elfride Kuntze, geb. Engel
Gertrud Engel, geb. Patermann
Erwin Kuntze, Finanzpräsident i. R.

692 Sinsheim, Westfl. Ringstraße 31

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 28. August 1964, in der Kapelle des Bergfriedhofs in Heidelberg stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Johannes Raabe

Steueroberinspektor a. D.

hat uns am 14. August 1964 im Alter von 68 Jahren für immer verlassen.

Frida Raabe, geb. Eux
Hannelore Raabe
Hubertus Kretschmer
Edith Kretschmer, geb. Raabe
Detlef Kretschmer

7023 Echterdingen bei Stuttgart, Brühlstraße 58
früher Königsberg Pr., Kniprodestraße 4/6

Die Beerdigung fand am 18. August 1964 auf dem Friedhof in Echterdingen statt.

Nachruf

Am Donnerstag, dem 20. August 1964, ist unser Mitarbeiter, Herr

Horst Glatten

unerwartet von uns gegangen.

Herr Glatten gehörte seit dem 1. 2. 1960 dem Luftwaffenamt an und hat sich durch seine Hilfsbereitschaft, durch seine Zuverlässigkeit und seinen Fleiß die Anerkennung und Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Luftwaffenamt

Der Stellvertreter des Amtschefs und Chef des Stabes

Enneccerus
Brigadegeneral

Für die vielen Beweise der Treue und Freundschaft beim Heimgang meines lieben Mannes

Walter A. Scholz

und für die Kranz- und Blumenspenden sowie die tröstenden Worte danke ich aus vollem Herzen.

Grete Scholz und Angehörige

Hamburg-Farmsen, Pulverhofsweg 81
im August 1964

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft nach langem, mit überaus großer Geduld ertragenem Leiden unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Stetza

geb. Maletz

früher Schildeck, Kreis Osterode, Ostpreußen

im gesegneten Alter von fast 89 Jahren.

Es war ihr seit Jahren nicht vergönnt, das zu sehen, was ein jeder neu geschaffen hat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hans Duscha und Frau Hedwig, geb. Stetza
Albert Studt und Frau Gertrud, geb. Stetza
Robert Stetza, in Rußland vermißt
Hans-Georg Stetza und Frau Renate, geb. Nikodem
Karl Tempel und Frau Christel, geb. Stetza
und 2 Urenkel

207 Großhansdorf-Schmalenbeck, Groten Diek 45, den 12. August 1964

Die Beerdigung fand am Montag, dem 17. August 1964, um 15 Uhr auf dem Schmalenbecker Waldfriedhof statt.